SAMMTLICHE WERKE

Moritz August von Thümmel




California German
Book & Newspaper
DEPOT.
H. Mendheim & Co.
175 Clay St., S. F.





A. M. von Thümmels

sämmtliche Werke.

Stereotyp-Ausgabe.



Siebenter Band.

Leipzig.

Verlag von Georg Joachim Göschen.

1844.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

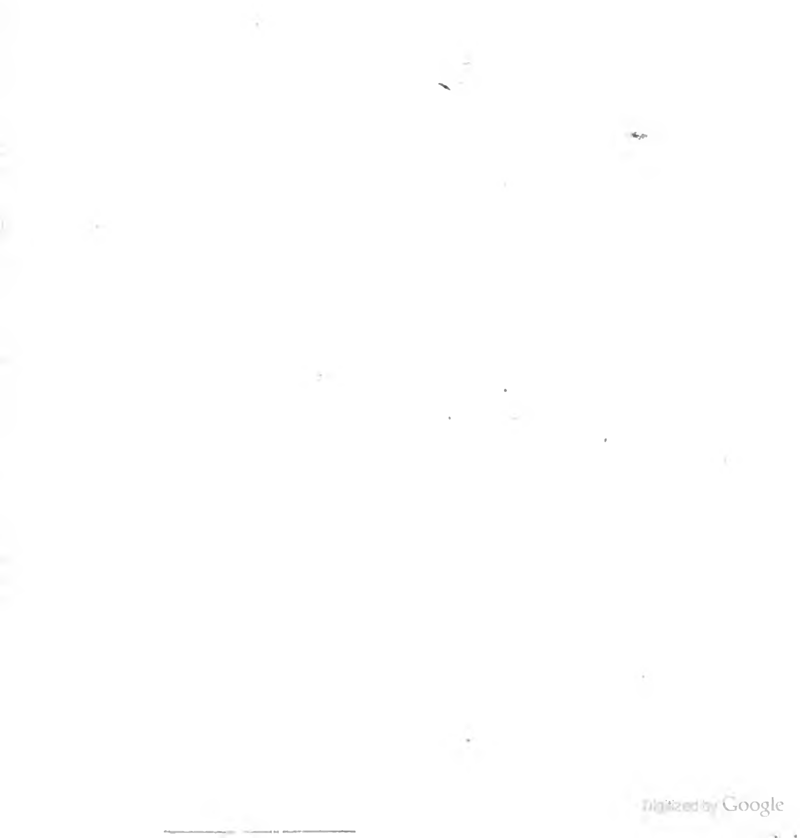
Inhalt.

Reise

in die

mittäglichen Provinzen von Frankreich.

Siebenter Theil.



Castelnaudari.

Den 6. März.

Keiner von allen mir bekannt gewordenen Wegen der Welt ist mir weniger langweilig, reizender und ebener vorgekommen, als der mich aus dem Fegfeuer zu Beziers in das Paradies, das ich nun glücklich erreicht habe, gebracht hat.

Ich wurde in den fünfzehn Stunden, die mich, ungeachtet meiner elastischen Chaise, umsonst in den Schlaf zu wiegen suchten, immer munterer, je mehr sich der eine Ort entfernte, der andere näherte. Ach, wie wünschte ich mir die drei letzten Tage zurück, um sie meinem dermaligen freundlichen Aufenthalte zulegen zu können! Mein sinnlicher, so lange unbefriedigter, nun desto begehrlicherer Mensch, wie festlich wird er nicht sein Heute verleben!

Das moralische Ich soll hoffentlich zusehen, und ihm, wie der ältere Bruder dem jüngern, seine kindische Freude nicht mißgönnen.

Hätte mir auch nicht Phöbus seine abgeschnallten Flügel zum Rückflug nach jenem Prälatensitz nur für die vergangene

Nacht geliehen, diesen Morgen gäbe ich sie ihm ohnehin wieder; denn so umringt von den köstlichsten Leckereien, mein Tagebuch vor mir auf einem Tische von Purpurholz, wie könnte ich mich mit einer Zeile nur befassen, die das geringste Nachdenken — einen Gran Menschenverstand mehr erforderte, als den — eines Abschreibers.

Ich naschte bald von diesem, bald von jenem Gerichtchen meines auserlesenen Frühmahls, während es meine Feder allein ist, die dir erzählt und den Wohlklang unverändert zurücktönt, den ich unter dem Mondschein der schnell verflogenen Nacht meinem Silberstifte einblies.

Ich zog einen großen Thaler aus dem Beutel, um mir freien Zugang in das geistliche Storchsnest zu erkaufen. Unterwegs kam mir zwar einigemal die Lust an, ihn wieder einzustecken, und lieber meinen Besuch dem Posthalter zu machen, mit dem ich immerfort in Gedanken über seine schlechten Anstalten zankte. „Bist du nicht hier," redete ich mir ins Gewissen, „schon auf das Erbärmlichste in deinen Erwartungen getäuscht worden, und kannst dennoch deine Wetterfahne aufs Neue dem Winde eines Großsprechers preisgeben, der wohl nicht ohne Ursache abgedankt, vielleicht hoffte, mit deinem Trinkgelde näher noch verwandt zu werden, als er es mit dem Kastellan ist. Unglückliche Neugier, die, sogar bei dem Betruge, den sie ahnet, sich nicht abhalten läßt, ihn aufzusuchen!" — Unter diesem fortwährenden Tadel eines jeden Schritts, den ich that, erstieg ich nichts desto weniger

die Anhöhe, stand noch eine Weile unentschlossen vor dem verriegelten Thore, ehe ich anklopfte. Endlich, verzeih' es Freund, wenn mir jetzt ein gemeiner, kahler Soldatenfluch entfuhr; „der Teufel!" hob ich an,

Gleich einem Korporal, der nach der Kegelbahn
Den Rest der Löhnung trägt, „der Teufel hol' den Thaler!"
Und schlug mit ihm an's Thor. Kaum war es aufgethan,
So streckt' auch schon ein Kerl, der einem trunknen Prahler
Mehr glich, als einem Kastellan,
Die hohle Hand darnach. So schnell als er voran,
Trabt' ich nun hintennach. Merkuren selbst, im Wandern
Geübter doch als ich, zog nicht sein Schlangenstab
Zum Ida schneller hin, als nun Trepp' auf Trepp' ab
  Von einer Gallerie zur andern,
Bald zu des Bischofs Thron, bald zu des Bischofs Grab
Mich dieser Unhold zog. An allem blieb er kleben.
Was je die Pracht mit ihrem Vogelleim
Bestrich, was je Geschmack und feine Art zu leben
Der Armuth nimmt, um es dem Stolz zu geben;
Und kein Gemach war so geheim,
Er ließ nicht ab, troz meinem Widerstreben,
  Den letzten Umhang aufzuheben.
Vorzüglich aber schien der schmucke Bildersaal,
Sobald er ihn betrat, sein Kunstgefühl zu wärmen.
Die großen Worte: Ideal,
Helldunkel, Schmelz und Kraft, die leider überall,
Von Leipzig bis Paris, uns um die Ohren schwärmen,
Durchwirbelten die Luft, vom nächsten Wiederhall
Zum fernsten, wie ein Feuerlärmen.
Mein Auge galt ihm nichts, es mußte nach dem Staat

Des seinen duldsam sich bequemen,
Hier Venus und Adon für unser Aeltern-Paar,
Dort das verbuhlte Weib des Königs Potiphar
Für ein Marienbild zu nehmen.
Zog Hermanns Schlacht und Sieg, von Rubens deutsch und frei,
(Gleich unsrer Nation, in halb verschloßnem Lichte)
Den Kenner an, und zog gleich einem Schandgedichte
Die Nacht des Bluts und der Verrätherei
Des niedrigsten gekrönter Bösewichte,
Als Gegenstück kaum meinen Blick herbei,
So fragt' er mich, ob eine Weltgeschichte
Von überschwenglicherm Gewichte
Als Galliens Annalen sey?
Zog dort auf Heinrichs Stirn das himmlische Entzücken,
Ein Volk, das ihn verwarf, vergebend zu beglücken —
Zog Ludwigs * edle Bildung hier,
Der sein ererbtes Reich, (ihm lohne Gott dafür!)
Statt mit Trophäen es zu schmücken,
Mit festen Straßen, schönen Brücken
Verherrlichte, des Auges Neubegier,
Auf ihre Glorie zu blicken:
So jauchzte mein Kompan, und sein Gehirn kam schier
In die Gefahr sich zu verrücken,
So sagte mir sein Händedruck, wie gut
Ihm der Gedanke that, die Schelsucht eines Deutschen
Durch den, einst nur dem Ruhm und nur dem Heldenmuth
Geweihten Lorbeerhain der Gallier zu peitschen,
In dessen Schauer jetzt, abschreckend wie die Brut,
Die nur von Moder lebt, der Ahnen-Dünkel ruht.

* Ludwig der Fünfzehnte, den man als le roi des ponts et des chaussées pries.

Kraft seiner Eigenschaft, das Schöne zu bemerken,
Sah er mich höhnend an, wenn ich der Schwermuth Hang
Mich überließ, die sanft aus Poussin's Meisterwerken
Dem Mitgefühl entgegendrang,
Und bot mir seine Hand, um mich zum Uebergang
Nach Watteau's Maskenball zu stärken,
Und kroch drauf mit Lebrün dem Dragonaden-Zug
Des Feldherrn nach, der, gläubig-aberklug
Vom Sonnenstich, im Namen Gottes
Den Nußstrauch um die Spur der Ketzerei befrug,
Und die sein Schwert nicht traf, mit Wünschelruthen schlug; *
Indeß von ihm gewandt, im Zauberkreis des Spottes
Mein Blick den Raum durchstrich, wo Coypels Dichterflug
Die traurige Gestalt des bessern Donquixotes
Ins Pantheon der Narren trug.
Schon sah ich über mir den halben Tag verschwunden
Und fiel, dem Ueberdruß der Kunst kaum losgewunden,
Mit jedem weitern Schritt in neuen Ueberdruß;
Denn dieser Peiniger, den mir des Schicksals Schluß
An meine Fersen festgewunden,
Ach dieser Brutus meiner schönen Stunden
Berauschte sich, wie's schien, in meinem Ungenuß.
Gott, welch ein Trauerspiel! Bald fiel es in das Grasse.
Denn, war vor ihm in meinem Hasse
Gleich noch so hoch kein Sterblicher gediehn,
Hatt' ich doch, wie Linnée, den Tiger in die Klasse

* Le Maréchal de Montrevel avait fait venir de Lyon un homme, qui devoit découvrir les Camisards par le moyen de la baguette divinatoire. Cette baguette tourna sur dixhuit personnes, qui furent amenées à Alais. Dans quel état est le peuple, lorsque le Gouvernement emploie les manoeuvres d'un fourbe, et que le soupçon devient la preuve du crime?
Histoire abregée de la Ville de Nimes. p. 127.

Der Katzen nur gesetzt, ihm Krallen nur verliehn.
Jetzt stieg er schwärzer auf in meinen Phantasien.
Denn, als nach manchem Saal, im prächtigen Gelasse
Der Ritterzeit — nach manchem Baldachin,
Die ihn so blendeten, daß er den Hut zu ziehn
Nicht widerstand, nun endlich die Terrasse,
Nach der ich längst geseufzt, erschien,
Denk mein Entsetzen dir, dann erst erkannt ich ihn
Für Jenen, den mein Mund beim Eintritt von der Gasse
So frevelhaft citirt. Glüht nicht dem Satanasse
Mein Aufgeld in der Hand? Was sollt' ich thun? Entfliehn?
Zu spät, er hielt mich fest, warf schreckliche Vergleiche
Mir in den Weg, wies mir den Unterschied
Von mir zu seinem Herrn — geweiht und nicht geweiht,
Fürst oder nichts zu seyn — und zeigte mir die Reiche
    Der Welt und ihre Herrlichkeit.
Leis rief ich: „Hebe dich von hinnen! Ich gelobe
Dir nichts als meinen Fluch." Da wirbelte die grobe
Verworfne Faust zwei Stiegen mich hinab
Zu der, dem Pallium, dem Kreuz, dem Hirtenstab
    Und Bischofshut geweihten Garderobe.
Und als ich seinem Wink mich dennoch nicht ergab,
Zog er mein schwächstes Theil, mein Herz noch auf die Probe.
Zwei Flügel sprangen auf. Ein Duft von Rosen brach
Aus einem Himmelbett, grün, wie ein Laubedach,
Zu räumig nur für einen einzeln Christen.
„Ist hier der Hain," rief ich, „wo Amors Tauben nisten?
Wohin bin ich versetzt?" Und der Versucher sprach:
    „In des Prälaten Schlafgemach!"
Hier, wo die Grazien nicht nur in Marmor-Büsten,
Nein, Töchter auch des Lands in jungfräulichem Licht

Zur Zeit der Firmelung sich ihm entgegenbrüsten,
Stürzt er — nicht wie ein Spatz auf Kirschen nur erpicht,
Die keinem andern Spatz den Schnabel schon versüßten —
Er stürzt — wie Jupiter mit göttlichen Gelüsten
Zur Ruh auf Ledens Schooß durchs Empyreum bricht —
Aus seinem Wolkenbett. Nach schlauer Uebersicht
Der holden Kinderchen, die aus dem Schlaf ihn küßten
(Dies ist ihr Eingangs-Zoll in's Prälatur-Gericht)
Wählt er ein Gänschen aus, mit Schwingen, die noch nicht
Sich so heroisch blähn, als ob sie längst schon wüßten
Wie sie mit wogendem, dankbarem Gleichgewicht
Den Segen seiner Hand gerührt erwiedern müßten.
Je mehr ihr Jugendglanz ihm in die Augen sticht,
Je schüchterner sie seinen Blick begrüßten,
Je sanfter lispelt er: „Mich drängen Amt und Pflicht,
Euch lieben Schwächlinge zum ersten Unterricht
Für eures Daseyns Zweck mit Kenntniß auszurüsten;
Das hohe Lied dien' uns zum Führer! Es verspricht
Den Lernbegierigen nach kurzen Stundenfristen
Den Spiegel ihrer selbst — doch, Alberne, was ficht
Dich für ein Schauer an? Kennst du dies Lehrgedicht?"
Sie nickt. „Verstehst es auch?" Er hört mit Wohlbehagen
Ihr kindisch Nein — er hört, daß vor den Ostertagen
Sie schon der Ruth' entwuchs, und drum der Schul' entfloh,
Weil der Präceptor ihr — Sie schäme sich's zu sagen,
Wenn sie im Lesebuch ein A mit einem O
Vertauscht — „Still!" fällt er ein, „laß lieber, statt zu klagen
Mich deine Augen sehn. — Scheust du sie aufzuschlagen,
Weil sie zu feurig sind? Ich bin ja nicht von Stroh."
„Nun dabei," lächelt sie, „habt ihr wohl nichts zu wagen."
Sie läßt drei Blicke los — nur drei — und lichterloh

Brennt schon sein Hirtenstab, sein Hermelin am Kragen,
Und jede Trottel brennt an seinem Domino.
„Jetzt," lallt sein Mund, „jetzt hilf die Grillen mir verjagen.
Horch! Gott schuf Mann und Frau mit Herzen, Kopf und Magen,
Doch ihr hing er auch noch ein kleines quid pro quo
Zum Freudenwecker an. Das Bild an jedem Schragen
Stellt dir ein Beispiel dar. Sieh, wie geweckt und froh
Ein reizend Mädchen dort, ohn' eine Spur von Zagen
Mit einem Schwane spielt, der wie ein Thier sich roh
Und keck dabei benimmt. Sieh, wie er seine zwo
Verliebte Schwingen hebt, aus diesem Nest voll Plagen
Die kleine Nackende ins Paradies zu tragen,
Das, ehe der Advent mit Fasten uns bedroh,
Ich dir jetzt zeigen will." Betroffen fragt sie: „Wo?
Liegt denn — wo sucht ihr denn das Par . ." und sinkt im Fragen
Mit einem Laut, als säng sie ein Adagio,
Tief in sein Lotterbett, wo schon oft Klügre lagen,
Die jetzt, als Heilige, weit über Andre ragen.
„Ach, Hoch — ehr — würd'ger Herr," stöhnt sie, „beim Salomo
Bitt ich — beschwör ich Euch — wollt Ihr mich denn zernagen?
Ist's möglich! Firmelt ihr denn alle Mädchen so?"
Doch fühlt das Gänschen kaum durch das nur allzusüße
Triumphlied seines Schwans sich dreimal überstimmt,
Als es den Fittig hebt, dem jede Feder glimmt. —
Für seines Daseyns Zweck von Kopf bis an die Füße
Gefirmelt — wie ein Stern, der in den Thierkreis schwimmt,
Gelenker als es kaum der bischöfliche Riese
Dem Schwächling zugetraut, den Flug zum Paradiese
Nicht scheuer als ein Seraph nimmt.
„Gott strafe den Tartüf!" rief ich. Durch diese Worte
Erschreckt, hob der Verführer sich

Schwarz, wie der Dampf aus einer Gift-Retorte,
Von mir hinweg, zugleich umglänzte mich
Ein Strahl von obenher. Mit Beben zwar durchschlich
Mein Fuß die grause Burg, doch bald an offner Pforte,
Schlug ich ein Kreuz vor und entwich.

Wie ich athemlos in meine Stube trat, schlug Bastian die Hände über den Kopf zusammen. „Ach, mein Herr!" schrie er laut auf, „was ist Ihnen begegnet? Blaß wie eine Leiche, und die Stirne — voll kalter Schweißtropfen!" „Laß das" — schöpfte ich nach Luft — „gut seyn — Nur geschwind frische Wäsche und einen andern Rock! Durchräuchere die ausgezogenen, und mache um des Himmels Willen, daß wir fortkommen! Ich habe — Gott, wie zittere ich! — Ihn, dem ich mich heute zu deiner großen Aergerniß mehr als einmal übergab — ja, Bastian, ich habe den leibhaften Teufel gesehn." „Ach lieber Herr!" trat mir Bastian näher, „wie könnten Sie? — — Sie waren ja in der Wohnung eines Prälaten!" „Thut nichts," antwortete ich mit heiserer Stimme, „den ganzen Morgen, kannst du mir glauben, bin ich in seiner Gewalt gewesen!" „Nun, so erbarme sich Gott!" jammerte der arme Schelm, und schmiegte sich mit klappernden Zähnen so fest an mich, als ob der böse Geist hinter ihm, und er vor dem Bilde seines Schutzpatrons stände. Genug, Eduard, ich so wenig, als mein abergläubischer Kammerdiener, wurden unsere Rückenschauer eher los, als da

wir, von unserer fortrollenden Berline aus, die Thurmspitzen von Narbonne erblickten.

Hier erfuhr ich beim Umspannen, daß seit vier und zwanzig Stunden keine Post weder hin- noch herwärts, und auch eben so lange, gab mein Führer sein Wort dazu, kein Pferd in Beziers aus dem Stalle gekommen wäre. Ein neuer, aber überflüssiger Beweis von der Wahrheitsliebe und Redlichkeit des Ortolan-Wirths; denn seine, für nicht genossene Gerichte, für nicht getrunkene Weine mir zugeschnellte Rechnung, die ich noch warm in meiner Tasche, so wie er mein Geld dafür in der seinigen hatte, sprach ohnehin laut genug. Aus wahrem Vaterlandsgefühl warne ich meine Mitbürger, die etwa nach mir diese Gegend bereisen, sich ja, weder durch unsere deutschen Wegweiser, durch das anlockende Schild der Herberge, durch Fideikommisse und ehrliche Gesichter, noch durch die bischöfliche Terrasse zu einem längern Aufenthalt in diesem gotteslästerlichen Städtchen verführen zu lassen, als etwa der Postwechsel nöthig macht; und besonders die Bespannung ihres Fuhrwerks selber zu bestellen, damit sie geschwinder, als ich armer Betrogener, in das Kastell des Wohllebens gelangen, dessen Vorzüge vor allen andern Kosthäusern des Reichs ich, mit deiner Erlaubniß, stillschweigend, und in meinem Tagebuche zum erstenmal, gleich einer zarten Empfindung, die sich nur fühlen, aber nicht beschreiben läßt, übergehe. Der Ehrenmann, in der weitesten Bedeutung des Worts, der in der Kürze eines halben Tages der

herrlichsten und wohlfeilsten Bewirthung das Dankgefühl meines Daseyns höher hinaufgetrieben hat, als alle die Summen, die ich von Jugend an darauf pränumerirt habe, wie freundschaftlich greift er mir nicht, selbst bei unserer Trennung, unter die Arme, wie verschieden von jenem Sudelkoch, dem die unverschämteste Lüge glatt über die Zunge ging, um mich noch einen Tag länger rupfen zu können. Hier trat der Fall wirklich ein, den Jener nur vorgab; Bastian hatte sich dießmal mit eignen Augen überzeugt, daß der Poststall leer stände. Da trat aber mein heutiger Wirth auf das Edelste dazwischen, um die Schwierigkeit zu beseitigen, und seine Vermittlung verhalf mir nebenbei zu der unverhofften Bekanntschaft eines für mich sehr merkwürdigen Orts.

„Wenn Sie," sagte er, „einen geringen Umweg, und das Nachtlager auf einem Dorfe nicht zu sehr scheuen, so biete ich Ihnen meine eigenen vier tüchtigen Wallachen an — denn es sind Normänner — die Sie auf einem viel bequemern Wege, als die Poststraße über Carcassonne ist, morgen bei guter Zeit nach Toulouse bringen sollen."

„In Ihrem Hause, lieber Mann," antwortete ich, wie es mir ums Herz war, „wollte ich ganz geduldig selbst noch einige Tage auf die Zurückkunft der Postpferde warten; aber auf der andern Seite möchte ich doch nicht gern darüber auf bessern Weg und vier Normänner Verzicht thun. Wo meinten Sie, daß ich übernachten soll?" „In einem zwar unansehnlichen kleinen Dörfchen, das aber," erklärte er mir,

„das Stammgut eines zu seiner Zeit berühmten Schriftstellers war, und auch seinen Namen führt, Montesquieu." — Das war doch einmal ein Wort, Eduard, das sich hören ließ. Kaum war es ihm über die Lippen, so dachte ich weiter nicht an mein körperliches Wohlbehagen und nahm seinen Vorschlag mit herzlicher Freude an. Er verließ mich, um sogleich Anstalt zu machen, indeß ich meine Landkarte auseinanderschlug, und meine Augen in der Gegend nach dem anziehenden Orte herumschickte. Ich fand einige, als Zollstätte, mit einer Fahne, andere, als bischöfliche Residenzen, mit einem Sternchen, und einen mit zwei sich kreuzenden Schwerten zum Merkmal bezeichnet, daß in seiner Nähe eine Schlacht vorgefallen sey; dem Ort aber, wo der große Mann geboren war, lebte und schrieb, hatte mein geographischer Handlanger nicht einmal seinen Platz auf dem Erdboden gelassen, geschweige ihn eines Ehrenzeichens gewürdigt. Der jovialische Hausherr ließ mir nicht Zeit, mich darüber lange zu ärgern. „Hier bringe ich Ihnen," trat er ein, „zum Abschied noch eine Flasche des guten Weins, der auf den Bergen von Montesquieu reift; sonst kauften ihn die Engländer aufs Theuerste uns vor dem Munde weg, aber seit dem Tode des gelehrten Präsidenten fragen sie nicht mehr darnach; jetzt steht er um die Hälfte im Preis, ob er schon noch immer von derselben Güte ist." „Das thut mir leid um die Engländer," sagte ich, und nahm ihm das volle Glas ab. „Sie sollen," trank ich ihm die Gesundheit zu,

„zum Vergnügen aller Reisenden, noch lange leben, Herr Wirth von Castelnaudari! Sie wissen nicht, wie elend es mir drei Tage nach einander gegangen ist, ehe ich hier ankam. Sie haben mich mit einem einzigen Frühstück vollkommen wieder hergestellt, und wären Sie nicht klüger, als meine Landkarte, so hätte ich, wie Andere, auf der ordinären Poststraße fortrumpeln müssen, ohne nur zu ahnen, daß der Geburtsort des Mannes, den ich vor allen Andern schätze und liebe, mir auf dem Seitenwege in der Nähe lag. Wenn man von gottesvergessenen Menschen so mürbe gemacht wird, als ich in Beziers, wie empfänglich ist dann nicht unser Herz für alles Gute, das uns Bessere zufließen lassen!"

Ich schüttete gegen meinen heutigen Wohlthäter alle mögliche Floskeln des Danks um so verschwenderischer aus, als er mir es in wenig Stunden von mehr als einer Seite her geworden war, und bestieg dann meine Berline mit einer gewissen stolzen Selbstzufriedenheit, da ich sie zum ersten Mal mit vier prächtigen Normännern, die keinem königlichen Einzuge Schande machen würden, bespannt sah. Dergleichen erborgte Empfindungen halten indeß bei einem verständigen Jünglinge nicht lange an, der die vergangene Nacht über guten oder schlechten Versen verwachte, einen Feldweg, wie von grünem Sammt bezogen, vor sich, kühlende Zephyrs im Gesicht, ein weiches Kissen unter seinem Kopfe liegen hat, und auf Stahlfedern sitzt. Auch war meine heutige Reise ganz dem süßen Taumel ähnlich, mit dem vormals

das Wiegenlied einer lieben Amme meine Kindheit beseligte, und der nicht eher verging, als da der Kutscher Abends sieben Uhr mit dem Zuruf: „Herr, wir sind in Montesquieu!" vor einem Schindelhäuschen still hielt.

Wie lieblich schlägt solch ein Klang an jedes gute menschliche Ohr! Er erweckt, wie eine Kirchenglocke, Gedanken der Andacht, erinnert an die Veredlung unsers Geschlechts, an den wohlthätigen Geist der Gesetze, an öffentliches und häusliches Glück.

Das wohl! aber wenn man, wie hier der Fall war, nur ein verödetes, elendes Dörfchen mit solch einem Namen beprägt sieht, möchte man ihm dann nicht lieber einen aus Westphalen genommenen beilegen, der weniger stolz klänge und sich besser zu seinem Schmutz paßte? so wie man nur zu oft in vornehmen Gesellschaften den verdorbenen Sprossen eines edlen Stammes, wo nicht vernichten, doch umtaufen möchte. Nie hätte mir ahnen können, in dem Stammgute des Philosophen dieses Namens einen solchen Mangel an Ordnung, Reinlichkeit und Polizei unter dem Bettlerhaufen, der ihn bewohnt, anzutreffen, als ich leider mit Augen sah. Zur Entschuldigung sagte mir zwar der alte Bauer, der hier den Wirth macht, daß dieser einst wohlhabende Ort im letzten Religionskriege so herunter gekommen wäre. Er sey vorher und so lange mit fleißigen, redlichen, aber freilich kalvinistischen Einwohnern sehr reich besetzt gewesen, bis die Verbreiter der reinen Lehre alles ketzerische Unkraut ausgerottet,

Kirchen und Schulen verbrannt und keine Hütte verschont hätten, außer der seinigen, der Einkehr und des Weinschanks wegen. Der nachherige gelehrte Herr des Dorfes habe sich zwar durch Rath und That bemüht, seiner verfallenen Besitzung wieder aufzuhelfen, aber zu solch einem Unternehmen reiche ein Menschenalter nicht hin, und man könne doch auch nicht verlangen, daß der Nachfolger wie der Vorfahr denken und seinen Unterthanen Frohnen und Zehenden erlassen solle, ob es gleich das einzige Mittel wäre, dem Uebel ihrer drückenden Armuth zu steuern. „So will ich Gott danken," fiel ich ihm in die Rede, „daß ich in Seinem, wie ich sehe, dreieckigen Gastzimmer, lieber Mann, wenigstens vor Religionsverbreitern sicher übernachten kann, wenn es auch vor Ratten nicht seyn sollte. Schlafe Er wohl, und lasse Er es ja meinen schönen Miethpferden an nichts abgehen, ich bedarf nur Ruhe." „Ueberhaupt," setzte ich nun die Unterredung mit mir allein fort, „darf ich, ohne mich eben mit der erstiegenen Höhe unserer Kultur breit zu machen, doch mit frohem Herzen zu den weit niederern Stufen derselben herunter blicken, auf welchen noch vor hundert Jahren die Vorlebenden standen. Wie viele gute Köpfe haben nicht erst, entweder wegen ihres zu schwachen, oder zu starken Glaubens über das Henkerschwert springen müssen, ehe ich in dem meinigen mit Sicherheit eine freie Denkungsart herumtragen konnte. Selbst dir, guter Montesquieu, sammt deiner persischen Maske, würde es nicht besser ergangen seyn, als deinem Erbe, wenn du nicht

durch den Tempel von Gnidos einen leichtern Weg zu der steilen Sorbonne und in deinen aufgefangenen Briefen aus dem Serail ein so bewährtes Erweichungsmittel jener religiösen Felsenherzen entdeckt hättest, daß Jeder, dessen Hand nur geschickt genug ist, es aufzulegen, der weitläufigen dogmatischen Prozesse mit dem Scheiterhaufen überhoben und gewiß seyn kann, für rechtgläubig erkannt zu werden: denn ein Maler, der die Entzückungen der Liebe mit so feinen, und nur desto kräftigern Farben zu schildern versteht, als du, hat alle Bischöfe auf seiner Seite."

Es war, als ich kaum einige Stunden der Ruhe gepflogen hatte, zwar nur mein Kamin-Schlot, der diese Nacht durch ein Bündel dürrer Weinreben, die so wenig wissen konnten, als ich, daß er seit vielen Jahren nicht gefegt war, in Brand gerieth. Dieß hinderte aber nicht, daß ich den größten Theil meines schönen Schlafs darüber verlor, der Lärm im Hause mir die Hand lähmte, da ich eben den Vorhang eines persischen Serails zu lüften versuchte, und mich zugleich im selben Augenblick eine Najade, die, leichter bedeckt, als es selbst das erste Schrecken erlaubt, mit ihrem Löschgeräthe in mein Zimmerchen gestürzt kam, weiter von Gnidos entfernte, als es einem träumenden Jünglinge lieb ist. Gütiger Himmel! in was für eine wilde Wirthschaft kann man nicht gerathen, wenn man der Spur eines berühmten Mannes nachgeht! Sollte denn der gelehrte Präsident, der so große Sorge für Monarchien trug, sein Dorf nicht einmal mit

einer Feuerordnung beschenkt haben? Welche erbärmliche Anstalten! Statt einer Schlangenspritze führte man in Prozession einen jungen Mönch auf, der die Flamme, wie sie es nannten, besprach, die auch nur noch einige Minuten knisterte, sich dann senkte und verlosch.

Während dieser geistlichen Gaukelei trieb das Sturmglöckchen, mißtönend wie eine blecherne Klingel, des gaffenden nackten Gesindels eine größere Menge mir unter die Augen, als sie zu ertragen vermochten, aber schon mächtig genug, jagte der stinkende, beißende Rauch, der die Hütte durchzog, mich und meine normännischen Wallachen aus unsern Buchten. Sie stellten sich von selbst vor den Reisewagen, so instinktmäßig, als sich mein matter Körper hineinwarf, und schnauften, wie ich, nach reinerem Aether. Blitzschnell drängte sich nun der verstörte Schenkwirth herbei, forderte nicht, sondern bettelte, erst um sechs Livres für unsere Beherbergung, dann um drei zur Vergütung der Unruh, die mein allzufrostiges Temperament veranlaßt hätte, und noch um eben so viel für den geistlichen Beschwörer.

Mittlerweile ich diesem Bettler die Geldstücke zum Schlage heraus seiner vorgehaltenen rußigen Nachtmütze zuschlenderte, stand Jener in einem so dichten weiblichen Kreis, als wären hundert alte und junge Busen an einander geschnürt, und dankte mit funkelnden Augen Gott für die sichtlich frommen Bewegungen, in die das eben geschehene Wunder sie alle, besonders die jüngern, versetzt hatte. Ernster, näher und

andächtiger, als er diese besprach, sah ich es ihn selbst vor der brennenden Esse nicht thun, und es freute mich gar sehr, zufällig wieder einmal auf einen Klosterbruder zu stoßen, der es mit der heranwachsenden Jugend gut meint. Der falsche Schein der Morgenröthe, die hinter einem dunkeln Gewölke hervordämmerte und, nach Versicherung des Kutschers, den baldigen Durchbruch eines dahinter versteckten desto rosigern Tages versprach, breitete über jene nächtliche Gruppe einen so magischen Schimmer, wie ihn Schalken seinem herrlichen Gemälde der klugen und thörichten Jungfrauen zu geben gewußt hat, und lenkte meinen Seherblick auf einen Gegenstand, der mir zu einer ganz neuen Vergleichung verhalf. Die Spiele der Natur, am Himmel und auf der Erde, sind bei ihrer Mannigfaltigkeit so verschieden von einander, daß jeder Dichter bemüht seyn sollte, auch den entferntesten Berührungspunkt unter ihnen aufzufassen. Eins der blassen Mädchengesichter, die den Wunderthäter umgaben, hatte sich aus zu dringender Andacht seinem langen braunen Barte so sehr genähert, daß ich diese Zierde seines Standes eine ganze Weile für den Schleier des Gesichtchens nahm, das durchschien, bis ich den optischen Betrug entdeckte.

„Siehe, Bastian," rief ich dann wie inspirirt, „dort ist auch ein rosiger Tag hinter dunkeln Wolken im Durchbrechen!" Aber sein prosaisches Gehirn verstand das Treffende meines Ausrufes nicht. Ich traue meinen Lesern höhere Gaben zu, denn wer keine Aehnlichkeit zwischen den Objekten, die ich

hier einander gegenüberstellte, finden könnte, müßte sich schlecht auf Gleichnisse verstehen, keinen Wahrsagergeist und so wenig poetischen Sinn haben, als mein Kammerdiener. Beim Abfahren warf ich noch einen launigen Seitenblick auf den Geburtsort des gepriesenen Geists der Gesetze, an dessen Stelle nur zu sichtbar einer der schmutzigsten Poltergeister getreten ist.

Ehrlicher Montesquieu! redete ich seinen Schatten an, wie wenig — ach — wie so gar nicht haben die Balsamstauden deines eingezogenen Lebens, die, wunderbar genug, auf diesem Mistbeete zur Reife kamen, ihren eigenen Grund und Boden veredelt und besämt! Wahr! aber hat denn ihr Blumenkelch sich befruchtender über die Wirthschaften ergossen, die von unser Einem Respekt fordern? Wo? — ich sehe mich so weit um, als mich die Augen tragen — sind denn Absenker dieser Edelgewächse besser gediehen? Schlingen sich nicht statt dieser bescheidenen, noch immer Gift- und Schmarozerpflanzen in frechem Wachsthum an die Schlösser der Könige, an die Paläste der Großen, an die Säulen und Stützen der Armen hinauf, und tödten durch schädlichen Aushauch alle lebendige Kraft der Staaten, den Muth, die Arbeitsamkeit, die natürlichen Rechte der Unterthanen und ihren freien Gehorsam für gesetzliche Ordnung?

Stehen nicht deine lehrreichen Schriften in allen fürstlichen Bibliotheken, die ich kenne, wie vertrocknete Saamenkapseln, nur noch zur Schau da? Und wo gäb' es ein Land oder

Ländchen, dessen Minister nicht weit klüger wären, als du, und um hundert Procente bessere Regierungsplane entwerfen könnten, als die deinigen sind? — —

Gott weiß, wie lange ich noch unter meiner Reisemütze so über die Schnur gehauen hätte, wäre mir nicht, sobald ich auf meinem gestrigen Plätzchen wieder fest saß, der Beschwichtiger aller heillosen Grillen, der Besänftiger jedes empörten Bluts, mein, von einer bösen Stunde verscheuchter Freund, treu, wie gewöhnlich, zu Hülfe gekommen.

Ich vertraute meinen erschlafften Körper ihm und meinen getiegerten Miethlingen sorgenlos an, die in dem Tumulte des Feuers und Rußes nichts von ihrem angestammten Muthe und gefälligen Aeußern verloren hatten.

Der Weg, der ihnen heute mit mir zu thun übrig blieb, mochte wohl eben so gut und sammetartig seyn, als der gestern zurückgelegte.

Mit Gewißheit kann ich es jedoch so wenig behaupten, als der Schläfer zu meiner Linken, neben dem ich in einem so komisch-tragischen Traum verfallen lag, als mir je einer vorkam. Er, ein wilder Abkömmling meiner politischen Nachtgedanken, trat mit Würde einem andern voraus, der von weitem ihm nachschlich, und aus allen Elementen zusammen geknetet keinen vornehmern Ursprung hatte, als den Bart eines Mönchs.

Ich weiß wohl, daß du dergleichen mark- und saftlosen Erzählungen nie hold gewesen bist, da es aber so selten glückt,

daß man diesen Zerrbildern der Seele, bis zu den Nebeln ihres ersten Vordämmerns, auf die Spur kommt, und ich ohnehin vor Sonnenaufgang keinen klarern Stoff zu verarbeiten habe, so mußt du mir schon vergeben, wenn ich dir den einen und den andern mit gleicher Gesprächigkeit entwickle, als deine Tante die ihrigen. Es währte vielleicht nach dem sanften Stillstand meiner äußern Sinne keine drei Minuten, als ich, altdeutsch gekleidet, mich in Gesellschaft der sieben Churfürsten auf die Kaiserwahl nach Frankfurt am Main verirrte. Im Schlafe weiß man weder von Ceremoniel noch Kalender. Ich hielt mich, wie du siehst, bloß an den Codex der güldenen Bulle, die an dieser Zahl eben genug hatte, um sie als Erbfeinde der sieben Todsünden aufschwören zu lassen. Ob sich diese in der Folge der Zeit in gleichem Verhältniß mit den ersten vermehrt haben, oder ob für die mehr entstandenen Erbämter keine weiter zu erdenken sey, ist eine Frage, deren Beantwortung den Lehrern der neuern Statistik zusteht. Mir konnte sie nicht in den Sinn kommen. Ich fühlte nur meine glückliche Lage, und fragte mich einmal über das andere: Kann man wohl vornehmer und sicherer reisen, als du?

Meine Begleiter waren recht artige, höfliche und lustige Herren. Auch gelangte ich durch ihren mächtigen Einfluß in das Wahlgeschäft zu einem Ehrenposten, dessen ich mich am wenigsten versah. Ich stand, ganz außer mir — rathe einmal wo?

Ich stand, geschmückt als Herold, nächst den Stufen
Des Kaiserstuhls an seinem Krönungstag,
Die Volksvertreter aufzurufen
Zum neuen Ritterschlag.

Kaum ward ich laut, als mich, in einer fremden
Antiquen Pracht, ein großer Junker-Troß
Mit Fahnen, Spießen, Panzerhemden
In seine Mitte schloß.

Die Herren, vest, gestreng und freigeboren,
Ergriffen mich, wie ein gemeines Lamm,
Und schleppten mich bei beiden Ohren
An ihren Heldenstamm.

Was soll ich hier? schrie ich. „Hier sollst du sehen
Kraft deines Amts, daß wir von Kind zu Kind
Aecht, und aus ebenbürtigen Ehen
Geborne Ritter sind.“

Mich überfiel ein bürgerliches Grauen,
Weh dir, seufzt' ich, wenn dich dein Ehrenamt
Zum Tugendrichter todter Frauen
An diesen Pfahl verdammt!

Und perlt denn wohl im Amazonen-Flusse
Ein Tröpfchen noch des Quells, der ihn ergoß?
Folgt Treue dem Verlobungskusse
Nur in ein Ritterschloß?

Drückt Amor nicht den Stempel edler Wappen
Manchmal in Blei? Beschien der Abendstern
Nicht oft schon in dem Arm des Knappen
Die Braut des Pannerherrn?

Sie prahlten fort: „Wir sind an Krönungstagen
Bestimmt, der Majestät uns anzureihn,
Und den Churfürstlichen Gelagen
Getreu und hold zu seyn.

„Aus Männermuth mit Weibertreu verschmolzen,
Im reinsten Gold, das keinen Fleck verträgt,
Hat uns die Zeit zu diesen stolzen
Schaumünzen ausgeprägt."

Mein Ohr erlag dem Schrei so vieler Kräher,
Verdruß und Scham durchströmten mein Gesicht,
Ich fühlte angstvoll, zum Verdreher
Der Wahrheit taug' ich nicht;

Zum Thoren nicht, der auf ein Feld von Aehren
Jedweden Korn- und Strohhalm Zoll für Zoll
Vergleichen, messen und gewähren,
Nur nicht enthülsen soll.

Staub nur entsteigt den treusten Ahnenproben,
Dem ält'sten Stammbaum modriger Geruch;
Drum wünscht ich mein Geschäft verschoben
Bis nach des Kaisers Spruch.

Mein Wunsch gelang. Denn eh' ich, gleich der Motte,
Nur einen morschen Adelsbrief durchschlich,
Sah ich die Matador's der Rotte
Selbst uneins unter sich.

Blutdürstig fiel, gleich Wilden, ihr Geschwader
Von Haut zu Haut, auf seine Vettern her,
Und Einer schlug dem Andern Ader
Mit seinem Probespeer.

Der Erste schrie: Wer geht mir vor an Adel?
Mein Ahnherr war bei Fürsten angenehm,
Mann ohne Furcht und ohne Tadel,
Wie Bayard ehedem.

Des Zweiten Schild zum höhern Standsbeweise
Führt ihm das Jagdroß Karls des Großen an,
Das, wie bekannt, die erste Reise
Ins Aachner Bad gethan. *

Doch gleich hatt' ihn aus eines Dritten Munde
Ein noch weit älterer Ahnherr überschrien;
Der saß einst an der Tafelrunde
Des Zauberers Merlin.

Den Andern blieb, so mächtig überboten,
Kein Nachsatz mehr für ihre Forderung,
Und keiner that ins Reich der Todten
Noch einen Rittersprung.

Denn, wer es weiß, daß selbst kein Purpur Schelme
Veredeln kann, vermeidet den Versuch
Und wünschet eher sich statt Helme
Ein ehrlich Leichentuch.

Doch kam noch Mancher einzeln angekrochen
Und übergab als Einlaßkarte mir
Bald einen grauen Ritterknochen,
Bald ein gemalt Visier.

* Siehe Mémoires de la Curne de Ste. Palaye, nach der Uebersetzung des Herrn Klüber im 3ten Bande pag. 156.

Ein Preuße schwor, von väterlicher Seite
Hab' er auch einen Helden ausgespürt,
Der einst im Faustkrieg das Geleite
Von Nürenberg geführt.

Ein Schwabe rief: Ob mich schon mancher schlaffe
Heraldikus nicht für ganz ächt erkennt,
Trag' ich doch die antikste Waffe
Bei unserm Kontingent.

Ein Hesse, der nach Mönchs- und Nonnenkutten
Sein lahm Geschoß mit lahmer Faust gespannt,
Vertraute mir, er sey mit Hutten
Und Berliching verwandt.

Ein Bayer wies mir seinen Helm; den habe,
Prahlt' er, mit Blut gefüllt, aus einer Schlacht
Beim Kreuzzug nach dem heil'gen Grabe
Sein Ahnherr mitgebracht.

Ein Reichsbaron fragt' ihn mit Hohn und ballte
Die Faust: Bist du darum von besserm Schrot
Und Korn? — — Zu beider Glück erschallte
Des Kaisers Machtgebot:

„Legt eure Panzer ab, stellt ohne Fahnen
Vor meinen Thron euch dar und hört mich an!
Was hat dieß Heergeräth der Ahnen
In eurer Hand gethan?

Wer hat die Säulen unsres Reichs gestützet,
Und treu dem Schwur, der ihm zum Erbtheil fiel,
Das werthe Vaterland beschützet
Im ernsten Waffenspiel?

„Wer unternahm den Brennstoff unsrer Zeiten
Den Blitz des Kriegs, den Funken des Verraths
Mit treuer Einsicht abzuleiten
Als Genius des Staats?

„Vermehrtet Ihr durch eure Heldennamen
Des Bürgers Wohlfahrt oder seine Last?
Meßt euch, ob wohl in euern Rahmen
Ihr großes Vorbild paßt!

Und wißt, wer sich des deutschen Erbvertrages
Der Ehr' entzog, sein ihm vertrautes Schwert
Verrieth, ist auch des Ehrenschlages
Des meinigen nicht werth.

Der Tapfre nur, der aufgeklärte Seher
Im Fürstenrath, tret', als ein ächter Sohn
Des Ahnherrn, unserm Throne näher
Und ernte gleichen Lohn."

Der Kaiser schwieg. Ich aber trug im Kreise
Der Horchenden sein Aufgebot herum.
Schnell ward ihr Stahlgeklirr ganz leise
Und aller Zungen stumm.

Und blieben stumm. Doch bald getröstet zogen
Die Junker ab, stolz, frech und aufgeschwellt
Von Dünsten, wie der Regenbogen,
Der mehr verspricht, als hält.

Denn, wie dieß Zeichen von des Himmels Gnade
Erst, wenn der Sturm des Landmanns Fleiß zerstört,
In optisch täuschender Parade
Sich vornehm zu uns kehrt;

So zeigen sie nie lieber sich gerüstet,
Und brüstender mit ihrer Ahnen Muth,
Als bis das Land, vom Feind verwüstet,
Statt ihrer Buße thut.

Nicht Einer war so sehr um sich verlegen,
Daß er sich nicht hinaus zum Rittersaal
Trotz lachend, wie die Kinder pflegen,
Zu seinen Bauern stahl.

Bald jauchzt er dort, daß ohne Ihn der Schrecken
Des Dorfs verflog, das den Gestrengen nährt,
Und, wo nicht Ihn, doch Helm und Decken
Des edeln Ahnherrn ehrt.

Ich sah mich um, und da ich keinen weiser
Und tapfrer als meinen Schatten sah,
Rief ich erstaunt, wie unser Kaiser,
„Ist denn kein Dalberg da?"

Kaum flog dies Wort des Jammers von der Lippe,
So schien es mir, es trät' in Trauerflor,
Der Vorzeit drohendes Gerippe
Aus seiner Gruft hervor.

An Helden leer, an Redlichen noch leerer,
Schien mir der Staat nur einer Wüste gleich;
Sein Glanz ging unter, und der Mehrer
Des Reichs fiel wie das Reich.

Den Boden, der sonst einen Kranz von Eichen
Und Lorbern trug, bedeckte dürrer Sand,
Auf dem nur noch als Todeszeichen
Die Thränenweide stand.

Blaß blickt' ich, wie ein Monument beim Flimmern
Des Nordlichts, in ein weit gedehntes Grab,
Und warf zuletzt zu jenen Trümmern
Auch meinen Heroldsstab.

Sobald mein Ohr, — denn darauf kam Alles an — sein verschobenes Kissen wieder gefunden hatte, vernahm es von diesem gräulichen Lärm der Verwüstung keinen Laut mehr. Meine gedrückte Seele lüftete sich, hüpfte leicht, wie eine Grille, über den kostbaren Schutt und über das ungebührliche Schattenbild hinweg, das so sehr die edle Kaste beleidigt hatte, der anzugehören von Kindesbeinen an mein Stolz war. Flucht war hier das Beste; denn, ungerechnet daß schon seine bürgerliche Abkunft mein Ritterschwert in der Scheide zurückhielt, wäre es auch überdieß ein Donquiroten-Streich gewesen, mich mit meinem eigenen Traume zu schlagen. Das Vorgefühl der erwachten Natur pickelte mit an die geschlossenen Augenlieder, öffnete aber, wie es schien, nur die kleinste Fallthür ihres weitläufigen Tempels, aus welchem mir die heiterste Morgenerscheinung in jener schlanken weiblichen Gestalt entgegen schwebte, die meinen Geist so gern besucht, wenn er träumt. „O, du kommst, wie gerufen, liebe Julie!" faßte ich sie bei der Hand, „denn eben will ich eins der Phänomene belauschen, deren du schon manche im Stillen mit mir bewundert hast. Sieh nur, liebe Kleine,

wie kindisch die himmlische Aurora sich wendet und sträubt, ehe sie dem ungeduldigen Tage ihre weißen Lilien preisgibt. Ich möchte wohl wissen, ob jenes jugendlich blasse Landmädchen in diesem Augenblicke nicht auch" — — Es war wohl kein Wunder, daß sie, — die ich schon wachend mit der Morgenröthe verglichen hatte, mir zwei Stunden nachher im Traume und gerade so wieder vor die Augen trat, wie ich sie auf einem der vorigen Blätter stehen ließ. Daß ich aber auch nicht einmal nöthig hatte, es meiner Zuhörerin vorzulesen, um mich ihr verständlich zu machen, läßt sich wohl sehr gut, glaube ich, durch das, was schon so Vieles ins Klare gesetzt hat, durch den, allen Phantomen eigenen elektrischen Zusammenhang mit unserer Maschine erklären.

Ihm sey, wie ihm wolle, genug das meinige war so vollständig als ich, du und meine übrigen Leser mit der nächtlichen Situation der Dorfschönen bekannt, und wäre es nun nicht sehr albern von mir gewesen, in Gegenwart einer Dame, die doch auch nur mit Aether bekleidet war, darüber zu spötteln? Es ward mir viel weniger schwer, der Unschuld das Wort zu reden und den Mönch zu entschuldigen. „Wenn solch einem, aus dem ersten Schlaf aufgeschreckten Kinde, dem Anschein nach von fünfzehn hiesigen Jahren, auf einmal ein nie gesehenes bärtiges Meteor aus einem heiligen Hause in den Gesichtskreis tritt, meinst du nicht auch, gute Julie, daß es über seinem eigenen Erstlings-Erstaunen leicht übersehen kann, wie hingegeben es einem andern, eben so

neugierigen, bloß stehet, und würde nicht selbst ein warnender Wink, den ein erfahrner Moralist der Unbefangenen zuwürfe, weit mehr Unheil anrichten, als Gutes?" Meine lustige Freundin lächelte mir Beifall zu. „Dir aber besonders," fuhr ich in männlicher Begeisterung fort, „dir armen nur bis zu Sonnenaufgang deinem Kerker entlassenen Jüngling, dir gönne ich vollends die vorüberfliegende Freude des Anschauens von ganzem Herzen. Ich würde eher den Kopf dazu schütteln, wenn du, wie Tartüffe während seines Sermons, deiner Zuhörerin ein dichteres Halstuch umhängen wolltest, als dein Bart ist."

„Wirf immer deine entfesselten Neulings-Blicke, so weit ihnen der Horizont offen steht, auf jene Höhen und Tiefen des paradiesischen Freistaats, in die reizende Gegend, die sich dir, ohne eine Feuersbrunst bei Nacht, ohne deine beneidenswerthe Gabe des Löschens, — ach, die sich dir nie würde entdeckt haben, hätte nicht mein Glaube an einen großen Namen mich bis an den Krater eines ungekehrten Kamins verirrt."

„Die beste Entschuldigung des armen Mönchs, liebe Julie, liegt in meinem Herzen und in deinem Busen. Jener, der auch ihm so jugendlich unter Staub und Asche entgegen wallte, erschien ihm als die reinste Perle, die in der großen Schnur, die ihn umgab, alle andern verdunkelte. Sie war der einzige Brennpunkt, der, was ganz besonders für ihn spricht, nur seine zerstreuten Blicke und das braune seidene Gewebe

anzog, das über seine Brust herabfloß, und dem er unmöglich wehren konnte, um eine andere zu spielen, die weicher, lockender, erhabener, und ihm tausendmal lieber war, als sein Kinn. Es steht zu hoffen, daß der arme Klosterbruder sich seines Funds mit desto beseelterm Gefühl werde gefreut haben, je länger die Trauer um ihn seyn wird, in die ich ihn jetzt im Geist zurücktreten sehe. Ich begleite ihn mit wahrem Mitleiden. Das Bild, das mich selbst im Traume so angenehm beunruhigt, wird ihn in alle Betstühle und Kapellen verfolgen. Er wird glauben, er habe, wie gewisse Insekten, nur eine Stunde gelebt. Welch ein leidiger Trost für ein menschliches Herz!"

„Ach, theurer Schatten!" drückte ich ihr mit diesen Worten einen zwar nur geträumten, aber warmen Kuß auf die Hand, „wie wenig, ich fühle es nur zu sehr, ersetzt die geistige Beschauung eines ehemals genossenen Glücks seinen Verlust!" Das schöne Phantom zitterte, seufzte, erröthete und verschwand.

Meine Blicke folgten ihm nach bis unter die Sterne und Wandelsterne. Da ich aber dort weder sie noch ein anderes Mädchen fand, das mir zuhören konnte, so klammerte ich mich, wie ein ausgemachter Schwätzer, an den ersten, besten Gegenstand, der mir aufstieß. „Könnte," redete ich in die Luft, „einer von euch Kometen denken und fühlen, und weiß ich denn, ob er es nicht kann? und ich setze den möglichen Fall, es begegnete ihm auf seiner regellosen Bahn zum erstenmal

die volle Scheibe des Monds — welcher von unsern moralischen Zeichendeutern dürfte ihm einen schärfern Text lesen, als der meinige ist, wenn er überwältigt von süßem Gefühl und bis in seinen brennenden Schweif erschüttert, den kleinen lieblichen Wunderball so lange anstaunte, als er wolkenlos unter ihm schwebt? Wer möchte ihn tadeln, wenn er die Sekula, die seiner leiblichen Beschauung die Wiederkehr verbieten, so tief in den Abgrund des ewigen Nichts verwünschte, als wahrscheinlich der junge Mönch die Schaarwächter seiner Klausur, und als ich, fuhr ich fort und blinzelte nach dem Lichte, den Mörder verwünschen würde, der mich jetzt meiner Sehkraft beraubte. Denn bei dem wachen Bewußtseyn, mit dem ich endlich an meinen Schreibtisch gelangt bin, und spöttisch auf die erbärmliche Kleinigkeit herabsehe, die meinen unsterblichen Geist über eine Stunde beschäftigen konnte, schwöre ich dir zu, lieber Eduard, daß, in so viele poetische Gleichnisse sich auch mein Traum über die Zufriedenheit der beiden Augen-Paare verbreitet hat, die vergangene Nacht an einander geriethen, ich mir doch zu behaupten getraue, daß keines von ihnen herrlicher überrascht und in gleich hohem Grade glücklich seyn konnte, als es die meinigen waren, als sie nun der erste Strahl der Sonne aufzog. Eine ganze Weile glaubte ich noch fortzuträumen. Mir war, als sey ich in einen vornehmen englischen Park versetzt, in welchem blühende Bäume mit frisch begossenem Rasen, das Blöcken der Lämmer mit fröhlichen Singstimmen abwechselten,

die aus unzähligen Vogelhäusern wirbelten. Meine geborgten normännischen Füße, die, wie Räder einer Wassermühle, mir keine Sekunde Zeit ließen, nur einen der vorbeiströmenden Gegenstände festzuhalten, verwickelten meine Sinne noch mehr in ihren Irrthum. In der süßesten Betäubung fing ich zu lallen an:

Welch holdes Traumgesicht, welch unabsehlich freies
 Mit Segen überströmtes Land!
Lob sey dem Herrn, der mir dies Bild des Maies
 Auf meinen Schlaf herabgesandt!
Doch nein, ich bin erwacht, ich seh' erstaunt im Glanze
 Des Morgens, den mein Auge grüßt,
Wie die Natur mit einem Kranze
Zu einem wahren Hochzeittanze
 Zahllose Wachende umschließt.
Hier laden tausendfache Sprossen,
In süßer Hoffnung zum Gedeihn,
Des Lebens traute Mitgenossen
Von einem Fest zum andern ein.
Um mich herum, auf jungen Aesten
Beblümter Stauden schaukelt sich
Ein muntres Heer von bunten Gästen,
Die ein geheimer Hang nach Westen
Aus Norden gängelte, wie mich.
In diesem heiligen Gewühle
Unschuld'ger Freuden, o wie rein
Und selig müssen die Gefühle
Der Hirten dieser Fluren seyn! —

Doch die Thürme von Toulouse
Schimmern meinen Augen schon
Und das Harfenspiel der Muse
Fällt in einen Trauerton.

Rücksicht ins Vergangne störet
Ihre frohe Phantasei,
Zitternd horcht sie auf und höret,
Calas, deines Bluts Geschrei.

Hilft in schwarzem Traum dem biedern
Matten Greis um Mitleid flehn,
Sieht ihn mit zermalmten Gliedern
Seines Todes Kampf bestehn.

Siehet Blut die Gattin weinen,
Blut bei jedem Keulenschlag,
Dem, als Bein von ihren Beinen,
Ihr Vertrauter unterlag.

Zählet der Verwaisten Thränen
Und des kindlichen Gefühls
Volle Pulse bei den Scenen
Dieses grassen Trauerspiels.

Thron des Aberglaubens! Wehe
Deinem rauchenden Altar,
Bis der Greis verjüngt erstehe,
Der dein Todtenopfer war;

Bis Gott zu den Flammenstufen
Seines ernsten Richterstuhls
Auch den letzten vorgerufen
Deiner frechen Capitouls.

Und du, Dulder ihrer Strafen,
Wenn du längst der Erde Last,
Alle Menschenangst verschlafen
Und den Traum gesegnet hast;

Wenn zu jenem großen Tage
Die Erforschungsstunde schlägt,
Die auf unberührter Wage
Deiner Unschuld Leiden wägt;

Und dann fern von dir Voltaire
Muthlos bangt, indeß dein Licht
Strahlen wirft, ach, dann verkläre
Auch ein Strahl sein Angesicht!

Anwald in der großen Sache
Der beleidigten Natur,
Schwor er deinen Mördern Rache,
Und er hielt den edeln Schwur.

Rief die Weisen auf, zu streiten
Gegen Priester, Wuth und Wahn,
Und schlug mächtig an die Saiten
Aller bessern Herzen an.

Er verwandelte in Ehre
Deine Schmach, und schaffte Ruh
Deiner Asche. Dafür kehre
Gott auch ihm sein Antlitz zu!

Dafür werde seiner Ränke
Nicht gedacht! Der Cherubim
Himmlischer Vergebung schwenke
Seine Fahne über ihm.

Toulouse.

Den 6. März.

Diese trüben Gedanken begleiteten mich in den Gasthof, wo ich einkehrte, der von unten bis zum Dach mit allen Lockungen der Sinnlichkeit versehen, nicht umsonst dem stolzen Capitolium gerade gegenüberlag; denn eine der vielen, Trepp auf, Trepp ab, wie Liebesgötter in einem Venustempel, herumschwebenden Aufwärterinnen, die mich anwies, erzählte mir, die Herren Capitouls frühstückten gewöhnlich hier, ehe sie zu Gericht gingen. „Das ist keine üble Gewohnheit," antwortete ich, „denn nichts stimmt menschliche Herzen mehr zum Mitleid für Andere, als eigener Lebensgenuß, und für den scheint mir in diesem Hause vortrefflich

gesorgt. So eingerichtet war es wohl noch nicht, als Calas gerädert wurde?" „O nein," sagte sie, „damals war der Platz noch unbebaut und gehörte, glaub' ich, der schwarzen Brüderschaft zu."

„Wohl Schade!" erwiederte ich, „denn hätte eine so weise Schwesterschaft, als ich jetzt hier vereinigt finde, den Frühstücken seiner Richter vorgestanden, die Mehrheit der Stimmen wäre gewiß zu seiner Losſprechung ausgefallen." Sie lächelte bedeutend und fragte nur noch, ob ich hier übernachten würde? Ich zuckte mit den Achseln. „Nicht wohl," sagte ich, „denn ich gedenke mit der Wasserdiligence nach Bordeaux abzugehen. Wie lange habe ich da noch Zeit?"

„Ungefähr zwei Stunden," berechnete sie und entschlüpfte.

Vor allen schickte ich nun Bastian dahin ab, um Plätze für uns und meinen Wagen zu bestellen, verriegelte darauf mein Zimmer, um ohne weitere Störung meine heutigen Morgengedanken so warm niederzuschreiben, als sie mir auf dem Herzen lagen. Ich setzte mich neben ein offenes Erkerfenster, aus welchem mir der majestätische Pallast jener Mordgehülfen gerade vor den Augen lag. Dieser zweckmäßige Standpunkt meines Schreibtisches, konnte ich doch wohl glauben, würde mich über meine gewöhnliche Darstellungsgabe erheben; als ich aber das beschriebene Blatt überlas, wie kraftlos kamen mir die Abdrücke meiner innern Empfindungen vor. Ich blickte verdrießlich weg, fing mich an vor meinen Lesern zu schämen, und wollte eben, um mich mehr zu

befeuern, wie sich gewisse Schauspieler heimlich in den Arm kneipen, wenn ihre Rolle Ausdruck des Schmerzes verlangt, nach der grassen eisernen Kerkerthür hinsehen, aus der man den matten, schuldlosen, siebenzigjährigen Greis zum Richtplatz geschleppt hat; als mich ein ungestümes herrisches Klopfen nach der meinigen hinzog. Das ist doch ein höchst unbescheidenes Benehmen, fuhr ich laut auf, denn wie konnte ich mir einbilden, daß es Pocher gebe, die das Recht dazu hätten, ohne für grob gehalten zu werden, bis er mir einen Mann zeigte, der, schwarz gekleidet, mit fliegenden Haaren hereintrat und mir durch das Schreckenswort de par le roi, das Alles gleich macht, meine Glieder lähmte. Die Feder, die ich noch naß in der Hand hielt, entfiel mir, und ich habe erst einige zwanzig oder dreißig Meilen darnach reisen und das Gebiet einer fremden Macht gewinnen müssen, ehe ich ihr heute wieder ihren freien Lauf lassen konnte.

Auf meine ehrerbietige Frage: was zu seinem und des Königs Befehl sey? antwortete er befehlend: „Gedulden Sie sich!" Noch war ich weit entfernt, zu muthmaßen, daß es meine Bagage sey, auf die er mich warten lasse, bis ich sie von vier Lastträgern ihm vor die Füße setzen sah. Nächst ihnen traten zwei andere, eben so schwarze ominöse Figuren, mit Federn hinter den Ohren herein, als ob sie mir an der Fortsetzung meines Tagebuchs helfen wollten. Ach, sie haben es nur zu gewiß durch den traurigen Bericht gethan, den ich dir, lieber theilnehmender Freund, über die bösen Stunden

abzulegen habe, die mir ihre werthe Bekanntschaft verursacht hat. Derjenige, dem ich den ersten Schrecken verdanke, und der auch, den Andern gegenüber, den obersten Platz an meinem Schreibtische einnahm, belehrte mich nun mit gerichtlichem Anstand, daß sie — und ich glaubte in die Erde zu versinken — Capitouls und beauftragt wären, mich über gewisse Artikel zu vernehmen. Was mögen das für welche seyn? dachte ich zitternd nach. Unmöglich können doch die Herren von ihrem Richthaus herüber durch das Fenster erspäht haben, was ich schrieb; Gott gebe nur, daß sie es jetzt nicht entdecken, und ich hätte für keinen Preis einen Blick auf das heutige Heft meiner Handschrift geworfen, das auf das Unverschämteste neben dem Vorsitzenden lag, um ihn nicht auf die Spur meines Anathems zu bringen. Der Mann am Protokoll lauerte und Jener begann seinen Vortrag: „Sie werden, mein Herr, im Namen des Königs, zum wahren Geständniß aufgefordert, wer Sie sind und was die Absicht Ihrer Bereisung seines Reichs ist?" Diese königliche Neugier konnte mich nun wohl in keine Verlegenheit setzen. Ich antwortete frisch weg: „Ich bin einer der getreuesten Unterthanen Friedrichs, wenn sie erlauben — des Großen, ein Berliner, sowohl meiner Geburt als Krankheit nach, die mich viele schwermüthige Jahre hindurch am Verdauen und Lachen verhindert hat. Die dortigen Aerzte haben mich in die mittägliche glückliche Provinz Ihres Königs, den Feldhühnern, Ortolanen und was sie sonst noch

etwa meiner Diät für zuträglich hielten, besonders aber der guten Laune nachgeschickt, die in deutschen Apotheken nicht officinell ist. Die Kur ist mir vortrefflich bekommen. Ich kann jetzt die leckersten Bissen vertragen und die Stimmung meines Gemüths hat sich über alle Erwartung verbessert, so daß ich Alles wiederum meiner Jugend gemäß, ja sogar — sagte ich, jedoch mit schuldiger Ehrerbietung — mein heutiges Verhör nur auf der lachenden Seite betrachte. Protokolliren Sie, mein Herr, daß ich meine frohe Herstellung nur ganz allein der großmüthigsten, liebenswürdigsten, scherzhaftesten und tolerantesten Nation der Welt verdanke."

„Haben Sie bei Ihrer Gesundheitsreise sonst keine Nebenabsicht gehabt?" fuhr der Präsident mit einer kleinen Verbeugung für mein Kompliment, und ich um Vieles beherzter gegen ihn fort: „Nur noch eine, die ich aber nicht erreicht habe." „Welche war diese?" „Die Verbesserung meines Verstandes und Herzens." „Das ist wohl nur Scherz, mein Herr, vor Gericht jedoch sehr zur Unzeit angebracht." Ich bückte mich für seinen schmeichelhaften Verweis eben so bescheiden, als er vorhin bei meinem Lobe auf die französische Nation. „Sind Sie nicht auch vor Kurzem in dem Kloster zu Cotignac gewesen?" Hier schoß mir das Blatt, doch war ich nicht einfältig genug, es zu läugnen. „Was hat Sie zur Reise dahin veranlaßt?" „Indigestion." Der Examinator blickte mir ernst ins Gesicht. „Und," setzte ich noch hinzu, „die ungestümen Bitten meines ehemaligen Zeichnenmeisters,

der die unerreichbare Notre Dame de Graces zu kopiren versuchen wollte.“ „Wie lange verweilten Sie im Kloster?“ „Von einigen Frühstunden an bis kurz nach dem Mittag, als der Stümper mit seiner Abzeichnung fertig war.“ — So wechselten unschuldige und verfängliche Fragen, anderthalb Bogen durch, mit einander ab, bis mein Tauschhandel mit dem Pater André klar am Tage lag. Die Deputirten waren von meiner kalten Küche, der Berauschung meiner Gäste, unserer unklösterlichen Lustigkeit, kurz von Allem bis auf die Zahl der Flaschen unterrichtet, die wir geleert, und der vollen, die ich außerdem noch dem ehrlichen Pater auf den Gastwirth zu Marseille angewiesen hatte. Die folgende Frage: „Ob ich nicht wichtige Urkunden dagegen bekommen?“ zog mir beinahe die Kehle zu, doch erholte ich mich nach einem kleinen Hüsteln. „Das ich nicht wüßte. Der Mönch zwar, — — der mit einem Heiligen verwandt seyn will, machte mir, seiner Einbildung nach, ein bedeutendes Geschenk mit dessen gedruckter Legende, und gab mir noch eine Rolle ganz unleserlicher Belege darein. Es ist die Frage, ob sie mein Bedienter nur mit eingepackt hat.“ „Und zwar die entscheidendste von allen,“ entgegnete der Vorsitzende mit einem ernsten, recht häßlichen Blick, „denn außerdem müßte sein Herr sich gefallen lassen, so lange hier unter strenger Aufsicht zu bleiben, bis sie beigeschafft wären.“

Jetzt wurde Bastian gerufen; dem befahlen sie, Koffer und Kasten zu öffnen, und das, was sie enthielten, ihnen

stückweis vor Augen zu legen. Der Kerl benahm sich so außer Fassung dabei, als wenn der Teufel von Beziers hinter ihm stände. Ich sah mich genöthigt, den Handlanger zwischen ihm und den Deputirten zu machen, damit sie nur nicht sein verstörtes Gesicht, dem ich selbst in diesem Augenblicke die schwersten Verbrechen hätte zutrauen können, bemerken möchten.

Sobald die Rolle mit den heiligen Dokumenten zum Vorschein kam, rekognoszirte und überreichte ich sie den Bevollmächtigten. Ungefordert legte ich ihnen auch meine Rechnungen und andere Papiere vor, um mich recht weiß zu brennen. Dank meiner gelehrten Hand! Bei dem flüchtigen Blick, den einer der Besitzer darauf warf, übersah er sogar meinen Kontrakt mit dem Glaser der Bastille, der mir doch ein sichtbares Herzklopfen verursachte, als ich seiner ansichtig wurde. Sie hielten sich ganz allein an die Rolle des Pater André, gaben ihr, ohne sie zu entwickeln, einen neuen Umschlag, den sie mit ihren drei Pettschaften versiegelten und mich anwiesen, als Zeichen, daß ich den königlichen Willen nach Ehre und Gewissen befolgt habe, meinen offenen Ritterhelm darneben zu drücken.

Ich sah die Sache nun für geendigt an. Schon hatten die Kommissaire Bastian erlaubt, meine Habseligkeiten wieder an ihren Ort zu bringen, und ich wollte ihm mit den glücklich abgefertigten Papieren mehrerer Sicherheit wegen eben mein Tagebuch noch zureichen, als der jüngste Deputirte —

denke dir, wie mir zu Muthe ward — es unterwegs mit der Erklärung anhielt: Er habe sich lange in Wien aufgehalten und wolle doch sehen, ob er Deutsch noch so fertig lesen könne, als ehemals. Glück über Glück, daß er nicht lange suchte, und etwa die niedlichen Bruchstücke aus dem Briefwechsel der Königin Anna mit ihrem Liebhaber aufstörte. Was würden die Herren von meinem Ritterhelm gedacht haben, wenn sie jene Abschriften gefunden hätten! Gott sey gelobt! daß er sich nur mit dem letzten Heft beschäftigte, nicht etwa weil es für mich weniger gefährlich — ach im Gegentheil! sondern weil der poetische Fluch auf ihn und seines Gleichen, den er vor den Augen hatte, kein Wiener Deutsch war.

Er starrte das Blatt einige Minuten an und legte es mit einem „Nicht wahr ein Wäschzettel?" zu den übrigen. Wer war froher als ich! Hinter mir hörte ich ein Kofferschloß nach dem andern zuschnappen, und der Vorsitzende entließ meinen Kammerdiener mit einem gebieterischen Wink nach der Thüre, den er sich nicht zweimal geben ließ. Mir aber ging es noch nicht so gut. Ich mußte noch zur Schlußformel meines Verhörs die Tortur seiner Beredsamkeit aushalten. „Mein Herr," wendete er sich mit Würde zu mir, „Ihro allerchristlichste Majestät erlauben zwar großmüthigst jedem Fremden, Ihre Staaten zu bereisen, gönnen ihm gerne die Luft, den gesellschaftlichen Umgang und die fröhlichste Theilnahme an den physischen und moralischen Vorzügen

Ihres Reichs. — Sie werden aber hoffentlich selbst begreifen, mein Herr, daß diese Vergünstigung sich nicht bis auf die Ausfuhr und Entwendung alter Urkunden und Briefschaften erstreckt und erstrecken kann. Das Unvorsätzliche — das Ungefähr, wie ich glauben will, wodurch sie Ihnen in die Hände geriethen — indem Ihre ad protocollum gegebene Erläuterung dieser verwickelten Sache mit der uns mitgetheilten Aussage des Paters André zur Genüge übereinstimmt, kommt Ihnen in so weit zu Statten, mein Herr, daß Ihr sonderbarer Tauschhandel mit ihm, den Wir von Gerichtswegen, unter Vorbehalt Ihres Regresses an jenen Trunkenbold, für null und nichtig erklären, weniger auffällt. Die Willfährigkeit und gute Art, die Sie bei der Zurückgabe der zum Leben des heiligen Fiacre gehörigen Belege bewiesen haben, wird Zweifels ohne den hohen Senat vermögen, Sie, als eine keinem weiteren Verdachte unterworfene Person frei zu lassen." Hier ward der Redner durch den Eintritt dreier weiblicher Engel unterbrochen, die jedem der Herren, wahrscheinlich zur Stärkung in ihrem Berufsgeschäft, eine Tasse Chokolade überreichten. Während sie solche einschlürften, durfte ich ja wohl diesen unerwarteten Zwischenakt zu dem Vergnügen benutzen, einer Hebe um die andere auf das Tiefste in die Augen zu sehen.

Als sie abtraten, blitzten ihnen die meinigen noch so funkelnd nach, daß der Herr Vorsitzende seine Stimme erheben mußte, um meine Aufmerksamkeit wieder auf sich zu

lenken. „Zwar," diese Sylbe schob er vorerst ein, als er den abgerissenen Faden seines Vortrags auffaßte, „zwar frei zu lassen; jedoch wird zugleich einstimmig von Uns verlangt, daß Sie, mein Herr, je eher, je lieber, und sobald ich Ihnen den Paß zuschicken werde, Ihre Abreise von hier beschleunigen" — Warum denn eben das? dachte ich. O Herr Präsident, seyn Sie ruhig! Ihre schönen Mädchen hätten mich ohnehin nicht aufgehalten — „zu der wir übrigens insgesammt," endigte er seine Rede, „Ihnen von Herzen alles erforderliche Glück wünschen." Ich würde gern zu der Feierlichkeit gelacht haben, mit der er die Sitzung aufhob, hätte sie mich nicht um Alles gebracht, was mir noch einigermaßen meinen Ausflug über die Grenze zu einer nützlichen, merkwürdigen Reise stempeln konnte. Jetzt bringe ich meinen Landsleuten doch in der Gotteswelt nichts mit, das der Mühe lohnte. Welcher Leser wird an meine historische, wichtige Entdeckung glauben, da ich sie mit keinem Original-Dokument zu belegen vermag. Mein Wort? Das Vidimus meiner eigenen Abschriften? Ja! damit darf man einem deutschen Gelehrten wohl kommen! — Indeß wär' ich doch heilfroh gewesen, als ich den Blutrichtern des armen Calas nun über die Gasse nachsah — hätte ihre Bekanntschaft meiner Einbildungskraft nicht Schattenbilder zurückgelassen, die beinahe noch fürchterlicher waren, als sie selbst. Was kann noch aus dir werden, fing ich schauerlich zu berechnen an, wenn die Mehrheit der Stimmen dir dein Absolutorium

verweigerte, wenn die ältern Capitouls, klüger als die abgegangenen jüngern, auf den natürlichen Einfall geriethen, deine Aussagen mit deinem Tagebuche zu vergleichen, wenn sie es einem Translator, der Oden nicht für Wäschzettel nimmt, übergäben, du in deinem Jammer, so lange bis es in französischer Sprache eben so geradebrecht wäre, als ihr Homer, warten, und nachher, Gott erbarme sich! alle die Stellen verantworten müßtest, deren sie nur zu viele, als criminell, oder als unverständlich, mit rother Dinte anstreichen würden. Verwünscht sey der Prior zu Cotignac mit seinen Konventualen! denn nur sie, die nicht mittranken, nur ihr Neid über ein Geschenk, an dem sie keinen Theil hatten, konnten allein diese Verrätherei an dir und dem lustigen Pater André begangen haben. O, die heillosen Mönche! — Mitten in diesem Selbstgespräch vermehrte ein Gerichtsbote, der dazwischen trat, mein Herzklopfen, ehe ich sah, daß es der liebe erwartete Erlaubnißschein zu meiner Abreise war, den er mir einhändigte.

Der große Thaler, den ich ihm für seinen Gang in die Hand drückte, ging ungleich leichter von mir, als jener, den ich dem teuflischen Kastellan zu Beziers opferte. Meine Freude war nur augenblicklich. Unter allen Bewegungen der Seele ist keine, die der Phantasie mehr zu schaffen macht — einem männlichen Geiste überlästiger, mit einem Worte keine, die demüthigender, alberner und peinigender ist, als die Furcht. Mir kamen die schauderhaften Beispiele aus

einer Menge Criminalakten wie zugeflogen, an die ich sonst in meiner Unschuld gar nicht zu denken gewohnt bin, und die ich meinem Zustande doch jetzt so anpassend fand, als ein eingebildeter Kranker jede grasse Sektionsgeschichte dem seinigen.

Ich überlas meinen Freipaß wohl zehnmal mit äußerstem Mißtrauen. Jeder Punkt und Strich, den ein Unbefangener gar nicht bemerkt, kann ja, dachte ich, ein abgeredetes Zeichen mit Polizeidienern seyn, an die man in Voraus weiß, daß du gerathen mußt. Spielen nicht oft boshafte Jungen mit einem armen Vogel, um ihn sicher zu machen? Kann er weiter fliegen, als der Faden lang ist, den sie ihm heimtückisch um den Fuß schlangen, und kann ein so guter Kerl, wie du, nicht schon tagelang auf der Diligence in engem Verhaft sitzen, und immer in dem süßen Wahn stehen, er reise nach seinem Vaterlande, bis seine Auflaurer für gut finden, ihm solchen zu benehmen? Kaum hatte ich von allen diesen schreckhaften Möglichkeiten eine abgefertiget, als gleich eine andere an ihre Stelle trat. Einmal versuchte ich, trotzig zu thun. Possen — sagt ich — die Originalschriften sind ja den königlichen Bevollmächtigten überliefert. Wer kann mir beweisen, daß ich sie gelesen habe, außer — stockte ich ganz auf einmal niedergeschlagen — dein unseliges Tagebuch. Nun, fuhr ich schnell besonnen fort, was hindert dich denn, es zu vernichten, ehe es wider dich zeugt? Die eine Hälfte liegt schon in der Asche, lege die andere dazu! Ja, wenn

nicht die väterliche Liebe zu dem Nestling gewesen wäre, die sich geradezu gegen den grausen Gedanken sträubte. Endlich kam ich, was gewinnt man nicht durch Nachdenken! auf einen Einfall, der mir in meiner ängstlichen Lage als der beste Nothhelfer so genialisch erschien, daß ich ihn sogleich auf das Herzhafteste ausführte. Ich unterwarf nämlich mein Buch der Operation des Origenes. Die ausgeschnittenen gefährlichen Blätter theilte ich wieder in zahllose Dreiecke, die ich an einem gewissen staubigen Orte verbarg, dem sich nicht so leicht ein schwarz gekleideter Kommissair nähern wird. Ich will den Inquisitor loben, der ihn als verdächtig ausspricht, oder auch die Papierschnitzel ohne meine Hülfe in ein lesbares Ganze zusammensetzt.

Nach solchen genommenen klugen Maßregeln, sollte wohl jeder Vernünftige glauben, müsse mir das verzagte Herz gewachsen seyn. Nichts weniger. Der Schrecken war mir einmal ins Blut getreten und stieg mir immer höher zu Kopfe.

Wird es denn der König, warf ich die Frage auf, wohl wahrscheinlich halten, daß jemand seine Ahnenprobe vierzehn Tage in der Tasche haben kann, ohne sie zu untersuchen? Und ist nicht der königliche Glaube an die Möglichkeit allein schon hinlänglich, ihn par raison d'Etat in das erste beste Gefängniß so gut mit einem Maulkorbe zu stoßen, als mit einer eisernen Maske? Heiliger Fiacre! schütze mich, daß ich nicht um deinetwillen auf die Brescauische Austernbank, der du glücklicher entgangen bist, als du verdientest, zu liegen

komme. Hier unterbrach mich Bastian mit der Nachricht, die Wasserkutsche sey samt dem Daraufgelde für den guten Platz während meines Verhörs ab und davon gefahren. „O desto besser," rief ich, „die Gesellschaft, die man auf einem Toulouser Postschiff erwarten darf, würde sich ohnedieß sehr schlecht mit meiner gegenwärtigen Stimmung, und die langweilige Fahrt noch schlechter mit einem geschwinden Fortkommen vertragen, an dem mir mehr noch gelegen seyn muß, als den Herren Capitouls, die hier frühstücken. Auf der Landseite entkommen wir ja diesem Drachenneste um vieles geschwinder. Habe ich doch meinen Freipaß, was warten wir? Mache dich auf die Beine, Bastian, und schaffe mir ohne Verzug vier tüchtige Pferde vor den Wagen, oder lieber sechse. Hörst du?" Das war ihm eben recht.

Es verging keine Viertelstunde, so stand alles zu meiner Flucht in Bereitschaft. Die glücklichsten Umstände trafen zusammen, sie zu befördern.

Ich sah meine Berline mit sechs Pferden bespannt, die vor Ungeduld stampften, wie ich. Eins zog wie das andere, denn ihre Führer waren, wie sie mir bald vertrauten, Zwillingsbrüder, calvinischen Glaubens, und meinten es überhaupt ehrlich.

Sie drückten mir nicht nur auf das herzlichste die Hand für mein freigebiges Trinkgeld am Ende der Station, nein, sie zeigten es allen ihren Kameraden, um sie aufzumuntern, ein Gleiches zu verdienen. Die Wege waren vortrefflich, der

Abend ruhig, wie ein gutes Gewissen, und die Nacht hell, wie bei uns ein Frühlingstag. Nie hat mir der Klang der Posthörner mehr Freude gemacht. Nach der Eile, mit der ich an den berühmten Garküchen des Perigords vorbei rollte, hätte kein Mensch errathen, welchen Werth ich auf ihre kalten Pasteten setze. Ich ließ mich durch keine aufhalten, denn ich kam mir selbst wie eine Waldschnepfe vor, die alle ihre Federn anstrengt, um dem Unglück, in einer nach Holland oder Deutschland verschickt zu werden, zu entfliehen.

So erreichte ich zwar durch Gottes Hülfe und ohne den mindesten Anstoß, schon den siebenten März, einige Stunden nach Mittag, das schöne, weinreiche Bordeaux — aber die lange Strecke Wegs, die ich noch bis in mein Vaterland vor mir sah, erlaubte mir nicht, durch irgend einen Genuß Zeit zu verlieren.

Wie hätte ich Lust haben können, meinem Körper gütlich zu thun, den ich bei weitem noch nicht außer Gefahr glaubte, und der sich, wie Du hören wirst, bei Allem, was ihm aufstieß, recht linkisch benahm.

Jetzt, nach einer ruhigen fröhlichen Stunde, und nachdem ich glücklich über die Strickleiter weg bin, die sie mir ersteigen half, steht es freilich ganz anders um Deinen Freund, lieber Eduard.

Ich werde nicht zum letztenmal über die wilden Blicke lachen, die ich umher warf, als ich nicht weit von la Trompette, der hiesigen Festung, aus dem Wagen stieg. Alle Augen,

alle Kanonen, glaubte ich, wären auf mich gerichtet. Ich sah in jedem Vorbeigehenden — ärger als Rousseau auf seinen Spaziergängen — nur einen Spion, der meine Ankunft der Polizei anzeigen werde. Ich ging nicht, nein, ich zitterte von weitem meiner Chaise nach, die ich Bastian allein überließ auf die Post zu bringen und bespannen zu lassen — aber die Gasse dahin wollte kein Ende nehmen. Indem stürzte ein Trupp Matrosen, denen man es deutlich ansah, daß sie sich so wenig um mich, als um die ganze Welt bekümmerten, mir aus einer Taverne in den Weg. Sie schwenkten ihre runden Hüte und jauchzten einmal über das andere mit stammelnder Zunge: „Es lebe Katharina die Zweite!“ Der Name dieser großen Frau fiel mir kaum in die Ohren, so vergaß ich Kammerdiener und Wagen, und überließ mich blindlings dem Zuge meines dunkeln aber mächtigen Zutrauens. Ich schloß mich dicht an die lustige Bande an, und so oft ich mich bemerkt glaubte, schwenkte auch ich meinen Hut und mischte herzhaft mein Vivat in das ihrige. So taumelte ich in ihrer Gesellschaft zwei Straßen durch bis vor die Stadt an den Hafen, wo sie auf einmal Halt machten. Eine schöne, gebietende Gestalt stand vor ihnen, dämpfte mit einem Wink ihr tobendes Geschrei und wies sie auf das Schiff, von welchem der Name ihrer Monarchin in goldenen Buchstaben mir über die Wellen entgegenglänzte, und dem sie sogleich auf einem Boote zuruderten.

Wie sich das Gedränge der grünen Jacken um mich her verloren hatte, stand ich nun einzeln, aber ziemlich außer Fassung, vor dem Kapitain, der, wahrscheinlich ein wenig verwundert, einen reinlichen Ueberrock unter seiner Manschaft zu sehen, mich von Kopf bis zu Fuß mit ernsten Augen betrachtete. Da ich nicht von der Stelle wich und bei dem geringsten Geräusch scheu hinter mich blickte, fragte er mich endlich: ob Etwas für mich hier zu thun sey? Ich trat näher, nannte mit leiser Stimme meinen Namen, der zum Glück für mich ihm nicht ganz fremd war, und bat aus gewissen Ursachen, die ich ihm schon noch entdecken wolle, vor der Hand nur um Schutz — — „Aber gegen Wen denn?" fragte er ungeduldig — „Gegen die wollüstigen und grausamen Capitouls zu Toulouse," zischelte ich ihm zu, „und ihre hiesigen Spione." Nach einem kurzen Besinnen gab mir der brave Mann einen Wink, ihm auf das kleine Fahrzeug zu folgen, das bereit war, ihn überzusetzen.

O, wie gern gehorchte ich! Hätte Bastian nicht besser Acht auf mich gehabt, als ich auf ihn, so wären wir vielleicht so bald nicht wieder zusammen gekommen. Er schrie vom Ufer uns nach, bat und erhielt die Erlaubniß, mit einzusteigen. Wie geschwind verzog sich meine bisherige Brustbeklemmung. In welche Freude ging sie nicht über, als ich bald nachher mich in der Kajüte meines Beschützers, zwar nur auf Brettern, die aber mit dem Gebiet einer mächtigen Monarchin zusammen hingen, allen und jeden Nachstellungen

des festen Landes entrissen sah. Dieses schöne Gefühl entwickelte zuerst die heroische Frage in mir, ob es nicht möglich und mir am besten gerathen wäre, unter Russisch-Kaiserlicher Flagge allen gesetzlichen Ungeheuern des französischen Labyrinths zu entwischen. Ich legte diesen Wunsch am Ende meiner Geschichtserzählung dem lieben Kapitain ans Herz. Er hörte meinen Vortrag mit gütiger Aufmerksamkeit an — schwieg ein Weilchen, schien aber den Zusammenhang der Sache sehr wohl begriffen zu haben. „Wohin wollen Sie denn eigentlich? fragte er. „Ja, mein Gott, nach Leyden," antwortete ich, „wenn anders Ihr Weg Sie da vorbei führt. Ich bin auf dem Meere nicht ganz orientirt." Es war dem lieben Manne Ernst, mir zu helfen. Das sah ich ihm an. Er ging einigemal nachdenkend, mit langsamen Schritten, auf und ab in der Kajüte, ehe er mir Antwort gab, die aber auch nun desto bestimmter und erfreulicher ausfiel. „Ich sehe zwar, mein Herr," wendete er sich freundlich zu mir, „Ihre Lage nicht für so gefährlich an, als Sie; damit Sie jedoch nicht sagen können, Sie hätten Ihr Zutrauen vergebens auf einen Russen gesetzt, so will ich es, so gut ich kann, zu verdienen suchen. Wenn Sie mit Kost und Quartier auf meinem Schiffe zufrieden seyn wollen, so lassen Sie nur heute noch Ihre Bagage an Bord bringen. Es hat seine völlige Ladung, und würde bereits auf der hohen See seyn, wenn ihm der Wind so günstig gewesen wäre, als er für Sie zu werden scheint; denn sollte er diese Nacht sich nur noch

um einige Grade verstärken, so kann ich vielleicht schon morgen aus dem Hafen laufen, und will gern Ihrem Wunsche gemäß meine Segel nach der Holländischen Küste richten, um Sie dort ans Land zu setzen. Auf dem offenen Meere gibt es für uns andere keinen Umweg. Das ist kurz und gut meine Erklärung." Seine menschenfreundliche Großmuth rührte mich bis zu Thränen. Es ist so selten, unter den sogenannten Weltleuten auf Einen zu stoßen, der an unserm Schicksale thätigen Antheil nimmt. Ich ergoß mich in so wortreiche Danksagungen, daß er mich vor Ungeduld mit der Frage unterbrach: „Ob mir sonst noch Etwas zu wünschen übrig sey?" „Nicht das mindeste," antwortete ich, „als daß es mir lieb wäre, da mir der Wind noch Zeit dazu läßt, wenn ich mittlerweile die Stadt besehen, die Bordeauxer Weine durchkosten und noch eine und andere Einrichtung zu meiner Seereise machen könnte. „Darf ich mich aber wohl mit Sicherheit an das französische Ufer wagen?" „Ueber mein Schiff hinaus," erwiederte er, „reicht zwar meine Gewalt nicht, doch will ich gleich eine Mittelsperson zu Hülfe rufen." Auf seinen Wink trat nun sein Kommißschneider mit einem Pack grüner Uniformen herein. Er brauchte nicht lange zu messen, denn die kleinste darunter, die er meinem Körper anpaßte, saß, nach seinem Kunstausdrucke, wie angegossen. Es machte mir eine kindische Freude, mich im Angesichte des freien Weltmeers zu einem russischen Seeofficier eingekleidet zu sehen.

Ich stellte mich mit stolzem Anstand vor den Spiegel, und warf mich nicht schlecht gegen das intolerante Frankreich in die Brust. „Jetzt fehlt Ihnen," sagte der scherzhafte Kapitain, „um dem ganzen Toulouser Capitoul die Spitze zu bieten, nichts als ein Blatt Papier zu Ihrer Legitimation in der Tasche, ein Patent, das ich Ihnen als Schiffs-Lieutenant ausfertigen will." „Doch nur titular?" fiel ich ihm erschrocken in die Rede. „Nichts anders!" versetzte er lachend. „Denken Sie denn, daß ich den Dienst so schlecht verstehe, dem ersten, besten Passagier das Kommando am Steuerruder anzuvertrauen? Man kann mit einer gewissen Portion Eigendünkel eher wohl die Segel eines kleinen Fürstenthums dirigiren, wenn es auch hier und da leck ist, als das geringste Schiff, das dem russischen Staate dient." Er warf bei diesen Worten einen Blick, den ich mir merken will, in die Ferne, der viel zu sprechend war, um ohne Bedeutung zu seyn. „Wen traf dieser Blick, Herr Kapitain," fragte ich, „wenn ich es wissen darf?" „Warum nicht? Er galt wohl gar einem Ihrer Bekannten," erwiederte er. „Doch gewiß," schob ich geschwind ein, „keinem meiner Freunde, das will ich im Voraus beschwören." „Einem, fuhr er fort" — — —

Aber, o Ihr, die Ihr mich bis zu dieser Zeile geduldig auf meinen Spazier- und Irrgängen begleitet habt, Euch, meine vortrefflichen Leser, muß ich jetzt einige Augenblicke still zu stehen bitten, denn ich selbst stehe zum erstenmal in

meinen Wanderungen vor einem Oha, über das ich nicht wegzukommen weiß. Ein heimtückischer Zufall hat mir die meisterhafte Zeichnung meines russischen Freundes entrissen, und den lustigsten Text von der Welt durch eine Lücke unterbrochen, die ich leider jetzt nur mit einer kläglichen Note auszufüllen im Stande bin.

Diese Verlegenheit thut mir doppelt wehe, weil sie mich zugleich nöthigt, ein Geheimniß auszuplaudern, das ich mit mir ins Grab zu nehmen gedachte. Das Schicksal, scheint es, will mir nicht vergönnen, das Geringste vor Euch auf dem Herzen zu behalten. Es liegt, ich weiß es, manches Räthselhafte noch in meinem Tagebuche, das Eurer Aufmerksamkeit wohl schon oft anstößig gewesen seyn mag; doch davor darf mir nicht Angst seyn, denn in einigen Tagen, hoffe ich, wird Euch auch das Widersprechendste unzweideutig und klar, wie die Wahrheit, vor Augen stehen.

Ob aber die kräftige Schilderung des Unbekannten je wieder an das Licht kommen werde, das sie so sehr verdient, muß ich, ohne es ganz zu bezweifeln, allein der künftigen Zeit überlassen, denn die meinige ist, — und das eben war, wie Ihr alleweile hören sollt, mein Autorgeheimniß, — verlaufen.

War es ein Anfall von Eitelkeit, falsche Scham eines jungen flüchtigen Gesellen, oder Nachahmungssucht — ich lasse es unentschieden, die mich, nach meiner Zurückkunft in Berlin, auf den tollen Einfall brachte, meine Selbstbekenntnisse, wie Jean Jacques die seinigen, unter Schloß und Siegel zu

legen, und, gleich ihm, zu verordnen, daß mein Erbe ihnen erst zwanzig Jahre nach meinem Ableben Luft mache.

Ein Augenblick Ueberlegung brachte mich, wie ich denke, auf einen klügern Entschluß. Wärest du, sagte ich mir, auch nothdürftig zu entschuldigen, Possenspiele mit deinen Zeitgenossen zu treiben, die es nicht nur längst an dich gebracht, sondern auch das Wiedervergeltungsrecht noch immer in Händen haben, so sähe es doch einer Poltronnerie sehr ähnlich, wenn du dich erst aus dem Staube machen und der Nachwelt gleichsam hinterrücks deine Schneebälle aus einer Entfernung in das Gesicht werfen wolltest, in der sie dich nicht mehr erreichen kann. Und ist es denn nicht, fuhr ich ernsthafter fort, mehr als zu bekannt, wie pflichtvergessen der Freund, dem der große Mann die Herausgabe seiner Konfessionen übertrug, die strenge Frist verkürzt hat, die Rousseau der Neugier seiner Hinterbliebenen auflegte? Aber gesetzt auch, eine solche Untreue wäre mit den deinigen nicht zu befürchten, bleibt es denn nicht noch immer die Frage, ob die klugen Leute, denen du die Vollstreckung deines letzten Willens in einer Zeitperiode zuwälztest, die sich wahrscheinlich von der gegenwärtigen durch den geläutertsten Geschmack auszeichnen wird, ob sie, sage ich, dein Testament nicht als inept erklären und deinen armen entsiegelten Papieren, statt ihnen den kostbaren Weg in das Gebiet der Makulatur zu eröffnen, den weit kürzern hinter den Heerd anweisen würden? Solche vornehme Wagstücke, gestand ich

mir offenherzig, sind nicht für einen Schriftsteller, wie du bist.

Diese vielseitigen Ansichten der Sache brachten mich endlich auf einen Ausweg, bei dem ich stehen blieb. Wäre es denn nicht sicherer, zischelte ich mir ins Ohr, gemächlicher für dich und ehrlicher gegen deine Mitbürger gehandelt, wenn du ihnen, während du noch auf ebenem Boden mit ihnen wandelst, die offenherzigen Berichte von der übeln Wirthschaft ablegtest, die du, jedoch zum Glück nur wenige Monate, in einem sittenlosen Lande mit deiner Zeit getrieben hast? und um sie nicht auf einmal zu erschrecken, die zwanzig Hungerjahre, zu denen Rousseau im Laufe seiner Unsterblichkeit das lesende Publikum verdammte, auf das jugendliche Spielwerk ausdehntest, das du ihm preis zu geben gesonnen bist? Dadurch bekommen deine Begleiter nicht nur Zeit zu verschnaufen, sondern der Stern der Autorschaft zugleich einen hübschen Spielraum, den Kometen, die inzwischen an dem literarischen Himmel aufbrausen, und ihn leicht in ihren Schweif verwickeln könnten, ehrfurchtsvoll und solange aus dem Wege zu treten, bis sie ihre blendende Laufbahn durchschnitten haben. Wirklich habe ich durch diese kluge Wendung seinen völliegn Untergang aufgehalten. Wie viele prächtige Meteore sind nicht in diesem langen Zeitraume durch den Aether gezogen, verschwunden und vergessen, und das meinige blinkt noch in der zwanzigsten Leipziger Messe, tritt noch einmal aus dem Nebel hervor, in welchen es sich oft hüllte,

und lächelt noch hier und da einem alten Bekannten so freundlich ins Auge, als ehemals meinem nun längst verewigten Freunde Eduard, dem seine ersten Strahlen gewidmet waren.

Mit welchem wehmüthigen Vergnügen sehe ich auf jene Morgenstunden zurück, wo ich ihm das Votivgemälde vorhalten konnte, das ich in der Ferne aus tausend heterogenen Farben für ihn zusammengesetzt hatte. Es war eine freundschaftliche Beschäftigung, eine augenblickliche Zerstreuung in der bänglichsten Zeit, die je über Berlin geschwebt hat — in der Krankheits-Epoche unsers großen Monarchen. So saß ich denn auch, gerade vier Wochen vor seinem völligen Verlöschen, nach einem mäßigen Frühstück meinem Freunde gegenüber, und langte von den letzten Heften meiner Reise, die hinter meinem Sitze auf einem Ecktischchen lagen, einen nach dem andern mir zu, wie ihn die Reihe traf. Meine Vorlesung war bis auf gegenwärtigen, und bis zu der Zeichnung vorgerückt, die ich kurz vorher meinem Zuhörer, der sich auf dergleichen Malereien besonders verstand, als ein Meisterstück angekündigt hatte; aber kaum waren ihm die ersten Grundlinien davon sichtbar geworden, so erhob sich ein Wirbelwind in dem größten Ungestüm von der Gasse, der Thüren und Fenster aufriß, und indem ich eben nach diesem, noch übrigen Abschnitt meines, unserer heutigen Unterhaltung gewidmeten Vortrags greifen wollte, mir ihn unter den Händen wegnahm. Hätte ich nicht zum Glück den Ueberrest meiner Handschrift

zu Hause gelassen, es wäre ihm nicht besser ergangen, und mir nichts übrig geblieben, als meine Boutique zu schließen.

Kein spielendes Kind, dem sein papierner Drache entwischt, kann bestürzter nachblicken, als ich meinen fliegenden Blättern. Ich sah sie über die Dächer hin, bald an diesen, bald an jenen Schornstein anprallen, sinken und steigen, und endlich ganz aus meinem Gesichtskreise verschwinden. Während meines vergeblichen Hinstaunens in den leeren Raum, hatte Eduard, thätiger und gefaßter als ich, alle dienstbaren Geister seines Hauses aufgeboten, den politischen Steckbriefen nachzueilen. „Ihr erzeigt allen ehrlichen Leuten den wichtigsten Dienst von der Welt, wenn ihr sie auffangt", schrie er ihnen nach. Umsonst! nach einer Stunde kamen die Abgeordneten athemlos, beschmutzt und mit leeren Händen zurück.

Der Wind — entschuldigten alle ihre mißlungene Hetze — wäre zu arg. Dem hätte er die Kappe, jenem den Athem genommen, und allen so viel Staub in die Augen gestreut, daß ihnen Hören und Sehen vergangen sey. Wir schickten sie demungeachtet, sobald das tobende Wetter vorbei und die Luft rein war, zum zweitenmal aus, ließen überall in den Häusern der Gesandten, in den Trödelbuden, in den Kramläden und in dem königlichen Schlosse den verlornen Papieren nachstellen, aber mit gleich wenigem Erfolg, und ebenso vergebens habe ich in den zwanzig Jahren, die zwischen jenem Tage und dem heutigen liegen, auf den glücklichen Zufall gelauert, der sie mir zeitig genug wieder bringen sollte, um sie meinen guten

Lesern noch mittheilen zu können. Welchem staubigen Winkel mögen sie zugeflogen seyn? Ach, vielleicht doch verwahrt sie das Pult eines ehrlichen Finders, der sie wohl längst ihrem rechtmäßigen Eigenthümer zugestellt hätte, wäre er ihm nur bekannt gewesen. Freilich käme jetzt jedes Einschiebsel zur Vollständigkeit meines armen Tagebuchs zu spät, das, wie ich meinen Lesern schon vertraut habe, mit der diesjährigen Ostermesse sein Ende erreicht.

Da indeß diese merkwürdige Zeichnung auch an jedem andern Ort der Ausstellung immer noch werth bleibt, so kann ich um so viel mehr dieß Original, das sich selbst mit Hülfe des Windes vogelfrei gemacht hat, allen Journalisten und Sammlern fliegender Blätter, wenn es ihnen vorkommen sollte, zu einem nicht gemeinen Lückenbüßer empfehlen. Die Zeit hat ja schon manches Dokument ans Licht gebracht, was man Jahrhunderte hindurch für verloren erklärte.

Irre ich nicht, so ist ja ein Brief des Cicero ad familiares durch den Pergament-Band eines alten Kalenders und eine mangelhafte Stelle in dem Petron durch den Umschlag einer päbstlichen Bulle ergänzt worden, und kann ich mich denn nicht auf meine eigene Erfahrung berufen? Hätte sich der französische Hof wohl träumen lassen, daß die Briefe der Königin Anna an ihren Beichtvater irgendwo noch versteckt lägen, und nach Verlauf eines Säkulums einem Reisenden in die Hände gerathen würden, der an sie am allerwenigsten dachte. — — — —

Wenn er nur wüßte, — — — fährt meine Handschrift fort; — — — aber indem fing die Schiffsuhr zu schlagen an. Der Kapitain verließ mich, um seine Befehle für die laufende Stunde auszugeben. Um keiner beschäftigten Hand im Wege zu stehen, setzte ich mich auf das Verdeck, machte mir einen Sitz von Tauen und Segeln zurechte und zog, um mir in Ermangelung besserer Gesellschaft die Zeit mit meiner eigenen zu vertreiben, das gangbare Heft meines Tagebuchs aus der Tasche. In diesem Portefeuille deiner Erfahrungen, lächelte ich es an und schlug die Hand darauf, hast du nun schon eine ziemliche und mehr als hinlängliche Sammlung medicinischer und philosophischer, theologischer und artistischer Windbeutel niedergelegt. Zu ihrer Vollständigkeit fehlte dir nur noch ein politischer. Den hat dir nun unerwartet ein unpartheiischer Mann in die Hände geliefert. So flüchtig auch seine Zeichnung seyn mag, (ach, wäre sie nur nicht gar verflogen!) so sticht doch der Dünkel des Porträtirten mit zu vieler Wahrheit vor, um nicht ähnlich zu seyn. Warum wolltest du sie nicht in deinem Bilderbuche aufnehmen, das, nach deinen eigenen Menschlichkeiten, nichts so deutlich zur Schau stellt, als die, allen Gauklern gemeine Physiognomie des Hochmuths, die, wie es scheint, meinem vornehmen Kapitain so widerlich ist, als meiner Wenigkeit. Die Nilratze kann unmöglich eine stärkere Antipathie gegen Krokodille haben, als ein natürliches, mit edlem Stolze begabtes Herz gegen aufgeblasene Menschen.

Man kann doch nichts Geringeres seyn, als ich jetzt bin, aber auch in mir schlägt ein solches Herz und ich vertauschte es nicht, selbst nicht gegen den Zepter eines königlichen Prahlers. Meinem Kapitain sah man es an der Stirne an, daß er seinem wichtigen Posten eben so gewachsen war, als er ihm mit Bescheidenheit vorstand. Er wußte nicht nur zu befehlen, sondern auch zu lenken. Dafür aber genoß er auch Achtung und Zutrauen vom Höchsten bis zum Geringsten.

Sein Schutz gab mir Zuversicht, seine Herablassung erhielt mich in Demuth, seine Freundschaft erhob mich. Er, ein Sprosse des edeln Geschlechts von Kosodawlew *, das dem Staate schon manchen klugen Kopf und brauchbaren Diener gezogen, flößte mir eine so große Liebe zu seiner Nation, so tiefe Ehrfurcht für seine Monarchin ein, daß, hätte ich nicht gehörige Rücksicht auf mich genommen, mir auch wohl der Schwindel über meinen neuen unverdienten Titel hätte zu Kopf steigen können.

Als ich jenes Bild in meine Gallerie aufgehängt hatte, blieb mir für heute nichts zu besorgen übrig, als Abschied von der großen Nation zu nehmen. Ich steckte mein Patent

* Diesen edlen Namen borgte der Reisende für seinen idealisirten Schiffskapitän, dem verehrten Manne ab, der jetzt als Minister des Innern am Ruder des Russischen Staats sitzt, in dankbarer Erinnerung an die vortreffliche Uebersetzung des Gedichts „Wilhelmine,“ die Er, auf das für den deutschen Autor so schmeichelhafte Verlangen von Katharina der Zweiten, unternommen, und 1785 seinen Landsleuten durch den Druck bekannt gemacht hatte.

ein, setzte mich auf einen Fischerkahn, und stieg mit festem Muth ans Land. Eine der schönsten Städte Frankreichs breitete sich nun vor meinen Blicken aus, ich gab aber weniger auf ihre Häuser und Plätze, als mit heimlichem Lächeln auf die Huldigung Acht, die alle Vorübergehenden meiner Uniform erzeigten. In meinem Leben ist der Hut nicht so oft vor mir gezogen worden. Die allgemeine Verbeugung vor der großen Frau, der ich zu dienen den Anschein hatte, machte mir es begreiflich, wie manche ihrer wirklichen Diener, wenn sie andere Höfe und Länder besuchen, auf Stelzen einhertreten, und ich möchte sie beinahe entschuldigen, wenn es mir möglich wäre, der Schwachheit des Stolzes das Wort zu reden, oder sein Vordrängen auf meinen geraden einfachen Lebensgang mit Gleichmuth zu ertragen.

Ich gehöre, wie sich das so ziemlich aus meinem lachenden Hinstaunen in die Welt ergibt, gewiß nicht zu der Klasse der Friedensstörer; wer mich aber aus Ursache seines Eigendünkels beleidigt, jede andere kann ich eher vergeben, mir, um mich zu hänseln, Wasser in meinen Wein mischt, darf sich nicht wundern, wenn ich, ohne lange daran zu schlucken, den unreinen Trank ihm in das Fratzengesicht sprudele. Nicht etwa erst als russischer Titular-Schiffs-Lieutenant, sondern schon längst habe ich in meinen häuslichen, politischen und literarischen Verhältnissen das System angenommen, das meine anscheinende Gebieterin zur Sicherung der ihrigen erfunden hat, das System der bewaffneten

Neutralität. Es ist von allen die ich kenne, gewiß das Beste. Wir sind beide, wenn ich meine Kleinheit neben ihre Größe setzen darf, zu gutmüthig, um nicht jedem seine Sturmhaube, oder seine Schellenkappe zu gönnen, so lange er seinen eigenen Spaß damit treibt; aber Niemand in der großen Welt darf seine Lanze gegen sie, und in der kleinen seine Peitsche gegen mich aufheben, wenn ihm seine Haut lieb ist. Du siehst, Eduard, daß ich in dieser Rücksicht meinem Officiershute so viel Ehre mache als sie ihrer Krone.

Während ich mich aus einer Gasse in die andere drehte, als wenn ich sie der Länge und Breite nach ausschreiten wollte, die Weinhändler, die hier jeden Fremden schon von weitem als einen Einkäufer anlächeln, durch mein Gesicht voll Würde in ihre Kellerstuben zurückschreckte, und den Polizeidienern, ohne daß sie es ahnten, in Gedanken Troß bot, besorgte Bastian meine letzten Geschäfte mit vieler Einsicht.

Er kaufte für mein Bedürfniß, wie er glaubte, Lord Ansons Reise um die Welt, und ein paar englische Halbstiefeln, und verwandelte meine gepriesene Berline, als unnöthig zur See, an den Miethkutscher des preußischen Konsuls, unter der Bedingung, meine Habseligkeiten noch umsonst bis an das Ufer zu fahren. Er selbst ging mit dem Puderbeutel in der Hand voran, den ich seiner besondern Sorgfalt um deßwillen empfohlen hatte, weil er, wie ich dir wohl jetzt vertrauen kann, einen Schatz für mich, die Schnittlinge nämlich meines in der Uebereilung der Furcht kastrirten Tagebuchs

enthält. Sonach verlasse ich nicht nur um vieles leichter, als ich gekommen bin, sondern auch ungleich einiger mit mir selbst, ein Land, von dem, genau besehen, ich nichts mitnehmen möchte, als das Sonnenthal und Agathen. — Die Dämmerung erinnerte mich zur rechten Zeit an den Ablauf meines militairischen Urlaubs. Ich schüttelte, wie ein Apostel, mir den Staub von den Schuhen, wendete beim Eingang des Hafens noch einmal mein zufriedenes freies Gesicht nach der größten der unzähligen Trompeten dieses, in allen Dingen hochtrabenden Reichs, nach der Festung der Stadt, als nach dem letzten Gränz- und Markstein, den ich nicht sowohl zwischen mir und dem prahlerischen Gallien, als vielmehr in stiller Hinsicht auf mein künftiges Leben, zwischen dem französischen Leichtsinn und dem deutschen Ernst setzte. Ach, welche reuige Empfindungen, gutmüthige Gefühle und meines Vaterlands würdige Vorsätze bewegten mein Herz, indem ich über die auf dem kräuselnden Strom gebrochenen Strahlen des Abendsterns, den ich reiner und freundlicher nirgends erblickt habe, zurück nach meiner Garnison fuhr.

Es war mir, wie einem, der seiner Besinnung lange beraubt, ihrer nun seit kurzem mächtig geworden, und mit freudigem Zittern, in der Hoffnung, nie wieder zu kommen, dem Tollhause entschleicht.

Das erste Wort meines Befehlshabers, als ich in seine Kajüte trat, wo er so tiefsinnig über einer Seekarte schwebte, als ein Denker über einem moralischen Werke, war ein Lob

auf den herrlichen Wind. Als Schiffs-Lieutenant, glaubte ich, müßte ich ehrenhalber mit einstimmen; es schien aber, der gute Mann errieth mich. Er zeigte mir auf der Karte den Weg nach Petersburg und sprach so gleichgültig davon wie von einer Spazierfahrt, tröstete mich freilich dadurch über meinen Katzensprung nach Holland, aber nur halb, denn es lief mir schon beim Anblick des leergelassenen Papiers der Meeresfläche, das doch gewiß mehr Unfälle bedeckt, als alle angränzenden Länder, die mir grün und gelb vor den Augen flimmerten, ein kalter Schauer über den Leib. Ich berechnete die entsetzliche Tiefe und daß ich nur waten, aber nicht schwimmen könne. Das große kaiserliche Schiff verkleinerte sich in meinem Gehirne zu einer zerbrechlichen Schachtel, die mich, als wenn es in meinem täglichen Bette viel anders wäre, nur im Schweben zwischen Zeit und Ewigkeit hielte. Denke nur: mitten in diesen ernsten Gedanken fällt mir noch, zu meinem Unglück, der gräßliche Sturm ein, den der anspachische Theodor in seinem wirbligen Kopf erregt hat. Ein schlechtes, lächerliches Vorbild, ich weiß es, das sich aber dennoch meine Phantasie nicht wehren läßt, so täuschend auszumalen, als es nur ein Stück von Vernet seyn kann. Wenn das Schiff stranden sollte — ach, ich fände kein Bret, worauf ich mich, oder meinen Namen retten könnte; denn auf Votivtafeln, den Schutz der Heiligen und auf die Gebete der Mönche darf ich, wie es wohl Andere thun, am wenigsten rechnen. Ich habe es nicht um sie verdient. Hat mich nicht

schon das bloße Bild des einen zu Cotignac in die toulouser Händel und in das Wagstück verwickelt, dem ich mich jetzt preisgebe? Mein Gott! wie ich zittere und schwatze; aber setze dich nur, lieber Freund, einen Augenblick an meine Stelle. Ich weiß ja nicht, wie ich mich anders über den ungewohnten Lärm betäuben soll, der auf dem Schiff herrscht. Welcher Unterschied zwischen meinem heutigen Abend und jenem Mittag auf der Fregatte des Voltaire.

Dort hörte ich nur Witz sprudeln und lachte über das denkende Wesen an meiner Seite. Hier hingegen gellen mir die Ohren von nie gehörten Kommando-Wörtern, von Matrosen-Flüchen, Hämmern, Klirren und Poltern, bald über, bald unter mir. Was das Alles für Anstalten sind, um bis zu einer holländischen Treckschüte zu gelangen! So muß der arme Mensch überall dulden, harren und mit Unruhen kämpfen, ehe er ein häusliches, langweiliges Glück erreicht.

Sähe ich nur schon die großen Augen meines Jerom, wenn ich ihn in meinem Seekostüm überfalle. Was wird er denken, ehe er erfährt, daß nichts solides dahinter steckt! Es sind noch nicht fünf Monate, seit er auf dem Münster zu Straßburg meinen Glauben an den thierischen Magnetismus so spöttisch behandelte. Ach, wie viel unglaublichere Charletanerien habe ich nicht in der kurzen Zwischenzeit erfahren! Ich höre im Geiste sein Gelächter, wenn ich sie ihm erzählen

werde. Erzählen? Ich ihm? O ich armer, geplünderter, halbverbrannter, halbverschnittener Autor! Woher sollte mir der Stoff — und was meiner Vergeßlichkeit zu Hülfe kommen? Der kleine Rest meines Tagebuchs? die Haarwickel in meinem Puderbeutel? Ist es wohl der Mühe werth, daß sie sich über dem Wasser halten? Ach? Ach, mag sie doch meinetwegen der Rachen eines Wallfisches verschlingen, wie den ehrlichen Jonas. Ich verlange nicht einmal, daß er sie wieder ausspeie, sobald sie mich nur nicht nachziehen. Doch eben höre ich den Kapitän befehlen, daß die Mannschaft sich schlafen lege, die nicht angestellt ist.

Das gilt auch mir. Ich gehorche.

Am Bord des Schiffs
Katharina die Zweite, den 8. März.

Mein erster Versuch mit der Hangematte ist glücklicher abgelaufen, als ich glaubte. Geist und Körper fühlen sich gesund, und mit meinem Wohlbehagen ist auch mein Muth gestiegen.

Der Wind, ich würde ihm zwar nicht trauen, aber mein Kapitain sagt, und das ist mir genug, er wäre so gut als ein Seemann ihn wünschen könne. Schon werden die Segel gespannt, die Anker gehoben und das Steuer-Ruder von der erfahrnen Hand eines Seehelden gefaßt, dessen edle bescheidne Miene schon Ehrfurcht und Vertrauen einflößt, der das Leben

und Glück der Menschen zu schätzen weiß, die seiner Leitung überlassen sind, seinem wichtigen Beruf ohne Großsprecherei als ein ehrlicher Mann vorsteht, manchen Sturm mit Festigkeit und Klugheit bekämpft hat, ohne ihn in Journalen zu beschreiben, oder mit so grellen Farben zu schildern, wie der Anspachische Schmierer hinter seinem Dachfenster das berühmte Revolutions-Gemälde, das zwei Ellen und einen Daumen groß, aber schlecht erfunden und keinen Heller werth war. O, welch ganz anderes Kolorit hat die Wahrheit, und wie glücklich ist ein Passagier, der, wie ich, einen scharfsichtigen Kapitain am Kompaß, einen erfahrnen Steuermann am Ruder weiß! Sei es ein Kriegs- oder Kauffahrtheischiff, sie bringen es gewiß glücklich in den Hafen. In solchen hoffnungsvollen Gedanken ruhte mein Blick auf dem ehrlichen Gesichte des alten Schiffers, der sie mir eingab, als Kosodawlew bei uns vorbei in seine Kajüte eilte, um das Signal zur Abfahrt zu geben. Er nahm mich bei der Hand mit sich. „Munter, munter, Herr Lieutenant!“ sagte er scherzend. „Mein dirigirender Minister dort nimmt es mit allen Winden der Erde, und meine große Kaiserin mit allen Schutzheiligen in der Legende auf.“ Und ich, während er veranstaltet, daß man ihre Flagge aufstecke, sitze andächtig an meinem schwankenden Schreibpultchen und bete es ihm nach:

Vom Boristhen bis zur Garonne,
Vom Wolgastrom bis an den Belt
Durchschwebt ihr Name wie die Sonne

Wohlthuend jeden Theil der Welt,
Und angelacht von Ihrem guten
Gestirn, ruft mir mein Vaterland:
Verlaß ein Reich, das Rauch und Tand,
Um Gott zu blenden — Wünschelruthen
Zum Richtscheid der Gesetz' erfand,
Das einen Greis dem Grab' entwand,
Um auf dem Rade zu verbluten.
Schon hebt Aurorens Rosenband
Mein freies Schiff, schon fliegt der Strand,
Wie Cäsar stürz' ich in die Fluthen
Mein liebes Tagbuch in der Hand.*

* Der Autor bewahrt noch jetzt, am Ende seiner Laufbahn, in seinem Herzen das Andenken an diese große verewigte Monarchin, und die mancherlei ihm von Ihrer Hand zugeflossenen Gnadenbezeigungen. Folgende schmucklose Worte, die er mehrere Jahre vorher, ehe Sie vom Schauplatz ihrer ruhmvollen Thaten abtrat, an seine erhabene Wohlthäterin gelangen ließ, so wenig Anspruch sie auch sonst auf das Interesse des lesenden Publikums machen können, werden doch wenigstens — das rechtfertige sie — seine dankbaren Empfindungen durch den Stempel der Wahrheit beurkunden, den er ihnen aufgedrückt hat:

„Ew. Majestät haben mich in meinem stillen Museo mehrmalen mit den großmüthigsten Beweisen Allerhöchst Ihrer Gnade zu überraschen gewürdigt. Da ich sie mir keinesweges als Belohnungen zueignen durfte, so habe ich sie mit dem demüthigsten Dank als Folgen des großen Charakters betrachtet, der Ew. Majestät auszeichnet, und habe im Stillen den umfassenden Geist bewundert, der eben so liebreich den Wissenschaften begegnet, als er mächtig und allgemein auf sein Zeitalter wirkt. Ich gehe oft der thätigen Hand mit Erstaunen nach, die mit gleicher Fertigkeit den Plan eines Gesetzes und den eines Schauspiels entwirft, und der kein Gebiet zu entfernt, kein Zirkel zu klein ist, wo sie eine Nation beglücken, oder ein häusliches Vergnügen befördern kann. Ew. Majestät haben das Geheimniß wieder gefunden, das seit Augusts Zeiten verloren war, aber wie sehr haben Sie es nicht, große Frau, unter Ihren Händen verschönert!"

Leyden.

Den 25. März.

O, wie hat die große Frau meinen Glauben an ihr glückliches Gestirn und Kosodawlew mein Vertrauen zu ihm und seiner Kenntniß gerechtfertigt, die noch weit über Kompaß und Seekarte hinausreicht! War es doch, als ob Wind und Wetter ihm so gehorsam als die Matrosen, und die Wellen des Meeres nur Stahlfedern wären, die auf weichen Polstern uns hüben und forttrügen. In welcher Glorie ist mir die Natur erschienen, und wie freuten sich meine Augen an jedem wiederkommenden Morgen, daß sie noch nicht, verloren für die Anbetung Gottes, in des Grabes Moder versunken waren! Ich glaubte in jenem Blumenthal, das Agathen umschließt, den Sonnenkörper in seiner größten ätherischen Pracht besungen zu haben, ach, ungleich poetischer sah ich ihn in der feierlichen Geburtsstunde des Tages über den Horizont hervorwallen, und mein Erstaunen verstummte. Wer

„Mit dem Stolze, den mir der Gedanke einflößt, ein literarischer Zeitgenosse Ew. Majestät zu seyn, habe ich die Ehre in der tiefsten uneingeschränktesten Ehrfurcht zu ersterben

Ew. Kaiserlichen Majestät

allerunterthänigster allergehorsamster

Th."

Gotha, den 6. März 1793.

den Mond und die Sterne nur über dem Dunstkreise des Erdballs funkeln sah, denke ja nicht, daß er ihren wahren Glanz kenne, und Niemand behaupte, sein eigenes Herz zu verstehen, der seinen Freund oder seine Geliebte noch nicht zwischen Wasser und Himmel umarmt hat. Breitete sich das Eine immer so sanft und geschmeidig unter uns, der Andere über unsere Häupter eben so wolkenlos aus, als auf dieser meiner ersten Seereise, ich wüßte wohl, welchem Elemente ich mein irdisches Glück anvertrauen würde, denn nirgends fühlt man das kostbare Geschenk des Lebens dankbarer und inniger, als auf diesen schwimmenden Brettern, und nirgends reicht uns der Tod näher, schmerzloser und gaukelnder die Hand, als bei der Punschschale, die unsere Abende begeistert und von der wir nicht eher, als mit dem letzten Tropfen, in süßer Betäubung nach unserer Hangmatte taumeln, ohne darauf zu achten, wie sehr sie einem Leichentuche ähnlich sieht. Wer möchte nicht lieber in dem freien Weltmeere begraben seyn, als in einem verschlossenen Sarge unter einer drückenden Erde, — dem Spielplatz aller bösen Neigungen, künstlicher Bedürfnisse und Laster. Wie verächtlich erscheint einem Beschiffer des Oceans die übrige Welt mit ihren Eitelkeiten und Freuden.

Der glücklichste Monarch kann nicht zufriedener von seinem glänzenden Throne gen Himmel blicken, als ein Seeman von dem Verdecke seines Schiffs. Die stärkende Seeluft, die physische Abgezogenheit von dem Beginnen der Menschen,

entwickelt die schönste moralische in seiner Seele. Großherzig und neidlos belächelt er in seiner philosophischen Kajüte das Wettrennen des Hochmuths nach Rang, Ehrentiteln und nach den Gängelbändern widersinniger Orden, und ärgert sich über gelehrte Flugschriften, lügenhafte Zeitungen und das summende Geschmeiß, das seine faulen Eier hineinlegt, nicht eher, als bis er gelandet hat.

Dann erst, in der Nähe geistiger und leiblicher Apotheken, von einem Sprach- oder Spielzimmer, von einem Tanz- oder Spiegelsaal in den andern getrieben, und verfolgt von dem Zungengeräusch der guten Gesellschaft, verläßt ihn sein glücklicher Gleichmuth. Er sehnt sich ermattet zurück in seine schwebende Klause, und will lieber um verdiente heitere Tage und vorwurfsfreie sternhelle Nächte mit Sturm und wilden Fluthen kämpfen, als mit den schmeichelnden Zephiren und den glatten Herzensergießungen der großen Welt um die Zerrbilder ihrer erdichteten Empfindungen, mit denen sie gegen die verwahrlosten Naturkinder, die ohne Anspruch auf Glanz edel nur denken und handeln, so gern groß thut. Ich schwöre dir bei allen Winden, die uns von dem Hafen zu Bordeaux aus bis an die holländische Küste trieben, daß während meines Herüberschwebens mir nicht eine unmuthige Stunde, kein trüber Augenblick in den Flug kam, außer da ich mit Anbruch des letzten Morgens meines Volontair-Dienstes, von dem Hurrah des Schiffsvolks geweckt, ein Land aus dem Nebel hervorleuchten sah, das ich beim Schlafengehen

noch hundert Meilen entfernt glaubte, und da bald nachher ich, indeß mein Koffer, Tagebuch und Puderbeutel in ein kleineres Fahrzeug geladen wurden, das wie ein Sarg auf mein Hineinsteigen wartete, thränend an der Brust meines guten Kapitains, vor Schmerz kaum ein abgebrochenes Lebewohl stammeln konnte. Ich athmete noch schwer, als ich schon am Ufer stand, wußte vor Betäubung nicht, wie viel oder wie wenig ich den beiden Matrosen, die mich herüber gerudert hatten, als Beitrag zur allgemeinen Trinkkasse aus meiner Geldbörse in den Hut warf, und winkte mit dem meinen so lange noch dem lieben Schiffs-Patron zu, bis mich ein anderer Führer sehr verschiedenen Ansehens in einen räderlosen Wagen nöthigte, und wie einen armen Sünder zum Richtplatz, von Scheveningen nach Haag und von da mit einem untergelegten Pferde nach der Leydener Treckschüte hinschleifte.

In diesem langweiligen Fahrzeuge fand ich Muße genug, dem Trübsinn, den ich mitbrachte, mit aller Bequemlichkeit nachzuhängen. Ich stützte den Kopf auf den Arm. O! seufzte ich, warum können doch jene Menschenseelen, die der meinigen so theuer geworden sind, mich nicht auf der Wallfahrt durchs Leben immer als treue Schutzgeister umflattern und bis an das einsame Grab begleiten. Wenn Eduard, setzte ich hypochondrisch den Fall, den ich selbst bei unsrer ersten Entfernung durch meine ihm täglich abgelegte Rechenschaft meines Thuns und Treibens festhielt, zum Ueberschwung

in jene unbekannte Sphären früher reifte, als ich, o, wie verlassen würde ich dann in meiner Heimath herumirren. Wie wenig heitert mich die Hoffnung auf, meinen Jerom bald, bald an das pochende Herz zu drücken; denn das Vorgefühl der nahen Trennung wird sich nur zu schmerzhaft unter meine feurigsten Umarmungen mischen. Werden mich wohl je wieder die freundlichen Augen Saint Sauveurs begrüßen, wenn, was Gott doch nicht wolle, Agathe mit den ihrigen die Pforten meiner schönsten Erwartungen verschließen sollte? Und nun schickte ich noch einen Thränenblick dem edlen Russen über die See nach. Mit welcher Freude verband ich ihn Eurem Kleeblatt, denn er ist dieses Vorzugs werth. Mit demselben Goldstempel, den die Natur euch vertraute, hat auch er die Stiftungstage unserer auf dem Meere geschlossenen Freundschaft mir so tief in das Herz geprägt, daß der Rost der Zeit sein liebes Bild so wenig daraus zu verlöschen vermag, als das eure. Glaubt nicht, daß ich hier übertreibe, denn in dem engen Bezirk eines Schiffs, wo kein Schwankender dem andern höflich aus dem Wege treten kann, beweisen vierzehn frohe Tage einer gemeinschaftlichen Seereise mehr für die Einigkeit der Herzen, als eine gleiche Anzahl Probe- Jahre auf dem festen Lande, wo Alles fest steht, — ausgenommen seine Bewohner.

Den 28. März.

Zwei Tage habe ich nun schon in der süßesten Träumerei an der Seite meines geliebten Jerom verlauscht. Ein Glück für Dich, daß sie zu reichhaltig an unbeschreibbar schönen Empfindungen des Wiedersehens waren, als daß ich mich nur einen Augenblick nach meinem schwatzhaften Tagebuche hätte umsehen mögen. Heute verschafft mir bloß die Bleikolik eines Mäklers einige Muße, mit dem entfernten Freunde so lange zu plaudern, bis der nähere mich vom Schreibtisch abruft.

Wenn ich mich kurz fasse, kann ich dir viel erzählen. Der gute friedsame Holländer! Er konnte mich durchaus nicht länger in meiner militärischen Maske ausstehen, sobald der erste Schrecken vorbei war. Ich nahm so geschwind als ein Chamäleon die Lieblingsfarbe des Landes durch einen schwarzen Rock an, den ich nach Ablegung meines unschuldigen Ehrenkleides anzog.

Jetzt erst stand ich mit dem philosophischen Arzte wieder auf dem sonstigen vertraulichen Fuß. Er nahm mich nun schon etwas herkömmlicher und beinahe neugieriger, als ein Pater seine Beichttochter, in Untersuchung. So willig ich auch zu dem aufrichtigsten Bekenntnisse war, so wollte es doch nicht recht damit fort.

Ich stockte alle Minuten und warf das Hinterste zu Vorderst. Man ist nun einmal mündlich nicht nur weniger bestimmt, als schriftlich, sondern auch viel scheuer in seinem

Vortrage; und da der Theil meiner Reise bis Marseille dort verbrannt und mein Gedächtniß viel zu ohnmächtig war, den Staub jener Ereignisse aufs Neue zu beleben, so mußten besonders die zu Avignon nothwendig an Klarheit verlieren; dennoch schüttelte mein Zuhörer mehr als einmal den Kopf zu meiner Erzählung. Als ich mir endlich, so gut es gehen wollte, bis zu meiner gefährlichen Krankheit fortgeholfen hatte, und nun aufstand, um die nachher niedergeschriebenen und ziemlich gut erhaltenen Protokolle meines weiteren Verhaltens beizuholen, glaubte er, daß nun die Reihe an ihm sey zu sprechen. „Bleiben wir für heute, lieber Wil'm, bei deinem Krankenlager stehen, was du, wie ich nun selbst von dir gehört habe, durch muthwillige Bestürmung der Natur, um den Ausdruck zu mäßigen, nur zu wohl verdient hast." „Wie Jerom?" fiel ich ihm in die Rede, „du nennst meine Lebens-Versuche Bestürmung der Natur, um nicht etwas Aergeres zu sagen? Warst du es denn nicht, der mir zuerst eine leichtsinnigere Behandlung des moralischen Menschen gegen den Hypochonder empfahl, als er mich von meiner Berliner Studierstube aus schon eine ganze Strecke über den Rhein gejagt hatte? Waren es denn nicht Scherz und Liebe, die du mir in dem Gasthofe zu Straßburg als die besten Hülfsmittel gegen meinen drückenden Ernst vorschriebst?" „Großer Gott!" schlug er seine Augen in die Höhe, „wir armen, so oft mißverstandenen Aerzte! Verordnen wir einem Schlaflosen zwei Tropfen Opium, so nimmt er den folgenden

Abend das Doppelte, freut sich des angenehmen Traums, in den er verfällt, leert zuletzt das ganze Glas und taumelt in die ewige Nacht!"

„Hätte nicht schon Sabathier, von dem ich den traurigen Ausgang deiner Lebensweise nur zu umständlich erfahren habe, dir das Verständniß über die unglaublichen Mißdeutungen eröffnet, mit denen du meinen gutgemeinten Rath verunstaltet hast, du würdest jetzt eine viel derbere Lektion von *mir* bekommen. Der liebe Mann, der dir in der höchsten Noth zu Hülfe kam, überbrachte mir, auf seiner Hinreise nach Edinburg, deinen kurzen Empfehlungsbrief, der für ihn ganz unnöthig war, und verweilte einige Tage bei mir. Da wurde denn deiner und deiner Vergehungen gegen körperliche und geistige Diät mit aller der Mißbilligung gedacht, die sie verdienen. Ich will wünschen, daß die gemachten Erfahrungen dich vor künftigen Rückfällen besser schützen mögen, als das Paket Recepte, das er mir für dich zurückließ. Ich dächte, ein größeres könnte ich nicht in Jahr und Tag in unserm Hospital zusammenschnüren. Ich habe es deinem Kammerdiener zugestellt, um es zu deinen übrigen Kostbarkeiten zu packen, denn hier bin ich dir Arztes genug. Daß Sabathier dir, nach seiner Entfernung, nicht mehr zur Seite seyn konnte, machte mich Anfangs sehr um dich besorgt; denn, hatte ich nicht alle Ursache zu fürchten, daß deine Wiederkehr in die gesunden Tage so keck und ungestüm seyn würde, als es bei schlaffen Seelen nur zu gewöhnlich und von den schrecklichsten

Folgen ist? Zu meiner Beruhigung aber hörte ich, er habe deine Unbedachtsamkeit in die strenge Aufsicht eines andern rechtschaffenen Freundes gegeben, der" — — — „Ach damit," unterbrach ich ihn, „hat er den edlen St. Sauveur gemeint. Ja, theurer Jerom, diesen Mann kann ich zum Glück dir in seiner ganzen Vortrefflichkeit aus dem Ueberreste meines Tagebuchs kennen lehren, ohne daß ich die Schnittlinge in meinem Puderbeutel dazu ziehe, denn diese betreffen bloß die Genealogie Ludwigs des Vierzehnten." „Was in aller Welt willst du damit sagen?" fragte er. „Hast du denn bei deiner Unordnung ein Tagebuch gehalten? und welche Gemeinschaft hat es mit deinem Puderbeutel?" Aber kaum ertheilte ich ihm nothdürftige Erläuterung über die beiden unterstrichenen Worte, so drang er in mich, die abgerissenen Glieder zur Ergänzung meines Skelets aus ihrer jetzt unnöthig gewordenen Verborgenheit zu ziehen, schlug alle meine Einwendungen nieder und lief in die Nebenstube. „So höre doch nur, ungeduldiger Mensch!" rief ich ihm nach; er aber eben so geschwind nach Bastian, der auf seine Anweisung bald darauf mit meinem Portefeuille zu mir hereintrat und den diplomatischen Puderbeutel neben mir auf den Schreibtisch setzte. Was blieb mir übrig, als meinem Wirth zu gehorchen, ob es schon keine leichte Aufgabe ist, eine so zerrüttete Biographie wieder in einen klugen Zusammenhang zu bringen. Das erste Blatt ward mir blutsauer, ehe es, in Ordnung geschoben, zum Abschreiben vor mir lag. Ich mußte den

Athem an mich halten, um die oft winzigen Zerstückelungen der Toulouser Scheere nicht auch noch auf dem Stubenboden auflesen zu müssen, oder eine aus ihrer Lage zu verrücken; dafür bin ich aber nun sicher, daß ich der Königin Anna nicht um einen Buchstaben Unrecht gethan habe.

Je mehr sich die Anzahl der kleinen Bruchstückchen in dem Puder verminderte, je geschwinder ging es mir von der Hand. Ich kam nach Maßgabe der Schwierigkeit mit meiner *musiven* Arbeit immer noch bald genug zu Stande, wenn du überlegen willst, daß ich oft ein Blatt, das du jetzt in einer Viertelsekunde umwendest, stückweise vielleicht zweihundertmal umwenden mußte, um auf die andere Seite zu kommen. O, wie würde unsern Autoren das Schreiben verleidet werden, wenn sie sich, oder Andere, so abschreiben müßten. Meine große Geduld muß mir bei Jedermann zur Ehre gereichen, der das Handwerk versteht.

Der holprige Weg lag nun glatt und eben wieder vor mir, und freudig pochte ich an Jeroms Thüre. Zu hastig im Hereintreten, flogen ihm alle die aufgehäuften Originalschnittchen meiner Handschrift wie Mücken und Sommervögel um den Kopf und schüttelten ihren weißen Staub ab.

Er blies sich einen Weg durch die Wolke, trat aus ihr heraus, wie ein Apoll, setzte sich mir gegenüber und hörte nun der Vorlesung meiner mannichfaltigen Abenteuer mit gutmüthiger Aufmerksamkeit zu. In meiner Krankheitsgeschichte, die ich, wie du weißt, nach Bastians Anzeige

niederschrieb, kam ihm nichts so merkwürdig vor und beschäftigte sein Nachdenken mehr, als der stärkende ruhige Schlaf nach dem Delirio, in welchem ich die Hälfte meines Tagebuchs zerriß und zum Kaminfeuer beförderte. „Du nahmst," sagte er, „ohne dir es deutlich bewußt zu seyn, Gerechtigkeit an dir selbst, und die nachfolgende wohlthätige Krise läßt sich ganz wohl erklären." Ueber den Wahrsagergeist des heiligen Fiacre, neun Monate vor der Entbindung der Königin Anna, spottete er wie ein medicinischer Freigeist, lachte aus vollem Herzen über mein Verhör zu Toulouse, so wie über die Furcht, die mich auf die See trieb, und fing nun selbst an zu bedauern, daß die erste Abtheilung meiner Reise in der Asche lag.

O! es wird allen Lesern der zweiten so gehen, dachte ich.

Den 26. März.

Sey aufmerksam, Eduard, ich bitte dich. Als ich gestern Abends mit dem heisern Hals eines Fastnachtspredigers in mein Zimmer trat, fiel mir das mächtig große Paket in die Augen, das Sabathier für mich bei Jerom niedergelegt hatte. Nun, Gott erbarme sich deiner! stemmte ich beide Arme in die Seite, wenn der gute Mann dir so viele Krankheiten zutheilt, als dieser Haufen Recepte voraussetzt. Mein Körper, das gebe ich zu, bedarf freilich mancherlei Nothhülfe, aber Jerom hat Recht mit dem Hospital.

Nein, das sind sicher, besann ich mich, die zwei Quartanten mit Kupfertafeln, die der gelehrte Arzt vor Kurzem über die Anatomie herausgegeben, und sollen wahrscheinlich ein Geschenk für deine Bibliothek seyn. Sehr artig von ihm! Nur ist das keine Lektüre im Bette. Die Ansicht eines Menschengewebes befördert unter keinerlei Umständen den Schlaf, und vollends zergliedert, verursacht es mir allemal Krampf. Bleibt mir vom Leibe, sagte ich, indem mich ein Schauer überlief, stieg schnell zu Bette und weiß nun meiner Vorsicht nicht genug zu danken. Denn, als ich heute früh, beim Hin- und Wiedergehen am Theetisch, den Bündel nicht länger so vor mir sehen konnte, ohne zu wissen, was er unter seinem Siegel verbarg, hätte mir wohl kein anatomischeres Werk in die Hände fallen und keins mich mehr erschüttern können, als das ich eben auspackte.

Die fabelhafte Wiedergeburt des Vogel Phönix versinnlichte sich hier vor meinen Augen. Freudiger könnte er wohl nicht aus seiner Asche aufflattern, als das klopfende Herz in meiner Brust. — Erstaunter könnte er schwerlich sein neu entwickeltes Gefieder lüften, als ich ein Heft nach dem andern meines, bis jetzt zerrissen und verbrannt geglaubten Tagebuchs an das Licht hob. Ich zählte diese bunten Federn meiner Flügel durch, es fehlte nicht eine und mein Aufschwung zur Unsterblichkeit war nun nicht mehr zweifelhaft. Lange blieb ich, stumm wie eine Bildsäule, vor ihnen stehen, ehe ich zur Besinnung kam, mich nach dem mächtigen Schutzgeist

umzuschauen, dem ich ihre wunderbare Erhaltung zu verdanken hätte.

Welcher könnte es wohl anders seyn, als der Retter meines Lebens, der verständige Sabathier. Er versteckte dem Wickelkinde das spitzige Spielwerk, um es ihm, wenn es größer und klüger seyn würde, väterlich lächelnd zurückzugeben. Unter diesen Gedanken öffnete ich seinen Brief, aber wie heftig war auch nun der Gegenstoß, den meine Erwartung erhielt, als ich Folgendes las: „Lernen Sie endlich, an der Gränze Ihrer Gesundheitsreise, den barmherzigen Bruder kennen, der mich mit sechs Pferden von Montpellier abholen ließ, als Sie zu Marseille mit dem Tode rangen, mich mit rührender Beredsamkeit beschwor, Ihnen beizustehen, und mir das zufällige Glück Ihrer Herstellung fürstlich belohnte. Er war es, der Ihre Handschrift der Vernichtung entriß, indem er statt derselben Ihnen aus einer alten Postille, die nach einem gewöhnlichen Schicksal, das Sie vielleicht nie treffen wird, zu Makulatur geworden, in der Nähe lag, die Anzahl Bogen zureichte, die Sie in der Fieberhitze verlangten. Sie zerschlitzten mit sichtbarem Wohlgefallen einen nach dem andern, und bezeigten, da sie im Kamin aufloderten, so viel Freude, als bei einer guten Handlung. Diese glückliche Täuschung hat nicht nur Ihr Tagebuch, sondern auch eben so gewiß den Erkrankten gerettet, der es schrieb. Sie kühlte sein Blut, beruhigte seine aufgeschreckte Phantasie und verschaffte ihm jenen erquickenden Schlaf, den alle meine

Opiate nicht bewirken konnten, und der die Heftigkeit seines Fiebers brach. In der Anlage wird er sich Ihnen selbst, und zwar nicht bloß als den seltensten Menschenfreund, sondern als den strengsten Beurtheiler Ihrer Selbst=Bekenntnisse zu erkennen geben. Er las sie, mit Thränen, hinter dem Vorhang ihres Bettes, indem er bei jeder, vergeben Sie mir den Ausdruck, leichtsinnigen Aeußerung mitleidige Blicke auf Ihr Krankenlager warf, und Ihre verlaufenen und verschleuderten Tage mit den gegenwärtigen trostlosen Stunden verglich, die, wie wir uns Beide nicht verhehlen konnten, von jenen nur zu gewiß abstammten." Dieser Vorbericht benahm mir beinahe die Lust, mit dem barmherzigen Bruder, auf dessen geweihtes Haupt ich übrigens allen Segen vom Himmel erbitte, in nähere Bekanntschaft zu treten. Wie es scheint, hat er meinen vorliegenden Text nur deßwegen aus dem Feuer gerettet, um eine Strafpredigt darüber zu spannen, die vermuthlich an Erbaulichkeit die alte Postille übertreffen sollte, die er mir zum Zerreißen preisgab; denn welcher geistliche Redner traut sich nicht mehr Beredsamkeit und Salbung zu, als seinem Confrater. Ich kratzte mich lange hinter den Ohren, ehe ich mich entschließen konnte, sie meinem frömmelnden Tadler zu öffnen; aber kaum, daß ich seinen dickleibigen Brief entsiegelt und den ersten Blick auf die Unterschrift geworfen hatte, so fiel er mir auch vor Herzklopfen aus der Hand. O diese letzte, schrie ich laut auf, ist auch deine schönste Ueberraschung, mein, mehr als

alle barmherzigen Brüder, mein theuerster St. Sauveur. Nur mit zitternden Händen konnte ich den Brief wieder aufheben, küßte und legte ihn mehrmal in seine alten Brüche, ehe ich ihn aus einander schlug und mich andächtig genug gestimmt fühlte, ihn zu lesen.

Welche Bewunderung hat er mir nicht seitdem schon abgenöthiget, in welches Entzücken mich versetzt und wie viel süße Thränen der Dankbarkeit meinen Augen entlockt. Ich schreibe dir ihn nicht ab, lieber Eduard, nicht bloß deßhalb, weil er für die Kürze der mir zugemessenen Zeit zu lang, sondern auch, weil dieß Meisterstück an Schönheit des Vortrags, wahrer und doch schonender Freundschaft, mein armes Tagebuch gar zu sehr in Schatten stellen würde.

Wenn wir nach unserer frohen Zusammenkunft uns erst einige Abende hindurch an diesem matt gelesen — der leidenschaftlichen Sophistereien — der bösen Beispiele und der schlüpfrigen Bilder, die es hier und da enthält, genug haben und unsere Herzen welk fühlen; dann wollen wir uns der Ergießungen dieser reinen Quelle, dieser edeln, großen und fühlenden Seele, als eines stärkenden Labetrunks nach vielen erschlaffenden schwülen Tagen, mit desto innigerer Wollust freuen und ohne den Schreiber, der jene nur allzutreuen Gemälde einer unsittlichen Welt abstahl, in die Hölle zu verdammen, dem frohen, festen Sinn seines gutmüthigen Tadlers für Tugend und Menschenwürde, vorzüglich aber den geheimen verschlungenen Wegen nachspüren, die ihn zu dem

Gipfel, von dem er nun auf uns herabsieht, erhoben und die wir, trotz unserer Scharfsichtigkeit, lieber Eduard, beide noch nicht entdeckt haben. O, warum kann ich ihm nicht in diesem Augenblick für den hohen Genuß seiner sanften Belehrung dankend zu Füßen fallen! Wie, um Gottes willen, ging es zu, daß ich nicht schon aus der zarten Behandlung meiner bis zum Zerbrechen gesunkenen Maschine, den Freund errieth, der allein Menschenkenntniß genug besaß, sie wieder in ihre physischen und moralischen Fugen zu zwingen. Mußte ich erst aus seinem Briefe den Retter meines Tagebuchs kennen lernen?

Wen, außer ihm, hätte ein so feiner Takt leiten können, die Nachwehen eines sich selbst vernichtenden Autors zu fassen, das Unglück, das er seinen Geisteskindern drohte, abzuwenden und seine lebenslängliche Trauer über aufgeopferten Nachruhm in ein wahres Auferstehungsfest zu verwandeln? Wie konnte ich zu Marseille, und auch hier noch, fuhr ich immer staunender zu fragen fort, einem unbekannten Mönche jene Ehrfurcht für einen Weltmann, die brüderliche Sorgfalt an meinem Krankenbette, die uneigennützige Verzichtleistung auf Kostenersatz, Belohnung und Dank, wie konnte ich ihm einen Augenblick zutrauen, daß er an einen sterbenden Ketzer wichtigere Geschenke wagen würde, als einen geruchlosen Rosenkranz und die letzte Oelung.

Wie ging es zu, — schlug ich mich zuletzt noch vor die Stirne, daß keiner meiner Wächter und Wärter mir das

Geheimniß verrieth? Bastian half mir aus dem Traum. „Wir,“ sagte er, „so viel unser waren, sahen diesen Abgesandten des Himmels nur schwarz gekleidet vor Ihrem Bette und nach seiner Verschwindung kein einzigmal wieder.“ Jetzt begriff ich, warum der Schlaue, aller französischen Höflichkeit entgegen, mich nie mit einem Gegenbesuche beehrte, — nie zu einer gemeinschaftlichen Spazierfahrt abholte, und so fremd mit meiner Haushaltung that, als habe er in seinem Leben kein Wort von dem alten Maler Sperling und den beiden Puppenspielern gehört, ob ihm schon Ersterer eine fast verlorne Erbschaft und die Andern ihre Befreiung von Tortur und Galgen zu verdanken hatten.

Hochgepriesen sey mir sein System. Noch hat kein anderes meine Seelenkräfte so auf einmal, wie durch einen elektrischen Schlag zu erschüttern vermocht, als seine heutige Ueberraschung. Gleich dem sokratischen Genius leitete mich seine unsichtbare Hand bis zu dieser seligen Stunde der Erkenntniß. O daß sie, rief ich kleinmüthig aus, für die höchste meiner Lebensfreuden mit demselben Gelingen fortwirke! — stellte mich an das Fenster, blickte, Thränen der Zärtlichkeit in den Augen, gen Himmel und dachte eine ganze Weile noch an ihn und Agathen, ehe ich meinen großen Fund unter den Arm nahm und nach Jeroms Studierzimmer eilte. „Hier bringe ich dir,“ trat ich vor seinen runden philosophischen Drehstuhl und Arbeitstisch, „meine weitläufige Krankheits-Geschichte nebst den dazu gehörigen

Belegen an Heilungs- und Präservations-Mitteln. Untersuche doch, ob sie des Aufhebens werth sind. Dein Ausspruch soll entscheiden." „Gut, lieber Wil'm," wendete er sein ernsthaftes Gesicht von seiner Schreiberei ab gegen mich, „das hat aber Zeit bis auf den Abend. Jetzt habe ich mein Nachdenken für preßhaftere Personen nöthig, als du bist. Allen Respekt," staunte er mein Paket an, „für den gelehrten Sabathier, aber was will er mit diesem Schwall von medizinischen Verordnungen? Der Arzt, glaube mir, kann so gut, als der Moralist, seine Lebensregeln auf eine Quartseite bringen. — Doch lege nur einstweilen deine Gegenbeweise," streckte er ungeduldig seine Feder einem Lesepult zu, „dorthin neben Zimmermanns Erfahrungen, und wenn du nichts Besseres vorhast, so besuche indeß so lange unsere Hörsäle, Professoren, Kirchen, Armenanstalten, oder was du sonst willst, bis ich dir wieder zu Diensten seyn kann." „Du bist heute kurz angebunden, lieber Jerom," erwiederte ich. Statt zu antworten, reichte er mir, mit einem Blick, der mir ans Herz ging, die Namenliste aller der Leidendrn hin, die auf Strohsäcken und seidenen Betten nach baldigem Trost aus seinem Munde ächzten, tunkte seine Feder frisch ein und schrieb weiter. Ich erschrack über dies übernächtige schwarze Register so sehr, daß ich, wie von Gespenstern verfolgt, aus seinem Museo nach dem unerträglich leeren meinigen flog. Hier, nach einem kurzen Besinnen, versuchte ich das Möglichste, um mich aufzuheitern, aber es ging nicht.

Umsonst durchbilderte ich eben so zaghaft meine leicht zerbrechliche historische Scheiben-Sammlung, als mit poetischer Dreistigkeit jene noch im Archiv der Liebe verschlossene, von Agathens Reizen; aber auch diese so oft erprobte Linderung wollte nicht anschlagen. Fort denn, rief ich, in die freie Luft! und machte mich mit meinem verstimmten Instrumente auf den Weg, spannte die Saiten aufs Höchste, brachte aber doch nichts, als Mißtöne hervor. Nach einem irrenden Spaziergang längs dem Kanal, schlenderte ich verdrossen auf den Marktplatz, und, nachdem ich hier und dort lange genug Andern im Wege gestanden und von dem Vorgesehn der Lastträger, die den geraden ihrigen gingen, erschreckt worden war, flüchtete ich, einfältig genug, dem deutschen Kaffeehause vorbei in das holländische. Da hatte ich es vollends getroffen! An der Vaterlandsche Currant, die man mir hinschob, war mir so wenig gelegen, als an einem Glas Genever, das man mir vorsetzte, und bei der schwatzenden Gesellschaft, die sich in langsamer Bewegung durchkreuzte, verunglückte mir jede höfliche Annäherung. Meine Wetter-Beobachtungen und andere dergleichen unschuldige Einleitungen zum Gespräch, mit denen ich in Berlin recht gut durchkomme, machten hier nicht den geringsten Eindruck. Ein kurzes ja well myn heer war der ganze Weihrauch, den mir hier und da einer aus seiner Pfeife unter die Nase blies. In Avignon, Marseille und andern artigen französischen Städten sah ich mich oft noch Stundenlang von einer hübschen Aufwärterin, oder einem

gesprächigen Marqueur aufgehalten, wenn ich schon meinen Hut von der Wand gelangt hatte. Hier bekümmerte sich keine Seele darum. Man ließ mich ruhig über die Schwelle, sobald ich mein Doppelchen für die Ansicht des mir zugemutheten Aquavits auf den Teller gelegt hatte.

Schmollend, ohne recht zu wissen, ob über die hiesige oder meine gewohnte Lebensweise, schlug ich einen längern Umweg durch schnurgerade Gassen, nach — wie soll ich es nennen? nach einem leidlichern Gefühl ein, und gerieth, als wenn heute ein böser Geist sein Spiel hätte, unvermuthet an das Eckhaus, wo ich ehemals gewiß bequemer wohnte, als Peter der Große während seiner Studien des Schiffbaues zu Saardam. Ein struppiger Tituskopf streckte sich jetzt aus demselben Schubfenster vor, aus welchem ich sonst mit gekräuseltem Haar über die vier Fakultäten hinweg in die offene Welt lachte. Noch immer, wie zu meiner Zeit, verzierten japanische Blumentöpfe das Ruheplätzchen des Erkers, wo ich so oft Jerom die Schweißtropfen von der Stirne trocknete, wenn er ermüdet aus dem botanischen Garten zurückkam. Die drei Universitäts-Jahre, die ich als Miethling neben seiner Studierstube, ach, ich mag es einkleiden, wie ich will, gedankenlos, aber das muß auch wahr seyn, sehr jovialisch vertändelte, gaukelten mir in der lebhaftesten Erinnerung vorüber. Dennoch ward es mir auf einmal so unheimlich in der Nachbarschaft dieser meiner Jugend-Herberge, daß ich mir den Sporn gab und mit dem immer beibehaltenen Eifer

für die Naturgeschichte, den Meerwundern auf dem Fischmarkt einen fliegenden Besuch machen wollte; aber kaum war ich um den Laternenpfahl herum, so stieß ich, da ich es in dieser Prüfungsstunde gerade am wenigsten wünschte, auf meinen lieben Schulfreund, den in allen Gassen beschäftigten Jerom. „Wo kommst du her?" warf er mir im Fortgehen die Frage vor. „Von der Betrachtung," rieb ich mir die Stirn, „unserer ehemaligen Wohnung, und du?" — „Aus der Marterkammer," erwiederte er, „einer zum erstenmal gebärenden, aber nun mit dem frohsten Erstaunen belohnten Mutter, der ich eben die Ausbeute eines schönen Jungen zu Tage gefördert und an die bebende Brust gelegt habe. Jetzt gehe ich, wenn du mit willst, in das Arbeitshaus, um ein wenig auszuruhen, und dann in der Nähe dort, zu dem ungeduldigsten Domine von der Welt, um ein ihm sehr dienliches Quartanfieber zu bewillkommnen, das, er sah nach der Uhr, in Zeit einer halben Stunde eintreffen wird." „Wohl bekomme dir, lieber Jerom," hing ich mich gähnend an seinen Arm, „deine Visite beim Domine und deine Ruhestunde im Arbeitshause. Dazu wäre mir eine Bildergallerie lieber, wenn eine da wäre." „Das ist dir zu glauben," lächelte er, „leider nur sind dergleichen Asyle des Müßiggangs, das mußt du ja von Alters her wissen, bei uns nicht hergebracht. Wir benutzen unsere Säle zu nothwendigern Dingen, nicht aus Geringschätzung der Kunst und des Geschmacks," antwortete er meiner spöttelnden Miene, „denn wie viele

unserer wohlhabenden Einwohner besitzen nicht Sammlungen von den schönsten Gemälden, aus denen man eine größere, als die Düsseldorfer ist, zusammensetzen könnte." „Ja, ja," nickte ich mit dem Kopfe, „wohl Schade um die Meisterstücke der niederländischen Schule, um Eure Rembrands, van Dyks, Gerhard Dows, Wouvermanns und de Wit's, deren so viele noch in den Achter- und Binnenkammern und Comptorchen gemeiner Bürger unverantwortlich zerstreut und dem ehrsamen Publikum versteckt sind. Herkömmlicher Weise, sagst du? Nun ja! aber ich möchte auch wohl wissen, was es in Holland nicht wäre? von seinen Gesetzen und Sitten an, bis auf die Physiognomie seiner Gärten, Dörfer und Städte. Der Genius der Zeit vermag nichts über das ewige Einerlei eures mit Recht bewunderten Landes, wenn man es nämlich zum erstenmal sieht; käme aber auch ein Reisender wieder nach hundert Jahren zu euch, ich wette, er findet weder eine modische noch ästhetische neue Anlage, oder eine merkwürdige Erscheinung unter euerm Horizont, die vorher noch nicht da war." „Das will ich dir," endigte Jerom unser Gassengespräch, „nächsten Tages durch den Augenschein widerlegen, „und so trennten wir uns am Thore des Werkhauses, bis uns der Mittag wieder zusammenbrachte. In einer holländischen Stadt tritt er pünktlich, fast so spät als in Regensburg, aber, als Nothhülfe der aufs Genaueste berechneten physisch errungenen Erschöpfung, so reich ausgestattet, als dort, ein, schreitet abgemessenen Gangs von

einer nahrhaften Schüssel zur andern fort, bis unter den zusammenfließenden Nebeln des Thees, Tabaks und der Kanäle, die Stunde der Verdauung und gesellschaftlichen Unterhaltung über die Erntetabellen der Börse, protestirten und acceptirten Wechsel, geglückten oder mißlungenen Spekulationen, anbricht. Da ist es denn kein Wunder, wenn während dessen Unsereins sich nach den ganz andern Zeitverkürzungen in Berlin zurücksehnt.

Den 27. März.

„Und wenn du nun," sagte Jerom, als ich beim Frühstück des Heimwehs, das mich gestern befiel, und der Bewegungsgründe erwähnte, die es auch heute noch, laut genug, unterstützten, „jene Zeitkürzungen erreicht hast, — die ich dir wohl so fein zergliedern wollte, als den unnatürlichen Auswuchs eines schwammigen Körpers — wirst du dich darum in deiner spekulativen Schlafkammer, wie ich sie einstweilen nennen will, glücklicher und großherziger zu Bette legen, als ein betriebsamer Spediteur allgemeiner Bedürfnisse — ein Banquier von Kredit — ein thätiger Negociant in der seinigen? wirst du von deinem Ausflattern in den leeren Raum der vornehmen Welt weniger ermüdet und zufriedener zurückkommen, als jene von den Schiffswerften, den Packhäusern und der Börse? Kannst du aus deiner erhabenen Sphäre — können Alle, die dir gleichen, wohl das Herz haben, mit Stolz auf unsere Demuth, mit Neid auf unsern Erwerb,

mit Spott auf unsere einfachen Erholungen herunter zu sehen? Gesetzt sogar, lieber Wil'm, laß uns immer einmal ernstlich darüber sprechen, du könntest deine viel bedürfende Weichlichkeit in Allem befriedigen und stiegest nur an Blumengeländern, erst nach einem Sekulo, wie Fontenelle, ins Grab, würde dein langgedauertes Daseyn, bei allen genossenen Freuden, verdienstlicher, als das unsere, und die Erde dir darum leichter werden, als uns und allen und jeden dienstbaren Bienen an dem großen Honigstocke der Welt? — —"

Dergleichen Hohlspiegel lasse ich mir nun nicht gerne lange vor's Gesicht halten, drum drückte ich dem Redner, als wenn es aus dankbarem Gefühl geschähe, stillschweigend die Hand und ließ ihn, um nicht als Raubbiene seinen Stachel zu reizen, so viel Wachs, Saft oder Wasser, als er fortschleppen konnte, den Zellen seiner summenden Mitgehülfen zutragen. „Ich gönne," murmelte ich hinwärts nach meinem Schreibtisch, „dem fleißigen Gewürm seine Freude von ganzem Herzen. Mehr kann ich, mehr kann ein Kammerherr nicht thun. Unsere zwar schön vergoldeten Schlüssel — übrigens aber, das wissen wir alle, von dem schlechtesten Metall, können freilich weder Vorraths- noch Werkhäuser öffnen, denn sie öffnen gar nichts und schließen nirgends, müssen jedoch, wie Alles in der Welt, zu etwas nütze seyn, weil sie da sind." Bei dieser tiefsinnigen Ausrede ließ ich es einstweilen bewenden.

Den 30. März.

Es war mir die paar Tage her ganz unlustig zu Muthe, und dabei recht angst, daß Jerom mit Untersuchung meiner handschriftlichen Beichte nicht so geschwind fertig werden möchte, als ich abzureisen wünschte, denn er erwähnte derselben bis heute Morgen mit keiner Sylbe. Er habe, führt er zur Ursache an, in meinem Prozeß mit der Moral — ein sonderbarer Ausdruck — manche Seiten mehrmal überlesen müssen, um meine Sophistereien ins Klare zu setzen, und sein Endurtheil doch auch nicht eher abgeben mögen, bis er nicht selber darüber mit sich einig geworden wäre; müsse aber zu seiner Schande gestehen, daß es ihm damit nicht besser geglückt sey, als den meisten Fakultisten mit Kriminalakten. „Meines Dafürhaltens," fuhr er fort, „thust du am Klügsten, du stellst deine Sache der öffentlichen Meinung und der Mehrheit der Stimmen anheim. Hätte dem Vagabonden, werden nun wohl die meisten Leser mit mir übereindenken, immer ein Arzt, wie Sabathier, ein Mentor, wie Saint-Sauveur zur Seite gestanden, seine Reisebeschreibung wäre zweifelsohne nicht minder erbaulich und nützlich für unsere Kinderstuben ausgefallen, als weiland die Fenelons vom Telemach; denn sich selbst überlassen, belehrt uns sein Tagebuch nur zu deutlich, kommt er in allem Guten eher zurück als vorwärts." Ich schickte mich an, meine Einwendungen dagegen vorzutragen, aber — „Auf den Abend,"

unterbrach er mich, „wenn mein Tagewerk vollbracht seyn wird, das Weitere davon!“ entfernte sich und läßt mich sonach noch immer über seine endliche Entscheidung in Ungewißheit.

Seit der Theestunde ist meine Angst vorbei. Mein Tagebuch, kann ich dir nicht eilig genug zu wissen thun, hat die letzte Probe, die ich noch erwartete, hat nun mit der seinigen die Kritiken zweier gleich großen Welt- und Menschenkenner, als es nicht leicht nach ihnen einer wieder vor die Brille nehmen wird, überstanden. Wie viele deutsche Bücher mögen wohl dieselbe Aufmunterung für sich, und einen so schönen Beruf haben, ihre Wurzeln auf dem vaterländischen Boden weiter zu schlagen. Nur nicht so verwundert gethan, mein lieber Eduard! Du wirst doch wohl nicht immer meinen Autor-Kitzel für Scherz gehalten haben, wenn ich mit lachendem Munde davon sprach; denn kann man denn wohl von diesem Jucken sprechen, ohne selbst darüber zu lachen? Ich unterliege ihm jetzt vollends, so schwach als ein Kind. Weder dein Ernst, noch dein Spott darüber sollen mich anfechten; denn wenn uns, sage ich mir, ein längst todtgeglaubter Freund nach unendlichen überstandenen Gefahren zu Wasser und zu Lande, auf einmal, frisch erhalten und lustig in die Stube gepoltert kommt, laß ihn selbst schmutziger erscheinen, als den verlornen Sohn in der Bilderbibel, wie

verschränkt müßte das Herz seyn, das nicht in der unaussprechlichen Freude des Wiedersehens, wenigstens seine Hausnachbarn, Blutsfreunde und andere liebe Bekannte zusammen trommelte? Und ist das nicht ganz der Fall mit mir, meinem Tagebuche und seinen Lesern? Freilich, kann ich nicht längnen, hätten seine beiden ersten Besichtiger gern verschiedene der Malereien, die es mitbringt, retouchirt, einige verschliffen, andere wohl gar, in der andächtigen Stimmung des verstorbenen Herzogs von ———— vernichtet, um den Hofdamen kein Aergerniß zu geben. Was sagen aber auch die Freunde der Kunst zu seiner Bilderstürmerei? Er verschonte so wenig die Unschuld der Bathseba, als den trunkenen Lot mit seinen Töchtern, von van der Werft, weder Rubens fleischige Grazien, noch die schlankesten badenden Nymphen von Albano, ließ von seinem Kabinetsmaler alle akademischen Nuditäten in der väterlichen Verlassenschaft, je reizender sie waren, desto eher, aufs Neue grundiren und erbaulichere Figuren darauf setzen. Nun sah es freilich kein Mensch dem König David mit der Harfe, den Prinzessinnen des Hauses, oder andern Familien-Porträts an, was hinter ihnen steckte, und der Teufel konnte sein Spiel so wenig damit treiben, als der Herzog selbst, denn er starb ohne Kinder.

Meinen armen Zeichnungen wäre es, wie gesagt, nicht besser ergangen, hätte es nur ohne Nachtheil des Zusammenhangs so leicht geschehen können, als in jener fürstlichen Bilderkammer.

Aber St. Sauveur, der sie aus dem Feuer riß, ließ seine zum Versuch des Ausbesserns erhobene Hand so gut sinken, als Jerom, der mir mein Portefeuille nach dreitägiger Durchsicht mit einer Erklärung so eben wieder zurück gebracht hat, die ich lieber verschwiege, wenn ich etwas zu verschweigen gewohnt wäre. „Hier, Wil'm," trat er mit einem Lächeln, das mir nicht gefiel, in mein Zimmer, „hast du deine — wie du sie zu nennen beliebst — Recepte wieder. Als Arzt weiß ich gar nichts damit anzufangen." — „Gar nichts?" fiel ich ihm in die Rede. „Das ist arg!" „Und als Philosoph," fuhr er ächt holländisch fort, „eben so wenig."

„Gib dein Werk aus, für was du willst, nur nicht für ein moralisches Vehikulum — dazu ist und bleibt es verdorben. Das wenige Gute, was hier und da darin, gleich Waizenkörnern unter Spreu, zerstreut liegt, würde keine Hand voll dienlicher Aussaat betragen, wenn man sich auch die undankbare Mühe geben wollte, sie von ihrem Unrath zu sichten. Und wem könnte am Ende auch wohl auf einem Erdstrich, der von Kultur so strotzt, wie dein Vaterland, mit solch einer Kleinigkeit gedient seyn?" Ich runzelte die Stirn und schlug die Augen zu Boden. „Deine Offenheit," fuhr er nach einer zwar kleinen, aber doch immer sehr demüthigenden Pause fort, „und die Wahrheit deiner Ohrenbeichte, ob sie schon der neugierigste Sündenerforscher weniger treu wünschen würde, verdient indeß —" ich schöpfte wieder Athem — „einige Schonung. Es steht vielleicht zu hoffen, daß sie

manchen Verstockten, der sich vor Priestern und Leviten weiß brennt, zum erstenmal schamroth mache — Gott gebe, daß es nur nicht auch in weiblichen Engeln das Blut hebt! — und dieß ist beinahe das Einzige, was mich abhält auf gänzliche Unterdrückung deiner buntscheckigen Selbstbekenntnisse zu stimmen. Möglich auch, daß sie andere, der Sittlichkeit noch schädlichere Schriften, sophistische Romane, kasuistische Betrügereien, aus den Lesezirkeln verdrängen, und so kann man freilich nicht wissen, ob du nicht zufällig der Welt wohl gar noch einen Ritterdienst leistest."

„Die scharfe Lauge, welche Kunstrichter," setzte er ironisch hinzu, „über den Verfasser ausgießen werden, soll es übrigens wohl verhindern, daß dieser nützlichen Tagebücher nicht zu viele entstehen, denn ihre Vervielfältigung könnte leicht ein anderes Unglück anrichten, das den, ohnehin zweideutigen Werth des deinigen weit überwöge, nämlich" — ich horchte hoch auf — „daß leichtsinnige, kurzsichtige Jünglinge die Fehltritte, deren du auf deiner paarmonatlichen Reise so viele begingst, und unbefangener, als nöthig war, eingestehst, für den, allen vernünftigen Menschen gewöhnlichen Fortgang zur Erkenntniß hielten, und aus Furcht, eine Ausnahme zu machen, immer weiter von der rechten Straße abkämen." Ich war heilfroh, daß der liebe Strafprediger abgerufen wurde, aber er kam nur zu bald, und zugleich auf seinen verlassenen Text wieder zurück. „Da haben wir," warf er ingrimmig seinen Hut in die Ecke, „die Folgen eines unbewachten

Lebens in terminis. Eben komme ich von dem Bette des Elends eines jungen Mannes, der mit der langwierigsten aller Todesarten — mit der Schwindsucht kämpft, und Vergehungen an der wohlthätigen Natur mit der Rückendarre büßen muß. Wehmüthig hängen seine hohlen an den großen blauen, thränenden Augen einer ihm seit Kurzem unverdient zu Theil gewordenen liebenswürdigen Gemahlin, deren Umarmung ich ihm als einen Meuchelmord untersagt habe, durch den er die Schuld seiner Selbstentleibung — es ist schrecklich zu denken — noch in der Verwesung bis zum Greuel seines Andenkens vergrößern, und über seinen Grabhügel eine Saat von Nesseln verbreiten würde."

„Die einst so frischen Bilder seiner, der Wollust geopferten Tage umgaukeln jetzt als verzerrte Masken sein Lager, und jene grausamen Spielwerke seiner tändelnden Hand, jene der Unschuld abgelockten Schleier, fallen jetzt, als so viele drückende Leichentücher, über sein brennendes Haupt. Bange, schlaflose Stunden treten an die Stelle verlaufener flüchtiger Freuden, und verkümmern ihm, gleich unbarmherzigen Gläubigern, die Schlußrechnung seines vergeudeten Lebens. Aerzte, Philosophen und Priester stehen niedergeschlagenen Gesichts vor dem nach Beruhigung Aechzenden; denn welche Kunst und Wissenschaft vermöchte solch ein Verschmachten, diese Seelenangst, dieß Graußen vor der Zukunft zu heben?"

„Halt ein, lieber Jerom," unterbrach ich ihn, „solche schauderhafte Gemälde kann nur ein Arzt, wie du, kann

nur ein Zergliederer entwerfen, der eines schneidenden Messers gewohnt ist.“ „Nein,“ erwiederte er, „ich stelle dir nur eine von den täglichen Erfahrungen für jeden Beobachter entgegen, der seine Augen gebrauchen will. Dir selbst sind ähnliche Trauergestalten auf deinen Schleichwegen begegnet, du hast sie oft treu genug abgezeichnet, aber ihren Eindruck immer wieder durch schnellen Uebergang zu andern leichtfertigen Bildern geschwächt. Das ist der größte Vorwurf, den ich deiner Art zu malen mache, ob ich dich gleich zu gut kenne, um dir eine gottlose Absicht dabei Schuld zu geben.“

„Kannst du, zum Beispiel, bei der öffentlichen Ausstellung, die du vorhast, und zu der sich, wie gewöhnlich, gewiß mehr neugierige, unerfahrne Müßiggänger drängen werden, als unbestechbare Kenner, jenen Avignonischen Zeichnungen ihre verführerische Wirkung benehmen?“ „Ja, das kann ich,“ hielt ich ihn beim Aermel, da ihn eben ein Billet von einer kritzelnden weiblichen Hand, bei dessen Durchlesen er die seine einigemal an die Stirne, und die Augen mit sichtbarem Entsetzen in die Höhe schlug, schnell auszugehen nöthigte, „wenn du mir erlaubst, nur diesen einzigen Fall deiner Praxis in mein Tagebuch einzutragen, ich will dich auch gern nicht über den Brief noch abhören, der dich ebenso gewaltig erschreckt hat. Für meine Kunden wird schon dieser Erguß deines empörten menschlichen Herzens hinlänglich und der beste Temperirtrank seyn, den ich ihnen neben jenen französischen Philtres vorsetzen kann, die ich an der

Grenze gegen deutsche Quacksalbereien eintauschte. Es müßte doch wunderlich zugehen, wenn sie nicht ihre eigene Vernunft über den Gebrauch des einen und den Mißbrauch der andern verständigte." „Meinst du?" brach er die Unterredung kurz ab, nahm seinen Hut und überließ mich meinem Protokolle.

Und so möge denn meine Hoffnung zu Euch, Ihr meine jungen, leicht zu befangenden, oft allzugefälligen Leser nicht *fehlschlagen*!

Vorstehendes Gespräch mit einem der ehrlichsten Laboranten guter Tisanen für Körper und Geist, das ich Euch so frisch hinreiche, als jene Frühlings- und Herbstblumen, die ich, ein bloßer Dilettant in der Botanik, mit Kletten und Disteln, bunt durch einander, wie sie mir auf meinen Wanderungen in die Augen fielen, zu einem Strauß band, ist mir, ich gestehe es, schwer über die Feder gegangen.

Dafür aber auch, dachte ich, muß diese heroische Verläugnung der Eigenliebe am Schluß eines Tagebuchs in allen guten Seelen eine ganz andere Rührung bewirken, als der Eingang der Selbstbekenntnisse meines großen Vorgängers. Guthmüthiger, fühle ich mit innerer Zufriedenheit, hat sich wohl nie ein deutscher Autor gegen seine Leser, und weniger schlau gegen die Recensenten benommen. Ja, selbst, wenn jene — ich erstaune über die männliche Entschlossenheit meines Herzens — auch noch St. Sauveurs Brief einzusehen, und diese, die sich auch damit nicht

abfertigen lassen, eine Geißelung von meinen eigenen Händen verlangen, die bis aufs Blut geht. Auch das! Man lasse mich nur erst Berlin und meine Studirstube wieder erreicht haben.

Den 1. April.

Heute also, Nachmittags, will Jerom mich mit der Seltenheit seines Landes, auf die er mich vorgestern vertröstete, bekannt machen, die wir selbst, setzte er noch hinzu, während unserer akademischen Lehrjahre, wo uns doch kaum etwas unglaublich vorkam, nicht für möglich würden gehalten haben, und die bis jetzt noch in keinem bekannten Erdreich, außer Italien, zur Reife gediehen sey. „Im Freien?“ fragte ich. Er bejahete es. „Nun so wird es Zuckerrohr, Ananas, oder wohl gar die beste Frucht der Welt, die Mangostine seyn, die ich auf St. Sauveurs Hochzeit, eingemacht nur, schon über allen Ausdruck vortrefflich fand.“ Er ging von mir, ohne zu antworten, bestellte die Mahlzeit eine Stunde früher und zugleich den Roef * für uns beide allein auf der Amsterdamer Treckschüte.

Mag es doch seyn, was es will! Nil admirari war Rousseaus Devise und soll auch von heute an die meinige seyn.

Wenn du etwa dachtest, ich sey zur Feier des heutigen Tages in April geschickt worden, so hast du zu früh gelacht,

* Roef — ein von den übrigen Passagiers abgesonderter Raum auf einer holländischen Treckschüte.

guter Freund. Nein, ich habe heute, an dem letzten Abend meines Hierseyns und sonach recht zur gelegenen Zeit einen in der That höchst merkwürdigen Schlußstein für das Gewölbe meines Tagebuchs nach Hause gebracht, und lasse nunmehr der patriotischen Behauptung Jeroms volle Gerechtigkeit widerfahren. Für die unserer Maschine so nöthige Erholung nach einer guten Mahlzeit kenne ich doch nichts Zweckmäßigeres, als eine holländische Treckschüte. Unsere Fahrt wie auf Oel, von Leyden bis zu einem der nächsten Dörfchen, dauerte etwa Dreiviertelstunden.

Nachdem wir zwischen den freundlichen Gestaden des Kanals, wie an den Säumen eines aufgerollten Atlasbandes, vielen kaufmännischen Ruhepunkten zum Naturgenuß eines Tages in der Woche, mehrern hölzernen Landungsplätzen am Rande, unzähligen Warnungstafeln vor Fußangeln, den Schlangenstäben manches Merkurs, der als Hausgötze von seinem Hochalter über die Hecken blickte, und allen den thönernen Fama's, die zu blasen drohten, glücklich vorbei, kraft eines Enterhakens an einen Fußsteig ausgesetzt wurden, der hundert Schritte davon einem kleinen Flecken zuführte, stand Jerom auf einmal bei einer freiliegenden Bude, gleich einer Laterne, still, aus der uns, unter einem Aufbau lieblicher Blumen und Früchte, ein noch anlockenderes Mädchengesicht entgegenfunkelte.

Die Schöne, als hätte sie unsern Besuch erwartet, öffnete — und ich blickte verwundert auf meinen Anführer — ihre Glasthüre.

Er trat mit mir ein, schob den Nachtriegel vor, ließ die flornen Vorhänge an den Fenstern herunter und versetzte uns in eine künstliche Dämmerung, vor der ich beinahe erschrack. „Wie gefällt dir," raunte er mir nun halb laut ins Ohr, „dieß liebe Kind?" und reichte ihr vertraulich die Hand. Ach mehr als zu wohl, dachte ich, aber zu einem Naturwunder gehört doch noch mehr, als ein paar blaue, schmachtende Augen, ein lächelnder, rosiger Mund und Grübchen — zum Versinken des Kusses — in den verschämten Wangen. Er schien der Entwicklung meiner Gedanken, Schritt vor Schritt, wie ein in der Gegend einheimischer abgefeimter Spion zu folgen, und brach sein listiges Stillschweigen endlich mit der verfänglichsten Gewissensfrage: „Du hast, lieber Wil'm, ich weiß es, vieles Schöne und Ausgezeichnete in der weiblichen Welt, aber hast du wohl je mehr anspruchlose Grazie, eine unverstecktere reine Seele in einer fröhlichern jungfräulichern Bildung gesehen, als die, mit der ich heute einen so lüsternen Reisenden, als du bist — in April schicke?" Ob ich je etwas Reizenderes gesehen habe? fing ich heimlich seine Frage auf — O ja! Margots Jugend blühte einem noch reichlichern Erntefeste entgegen, Klärchen konnte die Augen noch sittsamer niederschlagen, ohne daß sie mich in April schickte, und o mein Gott! vollends Agathe; aber wie kann der ehrliche Mann ein unschuldiges Mädchen, gleich einem Sklavenhändler zu Tunis, so ins Gesicht loben! Die Kleine konnte vor Verlegenheit kaum athmen, ob sie schon an solche

Ausstellungen einigermaßen gewöhnt schien. Ich fühlte immer mehr Mitleiden mit ihrer beleidigten Bescheidenheit, je länger ich das bängliche Steigen und Sinken ihres mousselinenen Halstuchs verfolgte. „Nun, lieber Wil'm," weckte mich endlich Jerom aus meiner tiefen Betrachtung, „du willst ja ein Physiognomist seyn; erräthst du noch immer nicht?" „Was soll ich denn errathen?" staunte ich schweigend bald ihn, bald die räthselhafte Blumenhändlerin an. „So wisse denn," zog er mich nach einer peinlichen Weile, durch die er meine Zweifelsucht von vorgestern nur zu sehr bestrafte, aus meiner lächerlichen Ungewißheit, „daß unter dieser jugendlich kostbaren Hülle, erröthen Sie nur nicht zu sehr, gutes Kind, ein noch größerer Vorzug verborgen liegt, der nicht für so national, als jene, sondern für eine, unter unserm Horizont ganz unerhörte Seltenheit gelten muß, eine, warum wirst du so unruhig, Wil'm? eine ländliche Muse, eine holländische Improvisatorin." — „Du willst scherzen," zischelte ich ihm mit ganz sonderbar beklemmter Brust ins Ohr. „Nichts weniger," antwortete er laut. „Du hast doch Pergament und Bleistift bei dir? Nicht wahr, liebe Emilie, Sie erlauben diesem ungläubigen Herrn, die Probe mit Ihnen zu machen?" Diesen Ausgang hatte das schöne Landmädchen vermuthlich besser vorausgesehen, als ich. Daher ihre vorige schamhafte Verlegenheit und ihr jetziges freundliches Nachgeben. „Ich würde es nicht wagen," stotterte sie in angenehmer Verwirrung, „meinen Waldgesang einem Ohre vorzutönen,

das durch große Virtuosen so verwöhnt ist, als ein deutsches, aber mein Arzt, mein Beschützer, verlangt es, und ich bitte Sie, mein Herr, mir ein beliebiges Thema anzugeben, aber ja nur eins, das mir nicht fremd ist und keinen Tiefsinn verlangt." „Nun bei Gott!" erwiederte ich und schlich in der Tasche meiner Schreibtafel nach, „wenn es Ernst ist, so wüßte ich kein schicklicheres vorzuschlagen, als Ihr eigenes schönes Gewerbe, das für die phantasirende Dichtkunst wie gemacht ist, mit einem freundlichen Hinblick," setzte ich scherzend hinzu, „auf Ihren ausländischen Zuhörer, denn er handelt auch mit Blumen und Früchten wie Sie." „Ja," fiel mir der ironische Jerom ins Wort, „nur mit dem Unterschied, daß die seinigen Sprößlinge einer verdorbenen Einbildungskraft und in den österreichischen und andern ehrbaren Staaten Contreband und verboten sind." Das unschuldige Landmädchen stutzte, und ich war höchst ungehalten auf den Schwätzer, der jedoch auf das Artigste wieder einlenkte. „So sprechen wenigstens," lächelte er, „geschworne Fiskale, verunglückte Spediteurs verlegener und im Preis gefallener Spezereien, Krämer, Höcker und Aufkäufer, die gern den Alleinhandel auf dem Markte mit geschmacklosem Konfekt und dürrem Obste forttrieben und scheelsüchtig ihren alten Kunden nachblicken, wenn sie, ihren prahlenden Magazinen vorbei, der natürlichen Gottesgabe zuströmen, die der junge Herr sich nicht einmal die Mühe gibt, etwa durch bezahlte Zettelträger auszurufen und anzupreisen, um ihnen Abgang zu verschaffen."

Ich wußte nicht recht, wie ich mit dem Redner daran war. Er traf zwar meine Gedanken so ziemlich, aber ich stehe doch nicht dafür, ob seiner feingedrehten Erläuterung nicht eine neue Spötterei unterlag. Die kleine, allerliebste Aktrice nahm jetzt eine ganz andere, recht malerische Stellung an. Nach der Bewegung ihrer niedlichen Hände gegen die Strohkörbchen voll Erdbeeren, Schoten und frühzeitigen Pfirsichen — nach der Wendung ihrer bescheidenen Augen gegen die chinesischen Vasen mit Rosen und Hyacinthen — und nach andern kleinen erlaubten Kunstgriffen zu urtheilen, schien sie sich einen Schwarm Marktleute vorzustellen, von denen die meisten aus Leckerei, einige aus Neugier, die wenigsten aus eigentlichem Bedürfniß die Bude umringten. Aus ihrem Mienenspiel ließ sich ohne Schwierigkeit errathen, daß sie die Einen beizulocken, die Andern zu entfernen, und wenn neidische Aufpasser darunter wären, ihnen im Vorbeigehen einen Kirschkern auf die Nase zu schnellen im Sinn hatte.

Holländische Volkslieder sind nicht leicht ins Deutsche zu übertragen, doch bin ich nach Möglichkeit der jungen Blumenverkäuferin auf ihrem poetischen Ausflug so treu nachgeschwebt, als ich es auf ihrem prosaischen Lebensgang thun würde, wenn es nur meine Zeit und Agathe erlaubten. Ich theile dir, lieber Eduard, von dem Erguß ihres freispielenden Geistes so viel mit, als meine schwere deutsche Bleifeder nur auffassen konnte. Hätte sie aber auch keinen Tropfen unterwegs verschüttet, so würden dem schönen Ganzen

doch immer noch die Apostrophen ihrer Augen, ihre sonorische Stimme und die rednerischen Uebergänge ihres belebten Busens fehlen, um auf andere Ohren denselben Eindruck zu machen, als auf die meinigen. O, daß doch in meinem Vaterlande eine gewisse gleich liebenswürdige Emilie, die, obgleich des erhabenen Ossians Freundin, doch auch in Etwas die meine ist, es in einer warmen Sommerstunde versuchen möchte, meine Orangen und Amathusäpfel auszurufen. Ich wette auf Leib und Leben, sie fänden in allen Häusern Eingang und Käufer unter dieser Bedingung.

Unbefangen, wie ein gutes Kind, lächelte die kleine Holländerin, hüstelte ein wenig und stimmte an:

Behagten Euch nur solche Waaren,
Wie sie, gestempelt und verzollt,
Minervens Polterkarrn von Jahren
Zu Jahren auf die Märkte rollt;

So, Freunde schlüpfet Ihr vergebens
In meine Bude. Ein Gericht
Zur Stärkung auf dem Gang des Lebens
Ist höchstens, was sie Euch verspricht.

Ich hab' auf meinen Rasentischen
Nur Näschereien ausgelegt,
Die mir, den Wandrer zu erfrischen,
Mein Gärtchen leicht zusammen trägt.

Ist gleich mein Blumenkranz kein Zeichen
Für eine Modehändlerin,
So lockt er doch, denn bei ihm streichen
Der Fahrweg und der Fußsteig hin.

Auch graut der Morgen kaum, so halten,
Wie Wetter, Wind und Zufall will,
Oft unerwartete Gestalten
An meiner Tonnen-Nische still.

Wie viele nähern meinem Zaune
Sich nicht um eine Hand voll Schlehn,
Wenn Bücher-Ueberdruß und Laune
Mit ihrem Geist ins Grüne gehn.

Den Richter, der mit krauser Stirne
Zu einer Ehescheidung trabt,
Hat manchmal eine Jungferbirne
Aus meinem Weidenkorb gelabt.

Aus meinem thönernen Pokale
Berauschte jüngst ein Priester sich,
Als er nach seinem Filiale,
Mit Schweiß betropft, vorüber schlich.

Dem Mädchen, das, vom Stadtgewürze
Erhitzt, aufs Land nach Kühlung läuft,
Hab' ich, zu Pfunden, oft die Schürze
Mit Mirabellen angehäuft.

Bald find' ich eine Federspule,
Bald eine Musterschrift im Gras,
Die ein Entlaufener der Schule
Im Morgenschmaus bei mir vergaß.

So oft sich meine Körbchen leeren,
Rück' ich mit neu gefüllten vor,
Mein Contobuch? — — kann ich beschwören
So gut als Rousseau seins beschwor.

Um vieles zwar säß' ich bequemer,
Wohl gar am Rathhaus unter Dach,
Ahmt' ich dem Proteus unsrer Krämer
In seinen Handelskünsten nach;

Der bald mit Perlen ferner Flüsse,
Mit Gold aus Ophir Wucher treibt,
Sein Salz und seine tauben Nüsse
Nur aus Elysium verschreibt;

Bald Engelsreinigkeit den Narben
Gefallner Unschuld unterschiebt,
Glanz dem Betrug und Rosenfarben
Verblühten Wangen wiedergibt;

Bald auf dem Wollenraub der Herde,
Die ihn umblöket, eingewiegt,
Im Traum die mütterliche Erde
Bis an den Himmel überfliegt,

Und wohl noch wähnt, vom nächsten Sterne
Herabgeschneuzt und fortgeschnellt,
Er sey die größte Blendlaterne,
Die je das Weltall aufgehellt.

Doch, was ein Irrwisch aufgekläret,
Bleicht bald am Lichte der Natur;
Was sie erzeugt, ist nur bewähret,
Was sie bewährt, erhält sich nur.

Ich will dir nicht zumuthen, Eduard, diese Verse für so geist- und gedankenreich zu halten, als die Schillerschen und Vossischen sind, muß aber auch billig eingestehen, daß es weniger die Schuld des Originals, als der Uebersetzung ist. Troß seines verwischten Kolorits denke ich doch, soll es als Impromptu eines jungen holländischen Landmädchens immer noch die Ehre des Drucks so gut verdienen, als so manches in unsern poetischen Wäldern.

Ich bin mit Jerom völlig einverstanden, daß, wenn auch unter der Torfasche dieses Moorlandes hier und da ein Funken dichterischen Feuers glimmen sollte, zu selten doch einer davon in Flammen schlägt, als daß nicht die ihrige für ein Meteor gelten müsse; und ich kann es keinem ihrer Mitbürger verdenken, der im Vorbeigehen sich einige Minuten von seinen Geschäften abmüßigt, bei ihr einspricht, um nur wundershalber zu sehen, wie sich ein roher gemeiner Gedanke poliren läßt. Wer wollte der kleinen Poetin nicht gern ihre

Gartengewächse zehnfach theurer bezahlen, als einer prosaischen Höckerin, zumal da jeder ohne große Spekulation berechnen kann, daß sie durch diesen Handel, dem, so gering er scheint, doch auch kein drückenderes Kapital unterliegt, als das ihr Flora und Pomona vorstrecken und Klio verzinst, schnurgerade der wahren holländischen Ehre entgegensteigt, reich, eine, wie man es nennt, gute Partie, und zuletzt wohl gar eine bedeutende Person in der Republik zu werden. Läßt sich's denn nicht erwarten, daß ein junger spekulativer Kopf auf dem romantischen, immer offenen Gange nach ihrem Komptoir, gelegentlich auf den klugen Gedanken gerathen könne, die schöne Sängerin sammt ihrem jungfräulichen Erwerb in das seine zu verlocken? Er widme, wäre in diesem Falle mein unmaßgeblicher Rath, nur sechs, sieben Abendstunden der Woche zur Erholung nach gethaner Arbeit ihrem Besuche, lege zur Einleitung seines Kaufgeschäfts ihrer Muse erst eine unbedeutende laue, dann eine wärmere, darauf eine heißere und zuletzt täglich eine immer brennendere Empfindung nach der andern, ohne die entfernteste Hindeutung auf sie, bloß zum Spielwerk ihrer dichterischen Ausbildung vor, und finde keine hinwelkende Blume, die seine Vorgänger am Tage übrig ließen, am Abend zu theuer, um sie nicht zu ihrem Andenken nach Hause zu tragen. Das gute Kind, das nichts Gefährlicheres dahinter versteckt glaubt, als woran es, seitdem sie zwei Worte zusammenreimen kann, gewöhnt ist, wird es, wie eine gereizte Nachtigall, immer schöner zu machen

suchen und macht es immer schöner, bis sich ihre Federn sträuben und ihr das Herzchen darüber selbst zu pochen anfängt.

Ach, ich müßte mich sehr irren, wenn die sanfte, unmerkliche Verschmelzung stündlich wachsender männlicher Baßnoten mit melodischem weiblichen Diskant, nicht zuletzt auf der Tonleiter des Lebens einen Einklang hervorbrächte, der nur einer mondhellen Nacht bedarf, um in das beredte Flüstern des Verlobungskusses überzugehen. Alsdann? Nun, mein Gott, wäre es alsdann wohl so etwas Unerhörtes, wenn in der Folge der merkantilische Umtrieb der einzelnen Groschen und Thaler, die sie ohne große Mühe und Kosten ersang, ihre Strohkörbchen, irdenen Aesche und Vasen in Tonnen Goldes verwandelte, die freilich einen ganz andern Respekt einflößen, als Alles, was sie uns dermalen noch aus dem Gebiete der Natur Schönes und Gutes auftischt. Welche frohe Zukunft kann sich diese holländische Karschin nicht versprechen! wenn sie einst nicht mehr nöthig hat, an der Landstraße auf neugierige Käufer zu lauern, ihnen Rede zu stehen und jeden schalen Gedanken, den sie auskramen, in Verse umzusetzen, die, ihre heutigen ausgenommen, noch nie eine Druckerpresse erreicht haben. Dann erst wird sie sich fühlen und gebieten lernen, ihren eigenen guten Einfällen folgen, und, indem sie mit heiterer Laune den glücklichen Erdstrich segnet, der den Keim ihres Talents als eine Wunderpflanze in Nahrung setzte, mit mitleidigem Lächeln auf unsere deutschen Witzkrämer und ihre Ladenhüter herabsehen. Sogar auf der Börse, wo Apoll

und seine Anhänger sonst wenig Kredit haben, werden die vielen Nieten, die zum grossen Loose ihres Heirathsgutes beitrugen, den jungen Anfänger beneiden, dem es zufiel. Und doch, Eduard, würde mir das liebe Kind in der vornehmen Lage, in der ich zur Zeit noch keine der Musen sah, trotz der vollen Beutel, die Merkur ihr in den Schooß schüttet, schwerlich besser gefallen, als jetzt mit fliegendem Haar, ländlichem Mieder unter ihren Blumen und Früchten. Ich wählte mir aus jenen ein freundliches Rosenknöspchen, der Aehnlichkeit ihrer Lippen, und ein Noli me tangere, der Unschuld wegen, die darauf ruhte, aus diesen aber ein paar tetons de Venus, die Linnée unter allen Pfirsichen für die schmackhaftesten hält. Höher sind mir aber auch in meinem lüsternen Leben keine zu stehen gekommen. Die liebe unbefangene Verkäuferin erröthete selbst über meine unmäßige Freigebigkeit und Jerom schüttelte den Kopf dazu. O, hätten nur beide gewußt, woher sie entsprang. Sie hatte solche, im Vertrauen gesagt, weder dem Vorüberflug ihrer funkelnden Augen, noch den gleich vergänglichen Tönen ihres Mundes, sondern den Lorberblättern zu verdanken, die ich in meiner Schreibtafel aus ihrem Glashause mitnahm, um das Monument meiner Jugendreise damit zu krönen. Ja, Eduard, der anspruchlose Waldgesang der liebenswürdigen Emilie beschließe mein Tagebuch. Hört man nicht alle möglichen Epiloge am liebsten aus dem Munde eines schönen unschuldigen Kindes, und kann man ein Concert wohl artiger endigen, als mit einer unverdorbenen weiblichen Singstimme?

Wohl wahr! und doch ist es dem menschlichen Herzen eigen, daß keins, je behaglicher es auf dem Musikstrom fortschwimmt, ohne Unruhe an den letzten Bogenstrich, der ihn dämmt, ohne Verdruß an die sterbende Note denken kann, unter der sich ein sanftes Andante auflöset. Der wahre Virtuose fürchtet, wie seine lauschenden Zuhörer, im Voraus die Todtenstille des Saals, die nachfolgt, und so sah auch ich im Vorgefühl meines baldigen Verstummens dem lieben epilogirenden Kinde mit traurigem Nachdenken in das liebliche Gesicht; Jerom mußte mich mehr als einmal an das Fortgehen erinnern, und doch zögerte ich, bis das Glöckchen-Geläute der letzten abgehenden Treckschüte mir durch alle Glieder fuhr, und als ich nun in überströmender Zärtlichkeit dem guten Mädchen noch einmal meine Hand bot, ward mir so weinerlich zu Muthe, als ob ich von ihrem ganzen lieblichen Geschlecht, sammt den neun Musen, ewigen Abschied nähme. So lange ich auf der Rückfahrt das schmucke Tempelchen noch in der Abendsonne blinken sah, war es mir nicht möglich, meine Augen nach einer andern Seite, meine Phantasie auf einen geringern Gegenstand, als auf die Nymphe zu richten, die es bewohnte. Ich schrieb ihrer Jugend, Schönheit, Unschuld und ihrem poetischen Talente so viele Festtage zu Gute, daß ich bis an's Leydener Thor nichts zu thun hatte, als sie, wie ein Mönch das Bild seiner Heiligen, aus- und anzukleiden, und mich vor ihrer Nische auf die Kniee zu werfen. Ich erbat ihr allen Segen des Himmels zu ihrem jungfräulichen

Gewerbe, das doch gewiß, man sage auch, was man will, ohne Vergleich edler, lauterer und schmeichelhafter für ihre Kunden ist, als jenes, das ehemals die Haarlemer Wirthin zum schwarzen Bock, und was sie etwa sonst noch, um Gäste beizulocken, im Schilde führte, auf eine Art trieb, die der lieben kleinen und, auf allen Seiten betrachtet, gewiß zehnmal reizendern Emilie nicht im Schlaf einfallen würde. Das soll aber auch das letzte Wort für dich und meine zukünftigen Leser seyn. Morgen mit dem frühesten verlasse ich meinen Jugend- und Schulfreund, den würdigen Jerom. Er begleitete mich gern eine Strecke Weges, aber seine Kranken halten ihn bei dem Aermel. In einigen Tagen hoffe ich, ach welcher freudenvolle Gedanke, Eduard! dich an mein Herz zu drücken. Denn da mich die himmlischen Gestirne während meiner Seereise um den Tag, auf dem ich zur Hochzeit des märkischen Barons geladen war, eben so richtig gebracht haben, als sich durch ihren Einfluß der Weltumsegler Anson bei seiner Landung an der vaterländischen Küste, zu seiner großen Verwunderung, um einen in der laufenden Woche verkürzt sah; so kann mich nichts mehr, weder das Kalenderfest jenes schätzbaren Mannes, noch sonst ein Abweg auf meinem geraden Fluge in deine Arme aufhalten.

Mein Glückwunsch zu der schlau verzögerten Besitznahme seiner Karoline soll das erste Geschäft an meinem Schreibtisch zu Berlin seyn; übrigens mögen immer noch Jahr und Tage hingehen, ehe ich meinen versprochenen Besuch bei ihm nachhole, da sich indeß auch wohl sein System vom ehelichen

Glück mehr aufgeklärt haben wird, um es ruhiger und richtiger beurtheilen zu können, als in den ersten Probetagen. Es soll mir lieb seyn, wenn sein schönes Weib, ein saugendes Kind an der Brust, das durch den Aufschub seines Daseyns während des Herumstreifens des Vaters nichts verloren hat, wenn sein mit den kostbarsten Bruchstücken des Alterthums und der neuern Erfindungen der Bequemlichkeit zusammengesetzter ländlicher Pallast, glänzende Säle, die den *Geist aller* Nationen vereinigen, Wände mit den Meisterwerken der Titiane und Raphaele verziert, wenn täglich erneuerte Wunder der Kochkunst, fröhliche Gärten und im Ganzen genommen die Benutzung der freigebigen Natur zur Veredlung menschlicher Bedürfnisse, wenn, sage ich, diese Bedingungen schwesterlich vereint in einander greifen, um die sonderbare Propheten-Epistel des wirthschaftlichen Landjunkers auf das Kräftigste zu widerlegen. Warf dieser Eiferer gegen die Wohlthaten des guten Geschmacks, seinem reisenden Feldnachbar wohl aus einer wichtigern Ursache jene Spitzfindigkeiten in den Weg, als weil solcher nach einer andern Rechnung ein Drittheil seines Lebens verwendete, um dessen Ueberrest mit den möglichsten Annehmlichkeiten zu verschönern, die unser Planet darbietet? Darf aber auch die fleißigste Ameise den Adler, der über ihr in die Wolken steigt, tadeln, daß nicht auch er auf dem Erdhaufen, der ihrer Zufriedenheit genügt, die seinige sucht? Du findest irgendwo in meinem Tagebuche den Eingang seines Pamphlets und die Fortsetzung

bringe ich dir auch mit. O, ich werde mich gern, ohne mich an sein Geschwätz zu kehren, dem Versuche hingeben, ob man nicht auf dem geschmackvollen Landsitze eines unter so vollständigen Rücksichten gereisten Freundes, den Lauf der Stunden besser als im Auslande erheitern, das Glück des Schlafs geschwinder als mit Postpferden erreichen, und sein kaltes Blut, so viel als zuträglich ist, in dem Strahle der dunstfreien Sonne oder vor einem Kamine erwärmen kann, dem nichts Belebteres gegenüber lauscht, als das Ideal einer Hebe oder Klärchens Bildniß mit seinen — ach! so mannigfaltigen Erinnerungen.

Jetzt lacht mir nun von Weitem die königliche Hauptstadt und dein Assembleesaal unter den anlockendsten Versprechungen in die Augen. Sie werden eine Weile Wort halten, aber auf die Länge traue ich ihnen doch nicht. Was soll ich nun, in dem gesetzten Fall, mit mir anfangen, wenn Ueberdruß an dem ewigen Zirkelgang eurer Gesellschaften und Schmäuse, Langeweile an den Spieltischen und Mißmuth über den unnützen Verbrauch meiner bessern Kräfte, sich aufs Neue meiner Seele bemeistern? Zur Wiederholung der Thorheit, die mir fünf Bände böser Erfahrungen eintrug, ist mir auf immer die Lust vergangen, und auf meine Studierstube darf ich vollends nicht rechnen, denn das unbelohnte Bebrüten fremder Kukkukseier ist mir zum Ekel geworden, viele andere Irrthümer ungerechnet, die mich gar sehr gewitzigt haben.

Der Freuden der Welt, sagt man zwar, gäbe es viele, aber wo ist denn eine, die nicht durch den täglichen Gebrauch

uns unter den Händen verwelkte? und wo findet man immer einen Freund, wie Saint-Sauveur, der uns damit auf eine so systematische Art zu überraschen versteht, daß sie uns neuen Genuß gewähren? Was bleibt nun, da zu selten zwei gleichgestimmte Menschen auf ihrem Gange zusammentreffen, die hierin einander die Hände zu bieten Willen und Kraft haben, noch übrig, als daß jeder selbst die Mühe übernehme, auf Abwechslung seiner Kinderspiele zu denken, so gewiß auch dabei die Hälfte jenes bemächtigenden Reizes verloren geht. Wohlan! So zeichne denn sie mir den Plan meiner künftigen Lebensordnung vor, zu dem ich mir nur noch Agathens Unterschrift wünsche.

Weder an einen Ort, an ein Amt, noch an Pflichten gebunden, die ich mir nicht selbst als Weltbürger auflege, soll mir der Spielraum des Vaterlandes, wo nicht zum Schauplatz meiner merkwürdigen Thaten — doch zu einem Spaziergang dienen, auf dem ich bald hier bald da eine Handvoll Saamenkörner edler wohlthätiger Gefühlpflanzen ausstreue, sollten sie auch dann erst keimen und gedeihen, wenn ich schon längst in seiner heiligen Erde, unter dunkeln Ahnungen und unaufhörlichem Rufen nach Licht, die letzte Leitersprosse zum Austritt in jene Warte genommen — an ihrer hellen Pforte meinen Staubmantel abgeworfen und nicht, wie hier zu befürchten habe, ein Brandopfer der Langenweile zu werden. Denn dort —

Wenn aufgeschwungen aus dem Schlamme
Des Irdischen, mein freier Geist,
Ein Lichttheil in der Schöpfungsflamme,
Das Unermeßliche bereist,
Mit Schwanenlust im Aetherstrome
Reingeistigen Bewußtseyns schwimmt,
Von einem zu dem andern Dome
Der Sterngebäude weiter glimmt,
Im Drang, die Feder zu entdecken,
Die dieß geheime Uhrwerk dreht,
Mit immer freudigerm Erschrecken
Zu neuen Wundern übergeht —
Dort sey mein Tagebuch der Lehre
Abwechselnder Zufriedenheit,
Mein Wandelgang zu jeder Sphäre
Der Ueberraschung nur geweiht;
Denn ohne sie wie schmacklos wäre,
Bei stetem Kreislauf, mir die Ehre
Einförmiger Unsterblichkeit!

Wilhelmine.

Ein prosaisch-komisches Gedicht.

Vorrede

der zweiten Auflage.

Die Wilhelmine könnte in dieser neuen Auflage ganz wohl ohne Vorrede erscheinen, weil der Verfasser nicht viel über dieses kleine unwichtige Gedicht zu sagen hat. Durch den Beifall, womit ihn einige Personen beehrten, denen er vorzüglich zu gefallen wünschte, hat er seine Absicht vollkommen erreicht. — Indessen ist ihm auch nicht unbekannt geblieben, daß ihn verschiedene andere lieber beschuldigt hätten, als ob er mit dieser Kleinigkeit etwas Böses wider die Religion und ihre Diener im Sinne führe, und diesen zu ernsthaften Kunstrichtern hält er sich für verbunden, öffentlich zu sagen, daß Keiner von ihnen vielleicht selbst mehr Ehrerbietung gegen die Religion und Hochachtung gegen vernünftige Geistliche haben könne als er; wie würden sie sich wundern, wenn der Verfasser hier die ehrwürdigen Namen einiger großen Geistlichen hersetzen wollte, die dieses Gedicht, bei allen seinen ersten Fehlern, mit Vergnügen gelesen und kein Geheimniß daraus gemacht haben. Da sich aber der Verfasser auf einen witzigen Einfall, dem ein zu strenger Eifer

vielleicht ein verdächtiges Gepräge geben könnte, nicht so viel zu Gute thut, um ihn nicht ohne Barmherzigkeit auszustreichen, so hat er, auf den Rath eines unsrer trefflichsten Dichter, diesen Anstoß durch einige Veränderungen zu heben gesucht. Der Ruhm eines guten Christen gilt ihm mehr, als das Lob eines glänzenden Genies, aber er macht freilich keine Umstände, eben so herzhaft über Kobers Kabinetsprediger und seines Gleichen zu lachen, als er einen Cramer und Schlegel mit stillem Ernste und gerührtem Herzen liest. Er würde von dieser seiner Gewohnheit nicht abgehen, wenn er gleich selbst die Würde eines Priesters bekleidete, so wenig als er jetzt, da er an einem Hofe lebt, sich Bedenken macht, über einen allzu galanten Hofmarschall, einen müßigen Staatsrath und einen affektirten Kammerjunker seinen Scherz zu treiben.

Vorrede

zu der dritten Auflage.

Es ist mir des Herrn Pastors wegen nicht lieb, daß Wilhelmine, seitdem sie an ihn verheirathet ist, mit ihren Kleidern noch so oft ändert, als sie es am Hofe gewohnt war, und von jeder Leipziger Messe wenigstens mit einem Jüpon versehen wird, woran der Pastor, wie man wohl denken kann, nicht den geringsten Antheil hat.

Das sind die Sitten der großen Welt, Madame, die Sie auf dem Lande ablegen müssen! Kann man es den Leuten verdenken, wenn sie sich darüber aufhalten? „Was bildet sich denn die Frau ein?" habe ich schon hier und da sagen hören. „Trägt sie nicht Spitzen, die mehr kosten, als die Pfarre ihres Mannes in vielen Jahren kaum einträgt, da andere ehrliche Weiber, die doch wohl ein Bischen mehr werth sind, züchtig und ehrbar einhergehen — Wenn sie doch an ihren Ursprung dächte, und die Spötter nicht so oft erinnerte, daß sie einmal am Hofe gewesen ist — Wie froh sollte sie doch seyn, wenn es die Leute vergäßen!" Diese Reden, Madame, zu denen Ihr prächtiger Aufzug so vielen

Anlaß gibt, bringen auch mich in eine gewisse Verlegenheit, da Jedermann weiß, daß ich einige Freundschaft für Sie habe und gern Ihre Aufführung zu entschuldigen suche, wo es nur möglich ist; aber wirklich, jetzt gehen Sie zu weit. Sie tragen sogar, wie ich höre, noch immer seidne Strumpfbänder mit französischen Versen gestickt? — Je! zu was denn solche Strumpfbänder, Madame? An Ihrem Hochzeittage konnte zwar dieser verborgene gelehrte Staat noch mit Ehren ans Licht kommen; denn hätte nur damals das Feuer Ihre vornehmen Gäste nicht so erschreckt, so würden sie gewiß die artigste Ceremonie nicht vergessen haben — Ihre Strumpfbänder wären gewiß, noch vor der völligen Uebergabe Ihrer kleinen Person an den Herrn Pastor, von einer adeligen Hand abgeknüpft, und in guter Gesellschaft verlesen worden seyn, und ich weiß, der Kammerjunker würde dabei seiner Lunge Ehre gemacht haben; aber zu was in der Welt kann Ihnen jetzt diese Mode nützen? Ich weiß mir keinen Umstand zu denken, wo Ihre Strumpfbänder noch jetzt der Lectüre ausgesetzt seyn könnten, und verlören Sie Eins einmal auf dem Kirchwege, zu welchem Aergernisse würde dieses Gelegenheit geben! Uebrigens will ich gern eingestehen, daß Ihre Kleidung sehr artig und Ihr ganzer Anzug mit vielem Geschmacke gewählt sey; ob ichs aber billige, ist eine andere Frage. Ja, wenn Sie noch am Hofe wären: je nun da — aber da haben Sie in Ihrer Blüthe genug gefallen, und nun thäten Sie wohl, wenn Sie sich auch denen Personen zu empfehlen

suchten, die bisher nicht Ihre Freunde gewesen sind. Damit Sie dieses erreichen, rathe ich Ihnen, eine stille ehrbare Miene anzunehmen, wenn sie Ihnen auch nicht natürlich seyn sollte. Eine schwarze Stirnbinde würde gut dazu stehen. Statt der durchsichtigen Halstücher legen Sie eine schwere Sammtmantille um — Ein kannefaßner Rock — florne Streifchen am Hemde — So ungefähr muß Ihr Putz seyn, wenn Sie den Herren gefallen wollen, die sich bisber über Ihr leichtsinniges Ansehn so geärgert haben.

Erster Gesang.

Einen seltnen Sieg der Liebe sing' ich, den ein armer Dorfprediger über einen vornehmen Hofmarschall erhielt, der ihm seine Geliebte vier lange Jahre entfernte, doch endlich durch das Schicksal gezwungen wurde, sie ihm geputzt und artig wieder zurück zu bringen.

Der große Gedanke, der sonst die deutschen Dichter erhitzt, daß sie die Freuden des Tages und die Erquickung der Nacht, daß sie die Peiniger der menschlichen Natur, Hunger und Durst, und die größern Qualen der Dichter, den Spott der Satyre und die Faust des Kunstrichters verachten, dieser große Gedanke: Einst wird die Nachwelt mich lesen, hat keinen Antheil an meinen Gesängen. Dein belohnendes Lächeln allein, komische Muse! reizt mich an, diesen neuen Sieg der Liebe zu singen; und will ja die Göttin des Ruhms der süßen Bemühung des Dichters noch eine Belohnung hinzuthun, so sey es der theure Beifall meiner Caroline! Sie lese dieß Lied, das ich, entfernt von Ihr, aus Einsamkeit sang, meinen Geist zu ermuntern! ihr harmonisches Herz schwell' auf; unwillig über den Einfluß des glücklichen Dichters in

ihr jugendlich wallendes Blut, verschlucke sie dann eine doppelte Dosis Bezoarpulver, und seufze nach meiner Zurückkunft!

Nah an der glänzenden Residenz eines glücklichen Fürsten, nicht fern von der schiffbaren Elbe, verbreiteten sich in dem anmuthigsten Thale zwanzig kleine Wohnungen fröhlicher Landleute. Junge Haselstauden und wohlriechende Birken verbauten dieß Landgut in Schatten, und versüßten dem fleißigen Bauer die entkräftende Arbeit, wenn der Hundsstern wüthete; und, entblättert vom Boreas, flammte dieß nutzbare Gebüsch in wohlthätigen Oefen, wenn der Winter das Thal mit Schnee füllte, und nun ein Nachbar zum andern schlich, um die langen müßigen Stunden durch schlaue Gespräche zu verkürzen, bald auf den Durchmarsch der Preußen zu schmälen, bald die bessern Besuche eines freigebigen Kobolds zu erheben, oder auch über die Polizeibefehle der Regierung zu spotten. So lebten diese Hüttenbewohner ruhig und mit jeder Jahreszeit zufrieden.

Nur der Pastor des Dorfes allein, der gelehrte Sebaldus, hatte seit vier unglücklichen Jahren die ländliche Munterkeit verloren, die sonst auch auf seiner offnen Stirne gezeichnet war. Ein geheimer Kummer peinigte sein Herz. Wenn er die ganze Woche hindurch in der Einsamkeit seiner verrußten Klause getrauert hatte, dann winselte er am Sonntage der schlafenden Gemeinde unleidliche Reden vor, und selbst bei dem theuer bezahlten Leichensermon verließ ihn seine sonst

männliche Stimme. Die Klügsten der Gemeinde marterten sich umsonst, die Ursache seines Leidens zu entwickeln: Was fehlt unserm Magister? fragte Einer den Andern: Wir lieben ihn ja, er ist der Vornehmste im Dorf, und er wird auch nicht etwa, wie Dieser und Jener, von einem hochmüthigen Junker geplagt, denn der unsere lebt, Gott sey es gedankt, ferne von uns, und verbraust seine Renten in Frankreich. So klagten die Bauern den Kummer ihres Magisters! Aber umsonst blieb ihr mitleidiges Nachforschen; der tiefsinnige Pastor verbarg seine Sorgen der Neugier, und außer Sonntags, wo sein Amt ihm gebot, schien seine Sprache verloren. Vier Jahrgänge finsterer Predigten hatt' er also geendiget: mit zitternden Händen geschrieben und auf einen Haufen gesammelt, lagen sie in einem verriegelten Schranke, oft von andächtigen Würmern besucht, die alle Buchstaben zerfraßen, und höflicher für die dankbare Nachwelt sorgten, als der betrogene Buchhändler, der so oft mit drolligen Postillen den einfältigen Freigeist belustigt. Aber die komische Muse hüpft ängstlich über den heiligen Staub und über die traurigen Scheduln des Pastors; sie beschäftige sich nur mit seinem Glücke — und erzähle den wunderbaren Traum, der ihm, bewillkommend an der letzten Stufe des Jahres, mit dem Ende seines schwindsüchtigen Kummers schmeichelte:

In der zwölften Stunde der Nacht, damals, als sich das zweiundsechszigste blutige Jahr des achtzehnten Jahrhunderts von wenigen Minuten loszuarbeiten suchte, um sich an die

Reihe so vieler vergangenen Jahrtausende zu hängen; so wie der furchtbare Nachtvogel, auf dessen Rücken die Natur einen Todtenkopf * gebildet, sich mühsam aus dem Gefängnisse seiner Puppe herauswindet, seine schweren Flügel versucht, und verschwinden würde, wenn nicht ein naturforschender Rösel sein Leben verfolgte. — Der pfählt ihn mit einem glühenden Pfriemen gleich nach seiner Geburt und setzt diesen gräulichen Vogel in die bunte Gesellschaft der Schmetterlinge, Heuschrecken und Käfer. Da erschien Amor dem eingeschlummerten Priester, der über das Zudrängen dieses kleinen Unbekannten heftig erschrack, denn bisher hatte er ihn nur aus dem großen Rufe seiner Verwüstung gekannt, wie etwa den Beelzebub oder den General Meyer; doch der freundliche Amor ließ ihn nicht lange in seinem ungewissen Erstaunen, schüttelte seinen Köcher und sprach also zu ihm: Entschuldige den Amor, theurer Sebaldus! wenn er bisher wider seinen Willen dein Feind gewesen ist, und erschrick nicht über seine Erscheinung, die dir ein Glück verkündigt, das dir wenigstens vormals nicht gleichgültig war. Wilhelmine — bei diesem Namen durchströmte ein leuchtendes Roth die verfallnen Wangen des Pastors, und Amor fuhr lächelnd fort: Ich sehe, du erinnerst dich noch dieser lebhaften Schönen, die einst, in diesen Fluren geboren, nur von der unschuldigen Natur erzogen ward, die dir oft in der feurigen Predigt, durch einen einzigen Blick ihrer hellblauen Augen, ein langes, verhaßtes Stottern, und

* S. Rösels Insektenbelustigungen.

wenn du allein warest, manchen lauten Seufzer erregte. — Ach, sie hätte dich gewiß zum Glücklichsten deines Standes erhoben, wenn nicht die Intrigue eines neidischen Hofes sie deinem Kirchspiel entführt, und unter die fürstlichen Zofen versetzt hätte. O, wie traurig hast du diese Zeit ihres Hofdienstes hinschleichen lassen! Vergib es mir, liebster Magister, daß ich hier deiner Unthätigkeit spotte! Hast du denn nie gehört und gelesen, wie oft die entschlossene und geschäftige Liebe Klöster gestürmt, Mauern erstiegen und sich nachgiebige Nonnen unterthan gemacht hat, die zu einem ewigen frommen Müßiggange verdammt waren; und du! du verzagtest, dem Hofe ein Mädchen zu entziehen, das von keiner eisernen Thüre verschlossen, von keiner Aebtissin bewacht, und von dem Klostergelübde weit entfernt ist, eine ewige Jungfrau zu bleiben? Doch ich komme nicht her, dich mit Vorwürfen zu kränken. — Das Ende deiner Leiden ist da! Wie leicht wird es dir werden, in Wilhelminens tröstenden Armen, oder an ihrem wallenden Busen der vergangenen traurigen Tage zu vergessen; der Aufschub deines Verlangens, ja, er ward dir schwer zu ertragen. Doch jetzt vermehrt er dein Glück! Denn siehe! Mit munterm Gesichte erwartet dich die jüngste feurigste Liebe! Sie würde kraftlos, schläfrig, ja wohl gar erloschen seyn, wenn Wilhelminens Besitz dich schon vor vier Jahren beglückt hätte. — Ermuntre dich also und höre meinen liebreichen Rath: morgen wird die reizende Wilhelmine, den graubärtigen Verwalter, ihren Vater, besuchen, von keinem

Höfling begleitet, wird sie des Mittags zu ihm fahren. Welch ein bedeutender Wink, den das Schicksal dir gibt! Folge ihm, suche Wilhelminens Gesellschaft und eröffne ihr, so rührend als du vermagst, deine brennende Neigung! Sie, die gleich einem leichten Federballe von Hand in Hand geworfen, in der Höhe des Hofs flatterte, oft mit Schwindel herabfiel und wieder in die Höhe gejagt ward, sie, die jetzt mit ernsthaftem Nachdenken der Ruh entgegenseufzt, sie, ich schmeichle dir nicht, wird froh seyn, an deiner ehrwürdigen Hand den Verläumdungen der großen Welt zu entwischen, und ehe diese Neujahrswoche verläuft, kannst du für deine treue Liebe belohnt seyn. So sprach der philosophische Amor, glaubte genug gesagt zu haben, und wollte verschwinden, als ihm noch eine wichtige Erinnerung einfiel. Mit der lächerlichen Miene eines jungen Officiers, der zum Erstenmal einen armseligen Posten zu vertheidigen bekömmt, und bei aller seiner Geschäftigkeit bald den kleinen Umstand vergessen hätte, die Parole zu geben, rief Amor: Bald hätt' ich nicht an das Wichtigste gedacht, Wär' es auch ein Wunder? und hab' ich nicht immer meinen Kopf so voll? Merke also noch dieses, lieber Magister! Laß ja nicht die unwiederbringliche Zeit vorbeistreichen, damit nicht die Tage herannahen, wo der galante Hofmarschall seine Ptisanenkur schließt, und die Schönheiten wieder aufsucht, die jetzt sein durchwässertes Herz medicinisch verachtet — Und morgen sey bedacht, dich reinlich zu waschen! Pudre deine beste Perrücke, dein schwarzer Rock soll dir nicht schaden;

nur sey so dreist und munter wie ein Kammerjunker; dieser siegt oft auch in der Trauer des Hofs, nicht immer im fröhlichen Jagdkleide. Und nun verschwand Amor, das Rauschen seiner Flügel erweckte auf einige Augenblicke den Pastor; schwerfällig sammelte er seine Gedanken, rieb sich gähnend die Augen, und seine rauhe Stimme erklang durch die Stille der Nacht: Welch ein Traum! Sollt es möglich seyn, daß es wahr wäre, o so wäre kein König glücklicher als der arme Pastor Sebaldus, doch eitle Hoffnung, die schönsten Träume betrügen! Hab ich vier Jahre bei den eifrigsten Wünschen hinschmachten müssen, warum sollte denn jetzt die Liebe einen Elenden aufsuchen, der zu abgehärmt ist, ihren Diensten Ehre zu machen; doch der morgende Tag wird mir dieses Geheimniß erklären, mit Geduld will ich seiner erwarten, schon schlägt es zwei, ach Wilhelmine! angenehmer Schlaf, so murmelte der Pastor und schnarchte.

Was könnten wir Bessers vornehmen, komische Muse, um nicht selber zu schlafen, als wenn wir in die vergangenen Zeiten blicken, Wilhelminen in ländlicher Unschuld betrachten und erforschen, wie des Magisters Liebe und sein Unglück entstand, dessen Ende ihm Amor in dieser merkwürdigen Nacht verkündigt hat.

Schon der sechzehnte Frühling hatte Wilhelminens Wangen mit einer höhern Röthe gemalt, ihre Augen funkelnder gemacht, und ihr Haar schwärzer gefärbt. Ihr nesseltuchnes Halstuch hob und senkte sich schon, aber keiner, ists möglich?

keiner von den hartherzigen Bauern gab Achtung darauf. Sie selbst wußte noch nicht über süße Gedanken der Liebe zu erröthen, ihr Herz klopfte in immer ruhigen Pulsen, wenn sie einsam das verdeckte Veilchen aus dem hohen Riethgrase hervorpflückte, ein wahres Bildniß ihres eigenen jungfräulichen Schicksals, oder wenn sie an dem Ufer des rieselnden Bachs sitzend, die bunte Forelle mit geschwinden Augen verfolgte, und indeß den schönern Gegenstand der Natur, ihr wiederscheinendes Gesicht aus der Acht ließ. Spottet nicht ihrer Unschuld, ihr freundlichen Nymphen, die ihr so oft das mächtige Vergnügen eures eignen Anschauens genossen habt. Denn Niemand hatte noch bisher Wilhelminen gelehrt, wie reizend sie sey, und Niemand, ich sag' es mit Jammer, Niemand als ein frommer schüchterner Mann, der Magister, hatte selbst bis hieher den feinen Verstand gehabt, ihre Vorzüge zu bemerken, und nur von ihm allein ward sie heimlich geliebet. Mit welchem zitternden Vergnügen schlich er ihr nicht auf jedem kleinen Spaziergange nach, und hielt sich doch immer in einer ehrerbietigen Entfernung, und mit welcher süßen Betäubung unterschied er nicht ihre liebliche Stimme, wenn das andächtige Geschrei der Gemeinde durch die Sakristei in sein lauschendes Ohr drang! Schon sann die Liebe ernsthaft darauf, ihn glücklich zu machen. Aber zwei andere Leidenschaften, fast eben so mächtig als jene, stritten heftig in seiner theologischen Seele, jagten die Liebe heraus und legten den Grund zu dem grausamen Schicksale des

Pastors. Der Stolz war es und die Begierde nach einem bequemlichen Leben! Denn wenn ihn auf der einen Seite seines hinfälligen Herzens die Tochter des vornehmen Kirchenraths mit ihrer Neigung verfolgte, so bestritt es auf der andern die Ausgeberin des Präsidenten. Ihre Wahl war der gewisse Beruf zum Vorsteher der Kirche. Als Superintendent konnt' er alsdann eines langen ruhigen Lebens genießen, von den Truthähnen seiner freigebigen Diöcese und den Komplimenten gemeiner Pfarrherren gemästet. So wird oft ein Knabe geängstet, wenn ihm sein lachender Vater ein Stück kräftiges Brod und eine einzelne wohlriechende Erdbeere vorlegt. Was soll er wählen? Sein Gaum verwirft, was sein hungriger Magen verlangt, doch seine Minuten lange Näscherei verachtet das Elend des ganzen Tages, kurz entschlossen verschluckt er die Erdbeere und übertäubt das Murren seines Magens durch erzwungene Gesänge. Eben so gewiß würde auch endlich der verliebte Magister seine kleine Wilhelmine gewählt haben, wenn nicht das feindliche Ungefähr und der hämische Neid den Unentschlossenen überrascht und vier lange Jahre seine Liebe getäuscht hätten.

Ein Spürhund der Liebe, ein leichtfertiger Page, der einst in seinem Müssiggange diese ländliche Venus erblickte, prahlte so laut mit seiner Entdeckung, daß sein verliebtes Geschwätz durch fünfzig Thüren in die Ohren des aufmerksamen Hofmarschalls erklang, der sogleich den sultanischen Entschluß faßte, mit den Reizungen der holden Wilhelmine den

Hofstaat zu verschönern und sie dem unsaubern Dorfe und der List eines Pagen zu entziehen. Wenn die weibliche Elster in der Mitte des Weinbergs eine volle Traube entdeckt, die von hundert Blättern beschützt die letzte Zeit ihrer Reife erlangt hat: so erweckt oft dieß prophetische Geschrei bei dem reisenden Handwerksmann ein durstiges Nachdenken — Er ersteigt den Weinberg und entzieht dem Stocke und der verjagten Schwätzerin die vortrefflichsten Beeren.

Der entschlossene Hofmarschall fuhr, von der Kabale, seiner beständigen Schutzgöttin, begleitet, in hoher Person zu Niklas dem Verwalter, übersah mit geschwind forschenden Blicken die Schönheit des verschämten Landmädchens, und es währte nicht lange, so hatte er seine großmüthige Absicht eröffnet. „Ich will," sagte er freundlich zu dem Alten, „eure schöne Tochter in den glänzenden Posten einer fürstlichen Kammerjungfer erheben: dieß ist die Ursache meines Besuchs."

Betäubt von den höflichen Reden des vornehmen Herrn, stand der alte Verwalter vor ihm, strich ungeschickt mit dem Fuß aus und fühlte ängstlich seine Verwirrung. Der feine Hofmarschall ließ ihm Zeit, Athem zu holen und versuchte indeß mit Wilhelminen zu sprechen: aber die Schöne verstummte, blinzte mit den Augen, und ihr Blödsinn zeigte ihm eine so weiße Reihe von Zähnen, wie ihm noch nie die vornehme Sucht zu gefallen, in dem langen Laufe seines Lebens verrathen hatte. Die Verlegenheit der Tochter weckte zuletzt den Alten aus seiner Betäubung. Er nahm stotternd das

Wort und als Vater gebot er der Schönen, sie solle, weil einmal ihr gutes Glück es verlange, zur Reise nach Hofe sich geschickt machen, und über den gütigen Herrn schüttete seine schwere Zunge tausend unvollendete Wünsche und abgebrochene Danksagungen aus und beredtere Thränen strömten von seinen bleichen Wangen herunter. Damals waren noch zwanzig Minuten genug, die Schöne in ihren besten Putz zu kleiden; alsdann hob sie der vergoldete Herr in seinen glänzenden Wagen, setzte sich neben ihr und ließ die seidenen Vorhänge herunter. Darauf jagten sechs wiehernde Hengste durch die Reihen unzähliger Bauern, denen das starre Erstaunen die weiten Mäuler geöffnet. Und seit dieser trüben Stunde war das welkende Herz des Pastors von keinem Strahle der Freude erwärmt, und nur in der letzten Nacht des kritischen Jahres erblickte er zum Erstenmal wieder die tröstende Hoffnung.

Zweiter Gesang.

Die neue Sonne rollte den jungen Tag des Jahres herauf. Ihr ungewohnter Blick übersah schüchtern die Planeten, die sie bescheinen sollte, und nun wandte sie auch ihr unschuldiges Gesicht zu unserer Erdkugel. Ein Heer vorausbezahlter Gratulanten jauchzt' ihr entgegen, andere, unglücklicher, zerrissen das Neujahrsgedicht, seit dem frostigen September geschmiedet; denn ihr alter Mäcen ist den heiligen Abend vorher gestorben, und hinterläßt geizige Erben, die den Apoll sammt den Musen verachten und ungeheißene Arbeiten niemals großmüthig belohnen. Verjährte Rechte, drohende Wechselbriefe, erfüllte Hoffnungen und erseufzte Majorennitäten drängen sich auf den Strahlen des neuen Lichts in das beunruhigte Herz des erwachten Sterblichen. Aber friedliebend und sanft wirkt sie, die mächtige Sonne, auf die Felsenherzen der Großen und in die morschen Gebeine der Helden, die jetzt, voller Neigung zur Ruhe, sich beschwerlich von ihren Lagern erheben, um ihre Wunden verbinden und die Merkmale ihrer Tapferkeit vernähen zu lassen. Stolz auf ihr Elend behängen sie den krüppelichen Körper mit den bunten Zeichen des gnädigen Spottes der Fürsten, mit dem theuern Spielwerke

von Kreuzen und Bändern, und die Empfindung ihres Heldenlebens wüthet in jeglicher Nerve. Betäubt von den murrenden Wünschen der Thorheit und von den lauten Seufzern des Unglücks, stand die Sonne in wehmüthiger Schönheit am Himmel, fürchtete sich, länger herabzuschauen, und versteckte sich oft hinter ein trübes Gewölke. So steht ein blühendes unschuldiges Mädchen, zu arm ihr junges Leben zu erhalten, vor der versammelten Schule der Maler, und verräth die geheimsten Schönheiten der Natur, für einen geringen unbilligen Preis, der Betrachtung der Kunst. In schamhafter Einfalt versteckt sie ihre mächtigen Augen hinter eine ihrer jungfräulichen Hände, indem sie mit der andern das letzte neidische Gewand von sich legt, das ihre Reize verbarg und nun — ängstlich erwartet sie nun den Verlauf der verkauften Stunde. Die geschicktesten Jünglinge zittern bei dem Anblicke der unverhüllten schönen Natur, und ihre sonst gewisse Hand zeichnet Fehler auf das gespannte Papier. Der minderjährige Knabe allein übertrifft hier seinen Meister; denn in seinem kleinen noch gefühllosen Herzen liegen jene sympathetischen Triebe unentwickelt, und seine Hand lernt eher der Kunst, als jenes der Liebe gehorchen.

Und der voll Hoffnung erwachte Pfarrherr ging in der Frühe zu Niklas, dem Verwalter, wünschte ihm ein fröhliches neues Jahr und ließ sich wieder eins wünschen; dann erzählte er ihm seinen nächtlichen Traum bündig und kurz — denn die gebietenden Glocken hatten schon zum drittenmale geläutet, und die

geputzte Gemeinde sah sehnlich ihrem Herrn Pastor mit seinem Neujahrswunsche entgegen. Ach wie fröhlich klopfte nicht Niklas dem Herrn Magister die Achsel, und zweifelte gar nicht an der Erfüllung des Traums. Hurtig bestellt er die Küche, damit sie, zur Ehre eines so lieben Besuchs, viele schmackhafte Gerichte den Mittag zu liefern vermöchte. Er bat auch den werthesten Träumer zur Tafel, und ging an seiner rechten Seite mit ihm vertraulich zur Kirche. Der künftige Herr Schwiegersohn hielt eine erbauliche Predigt, bis unter Singen und Beten die Mittagssonne hervortrat. Schon eilte die buntscheckige Gemeinde mit gesättigter Seele und hungrigem Magen nach Hause, als der erwartete Wagen zur Höhe des Dorfs hereinschimmerte. Mit weiten Schritten und fliegendem Mantel eilte der hagere Magister den sechs Schimmeln vorzukommen, um seine Schöne aus dem Wagen zu heben. Keichend schmäht er auf sich, daß er so lange gepredigt, aber dennoch überholt' er die rollende Kutsche, und empfing die holde Wilhelmine an der Thüre ihrer vormaligen Wohnung. Von dem Zuruf ihrer herzugelaufenen Bekannten begrüßt, reichte sie, nicht mehr als eine Nymphe des Dorfs, ihrem unerkannten Liebhaber die Hand mit kostbaren Ringen geziert, und sagte höiflch zu ihm: Wie geht es, werther Herr Pastor? Darauf umarmte sie ihren alten weinenden Vater, der vor der Hofstimme der Tochter erschrack, und nicht wußte, ob er mit seiner bäurischen Sprache ihre Ohren beleidigen dürfte. Noch scheuer und in einem unaufhörlichen Bücklinge

stand ihr Liebhaber vor ihr, und hustete immer und sprach — nichts. Lange getraute er sich auch nicht, sie anzublicken; denn ihr hüpfender Busen, von keinem ländlichen Halstuche bedeckt, war ein zu ungewöhnlicher Anblick für ihn, und setzte seine Nerven in ein fieberhaftes Erzittern. Mit zufriednem Mitleiden beobachtete Wilhelmine den Einfluß ihrer Person, und riß endlich Vater und Liebhaber aus ihrer Betäubung. Ihre harmonische Stimme bildete manche vertraute Erzählung, bald von den Freuden des Hofs, von englischen Tänzen und überirdischen Opern und von den unnützen Verfolgungen ihrer lächerlichen Amanten; bald aber auch bejammerte sie mit nachdenkender Stimme den steten Wechsel des Hofs und den Ekel, der, ein unermüdeter Verfolger aller rauschenden Ergötzungen, hinterlistig dem taumelnden Höflinge nachschleicht, und da wünschte sie sich, welch ein Vergnügen für den horchenden Priester, einst wieder mit Ehren zur glücklichen Stille des Landes zurück. Unter diesen anmuthigen Gesprächen, wovon meine Muse nicht die Hälfte verräth, setzte sich diese liebe Gesellschaft vertraulich und ohne Gebet zu Tische. Erschrocken dachte zwar der Magister daran, doch durft' er es jetzo nicht wagen, sich wider die Gewohnheiten des Hofs zu empören. Um das Mittagsmahl zu verherrlichen, hatte die schöne Tochter des Hauses vier Flaschen köstlichen Weins mitgebracht. — Sie öffnete eine davon, und schenkte mit wohlthätigen Händen ihrem Liebhaber und Vater schäumende Gläser ein. Lange besah der Magister

das unbekannte Getränke, kostete es mit der Miene des Kenners und ließ doch sein Feuer verrauschen! Endlich fragte er pedantisch — Liebe Mamsell, für was kann ich das eigentlich trinken? Lächelnd antwortete sie: Es ist von unserm Burgunder. Nach ihm setzte man auch eine langhalsigte Flasche des stillscheinenden bleichen Champagners auf die Tafel. Schon ganz freundlich durch den Burgunder, reichte sie der Magister den befehlenden Händen der Schönen: aber er wäre bald vor Schrecken versunken, als der betrügerische Wein den Stöpsel an die Wand schmiß, und wie der vogelfreie Spion, der sich einsam und sicher in dem Walde geglaubt hat, durch den Mörser eines feindlichen Hinterhalts aus seiner Ruhe geschreckt wird, so betäubte der schreckliche Knall die Ohren des zitternden Pastors. Erst auf langes Zureden und hundert Betheurungen der Schönen, trank er den tückischen Wein und empfand bald dessen feurige Wirkung; denn nun öffnete der laute Scherz und der wiederkehrende Witz seine geistigen Lippen, Antithesen und Wortspiele jagten einander, und da gewann er auf einmal den ganzen Beifall der artigen Wilhelmine, wie ihm sein wahrhafter Traum verkündigt hatte. Jetzt erschrack er nicht mehr vor dem erhabenen Busen, den er selbst belebender fand, als den brausenden Champagner. Dreimal hatte er mit lüsternen Augen hingeschielt, da ward er so dreist und wagte es, von dem alten Verwalter unterstützt, das Herz der englischen Kammerjungfer zu bestürmen. So viel Waffen der Liebe

als nur seine unerfahrne Hand regieren konnte; so viel zärtliche Blicke, so ein gefälliges Lächeln, als ihm nur zu Gebote stehen wollte, verwendete er auf die Hoffnung einer geschwinden Eroberung. Welch eine Verschwendung von süßen rührenden Worten! Erstaunt sah Wilhelmine ihren dringenden Feind an, und dreimal wankte sie, aber ein geheimer Stolz und die Rücksicht auf den prächtigen Hof erhielt sie noch, bis ihr endlich Vater und Liebhaber, immer einander unterbrechend, das Wunder des Traums entdeckten, denn da erkannte sie selbst in Allem die sichtbaren Wege des Himmels und ihren Beruf, und durch die Beredsamkeit des Pastors bekehrt, entfernte sie allen Zwang des Hofs von ihren offenherzigen Lippen: „Wohlan!" sagte sie, nachdem sie in einer kleinen freundlichen Pause die Beschwerden und die Vortheile des Hymen gegen einander gehalten, und noch die reife Ueberlegung auf ihrer hohen Stirn saß, „Wohlan! ich unterwerfe mich den Befehlen meines Schicksals; ja, ich will selbst mit Vergnügen das unruhige Leben des Hofs mit den stillen Freuden meines Geburtsorts vertauschen, und da Sie mich einmal lieben, Herr Pastor, so würd' es unzeitig seyn, spröde zu thun, ich sehe die Ungeduld Ihrer Neigung auf Ihrem Gesichte! Kommen Sie her, mein Geliebter," welch ein Triumph für einen Unerfahrnen, der nie den Ovid und das System einer versuchten klugen Lenclos gelesen, „küssen Sie mich, und nehmen Sie zum Zeichen unserer Verlobung diesen Ring an!" Und mit unaussprechlichem

Vergnügen kam der schwerfällige Liebhaber gestolpert, küßte sie dreimal, und machte es zur Probe recht artig. Sie steckte ihm einen Demant, in Form eines flammenden Herzens an das kleinste Glied seines Fingers, und er — welcher Tausch! hätte ihn nicht die duldende Liebe gerechtfertigt — überreichte ihr einen ziegelfarbnen Carniol, worein ein Anker gegraben war. Nun brachte jede Minute neuen Zuwachs von Liebe und Vertrauen in ihre verbundene Gesellschaft, und frohe Gespräche von ihrer baldigen Hochzeit beschäftigten ihre unermüdeten Lippen. Da sagte Wilhelmine diese merkwürdigen Worte: „Morgen, wenn die Göttin der Kabale auf den feuchten balsamischen Wolken des dampfenden Thee's, nachdenkend an den kostbaren Plafonds herumzieht und ihre Anbeter ermuntert, und wenn die eigensinnige Göttin der Mode ihren Liebling, den Schneider, zu wichtigen Konferenzen der Staatsräthe geleitet, oder damit sie mich deutlich verstehen: Morgen, wenn es früh Zehne geschlagen, so rüsten Sie sich, mein Geliebter, und machen Sie Ihre schuldige Aufwartung bei unserm Hofmarschall; bitten Sie ihn in demüthiger Stellung um die Erlaubniß zu meiner baldigen Heirath! Ich selbst will ihn noch heute zu diesem Ihrem Besuche vorbereiten, und so werden Sie dann morgen gar keine Schwierigkeit finden. Er ist der beste Herr von der Welt, und wenn meine Bitten, wie ich aus guten Gründen mir schmeichle, etwas bei ihm vermögen, so geben Sie Acht! — so soll er selbst bei unserer Hochzeit erscheinen und durch

seine ehrende Gegenwart unser Fest glänzender machen: Jetzt aber theilen Sie, ohne Komplimente, den Platz in meinem zweisitzigen Wagen, damit Ihnen der Weg nach einem fürstlichen Hause nicht eben so sauer ankommen möge, als der benebelte Steinweg zu Ihrem Filiale!" Zärtlich und süß versprach der gehorsamste Liebhaber ihr in Allem zu folgen, und an der Hand seiner Geliebten verließ er jetzt sein trauriges Kirchspiel.

Noch halb berauscht von dem Besuche seiner Tochter und dem seltenen Weine, den er bei vollen Gläsern getrunken, ging nun der alte Verwalter aus, sein häusliches Glück den Gevattern und der Versammlung der Schenke zu verkündigen. Wie schien sich doch Alles zur Feier dieses seines glücklichen Tages zu verbinden! Er hörte schon von Weitem den Schall einer muthigen Fidel. In der Freude seines Herzens vergaß er sein Alter und tanzte mit Jauchzen der harmonischen Schenke entgegen. Ein ungewöhnlicher Schimmer umleuchtete heute ihre rostigen Wände, denn das Schicksal vergönnte diesen Abend den fröhlichen Bauern ein seltenes Vergnügen. Die Schauspielkunst war vor Kurzem mit allem dem Pomp ihrer ersten Erfindung eingezogen. Welch ein frohes Getümmel! Welch eine Lust! Ein vielstimmiger Mann schwebte wie Jupiter unsichtbar über einer lärmenden thörichten Welt, lenkte mit seiner Rechten ganze tragische Jahrhunderte und regierte mit gegenwärtigem Geiste die schrecklichsten Begebenheiten und Veränderungen der Dinge, über welche die weisesten

Menschen erstaunen. Jetzt sah man hochmüthige Städte, wie sie sich über Dörfer erheben, und augenblicklich darauf eingeäschert oder in einem Erdbeben versunken; Rom und Carthago, Troja und Lissabon wurden zerstört, und der Hellespont schlug über ihre stolzen Thürme seine Wellen zusammen. Was hilft es euch, ihr Tyrannen, daß ihr über Länder geherrscht, arme Bauern gedrückt und Nationen elend gemacht habt? denkt ihr wohl der Strafe des Zeus zu entfliehen! Ja, da sieht mans. Hier liegt nun der grausame Nero in seinem Blute und wird von seinen eigenen Grenadieren zertreten! Bald wird es auch an dich kommen, du übermüthiger Mann, Heliogabalus, Pompejus, oder wie du sonst heißen magst. Seht nur, wie stolz er einhergeht und alle Leute verachtet, aber Jupiter winkt, und nun wird er unter Donner und Blitzen von den Saracenen ermordet. Doch wer kann sie alle zählen, die Wüthriche, die hier fallen; und wo wollte ich Worte hernehmen, die blutigen Scenen zu beschreiben, die die gerührten Zuschauer mit lautem Lachen beehren? Jetzt sah man auch das bedrängte Friedrichshall von Karl dem Zwölften belagert. Schon war die Pistole gespannt, die diesem schrecklichen Helden das Leben endigen sollte, und schon wurden die Laufgräben geöffnet und Alles war voller Erwartung, als — der alte Verwalter hereintrat. Bei seiner längst gewünschten Ankunft verstummte die Fiedel, die große Versammlung der Zuschauer hob sich von ihrem Sitze, schmiß eine allgemeine Bank um und grüßte freundlich den Alten, eine Ehre,

die vor ihm noch kein Sterblicher genoß, als nur der ehrwürdige Kato, und die vielleicht nach ihm keiner wieder genießen wird. Dieser Zufall schob die Belagerung auf, eine glückliche Pause für Karln, und selbst der Regierer der Welt stieg jetzt in seinen Cothurnen von dem hohen Sitze des Olymps herunter, und ein ernsthaftes Stillschweigen der ganzen Natur forderte den Alten auf, seine glückliche Geschichte zu erzählen. Er that es mit vertraulicher Beredsamkeit, und man hörte ihm zu mit sichtbarem Erstaunen, und stemmte die Hände in die Seiten, und schüttelte mit bedenklichen Mienen die Köpfe.

Indessen waren die beiden Verliebten nach drei kurzen hinweg geplauderten Stunden in den Mauern der Residenz. Der ehrwürdige Fremde begab sich unter den Schutz des wirthbaren Hirsches, und Braut und Bräutigam trennten sich hier bis auf ein glückliches Wiedersehn mit höchst zärtlichen Küssen. Welche triumphirende Freude durchströmte nicht jetzt das Herz des verliebten Magisters, als er sich, seinen Betrachtungen überlassen, in dem weiten Zimmer des Gasthofs allein sah. Eine ganz andere Empfindung seines Glücks, als er selbst an dem vergnügten Tage seines überstandenen Examens nicht gefühlt hatte. Denn damals machte der Präsident seinem stotternden Geschwätze durch ein ungehofftes Bene ein freudiges Ende, und die gelehrten Herren Beisitzer widersprachen ihm nicht. Sollten sie etwa durch lange Untersuchungen sich um die kurzen Lustbarkeiten der Messe und den schwitzenden Kandidaten um's Amt bringen?

O nein! Aus Menschenliebe hofften sie, er würde es schon löblich verwalten, und sie überließen die Seelen der Bauern seiner Treue und Gottes Barmherzigkeit. Mit mehrerem Recht freute er sich jetzt, und schmeichelhaft fragte er sich: Ist es nicht dein eigenes Verdienst, das sprödeste Mädchen in einem Nachmittage besiegt zu haben? Wie wohl that ich, daß ich meinem prophetischen Traume folgte, mich so dreist und munter bezeigte, wie die vornehme Welt es verlangt. Welch eine Liebe für mich muß nicht in der Brust meiner Wilhelmine erwacht seyn, da sie sich so eilig entschließt, den prächtigen Hof zu verlassen, um einem armen Dorfprediger zu folgen, dessen altfränkische Wohnung wer weiß wie manche Reformation überlebt hat.

Schon tönte der Wächter seinen letzten Nachtgesang in in einem tiefen verunglückten Baß, hüllte sich in seinen Schafpelz und beurlaubte sich von der Stadt. In gehöriger Entfernung schlichen die Spötter seiner Aufsicht, die glücklichen Diebe, ihm nach, weckten den Thorschreiber auf, und erreichten bald das sichere Gehölze: und am Horizont fing schon der Tag an zu grauen, eh' unser Verliebter einschlafen konnte. Wie war es auch möglich? Auf allen Seiten verfolgten ihn Unruh und Schrecken. Gleich höllischen Gespenstern rasselt' unter ihm mit Ketten der böhmische Fuhrmann: doch Gedanken der Liebe machten noch einen größern Tumult in seinem zerrütteten Herzen. Aus Mattigkeit fiel er endlich in die Arme des Schlafs — Doch auch der Schlaf eines

Verliebten ist Unruh — Denn sobald er das Bellen der Hunde und das Rasen des Windes nicht mehr deutlich vernahm, so bemächtigten ängstliche Ahnungen sich seines Gefühls. Bald träumt' er, seine berauschte Seele erhöhe sich über die Sonne und begrüße unbekannte Gefilde. — Dann glaubte er wieder in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen, schrie, sträubte sich: stieß sich an den unruhigen Kopf, und erwachte in einem plötzlichen Schrecken. So steigt ein lustiger Schwärmer durch die dunkle Nacht in einem Wirbel empor — wirft freundliche Sternchen von sich, und brauset unter Wolken; bald darauf sinkt er — nun sinkt er — endet sein kurzes Geräusch, und zerplatzt mit einem lächerlichen Knall.

Dritter Gesang.

In einer prächtigen Wintertracht war heute die Sonne dem Erdball erschienen; ihr Einfluß hatte die lebenden Geschöpfe der Welt schon alle aus dem Schlafe geweckt, wenn ich in Savoyen die Murmelthiere, und in Deutschland die Mädchen ausnehme, welche die Mode erzieht; sogar die berühmten Schläfer der Residenz, alle Hofjunker und Staatsräthe waren erwacht, hatten nun ausgegähnt und fingen an ihren erhabenen Trieb nach Geschäften zu fühlen; denn Einige verschluckten schon levantischen Kaffee und blätterten im Herrn und Diener, * oder bezeichneten, um nach vollbrachtem Tage wieder zu lesen, dankbar die rührende Stelle, bei der ihnen den Abend vorher die Gedanken in Schlaf übergegangen waren. Mit edlem Eifer übten sich Andere im Stillen die Zahlen der Würfel zu lenken, oder durch geschwinde Volten (ein mystisches Wort) sich über allen Wechsel des Glücks zu erheben. Die von flüchtigerm Geblüte flatterten schon über das Pflaster, um die blassen Fränlein an der Toilette zu besuchen, und ihnen durch mächtige Scherze rothe Wangen zu schaffen.

* Eine bekannte Schrift des Herrn von Moser.

Aber noch immer schnarchte der müde Magister; ja! er würde gewiß den Endzweck seiner Reise, den so wichtigen Besuch bei dem Hofmarschall, verschlafen haben, hätte ihn nicht die keifige Stimme eines bärtigen Juden erschreckt, der dreimal schon vergebens an die Stubenthüre klopfte.

Haben Sie etwas zu schachern? schrie der Ebräer gewaltig hinein, daß die Fenster erklangen, und der betäubte Magister in die Höhe fuhr. Der Ungläubige floh, erschrocken sah der schläfrige Christ nach seiner tombacknen Uhr, erstaunte, daß es so spät war, und warf sich schleunig in seinen bepuderten Schwarzrock. Halb träumend lief er über die Gassen und ohne Vorbereitung den Komplimenten des Hofmarschalls entgegen. Aber welche Muse beschreibt mir den Einzug des frommen Pedanten in das vergoldete Zimmer des glänzenden Weltmanns? In einem Schlafrocke von Stoffe empfing er den Pastor mit offener Stirne und satyrischer Miene, die sein schlauer Diener verstand, der hinter dem Rücken des armen Magisters die galante Falschheit widerlächelnd bewunderte. Mit Husten und Scharrfüßen suchte der Supplikant den Eingang zur Rede; aber als Ceremonienmeister trat der bellende Melampus ihm entgegen, nöthigte ihn stille zu stehen, und zerstreuete die hervorquellenden Worte, daß sie ungehört vom Hofmarschall sich an den Spiegeln zerfließen, und ihr Wiederhall den bebenden Pfarrherrn in Angst und Schrecken versetzte. Endlich legte des Hofmanns mächtige Stimme dem ergrimmten Cerberus Stillschweigen auf — Gehorsam

kroch er zu den Füßen seines Herrn, und leckte schmeichelnd den saffianen Pantoffel. Darauf wandte sich die Rede zu dem immer sich bückenden Verliebten: „Ich weiß schon Ihr Anbringen, lieber Herr Pastor, ist es nicht wahr, Sie wollen uns unsere Wilhelmine entziehen? das schönste und ehrlichste Mädchen in diesem ganzen Gebiete! Habe ich es nicht errathen, Herr Pastor? Schon gestern hat sie mir selbst Ihre Lieb' eröffnet, und mit verschämtem Gesichte um den glücklichen Abschied gebeten. Wohlan! Ich werde kein Hinderniß ihrer Neigung und bescheidenen Bitte in den Weg legen, wenn Sie mir anders eine kleine Bedingung versprechen. Werden Sie nicht unruhig, Herr Pastor! Es hat mich unsre Wilhelmine gebeten, morgen selbst bei Ihrer Hochzeit zu erscheinen — Mit Vergnügen will ich auch kommen, und will selbst eine Gesellschaft versammeln, die Ihren Ehrentag glänzender machen wird, als eine Kirchmeß, eine Gesellschaft, die meinem Stande gemäß ist, wenn Sie, denn dieß sey die Bedingung, wenn Sie die Tochter des alten Grafen von Nimmer vermögen, dieses Fest zu beleben. Er, der Ihr Nachbar ist, und oft vor Ihrer Kanzel erscheinet, wird sich nicht weigern, seine holde Klarisse auf die Hochzeit eines erbaulichen Predigers fahren zu lassen — Der Komtesse aber sagen Sie heimlich: Ich würde dabei seyn. Auf meinen Befehl, der über die fürstliche Küche gebietet, sollen alsdann hundert fette Gerichte Ihre hochzeitliche Tafel schmücken, und Madera, Rheinwein, Champagner und ächter Heremitage

sollen in solchem Ueberfluß fließen, wie an dem Hofe eines geistlichen Fürsten."

Wie vergnügt hörte nicht der Verliebte diese freundlichen Reden. — Gern und ohne Anstand versprach er, diesen leichten Befehlen zu folgen, um sich der hohen Ehre und Gnade würdig zu machen. Darauf nahm er Abschied und schnappte nach dem Zipfel des Schlafrocks: aber mit höflichen geübten Händen schlug der Hofmarschall beide Theile zurück, strich mit dem Fuße aus, und empfahl sich dem Pastor Sebaldus. Bald nach ihm trat Wilhelmine herein, und brachte ihrem gnädigen Gönner Chokolade mit perlendem Schaume; da gab ihr der Marschall das Dokument ihrer Tugend, den ehrlichsten Abschied, sauber auf Pergament geschrieben, und siehe da, welche großmüthige Gnade! Er umarmte sie mit gefälligen Händen und küßte sie zärtlich. Eine ganz sapphische Empfindung strömte durch ihr dankbares Herz, und trieb ihren wallenden Busen empor, daß der blaßrothe Atlas zu knistern anfing, der ihn unter der Hälfte umspannte. Ach, welch ein reizender Busen! o scherzhafte Muse beschreib ihn! Auf seiner linken Erhöhung lag ein mondförmiges Schönfleckchen angeheftet durch Gummi, von dem ein kleiner Liebesgott immer mit drolligten Reverenzen die Blicke der Grafen und Läufer, Laquaien und Freiherren auf sich zog. Aber jetzt erhob sich dreimal die warme bebende Brust und trennte die gedörrte Musche von Gummi. Der kleine Liebesgott, mit sammt seinem Gerüste, fiel zwischen der Schnürbrust unaufhaltsam hinunter,

daß die Schöne schrie, und der ernsthafte Hofmarschall wirklich zu lachen anfing. So fällt ein prahlender Zahnarzt unter die morschen Trümmer seines Theaters, indem er mit stampfender Beredsamkeit dem Pöbel winkt, sein Rattenpulver zu kaufen. Sein erbärmlich Geschrei und das laute Lachen des Volks betäuben den Jahrmarkt, wenn ihn nun aus dem Schutte sein buntscheckigter Diener hervorzieht.

Mit einer bedeutenden Röthe rauschte bald die schöne *Verlobte* in die Versammlung der übrigen Zofen des Hofs, die schon ihre glühenden Wangen beneiden; aber Wilhelmine vollendet ihrer aller Verzweiflung, als sie ihnen den papiernen Triumph zeigt, den sie jetzt vom Hofmarschall erhalten. Aeußerlich klagen sie zwar ihre verkaufte Gespielin: „Ach, du armes, verblendetes Mädchen! So willst du denn fern von deinem verbrämten Amanten, in der Einöde des Landes dein junges Leben verseufzen, und nur von Bauern bewundert, den stolzen Busen erheben? So willst du denn in einer dunkeln geistlichen Hütte als Frau Magisterin wirthschaften? Ach, du armes, verblendetes Mädchen!“

So klagten alle die Zofen den Abschied der erweichten Wilhelmine, aber heimlich wünschte sich jede, bald auch so beweinet zu werden, und in den sichern Armen des weiblichen Schutzgottes, des Hymen, den Wechsel des falschen Hofes zu verlachen.

Vierter Gesang.

Auf den Uhren war schon der Mittag vorüber, aber in den Häusern der Großen brach er erst mit festlichem Pomp aus der Küche hervor. — Hekatomben rauchten ihm, denn die mittägliche Sonne hat noch nicht ihre Anbeter verloren. — Mit mehrerm Eifer als wohl jemals ein ägyptischer Priester gehabt, feiern sie täglich ihr Fest, mit sonnenrothen Gesichtern, bis das wohlthätige Licht den Kreis verläßt, und nun die stille Venus vom nächtlichen Himmel herabblinkt. Da erhub der gesättigte Pfarrherr seine gestiefelten Beine, und trat mit zerstreuten Gedanken seinen bestimmten, zwei Meilen langen Weg an. Die Alles vermögende Liebe hatte jetzt den gelehrten Magister zu einem gemeinen Botenläufer erniedrigt, und er mußte, welche sonderbare Bedingung, als sein eigner Hochzeitbitter, noch ein zweites Jawort erbetteln, ehe sie ihn glücklich zu machen versprach. Der hochbeschneite Weg ermüdete seine Knie, und die duftende Kälte kandirte seinen schwarzen Bart und brachte ihm Zahnweh. Aber noch ein größeres Uebel, als Zahnweh und Müdigkeit, lauerte in dem nahen Wald auf ihn. Welcher boshafte Genius war es, der in Gestalt eines Holzhackers dem Priester entgegen kam? Ein

unschuldiges, unbekümmertes Gesicht, die Larve der Heuchelei, betrogen den heiligen Wanderer. „Guter Freund," redete er ihn vertraulich an, „sagt mir doch, ist dieses die rechte Straße nach Rennsdorf, dem Rittersitze des alten Grafen von Nimmer?" Ehrerbietig nahm jetzt der Boshafte vor dem Pastor den Hut ab und sagte: „Wer Sie auch sind, ehrwürdiger lieber Herr, so beklage ich Sie doch herzlich; denn dieser falsche Holzweg, auf welchem Sie wandeln, wird sie weit von Rennsdorf ablocken, und wenn endlich sich die Schrecknisse der Nacht über diese Heide verbreiten, so müssen Sie Ihren ermüdeten Körper einer abgelegenen Schenke, einer Spitzbubenherberge vertrauen." Da schlug der erschrockene Magister seine nervigen Fäuste zusammen. Lieber würd' er auf einem Ameisenhaufen geschlafen oder wie ein Zigeuner, den Anbruch seines Hochzeitsfestes in einer hohlen Weide erwartet haben, als daß er einer Schenke das Vorrecht gegönnt hätte, seine geweiheten Glieder zu bedecken. „O mein Freund," rief er, „den mir noch zu rechter Zeit ein guter Engel entgegen schickt, ach entfernt mich doch eilig von diesem Fußsteige, der meine Gebeine umsonst ermüdet, und zeigt mir den richtigen Weg, und nehmt im Voraus für eure Bemühung ein dankbares Trinkgeld an." Hier zog er — gleich einer alchymistischen Phiole, einen langen Beutel heraus, der in der Farbe der Hoffnung künstlich gestrickt war. Ein billiger Zwischenraum scheidete dreißig Ephraimiden von einer goldenen Madonna. Ihres innern Werthes gewiß, erwartete sie ruhig ihr verzögerndes

Schicksal, da sich indeß der jüdische Haufe mit Geräusch bis an die Mündung des Beutels drängte, um bald erlöset zu werden, und in einem ungewissen Kurse betrügerisch zu wuchern. Doch, indem noch der Pastor die großmüthige Belohnung und das Verdienst eines Wegweisers berechnet, so verschwindet Baarschaft, Tagelöhner und Beutel, und der Gott der Kaufleute und Diebe verbirgt den Raub und den hurtigen Räuber in den Finsternissen des Waldes. Nun erfüllte eine lange unharmonische Klage des armen Magisters die Lüfte: „O du treuloser Verräther," so schrie er, „wenn du auch, der du einen Priester beraubest, dem Dreiangel des Galgens, der Kuhhaut und den glühenden Zangen entfliehst, so wird dich doch dein böses Gewissen und mein Fluch verfolgen, daß, wenn das eiskalte Fieber deine Glieder zerrüttet, dir keine bittere Essenz und kein Kirchengebet helfen soll, wenn du es auch mit einem Gulden bezahltest. Ohne Ernst und Andacht und in dem gleichgültigen Tone gesprochen, in den wir oft für den römischen Kaiser und alle weltliche Obrigkeiten beten, wird es in der Atmosphäre der Kanzel zerflattern." — So schrie er und erholte sich langsam unter einer überhangenden Eiche. Ungewiß durch die Lügen des Räubers, ob dies der rechte Weg sey, überließ er sich mit nagender Furcht seinem Verhängniß: doch die tröstende Liebe leitete seine zweifelhaften Füße durch die finstere Nacht glücklich in das labyrinthische Schloß des Grafen. Der zeitige Schlaf, und ein süßer Traum von einem Kapaune mit Austern, beherrschte

schon den alten Gerichtsherrn, und es schliefen auch schon seine alten Bedienten, ob es gleich erst Neune geschlagen. Des ankommenden Fremdlings ehrwürdige Krause flößte dem Wächter des Hofs die schuldige Achtung ein, daß er ihn, nachdem er sein Verlangen erforscht, bis an die Stube der jungen Gräfin begleitete. Mit ihrer vertrauten Zofe, Sibylle genannt, saß die muntere Komtesse, den einen ihrer niedlichen Arme auf ihre verschobene Toilette gelehnt, und hielt in der andern einen vergoldeten zärtlichen Brief, den sie erst jetzt an den Hofmarschall, ihren Geliebten, geschrieben. Sie las ihn mit gedämpfter Stimme ihrer kritischen Freundin vor, die aufmerksam zuzuhören schien, und unmerklich nur gähnte. Aber wer kann das Schrecken beschreiben, als der gekrümmte Zeigefinger des verspäteten Pastors an die Stubenthür donnerte. Sie glauben gewiß, ein prophetischer Verdacht habe die zänkische Gouvernantin erweckt, die wie ein Polizeiverwalter alles Unrecht entdeckte, und dem alten Grafen verrieth. Mit angenommener Freimüthigkeit gebot die betroffene Komtesse ihrer Zofe, die verschlossene Kammerthüre hurtig zu öffnen: doch ihr furchtsamer Wink widersprach ihrem Befehle. Die kluge Sibylle verstand ihn, ging langsam zu Werke, klapperte scheinbar an der Thüre, und schmälte entsetzlich auf das strenge verrostete Schloß, da indeß ihre Gebieterin die nöthige Zeit gewann, mit Eau de Levante ihre Hände zu waschen, die hier und da von der verrätherischen Dinte noch glänzten, und auch den anklagenden Brief

aus dem Wege zu schaffen. Mit gegenwärtigem Geiste, o, wie liebenswürdig! ergriff sie ihn, zerquetschte seinen durchsichtigen Kavalier und das Posthorn, * und warf ihn klein gedrückt, hurtig unter das Bette; aber wie dauerte sie nicht der wohlbeschriebene Brief, als nur der nachbarliche Herr Pastor zur Kammerthür hereintrat. Einen solchen Wechsel von heftigem Schrecken und stiller Betrübniß empfand einst der freigeistische Desbarraux, als er sich zur Fastenzeit einen Eierkuchen erlaubte. Schon hatte sein erzkatholischer Diener, blaß wie der Tod, das verbotene Gericht auf die Tafel gesetzt, als ein geschwindes Gewitter am Himmel heraufzog, ein schrecklicher Schlag die näschige Seele betäubte, und ihm den ersten Bissen im Munde zu Galle verwandelte. Was das für ein Lärmen um einen Eierkuchen ist! schrie er halb unwillig, halb furchtsam; ergriff das rauchende Essen, und warf es im Eifer auf die beregnete Gasse; aber wie dauerte ihn nicht das verlorne gute Gericht, als das Gewitter vorüber ging! Beschämt warf er sich seine zaghafte Eilfertigkeit vor, und quälte aufs Neue den abergläubischen Koch, ihm ein andres zu backen.

Kaum hatte der kriechende Pfarrherr seine ermüdeten Füße von dem niedrigen Armstuhle gestreckt, und mit gnädiger Erlaubniß die beklemmende Weste geöffnet, so verrichtete er seinen Antrag mit der unnöthigen Vorsicht eines Pedanten. Er lispelte heimlich der Gräfin und ihrer Vertrauten

* Welches die Zeichen des sogenannten Kavalier- oder Postpapiers sind.

dieß anbefohlne Geheimniß ins Ohr: der gnädige Herr Hofmarschall werde dabei seyn, und keine, nein keine, als die gegenwärtigen Seelen konnten diese mystischen Worte vernehmen.

Welch ein Tiefsinn bedeckt' jetzt mit den Fittigen der Mitternacht, das Kabinet der schönen Klarisse! Ihre erfindungsreiche Liebe stritt immer mit der schwerfälligen Einsicht des Magisters: doch Beide mußten sich der Erfahrung eines grauen Kammermädchens unterwerfen. Anschläge wurden gefaßt, untersucht, und durch neue verdrängt! Lange ging das wichtige Projekt wie ein Würfel im Kreislaufe herum, ehe die ältliche Zofe mit der verschmitzten hohen Miene eines versuchten Ministers, ihre Gedanken in folgenden klugen Worten entdeckte: „Jetzt, ehrwürdiger Herr, da sich Ihre Augen nach Ruhe sehnen, so hören Sie kürzlich meinen unmaßgeblichen Vorschlag: meine willige Stimme soll jetzt dem Wächter des Hofes befehlen, daß sein sicheres Geleite Sie, den Windhunden vorbei, in die Stube führe, die unser Haushofmeister bewohnet. Dieser wird gern eine Nacht sein Bette mit Ihnen theilen, und morgen meldet er Sie bei dem gnädigen Grafen. Dann gehen Sie nur unerschrocken zu dem alten Papa; er wird gewiß Ihre Bitte gewähren; denn er liebet Sie von Herzen, und Ihre klagenden Jahrgänge haben seine hypochondrische Brust mit Ehrfurcht für Sie, Herr Pastor, erfüllet. Also schlafen Sie sanft, bis die Morgenröthe Ihre gestärkten Glieder zum fröhlichen Hochzeitfeste erweckt!" Ein gütiger Lobspruch aus dem rosenfarbenen Munde der Gräfin

belohnte die Einsicht der Zofe; auch der Magister wollte ihr gern seinen Beifall darüber bezeigen, aber seine Worte verwandelten sich in gähnenden Mißlaut, so daß er zu Hülfe ein beredtes Kopfnicken rief. In wenig Minuten war jeder wichtige Umstand nach Sibyllens Sinne geordnet. Der Haushofmeister beherbergte den schnarchenden Magister, und die dunkelbraune Nacht verbarg seine heimliche Ankunft unter ihrem Schleier vor der mißtrauischen Gouvernantin und vor dem murrenden Hofhunde.

Der volle Morgen hatte den hochgebornen Gerichtsherrn erweckt. Jetzt überdenkt er noch im Bette den Zustand seines Magens und fordert mit schwelgerischer Neugier den frühen Küchenzettel, da tritt der Haushofmeister herein, und meldet ihm die Beherbergung des verspäteten Pfarrherrn, und wie er jetzt voller Verlangen Ihro Gräfliche Gnaden zu sprechen, vor der Kammerthüre lausche. „Je, willkommen, werther Herr Pastor, willkommen!“ schrie der Graf dem Verliebten entgegen. Bückend trat dieser vor das Vorhangbette des Grafen, und sein schwerer Athem blies sogleich die hochzeitliche Bitte hervor, die er mit einer Menge von Wünschen beschloß, wozu ihm der Wechsel der Zeit die beste Gelegenheit darbot. Bei starkem ungeduldigem Herzklopfen wartete er nun, bis der Morgenhusten des stotternden Grafen sich legte, als er auf einmal diese deutliche Antwort vernahm: O sehr gern will ich meiner Tochter das Vergnügen erlauben, an Ihrem Ehrentage, lieber Herr Pastor, im schönsten Putze zu

glänzen. Der priesterlichen Aufsicht überlassen, ist ihre Tugend sicherer, als unter meinem eignen Dache. Ja, mein Freund, verlassen Sie sich darauf, sie soll Nachmittags mit sechs rüstigen Pferden vor Ihrer Hausthüre erscheinen, und das Hochzeitgeschenk will ich selber besorgen. Damit aber auch Sie, mein Lieber, sich nicht vor Ihrer nahen Hochzeit ermüden, oder wieder beraubt werden, und sich im Walde verirren, so soll meine geschwinde Jagdchaise Sie jetzt Ihren wartenden Geschäften zurückführen, und meine aufrichtigen Wünsche sollen Ihnen folgen." Da ergriff der entzückte Magister die schwere Hand des Grafen von Rimmer, küßte sie hundertmal, und benetzte sie mit Thränen der Freude, die über seinen stachlichten Bart herunter rollten, wie ein plötzlicher Sommerregen über die glänzenden Stoppeln der Felder. Wie rechtmäßig war diese Freude; denn nach diesem Orakelspruche endigte sich alle sein Leiden. Halb war nun schon die Bedingung des Hofmarschalls erfüllt, und für die andere Hälfte wird die schöne Klarisse schon sorgen. Mit einem segnenden Komplimente verließ er die Stube des Grafen. An der Treppe lauerte die verschmitzte Sibylle auf ihn, und erforschte den Ausgang der Sache. Mit zwei kurzen Worten entdeckt' er ihr die gnädige Erlaubniß seines Patrons; und indem er sich in die Chaise warf, flog die erfreute Zofe zu ihrer Gebieterin. Nun beschäftigte die Wahl eines reizenden Putzes den ganzen Vormittag beide weibliche Herzen, und Alles lag schon in der schönsten Ordnung, ehe der

langsame Alte seiner Tochter die Bitte des Bräutigams, und seine eigene väterliche Erlaubniß anzukündigen glaubte. Sie hörte ihn an, als ob sie von nichts wüßte, und bedankte sich gleichgültig für die vergönnte Spazierfahrt, und leichtfertig erkundigte sie sich nach den übrigen Gästen der priesterlichen Hochzeit: doch der gute Alte wußte ihr keine Nachricht zu geben. „Wer wird dabei seyn," sprach er, „als seine Confratres vom Lande." Indessen klopfte das Herz der jungen Gräfin ungeduldig nach ihrem lieben Hofmarschalle, bis der geschäftige Putz die langen Minuten vertrieb, und ein sanfter Wagen die freundliche Göttin nebst ihrer vielfarbigen Iris aufnahm, und zu dem Hofe des traurigen Schlosses hinausflog.

Fünfter Gesang.

Der glücklich angelangte Magister fand seine verrostete Pfarre zu einem Palaste verwandelt, als er hinein trat. Ein Dutzend Bediente seines gnädigen Gönners hatten in seiner Abwesenheit die herkulische Arbeit unternommen, Stuben und Kammern zu säubern, und in der Küche herrschte ein ansehnlicher Koch, dessen eigensinnige Befehle tausend Geräthe verlangten, deren Namen noch nie in diesem Dorfe waren gehört worden. Seine donnernden Flüche flogen in der Küche herum, daß der erschrockene Pfarrherr mit einem Schauer vorbeiging, sich in sein ruhiges Museum setzte und das Gesangbuch zur Hand nahm. Als ein Fremdling in seiner eigenen Behausung, getraute er sich nicht, jetzt von dem vornehmen Koche etwas zu essen zu fordern; lieber versäumte er das Mittagsmahl, und tröstete sich politisch mit dem fröhlichen Soupé.

Die dritte kritische Stunde des Nachmittags brach an, und lud durch ihren Glanz den Neid des ungebetenen Superintendenten und aller Amtsbrüder auf den Hals des armen Verlobten. Strenge dich an, Muse, und hilf mir das Gewühl der Vornehmen beschreiben, die sich jetzt in dem Haus des Pfarrherrn sammelten. Zuerst erschien der lackirte Schlitten

des Hofmarschalls an der Spitze vieler andern. Vier deutsche Hengste, chinesisch geschmückt, zogen ihn, und ein vergoldeter Jupiter regierte den schnurrbärtigen Kutscher. Ein musikalisches Silbergeläute hüpfte auf dem Rücken der Pferde, indem unter ihren stampfenden Füßen die fröhliche Erde davonflog. Schon von ferne erkannte der zitternde Pfarrherr seinen Gönner, und an seiner Rechten die geputzte Braut. Mit unbedachtsamer Höflichkeit ging er dem fliegenden Schlitten entgegen, aber sein wilder Führer schwang die knallende Peitsche und wendete mit seinen vier Schimmeln in vollem Trabe um, daß der Magister, mit verzerrtem Gesichte, eilig wieder zurücksprang. Mit majestätischem Anstande stieg nun die einnehmende Wilhelmine von dem sammetnen Sitze und da verrieth sich zugleich auf einige süße Augenblicke für den entzückten Bräutigam, ihr kleiner vorgestreckter Fuß bis an die Höhe des seidenen Strumpfbandes, auf welchem mit Pünktchen von Silber ein zärtlicher Vers des Voltaire gestickt war. Ach wohin weiß doch nicht ein französischer Dichter zu schleichen! Gesteht es nur, ihr Deutschen, bis dahin ist noch keiner von euren größten Geistern gedrungen. So bald sie ausgestiegen war, umrauschte ein buntfarbiger Stoff diese verdeckten Schönheiten. Eine schneeweiße türkische Feder blähete sich auf ihrem gekräuselten Haare, und bog sich neugierig über ihren wallenden Busen, der unter den feinen Spitzen aus Brabant hervorblickte, wie der volle Mond hinter den Sprößlingen eines jungen Orangenwäldchens. Nach ihr sprang

der ansehnliche Hofmarschall unter die Menge der erstaunten Bauern, die heute Arbeit und Tagelohn vergaßen, um das Fest ihres Hirten zu begaffen. Ein gewässertes Band hing schief über dem azurblauen Sammte seines Kleides; und der milde Einfluß seines Gestirns zeigte sich auf allen Gesichtern, und nöthigte dem unhöflichen Drescher den Hut ab. Alle Blicke wandten sich jetzt einzig auf den gestempelten Herrn, nicht einer fiel mehr auf Wilhelminen. Diese werden wir noch oft, dachten die Bauern, als Frau Magisterin bewundern, aber einen Hofmarschall sieht man nicht alle Tage. So vergißt man das alles bescheinende Licht des Olymps, wenn eine seltene Nebensonne erscheint, die plötzlich entsteht und verschwindet.

Ein anderer Schlitten, unter dem Zeichen des Mars, der — eine seltsame Erfindung des witzigen Bildhauers — auf einem Ladestock ritt, lieferte zwei aufgedunsene Müßiggänger am Hofe, Kammerherren genannt. Einst hatten sie in ihrer Jugend als hitzige Krieger einen einzeln furchtsamen Räuber verjagt, und sich und dem geängsteten Prinzen das Leben gerettet. Zur Belohnung hatten sie sich dieses unthätige Leben erwählt, genossen einer feistmachenden Pension, erzählten immer die große That ihres Soldatenstandes, und gönnten gern ihre lärmende Gegenwart einem jeglichen Schmause. So lebten einst die Erhalter des Capitols, jene berühmten Gänse, von den Wohlthaten der dankbaren Römer; ohne Furcht, geschlachtet zu werden, fraßen sie den ausgesuchtesten

Waizen von Latiums Feldern, für einen wichtigen Dienst, den eine jede andere schnatternde Gans mit eben der Treue verrichtet hätte. Der flüchtige Merkur und vier schnaubende Rappen brachten die pigmäische Figur eines affektirten Kammerjunkers gefahren. Stolz auf einen eingebildeten guten Geschmack, ersetzten seine reichen Kleider den Mangel seines Verstandes. Zuversichtlich besah er heut' eine glänzende Weste, die, wie die weiße Wamme eines drolligten Eichhörnchens, unter seinem rothplüschnen Rocke hervorleuchtete; und fröhlich dacht' er an die Verdienste der weit kostbarern zurück, die sich noch in seiner Garderobe befanden. Ein paar blitzende Steinschnallen, und eine Dose von Saint-Martin erschaffen, waren ihm das, was einem rechtschaffenen Manne ein gutes Gewissen ist; sie machten ihn zufrieden mit sich selbst und dreist in jeder Gesellschaft. Jetzt lief er gebückt in die Pfarre hinein; gebückt, als ob sein kleiner Körper befürchtete, an die altväterliche Hausthüre zu stoßen, die gothisches Schnitzwerk verbrämte. Nun aber kam unter der Anführung einer gefälligen Minerva ein einziger vernünftiger Mann gefahren, der, wenig geachtet von den Weisen des Hofs, den Befehlen seines Herzens mit strengem Eigensinne folgte. Nie erniedrigte er sich zu der Schmeichelei, und nie folgte er der Mode des Hofes, die das Hauptlaster des Fürsten zu einer Tugend erhebt, und durch Nachahmung billigt. Vergebens (konnt' es wohl anders seyn?) hofft er in diesem Getümmel ein nahes Glück, hier wo man nur durch Ränke gewinnt, und wo die

Blicke der Großen mehr gelten, als ein richtiger Verstand und Tugend und Wahrheit. Er war es, der Wilhelminen zuerst mit glimpflichen Worten vor der weiten Gefahr warnte, in die ihr Leichtsinn, und die verjährte List eines wollüstigen Hofs ihre Jugend verwickelte, der ihr zuerst den Gedanken erträglich und wünschenswerth machte, wiederum die heitere gesündere Luft ihres Geburtsorts zu athmen. Mit innrer Befriedigung sah er, daß der heutige Tag seine Bemühung krönte, und dieses frohe Gefühl beschäftigte ihn einzig in dem Taumel einer thörichten Gesellschaft. Ungern sah ihn der Hofmarschall in dem Kreise seiner Lust. — Er aber trug ungekränkt diese ehrende Verachtung und gab sich gern einem unruhigen Tage preis, um ein verirrtes Mädchen in einer glücklich entschlossenen Tugend zu stärken. Zischt ihn aus, ihr Lieblinge und Weisen des Hofs! Was helfen ihm alle seine Verdienste? Daß sie einst vielleicht, in Stein gehauen, auf seinem Grabmale sitzen und weinen? O wie thöricht! den Geboten des Himmels zu gehorchen, wo ein Fürst befiehlt, und auf dem einsamen Wege der Tugend zu wandeln, wo noch kein Hofmann eine fette Pfründe erreicht hat. Wenn eine falsche wankende Uhr des Stadthauses den Vorurtheilen der Bürger gebietet, so betrügt sie oft unsere wahre Kenntniß der Zeit um ihren Gebrauch; denn hier, wo ein Jeder dem allgemeinen Irrthume folget, den eine summende Glocke ausbreitet, und die entfernte Sonne für nichts achtet, was hilft es hier dem gewissen Sternseher, daß er sich allein nach ihren

Befehlen richtet, und den Wahn der Stadt verlachet, und seine Stunden nach der Natur mißt? Mit allen seinen Kalendern wird er bald sein Mittagsmahl, bald den Besuch bei seiner Geliebten und den Thorschluß versäumen.

Zwei würdige Gesellschafter beschlossen den Einzug in einem alten Schlitten, den ein unscheinbares Bildniß beschwerte. — Ob es einen nervigen Vulkan oder einen aufgeblähten Midas vorstellte, war für die Kunstrichter ein Räthsel. Ein halbgelehrter Patricius, ehemaliger Hofmeister des Marschalls, am Stande, so wie an Wissenschaft, weder Pferd noch Esel, nahm die eine Hälfte des bretternen Sitzes ein, und auf der andern saß ein graugewordener Hofnarr, der mühsam den ganzen Weg hindurch auf Einfälle dachte, in Versen und Prosa, die hohe Gesellschaft zu erlustigen: aber sein leerer Kopf blieb ohne Erfindung. Oft weinte der Arme, daß sein Alter ihm das Ruder aus den Händen wand, das er so lange glücklich regieret, und um welches sich jetzt der fürstliche Läufer, der Oberschenk und eine dicke Tyrolerin rissen.

Niemand ward mehr erwartet, als die junge Komtesse. Der Hofmarschall stand unbeweglich an dem offenen Fenster, und seine feurigen Blicke fuhren, durch ein ungeduldiges Fernglas, auf den Weg hin, woher die schöne Klarisse kommen sollte. Wimmernd rang der angstvolle Magister die Hände, und versicherte ohn' Aufhören den argwöhnischen Hofmann: „die junge Dame werde gewiß kommen. Ach! sagte er, sie hat mir ja mit der aufrichtigsten Miene versprochen, meine

schwere Bedingung erfüllen zu helfen, und sie wird mich gewiß nicht in meinen Nöthen verlassen." Unterdessen war auch schon der theure Mann angelangt, der dieß Brautpaar fester verbinden sollte. Auf dem benachbarten Dorfe, wo Niemand die Reizungen einer Wilhelmine kannte, hatt' er von den drei Seiten seiner hölzernen Kanzel trotzig gefragt: ob Jemand wider das Aufgebot seines Freundes etwas einzuwenden hätte? Und dreimal hatt' er die Verleumdung mit diesen mächtigen Worten gebannt: der schweige nachmals stille! Sein frommfarbigter Mantel bedeckt' ein wildes Herz; ohne Neigung war er ein Geistlicher, und in diesem gezwungenen Stande ward er selbst in einem Amte mager, das seit dreihundert Jahren die Schwindsüchtigen fett gemacht hat. Mosheim und Cramern kannte er nicht: er sprach aber gern von dem General Ziethen und von dem lustigen Treffen bei Roßbach. Seine Bauern, wild wie er selbst, konnte er lange nicht durch die Bibel bezähmen, aber es glückte ihm nach einer neuen Methode. Denn ehe er seinen Rednerstuhl bestieg, besah er sein florentinisches Wetterglas, und rief prophetisch alle die Veränderungen von seiner Kanzel, die es ihm ankündigte. Bald wahrsagte er der ungezogenen Gemeinde Regen und Wind in der Heuernte: bald aber beglückte er sie, zum Trost, mit einem warmen Sonnenschein in der Weinlese. Die gerührten Bauern bewunderten den neuen Propheten, besserten ihr Leben, und besetzten seitdem alle Stühle der Kirche. Nach einer lange gefeierten

Pause erschien endlich die erseufzte Göttin, köstlich in ihrem Schmucke, und wunderschön von Natur: und welch ein Glück für den Hofmarschall! ohne Gouvernantin erschien sie. Die Furcht vor einem Hochzeitgeschenke hatte diese geizige Seele zurückgehalten, und die sonst nie von der Seite ihrer jungen Dame wich, überließ heute zum Erstenmale den langbewahrten Schatz einem listigen Geliebten, der die Zeit zu gebrauchen wußte. Mit funkelnden Augen empfing er die Schöne, auf deren Wangen sich eine warme Röthe verbreitete, da sie ihm die glassirte Hand reichte, die auch in dem Augenblicke zärtlich gedrückt war. Und nun war die ganze Bedingung erfüllt, die das Schicksal des armen Dorfpfarrers bestimmte. Die vornehme Versammlung begleitete ihn zur vollen Kirche, wo er durch ein vielbedeutendes Ja! vor der ganzen Gemeinde gesprochen, von seiner reizenden Braut alle die mystischen Rechte der Ehe, und das beschlossene Glück und Unglück seines gefesselten Lebens mit Freuden empfing. Mit einer zurückhaltenden, bescheidenen Miene empfing auch sie von seinen Lippen das Blanket der Liebe, worauf die eigensinnige Zeit ihre Befehle schreiben wird, die kein Thränenguß auslöscht. Ein geheimer Neid saß in den glatten Stirnen und in den Runzeln der weiblichen Gemeinde: aber die Männer blickten ihren beweibten Hirten mit lächelndem Mitleid an; denn die Erinnerung ihres ehemaligen glücklichen Traums, der heute auch über ihrem Pfarrherrn schwebte, und das wache Bewußtseyn ihres jetzigen Schicksals brachte

ein ernsthaftes Nachdenken in ihre Gemüther. Und nun besaß der Beglückte seine Braut, die ihm kein Sterblicher wieder entreißen konnte. Nun habe ich sie endlich erhascht, die fröhlichen Minuten, dachte er, die mir vier Jahre lang entwischt waren; und voll Empfindung seines Glücks drückte er oft seiner angetrauten Wilhelmine die kleine Hand, und führte sie mit triumphirender Nase nach Hause. Aber ein wunderlicher unversehener Gedanke, der sich wider alles Vergnügen auflehnte, stieg jetzt aus dem klopfenden Herzen der armen Verlobten empor. Ist dieß nicht, seufzte sie bei sich selbst, das Leichengepränge deiner Schönheit? Klägliches Geschenk der Natur, das keinem weniger hilft, als dem, der es besitzt! Was für unruhige Tage hast du mir nicht verursacht! und jetzt begräbst du mich sogar in einer schmutzigen Pfarre! Aber ihr weiser Freund und Rathgeber entdeckte kaum diesen unzufriedenen Gedanken in ihrem bekümmerten Gesicht, als er durch einen ernsthaften Blick gen Himmel geschlagen, ihr denselben verwies, sie mit ihrem Schicksal versöhnte, und ihr eine kleine tugendhafte Thräne ablockte.

Ein mathematischer Fourier hatte indeß die hochzeitliche Tafel geordnet. Ehe man sich setzte, bewunderte man seinen Geschmack in einer minutenlangen Stille, und faltete dabei die Hände. Schimmernder Wein, der, wie die Begeisterung der Liebe, nicht beschrieben, nur empfunden werden muß, blickte durch den geruchvollen Dampf der theuren Gerichte, wie das Abendroth unter dem aufsteigenden Nebel.

Jetzt ergriff der schimmernde Hofmarschall die warme, weiche Hand der blauäugigen Wilhelmine, führte sie an die oberste Stelle der Tafel, und bat den dankbaren Magister, sich neben seine Göttin zu setzen, und nicht durch den Zwang eines Neuvermählten die Freuden der Tafel zu stören. Ach, wie gibt hier die veränderliche Zeit ihr Recht zu erkennen! Er, der ehemals dem weinenden Pfarrherrn seine Geliebte entzog, gibt sie ihm jetzt bei einem freigebigen Gastmahle geputzt und artig wieder zurück, und macht ihm alle sein ausgestandenes Leiden vergessen. So überschickte einst der große Agamemnon seine Chryseis dem belorberten Priester des Apoll, die der königliche Liebhaber der väterlichen Sehnsucht lange Zeit vorenthielt. Prächtige Geschenke, und eine Hekatombe mußten den Alten trösten und seinen Gott versöhnen, und in hohen Tönen besang der Dichter der Ilias die Geschichte, wie ich jetzt die Hochzeit eines Magisters besinge.

Der Schmaus ging an! Ein köstliches Gericht verdrängte das andere, und Bacchus und Ceres tanzten um den Tisch her. Der freimüthige Scherz, die feine Spötterei und das fröhliche Lächeln vertrieben unbemerkt die taumelnden Stunden des Nachmittags, und der Geist der Comtesse und des Champagners durchbrauste die fühlbaren Herzen der Gäste.

Alles war munter und fröhlichen Muths. Nur der Magister und der Hofnarr, immer in sich gekehrt, saßen unruhig an der frohen Tafel. Den Einen überfiel bald ein theologischer Scrupel, bald ein Gedanke seiner künftigen Liebe, und

der Andere ängstete sich heimlich, daß es in seinem Gehirne so finster, wie eine durchnebelte Winternacht, aussah. Wie oft buhlt' er vergebens um das belohnende Lächeln des Marschalls, und wie oft verfolgte sein schwerer Witz die flüchtigen Reden des lustigen Kammerjunkers! aber eh' er sie erreichte, waren sie von der Gesellschaft und von dem Redner selbst vergessen, und mit Verdrusse nahm er wahr, daß Niemand seine Einfälle begriff, und alle seine witzige Mühe verloren ging. Ein alter hungriger Wolf schleicht so dem Fuchse nach, der unbekümmert durchs Gras scherzt, den verdrießlichen Räuber bald nach dieser, bald nach jener Seite hinlockt, und endlich doch seiner groben Tatze entwischet. Zur Erholung der gesättigten Gäste, deren immer sich anstrengender Witz manchmal schlaff zu werden begann, rief der kluge Hofmarschall den Verstand des sinnreichen Konditors zu Hülfe, der so oft seine Wirkung zeigt, wenn die langweiligen Reden eines Fürsten seinen Hof einzuwiegen drohen — und — auf einmal reizt eine überzuckerte Welt die weiten Augen der Gäste. Faunen und Liebesgötter und nackende Mädchen, in einem poetischen Brennofen gebildet, scherzten ohn' Aufhören im funkelnden Grase. In der Mitte entdeckte sich eine lachende Scene unter einer hohen arkadischen Laube, von ewigem Wintergrün: die porzelanene Zeit war es, die mit einer furchtbaren Hippe den zerbrechlichen Amor in der Laube herumjagte. O wie wird es ihm gehen, wenn er sich einholen läßt! denn der kleine lose Dieb hat der Zeit ihr

Stundenglas listig entwendet, und schüttelt den Sand darinnen unter einander, worüber die hohe Gesellschaft sich innerlich freute. Ein voller Teller lustiger Einfälle, in buntem Kraftmehle gebacken, streute neues Vergnügen über die Tafel. Welche Vermischung von Dingen! Stiefeln und Unterröcke, Ferngläser und Schnürbrüste, Küraß' und Palatins, Spiegel und Larven klapperten unter einander. Jedes öffnet' eine Figur, die ihm das Ohngefähr oder seine Neigung in die Hand gab; und die ausgewickelten Orakelsprüche wurden laut gelesen. Ein Putzkopf lieferte dem Hofmarschall eine feurige Liebeserklärung; lächelnd sah er seine gräfliche Nachbarin an, und überreicht' ihr die bunten Loose. Sie ergriff einen Federhut und las stotternd eine prophetische Beschreibung des verliebten Meineids ab. Furchtsam gab sie den Teller von sich; ein ungesalzenes Epigramm auf den Hymen lag in einem Strohhute gehüllt, und ward von dem Kammerjunker aus seinem Staube gezogen, und mit lautem Lachen ausposaunt. Die lose Wilhelmine zerrieb eine Knotenperücke, die in Knittelversen den Kammerjunker würdig widerlegte; nach ihr ergriff, aus verliebter Ahnung, der Magister ein schneeweißes Herz, worein eine witzige 3 geätzt war. Bedächtlich öffnet' er es und fand diese wenigen Worte: „Ich liebe Einen um den Andern.“ — Wer hätt' es diesem falschen Herzen ansehen sollen! rief er voller Verwunderung, und klebte mühsam die beiden Hälften wieder zusammen. Alle noch übrigen Devisen wurden von den beiden Kammerherren

und dem Hofnarren zerknickt, die ganz still die noch verborgenen Schätze des Witzes für sich einsammelten, wie der Geizhals das wohlfeile Korn auf die theuern Zeiten der Zukunft.

Die verdrießliche Langeweile fing wieder an, den angenehmen Lärm der Gesellschaft zu unterdrücken, als der schlaue Hofmarschall es zeitig bemerkte, und ein frohmachendes Hochzeitgeschenk aus seiner Tasche hervorzog. Er wickelt' es aus dem umhüllten Papier, und ermunterte die übrigen Gäste, seinem Beispiele zu folgen. Ungezwungen stellt' er sich hinter den Stuhl der angenehmen Braut, und hing ihr ein demantnes Kreuz um, das an einem schwarz-moornen Bande zwischen dem schönen Busen hinunterrollte. — O, was für ein Bewußtseyn durchströmt' jetzt die blutvollen Wangen der Schönen! Mit ungewisser Stimme dankte sie dem galanten Herrn. Lange konnte sie nicht ihre widerstrebenden Augen in die Höhe schlagen, und die unzeitige Scham brachte sie in eine kleine Verwirrung. Ein solches Gefühl durchdringt oft die treulose Brust eines Hofmanns, wenn sie nun zum ersten Male unter dem ertheilten Ordenssterne klopft. Furchtsam glaubt er, die Gemahlin des Fürsten möchte das Verdienst errathen, das ihm dies Ehrenzeichen erwarb. Selbst den ihm unbekannten lakonischen Worten des Sterns trauet er nicht, und er wird es nicht eher wagen, sich unter seinen Neidern zu brüsten, bis ihm sein trostreicher Schreiber die goldenen Buchstaben verständlich gemacht hat.

Was für köstliche Geschenke häuften sich nicht in dem Schoße der glücklichen Wilhelmine. Spitzen, Ringe, Dosen und künstliche Blumen. Ach! dachte der Pastor, ach! so viel Reichthum habe ich ja nicht in meinem zehnjährigen beschwerlichen Amte gesammelt, und wie wunderbar! als Herr seines Weibes dankt' er, auch er! seinen großmüthigen Gönnern für diese Geschenke. Man sah es an dem satyrischen Lächeln der Gäste, wie gut seine fröhlichen Danksagungen angebracht waren.

Sechster Gesang.

So endigte sich das fröhliche Hochzeitmahl. Die trunkenen Gäste taumelten in dem kleinen Raume des Zimmers immer wider einander. Ein Evan Evoe umschallte die Wände; Leuchter und Stühle drehten sich in einem Kreise herum, und unvollendete Liebe und halbgestohlene Küsse erfüllten die Luft. Die zerstreuten Kammerherren, ohne Gedanken, in welchem frommen Hause sie lebten, riefen nach einer Karte zum Pharao, die junge Comtesse, ihres jungfräulichen Zwanges und ihrer Gouvernantin uneingedenk, stellte sich mit dem freundlichen Hofmarschall in den einsamen Bogen des Fensters, und dieser genoß der süßen Betäubung der Schönen so gut als er vermochte. Der kindische Kammerjunker versuchte seinen Witz an dem schläfrigen Hofnarren, und alle Vortheile, die er über ihn erhielt, erzählt' er mit lautem Triumphe der aufmerksamen Gesellschaft. Aber Alle verachteten die harmonische Erinnerung des Nachtwächters und übersahen das politische Gähnen des Neuvermählten, und lachten Alle den Mond an. So taumeln oft die vermummten Geschöpfe einer Maskerade widersinnig untereinander, vergessen ihre Verkleidung, um

nach dem Trieb' ihrer Sinne zu handeln. Rabbi Moses zieht die verkappte Nonne zum schwäbischen Tanz auf, oder fordert ein Stück schmackhafte Cervelatwurst. Der lange Türke trinkt im falben Burgunder die Gesundheit des allerchristlichsten Königs, und die stroherne Pyramide fängt an Knaster zu rauchen.

Jetzt ging der geduldige Ehemann in seine einsame Studirstube, verwünschte seine lärmenden Gäste und rief also zum Amor: „O du mächtiger Sohn der Cythere! hast du mir deinen Schutz darum angeboten und mich deines Rathes gewürdiget, um mich jetzt desto mehr zu kränken und mein dankbares Herz wider dich zu empören? Was hilft es, daß du mich nach den Reizungen meiner Wilhelmine hast schmachten gelehrt, und daß du mich durch ihr melodisches Jawort beglückt hast? Was hilft es, daß mir dieser Tag in der schönsten Feier entflohen ist, wenn meine erste Brautnacht langweilig und ungefeiert davon zieht? Die lächelnde Morgenröthe wird mich spottend an die neue Bekanntschaft einer Freud' erinnern, die wider mein Verschulden mir fremd geblieben ist, und Wilhelmine wird mir mit ernsthaftem Lächeln in das Gesicht sehn, wenn sie die glückwünschenden Bauern Frau Magisterin grüßen. Diese Nacht, o Sohn der Venus, nur diese einzige Nacht beherrschest du noch mit dem Hymen in gemeinschaftlicher Ehre; so laß mir doch nicht durch das wilde Getöse der geputzten Höflinge und durch das Wiehern ihrer Pferde diese glücklichen Stunden entziehen, die keine Macht vermögend

ist, mir wieder zurück zu führen, sollten sie einmal davon seyn!“ Diese Seufzer des unruhigen Magisters brachten den Stolz des kleinen Gottes in Bewegung. Er freute sich, daß der dankbare Vermählte, nicht trotzig auf die dienstbare Hülfe des Hymen, Amors Freundschaft noch suchte. Gütig entschloß er sich, dem Verliebten zu helfen, und den Jupiter und des Pantheons verirrte Bewohner und Ritter und Pferde hinaus zum Dorfe zu jagen. Welch ein heroisch Unternehmen, welch eine That!

Recht zu gelegener Zeit fiel dem kleinen Helden der Trojanische Brand ein, der die trotzige Garnison der Griechen nöthigte, den flammenden Platz zu verlassen, und diese so oft besungene schreckliche Geschichte gab ihm eine sinnreiche Kriegslist an die Hand, die er mit Glück und Tapferkeit ausführte. Er drehet' aus den Händen des gefesselten Hymen die hochzeitliche Fackel, die lichterloh brannte, und stahl sich unvermerkt in die Küche des Pfarrherrn. Von der edlen Kochkunst verlassen, die vor Kurzem zwanzig schöpferische Hände darin beschäftigte, ruht jetzt eine finstere Traurigkeit unter ihren Gewölben. Auf dem warmen Herde lag eine ungebrauchte Speckseite in der angehäuften Asche verborgen, woran die ganze große geschwänzte Armee des scherzhaften Mäonides sich hätte sättigen können. Dieses ungeheure Magazin steckte der freibeutische Amor mit abwärts gesenkter Fackel in Brand. Auf einmal flog es, durch die fettige Flamme belebt, in die schwarze Esse, die sich rauschend entzündete und ihr blutrothes

Feuer dem Firmamente zuwälzte. Es war geschehen; Amor schüttelte seine Flügel und floh, und stellte sich auf die knarrende Fahne des Kirchthurms. Hier stand er, wie Nero, als er mit grausamer Wollust seine Residenz brennen sah, freute sich seines gelungenen Anschlags und erwartete den erschrecklichen Ausgang. Und nun, o Muse, hilf mir das Getümmel beschreiben, das in dem Hause des Magisters entstand, als die gräßliche feuerschreiende Stimme sich über das aufgeschreckte Dorf ausbreitete. Das hohle, furchtbare Getöne der stürmenden Glocken, die ein angstvoller Kantor unermüdet läutete, verkündigte den verzagten Matronen ihren Untergang, und das Geschrei der Kinder, und das Pochen der Nachbarn, und das Bellen der Hunde machte eine finstere unglückliche Nacht noch schrecklicher. Von dem stummen Entsetzen geführt, kam die verlorne Nüchternheit jetzt wieder in die Versammlung der Hochzeitgäste zurück. Doch kaum begriffen sie das drohende Unglück ihres betrübten Wirths, so flohen sie ihn, als wahre Hofleute, mit eilenden Füßen, und nach einem kurzen, gleichgültigen Lebewohl verließen sie alle das neue Ehepaar in Thränen. Aber, wie ehemals der junge Aeneas seinen alten frommen Vater aus dem flammenden Troja trug, so umfaßt jetzt der getreue Hofmarschall seine weinende Klarisse, und durch die Liebe gestärkt, verachtet' er alle Gefahren. Das Feuer prasselt' über sein Haupt, und die Wellen des Fischbeinrocks schlugen über seine zerrissenen Haarlocken zusammen; dennoch bracht' er sie glücklich an ihre

sichere Karosse, und übergab sie den Händen ihrer schützenden Zofe. Und wie der unerschrockne Weise, gegenwärtig in den größten Bedrängnissen, sich noch um Kleinigkeiten des Lebens bekümmert, oder so, wie der größte Lips Tullian auf dem Richtplatze, da schon der Stab gebrochen ist, noch, für seine Nase besorgt, um eine Prise Rappé bat — noch schnupft' er ihn mit süßer Empfindung in dieser entscheidenden furchtbaren Minute — reckte darauf mit einem Seufzer den Hals dar, und befand sich in der andern Welt, ehe er — niesen konnte; eben so nahm noch jetzt der Hofmarschall drei verliebte Küsse von seiner beängstigten Schönen, und warf sich mit unterdrückter Sehnsucht in seinen fortschallenden Schlitten. Das Zeichen war gegeben, und nun flogen alle die unbändigen Pferde mit ihren Rittern davon, die mit stillem Vergnügen über ihre Sicherheit, oft nach der brennenden Pfarre zurück sahn.

Kaum war die lärmende Versammlung der Götter- und Menschengestalten zum Dorfe hinaus, so gebot Amor: das Feuer solle erlöschen, und es erlosch. Zwar verkannte der blinde Pöbel die Hülfe Amors, und jauchzend dankten die Bauern ihre Rettung einem schwarzen Dämon, der es gewagt hatte, auf's priesterliche Dach zu steigen, wo er, dem Feuer zum Opfer, eine arme geraubte Najade der Elbe in den schwarzen Abgrund hinunterstieß, daß ihre zerschmetterten Glieder in einer schmutzigen Küche ein unbekanntes Grabmal bedeckte.

Nun brachte der Gott der Liebe dem Hymen die hochzeitliche Lunte wieder zurück; darauf ging er Hand in Hand mit ihm zu dem getrösteten Verliebten, und sammelte seine entzückten Danksagungen in den leeren Köcher; denn der kleine Held hatte den Tag über alle seine Pfeile verschossen. Die noch übrige Nacht hindurch wacht' er an dem rauschenden Brautbett', und da der Morgen anbrach, erhob er sich fröhlich in den Olymp auf den Strahlen der Sonne, die zuerst dem frohen Magister die Mischung von Scham und gedemüthigter Sprödigkeit auf den Wangen seiner zufriedenen Schönen sichtbar machten, und ihn zu neuen Morgenküssen erweckten. Wie reizend blickte nicht die vollendete Braut ihrem glücklichen Sieger in das männliche Gesicht! Gleich einer jungen Rose, die sich unter dem schwarzen Gefieder einer einzigen balsamischen Nacht entfaltete. Der überhangende Phöbus trifft sie in ihrem vollen Schmucke an, und vergebens bemühen sich seine brennenden Strahlen, sie noch mehr zu entwickeln.

Jetzt stand der kleine Amor vor seiner freundlichen Mutter, und erzählt' ihr in scherzhafter Prahlerei seine Kriegslist und seinen Triumph, daß seine Stimme durch den Olymp schallte, und selbst die bescheidenen Musen ihm Beifall zuwinkten. Ihr Lächeln lös'te sich in einen sanften geistigen Sonnenschein auf, wovon ein goldener Blick in die Welt drang, und unter so vielen tausend poetischen Seelen die meinige allein begeisterte.

Ich hab' Alles gethan, was meine Muse befahl; ich habe das Elend des verliebten Magisters und seine fröhliche Hochzeit besungen, und hab' ein Werk verrichtet, das durch eine schöne Druckerpresse vervielfältigt, der Vergänglichkeit trotzen kann.

A. M. von Thümmels

sämmtliche Werke.

Stereotyp-Ausgabe.

Achter Band.

Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1844.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

Vermischte Gedichte.

Brief

an

Herrn von Bose,

als er aus Frankreich nach Italien reiste.

Im Jahre 1764.

Freund, da dich nun der Tugend sichre Hand
Aus Frankreich führt, dieß überhäufte Land
Von Kunst und Weisheit und von Thoren,
Wo oft das beste Herz, der gründlichste Verstand
Zum Leichtsinn überging, und wo dein Vaterland
Schon manchen Redlichen verloren:
So danke Gott, daß du der feinen List
Der Buhlerei entgingst, daß deine fromme Seele,
Von Spöttern nicht verführt, noch werth der Freundschaft ist;
Und freue dich, und überzähle
Der Laster große Schaar, der du entgangen bist!
Gleich wie ein wilder Geist in dem Gewächs des Rheines,*
Nach Gallien verpflanzt, den Vorzug unsres Weines,

* Es ist bekannt, daß der erste Champagner von den Reben entstanden ist, die von dem Rhein nach der Champagne gebracht worden.

Die echte deutsche Kraft erstickt —
Es reift ein süßes Gift an ungetreuen Stöcken,
Das unsre Nerven reizt, um Wollust zu erwecken,
Gesunde nur berauscht, und Kranke nicht erquickt —
So wirkt des Leichtsinns Geist, der mit dem stolzen Namen
Der großen Welt, den schwachen Deutschen rührt,
Auf manches Jünglings Herz, erstickt der Tugend Samen;
Der Dämon, der uns reizt, das Fremde nachzuahmen,
Hat manchen Glücklichen zu einer Bahn verführt,
Die in das Labyrinth des Unglücks sich verliert.
Der Tugend Schatz, den mancher in dem Lande,
Das ihn erzog, mit langem Ruhm bewahrt,
Vertauscht er mit dem Preis der Schande,
Um Frankreichs neue Lebensart.

Wohl dem, der so, wie du, die Tugend kennt und liebt,
Und sich durch ein Geschäft, das er mit Wollust übt,
Die frohste Zukunft zubereitet!
Der, heiter ohne Stolz, die Zahl der Weisen mehrt,
Selbst, wo er Kenntniß sucht, durch seinen Wandel lehrt,
Bald in der Wahrheit stärkt, bald zu der Wahrheit leitet!

Du, den Orestens Glück dem Herzen zugeführt,
Das deinen Werth erkennt und immer neu gerührt,
Den Vorzug seines Glücks empfunden,
Entziehe dich, o Freund! nicht länger meiner Brust.

Seit du dich ihr entzogst, leb' ich nur im Verlust,
Und kenne keine heitern Stunden.
Schon manchen Tag sah ich mit blassem Gram entstehn,
Und, ohne Freundschaft hingeschmachtet,
Von meinem Herzen selbst verachtet,
Ins Grab der Jugend untergehn.

Du, dessen weises Herz kein fernes Land verändern,
Und keins beglückter machen kann,
Wie wendest du in jenen Ländern
Den Vorzug deiner Jugend an!
Du siehest die Natur in einem andern Plan,
Der Künste Fall in eingestürzten Mauern.
Wenn diese Neigung dich nur glücklich machen kann,
Freund, Freund, wie bist du zu bedauern!
Verlaß den Wahn! der Tugend höchster Lohn,
Die Lieb' erwartet dich in deinem Vaterlande.
Du gleichest stets dem edlen Grandison
An Tugend, an Gefühl und an Religion;
O gleiche bald ihm auch an Glück' im Ehestande!
Bekannter mit der Welt und ihrer Freuden satt,
Wird dir dein Vaterland die süßeste noch gönnen.
Denn sollte nicht das Land, das dich erzogen hat,
Auch eine Biron bilden können?
Nur sey die Liebe nicht so grausam deiner Ruh,
Und führe dir zuvor mit der beredten Miene

Der Freundschaft, eine Klementine
Vor Wälschlands Schäferinnen zu!
Dem Jünglinge zum Unterrichte,
Der seine Neugier nährt, sein zärtlich Herz vergißt,
Schrieb Richardson die rührende Geschichte
Des Helden, der ein Muster ist.
Welch ein Zusammenhang von Schmerz,
Ergoß sich nicht auf die sonst heitern Tage
Des tugendhaften Manns! die Quelle seiner Klage
War Klementine und sein Herz.
O stelle sie dir doch im Bilde
Mit allem Reiz der Unschuld dar,
Die freudig, rührend, sanft und milde,
Rein wie der Glanz, den einst auf Edens Lustgefilde
Das erste Morgenroth gebar,
Auf ihrer Stirn gezeichnet war;
Und denke, wie sich nun in ihren edlen Blicken
Um ihres Freundes Wohl der Schwermuth Zähre mischt,
Die seine Hand mit traurigem Entzücken,
Von ihren blassen Wangen wischt,
Die in der Blüthe schon, den Rosen gleich, ersticken,
Wenn sie der Sonne Strahlen drücken,
Und kühlend sie kein West erfrischt.
Denk' ihren Reiz, wenn nun der Trost gekränkter Tugend
Mit ihrer Schönheit sich vermengt,
Und kühn die Unschuld ihrer Jugend

Den ungerechten Schmerz verdrängt;
Wenn Ruhe sie beglückt — So lächelt
Die junge Ros' in schöner Mattigkeit,
Wenn in der schwülen Mittagszeit
Ein West erwacht, der sie umfächelt —
Und wenn sich nun in dir ein edles Mitleid regt,
So unterdrück' es nicht und bleibe gern bewegt,
Und gönne mir den Vorzug dich zu rühren!
Bald fürchte Grandisons Geschick,
Durch einer Klementine Blick
Ein freies Herze zu verlieren,
Bald sprich zu dir: Vielleicht, daß in dem Augenblick
Ein Hargraf Anstalt macht, mein mir bestimmtes Glück,
Mir meine Biron zu entführen,
Und laß dich dann durch ihre Klagen rühren,
Und komm' zu ihrem Schutz zurück!
Ich seh im Geiste schon dein Glück,
Wenn dein gerührtes Herz mit freudigem Erschrecken
Aus seiner Einsamkeit erwacht,
Wenn dir die Tugenden, mit Jauchzen, die entdecken,
Die dir die Liebe zugedacht;
Wenn dein Verstand den Beifall nicht versaget,
Um den dein bittend Herz ihn fraget;
Wenn ihres Umgangs Reiz, wenn jeder Tag dich lehrt,
Sie sey der Zärtlichkeit, die du ihr schenktest, werth.
Wie selig wirst du seyn, wenn durch beredte Zeichen

Ihr Herz verräth, wie zärtlich es dich liebt!
Und, Freund, wer wird an Glück dir gleichen,
Wenn sie sich deiner Brust ergiebt,
Und glücklich ist, weil sie dich liebt?
Ich seh' noch mehr, o Freund, ich seh mit nassen Blicken,
Wie von stets wachsendem Entzücken
An deiner Freundin Brust dein Herze überfließt;
Wie eure Sorge nur einander zu beglücken,
Und euer Leben Segen ist;
Wie du mit ihr vereint, durch eine lange Reihe
Beglückter stolzer Jahre gehst,
Durch immer gleiche Lieb' und Treue,
In kurze Stunden aufgelöst;
Und wie ein Alter voller Freude
Euch überrascht, wenn um euch Beide
Ein Heer zufriedner Kinder lacht;
Wie eure Lust an ihren jungen Freuden,
Im Alter selbst es euch unmöglich macht
Der Jugend Jahre zu beneiden,
Die ihr so selig hingebracht;
Und wie dein Blick auf die verfloßnen Stunden,
Die du jetzt lebst, zurücke schaut,
Und dann das Glück, das du anjetzt empfunden,
Der Tugend Glück, den Jüngling noch erbaut,
Den Gott als Sohn dir anvertraut.
Weissagend theil' ich, Freund, in diese frohe Scenen

Die Folge deines Lebens ein.
Oft will ich, wirst du einst dich der Erfüllung freun,
Der Ahnung meiner Brust erwähnen,
Und immerfort beglückt in deiner Freundschaft seyn;
Und manches Dankgebet, vermischt mit Freudenthränen,
Für dies mein Glück dem Höchsten weihn.

An eine Dame

bei ihrem zwei und siebenzigsten Geburtstage.

Du, die im Alter ohne Klage
Auf deine viel durchlebten Tage
Mit Heiterkeit zurücke blickst;
In keiner Assemblee verloren,
Als wärest du mit uns geboren,
Dich gern in unsre Zeiten schickst;
Du, die auch in verschiednen Wettern,
Der Rose gleich, von hundert Blättern,
Nur Blatt vor Blatt, nicht auf einmal verblühst,
Und ohne Neid, den Liebesgöttern,
Manch hübsches Knöspchen erst erziehst,
Sey mir in deinen grauen Haaren,
In deinen zwei und siebzig Jahren,
Ehrwürdige! sey mir gegrüßt!

Wenn uns nebst allen seinen Leiden
Ein schweres Alter übereilt,
Uns niederwirft und unsre Freuden,
Von denen wir so ungern scheiden,
An die Meistbietenden vertheilt;
Wenn wir nunmehr erfahren müssen,

Wie sich das Glück der Liebe dreht,
Und das verjährte Recht zu küssen
An jüng're Erben übergeht;
Wenn die Natur für andre Schönen
Das Roth von unsern Wangen nimmt,
Und Niemand mehr zu unsern Tönen
Mit süßen Sympathieen stimmt;
Wenn unsre Freunde selbst veralten,
Und nur der Arzt vertraulich mit uns spricht,
Und statt der lächelnden Gestalten
Der jungen Herrn, der Husten und die Gicht
Jetzt ihre Wachen bei uns halten:
Dann ist es Kunst, die uns entflohne Zeit
Nicht einer Untreu anzuklagen,
Und noch, wie du, ein Herz voll wahrer Munterkeit
Und voller Scherz herum zu tragen,
Und lachend bei dem Kuß der Jüngeren zu sagen:
Es ist doch Alles Eitelkeit!

Wer weiß so gut, als du, sein Alter zu vergessen?
Du setzest dich noch gern, wo du sonst gern gesessen,
Und hörest jetzt noch gern dem muntern Jüngling zu.
Ach! wer betrügt mich mehr um meine Zeit, als du
Und deine freundlichen Niecen!

O möchtest du von unsern Tändelei'n
Noch lange eine Zeugin seyn!

O möchtest du durch ein beglücktes Leben
Uns lange noch die Lehre geben:
Bis an das Grab uns zu erfreun!
Erlebe wenigstens das erste Jubeljahr
Der neu verbesserten Kalender *
Dies wünschet dir ein Freund, der niemals ein Verschwender
Von seinen guten Wünschen war.

* Anno 1699, welches das Geburtsjahr dieser Dame war, wurde der verbesserte Kalender durch einen Reichsschluß eingeführt.

Im Namen Ihrer Kaiserl. Hoheit

der

Großfürstin Anna von Rußland

da Sie auf einem Ball zum Geburtstag Ihrer Durchlauchtigsten Frau Mutter als Titania erschien.

Da heute die Natur um deinen Ehrenbogen
Ein neuverlebtes Jahr gezogen,
Komm ich von Weitem her mit kindlichem Vertraun,
Verehrteste der Mütter und der Frau'n,
Als gute Fee in deinen Arm geflogen.
Du weihtest mich zur Elfenkönigin
Durch Edelmuth und heitern Sinn,
An deinem Busen eingesogen;
Wohl mir, wenn ich es würdig bin.
Ein muntres Herz ist doch der klügste Tischgenosse
Des Lebens! — Lenket eine Posse,
Ein leichtes Gaukelspiel, ein Horn von Elfenbein
Nicht Herzen oft zum glücklichsten Verein?
Es töne heut' im väterlichen Schlosse
Nichts, als das Horn des guten Oberon.
Wer fühlt nicht seinen Einfluß schon?
Ich tanz' als Fee mit meinem Trosse
Voran nach seinem Zauberton.

Und Alles tanze mit; der Kluge wie der Tolle
Freu' unsrer Fürstin sich und zolle
Aus seinem Potpourri mit freundschaftlicher Hand
Ein Körnchen Weihrauch unserm Opferbrand.
Sein eignes Herz belebe seine Rolle!
Der Blöde nur, dem jeder Lorberkranz
Das Blut vergällt, und Fürstenglanz
Nur eitle Schminke scheint — der trolle
Sich fort aus unserm Elfentanz.

In das Stammbuch
der
Madame Hendel
in Bezug auf ihre mimischen Vorstellungen zu Gotha den 17. Januar 1810.

Welch Auge saugt nicht gern an deinem Blick voll Seele,
Wenn du von deiner Höh' auf uns herniederstrahlst,
Und was die Dürer einst, und was die Raphaele
Erschufen, sinnlicher uns malst! —
Wer möchte nicht mit dir ins Empyreum streben,
Nicht aus den Schlacken unsrer Zeit
Ins Dunkel der Vergangenheit
Auf deinem Lichtstrahl überschweben! —
Warum ließ die Natur, was deiner Kunst gelingt,
Mir nie auf meiner Bahn das liebliche Erschrecken
Und jenes Schaamgefühl entdecken,
Das deinen Busen hebt, der mit der Unschuld ringt,
Wenn du der Botschaft horchst, die dir der Engel bringt. *
Denn hätte solch ein Weib je meinem Blick gesessen
Auf einem Rasen oder Thron —

* Als Maria bei der Verkündigung.

Ich fürchte, sträflich und vermessen
Hätt' ich dann selbst des Seraphs Mission
Und um ein menschliches erseufztes Botenlohn
Des Himmels Glorie vergessen.

Bitte eines Liebhabers

an

seine junge Geliebte

mit der er schon einige Zeit versprochen war.

Du übertreibst, o Freundin meiner Jugend,
Den Reiz der Scham und Sittsamkeit,
Und in dem Fieber deiner Tugend
Betrügst du dich um Glück und Zeit.
Wie lange willst du noch, wie lange
Das treu'ste Bild der Ehe fliehn,
Und mir zur Qual im kurzen Uebergange
Vom Fräulein bis zur Frau — verziehn? —
Du hörst mich nicht? Geliebteste! so höre
Doch deiner ersten Mutter Rath,
Sie, die das Maas der jungfräulichen Ehre
Am richtigsten gemessen hat.
Als sie der Herr mit jedem Reiz umgeben,
Der dich jetzt schmückt, ins Leben rief,
Bewahrte sie dies jungfräuliche Leben
So lange nur, als Adam — schlief.

An den

Besitzer eines schönen Landgutes

bei Gelegenheit einer verunglückten Beschreibung davon.

Mein Freund, wer Starens Ode liest,
In der er jüngst dein Tusculum geschildert,
Der denket Wunder, wie verwildert
Der Pindus und dein Landgut ist.

Das gleiche Glück der Ehe.

Es theilten Matz und Adelheide
Stets unter sich Verdruß und Freude;
Jung lachte sie bei seinem Gram,
Er lachte, da ihr Alter kam.

So rechnet man in unserm Lande
Sehr oft das Glück im Ehestande.
Wenn sie verliert, gewinnt der Mann,
Der sonst verlor, wenn sie gewann.

An ein Fräulein

bei Ueberschickung

der ersten Ausgabe der Wilhelmine 1764.

In einem Städtchen voller Zwang,
Dem Sitz verjährter Kleinigkeiten,
Wo Lust und Scherze zu verbreiten
Es keinem Dichter noch gelang,
Wagt' ichs aus Einsamkeit und sang.

Der Gott, der über alle Herzen
Mit unumschränkter Macht, früh oder spät, regiert.
Der, im Gefolg' von leichten Scherzen,
Bald Helden, bald Pedanten führt;
Der Gott der Jugend und der Liebe,
Und Herr der freudigsten Natur,
Den ich dir gern, nach meinem Triebe,
So reizend, wie er ist, beschriebe,
Erlaubte mir dein Mund es nur;
Der war es, der mir Lust und Feuer
Zu diesem Heldenlied verlieh.

Er zeigte mir ein Abenteuer,
Ich spielt' es kühn auf meiner Leier,
Und ohne Kunst und ohne Müh,
Zum Spotte der Pedanterie.

Doch hab' ich auch erhabn're Thoren,
Schön, reich, geputzt und hochgeboren,
Die Lieblinge der großen Welt,
Dem schwarzen Helden zugesellt,
Den ich zum Gegenstand erkoren.
Und so entstand dies lachende Gedicht;
Ich übergabs der Welt, und untersuchte nicht,
Ob ich auch Dank dafür verdiene.

Belohnest du es nur mit einer frohen Miene,
Du, meine Freundin! die der jüngsten Muse gleicht.
So ist mein ganzer Wunsch erreicht.

An eine junge Prinzessin

bei Ueberschickung

der fünften Ausgabe der Wilhelmine.

Dem Zirkel deines Hofs, dem fürstlichen Turniere
Der um dich Kämpfenden und ihren Schmeichelein
Gottlob! einmal entschlüpft zu seyn,
Wie fröhlich ladest du am heimlichen Klaviere
Dein schönes Herz dir zur Gesellschaft ein!
Du glaubst dich unbehorcht — allein
Schon klopfet leis ein Finger an die Thüre.
„Ist's meine Schwester? nur herein!"
Doch da erscheint ein Weib im tiefsten Trauerputze
Von grauem Zeug, verbrämt mit schwarzem Flor.
Ihr unbekannt Gesicht blickt schüchtern, unterm Schutze
Vergelbter Brüßler Kanten, vor.
Um deiner Robe Saum zu küssen
Wirft sie sich schnell zu deinen Füßen,
Will sprechen, aber inn're Scham
Droht ihre Stimme zu ersticken,
Sie stottert — Du wirst roth und fragst mit sanften Blicken:
Was ist zu Ihrem Dienst, Madam?

Dein Wort ermuntert sie — Sie seufzt, ach ich verdiene
Kaum diesen holden Blick — denn, Gnädigste, ich bin
Die weltbekannte Wilhelmine.
Auch nannten mich — Gott weiß in welchem Sinn —
Die Pagen oft die kleine Marschallin.
„Ganz recht, Madame, man hat von Ihrem Leben
„Am Hof, ich war noch Kind, mir mancherlei erzählt,
„Was eben nicht — Sie werden mir vergeben —
„Ihr Lob enthielt“ — Ach Gott! gerade dieses eben
Ist das, was mich am Meisten quält.
Der Jugend Leichtsinn, ich gestehe
Es schamroth, hatte mich bis zu der Zeit bethört,
Da mich ein Mann, der Sie als seine Göttin ehrt,
Zum stillen Uebergang ins Heiligthum der Ehe —
Es geht ins zehnte Jahr — bekehrt.
Wie viel verdank' ich ihm! Er bracht' aus dem Getümmel
Des Hofes mich zurück aufs Land,
Und so ward ich, geführt von seiner Hand,
Des Pastors Hausfrau — Gott im Himmel
Vergelt' es ihm einmal in seinem Ehestand!
Dort lebt' ich nun in meinem frommen stillen
Beruf — zwar kinderlos — und dennoch gern dem Willen
Des besten Mannes unterthan;
Doch dieser liebe beste Mann
Starb, eh' ich mich's versah, vor etwa vierzehn Tagen,
Und hinterließ mir nichts in dieser Zeitlichkeit

Als Bücher, Predigten und Klagen.
„Madam, Ihr Schicksal thut mir leid,
„Dem Seligen ist wohl; entschlagen
„Sie ihn sich aus dem Sinn. — Ihr knappes Wittwenkleid
„Steht Ihnen gut und — mit Vernunft und Zeit
„Läßt solch ein Unglück sich ertragen —
„Allein, darf ich noch einmal fragen,
„Was suchen Sie bei mir — ein Zehrgeld — einen Mann?"
O nein, Durchlauchtigste, mir drückt ein schönrer Plan
Das Herz bald ab — „Nun gut; darf ich ihn wissen,
„So reden Sie doch nur." — Wohlan!
Um sittsam, fromm und froh mein Leben zu beschließen,
Wünscht' ich — gleich einer Heiligen zu Füßen, —
Der himmlisch reizendsten Prinzessin mich zu nah'n.
Vergessen Sie an Wilhelminen
Den schwachen Theil von ihrem Lebenslauf.
Ach nähm' in Ihnen mich die Tugend wieder auf,
Wie treu würd' ich der Tugend dienen.
Der junge Herr, dem ich zuerst die Wiederkehr
Zum Guten danke, ist auch der,
Der mich zu Ihnen schickt! er gab mir im Vertrauen
Den Wink, es sey bei Ihren Kammerfrauen
Seit gestern eine Stelle leer.
Bewerbe , Minchen, dich um diesen Platz, sprach er,
Denn unter Ihrem himmelblauen
Gewölbten Augenpaar zu leben — zu ergrauen,

Wo ist am ganzen Hof ein Ehrenplatz, der mehr
Belohnend, durch sich selber, wär'?
„Gut, Frau Magisterin — ich helfe gern — zur Probe
„Mag es denn seyn — ich hoff' Ihr ehrliches Gesicht
„Soll halten', was es mir verspricht."
Dank, edle Fürstin, Dank! „Schweig Sie von meinem Lobe,
„Geh Sie in meine Garderobe
„Und störe Sie mich weiter nicht!"

P r o l o g
Im Namen eines jungen Prinzen
bei der
Vorstellung eines deutschen Schauspiels
an dem
Geburtstage seiner Frau Schwester.

Der Freundschaft Band, geliebte Schwester,
Verbindet mich mit dir noch fester
  Als selbst die Bande der Natur!
Besäß dein Herz nicht achtungswerthe Triebe,
So schenkt' ich dir, als Bruder selbst, statt Liebe
  Betrügerischen Wohlstand nur.
Allein welch großes Glück ward mir in dir gegeben,
Als du, der Unschuld gleich, an meine Seite kamst,
Und, unbekannt mit dir, ein hoffnungsvolles Leben
  Mit süßem Lächeln übernahmst.
Dem Tage folgte schnell die Menge froher Stunden,
Die mir so unbemerkt an deiner Hand verschwunden,
  Die Freuden unsers Kinderspiels,
Die muntern freundlichen Geschenke
Der Jugend, die ich oft zur Ehre des Gefühls
  Als gegenwärtig mir noch denke.
Und jetzt — da dein gebildet Herz

Mir deines Umgangs Reiz erweitert,
Dein richtiger Verstand mit fein durchwebtem Scherz
Auch trübe Stunden mit erheitert —
Jetzt seh' ich erst mein Glück in der Vollkommenheit
Und kann von meiner Zärtlichkeit
Mit brüderlichem Stolze sprechen.
Die Zeit hat sie genährt, und niemals soll die Zeit
Dies wohl genährte Feuer schwächen.
Er müsse nie dem Tag, der mit so vielem Werth
Für mein empfindend Herz, der heute wiederkehrt,
Ihm müsse keine Freude fehlen
Von so viel reizenden, die uns die Unschuld läßt.
Wie gern möcht' ich, o Schwester, für dein Fest
Die reizendste für dich erwählen.
Mit Lächeln sah'st du stets die Scenen unsrer Welt
Nach der Natur gemalt, im Kleinen vorgestellt;
Es ist die Neigung feiner Seelen.
Genug Beruf für mich! Allein wagt nicht vielleicht
Mein Eifer allzuviel — Ach eines Garricks Ehre,
Die deiner Einsicht würdig wäre,
Und einer Clairon Ruhm, ist nicht so bald erreicht.
Wir rechnen sehr auf nachsichtsvolle Blicke;
Doch denk' ich — Ist das Herz nur erst zur Lust gestimmt,
So hebt es wohl ein Stück zu einem Meisterstücke,
Was oft ein Prinzipal von mäßigem Geschicke
Mit Marionetten unternimmt.

Das Glück der Liebe.

Das Schicksal zeigte mir jüngst auf zween blumigten Wegen
Der Lieb' und Weisheit mir winkendes Glück;
Wähl' Eines! sprach es. — Ich ging sogleich der Weisheit entgegen,
Doch sah' ich immer nach Doris zurück.

Sie ging mir schüchtern vorbei, dem schlauesten Amor zur Seiten;
Er aber, der meine Wünsche verstand,
Wie listig wußt' er sie nicht durch manchen Umgang zu leiten;
Bis sie an meine Seite sich fand!

Jetzt wär' mein Schicksal getäuscht! Mit unaussprechlichen Blicken
Dankt' ich's dem Amor, der mächtiger ist;
Dank sey's dem Amor! — Was gleicht der Liebe sanftem Entzücken,
Das man im Wege der Weisheit genießt!

Der Zweifler.

Die beste Weisheit ist, nach der die Zweifler trachten:
Mir schenkt sie wenigstens den wichtigsten Gewinn.
Ich bin nicht mehr so stolz die Thoren zu verachten,
Seitdem ich zweifeln muß, ob ich ein Weiser bin.

Der Heldentod.

Kolomnus starb als Held, hört! was er überwand:
Durch Laster sein Gefühl, durch Bosheit den Verstand.

An eine deutsche Dichterin.

Ein goldnes Saitenspiel entfiel Apollens Hand,
Es tönte durch die Luft noch drei Mal und verschwand.
Von dem Olymp beklagt, sieht Amor es verschwinden,
Fliegt nach, durchsucht die Welt, und weint, und kann's
nicht finden.
Der himmlische Verlust lag in bemosten Gründen,
Wo Phyllis weidete, die ungesucht es fand.

Der Besuch.

Batill besuchte mich; zu Ehren
Des gütigen Besuchs gab mir mein Dämon ein,
Mit ihm ein Glas Burgunderwein
Auf gute Freundschaft auszuleeren.
Jetzt ist er nun mein Freund — allein
Wie dauert mich mein Wein — mein Wein!

Auf einen Rekruten zur Reichsarmee.

Hier liegt Johann, der als Rekrute starb.
Wär' nicht der Narr aus Furcht vor seinem Tod gestorben,
Er hätte sich gewiß so vielen Ruhm erworben,
Als sein Herr Oberster erwarb.

An des

Herrn Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz Durchlaucht.

1805.

Indeß dich, junger Fürst, die milde
Poetische Natur umfloß,
In deren lachendstem Gefilde
Virgils Idyllen-Hain entsproß,

Warf ich, erwärmt kaum von der Sonne
Des rauhen Nordens, manchen Blick
Nach jener mir an der Garonne
Verstrichnen Jugendzeit zurück.

Ich träumte von den Feiertagen,
Wo gründlicher, als selbst Ovid,
Mir Sanchez die Gewissensfragen
Der Liebe vortrug und entschied.

Ich träumte mich zu dir hinüber
Und glaubt' in dir bald den Mäcen,

Bald mit den Grazien der Tiber
Den scherzenden Horaz zu sehn.

Mit dir sah ich aus Roma's Trümmern
Die Glorie der alten Zeit
Die Hochaltäre überschimmern,
Die Borgia's Geschlecht entweiht.

Erzürnten dich nicht die Verächter
Der Lebensweisheit, und vergabst
Du mir nicht gern mein Hohngelächter
Auf den unfehlbar weisen Pabst?

Der blind jedoch für tollen Glauben
Die erste Fürstenpflicht verkennt,
Wenn er die Tauber von den Tauben,
Die Mönche von den Nonnen trennt;

Der betend um des Lands Gedeihen
Den Fortgang des Gedeihens hemmt,
Wenn seine Fluth von Litaneien
Die Gärten Latiums verschwemmt.

Preis sey den Herrschern nur, die neben
Dem Thron der Armuth Hütten baun,
Nicht ihr dem Staat geweihtes Leben
Kalender-Heiligen vertraun!

Die statt ihr Land in Klosterketten
Zu schlagen, es zum Auferblühn
Mit Bürgerschulen, Ehebetten
Und Waizensaaten überziehn.

Der Fleißige, der den Befehlen
Der Frömmler horcht, dient nur der Schmach,
Bestellt sein Feld nur Kardinälen
Und seinen Kindern liegt es brach.

Verehrter, gleichgestimmter Bruder
Von dreien Huldinnen! warum
Gab dir nicht Gott das Steuerruder
Voǹ Petri Patrimonium?

An Ihro Königl. Hoheit

die Churprinzessin von Hessen

die den Autor, als er eben in Berlin war, zu seinem Geburtstage im Mai 1807, mit einem Rosenstocke beschenkte.

Der Rosen reizendste im heimischen Gefilde
Bog heut' ihr blühend Haupt mit königlicher Milde
Auf einen Dornenstrauch entfernter Flur herab. —
Dieß, Fürstin! ist dein Bild, das meinem Schattenbilde
Den längst verschwundnen Glanz der Jugend wiedergab!
O möchten sie, die jetzt dein abgezognes Leben
Als Knospen deines Stamms mit Lieb und Trost umgeben,
Zu einem Siegeskranz der überwundnen Zeit
Aufs Herrlichste einander angereiht,
Einst deinem grauen Haar die Rosen wiedergeben,
Die du so huldvoll einem Greis geweiht.
Durch seinen Nebel sieht er ihre Strahlen beben;
So wie das Abendroth dem Pilger Kraft verleiht
Zu dem, der ihn gelabt, den Blick noch zu erheben,
Und nun mit Dankgefühl und süßer Trunkenheit
Fort über Berg und Thal zu schweben
Zum Ruhpunkt aller Müdigkeit.

Der Vogelsteller.

Die Liebe und der Vogelfang
Sind ziemlich einerlei,
Es lockt der männliche Gesang,
Er lockt — er lockt
Vögel und Mädchen herbei.

Sie achten ihre Schwäche nicht,
Denn ihre Herzen sind
In jugendlicher Zuversicht
Betäubt — betäubt
Liebevoll, fröhlich und blind.

Zwar bei dem ersten Ausflug ist
Das Vögelchen verzagt,
Hält jeden Laut für Hinterlist
Wohin, wohin
Es seine Flügelchen wagt.

Doch hüpft es bei dem zweiten Flug
Mit jubelndem Geschwätz
Von Baum zu Baum und dünkt sich klug,
Und hüpft, und hüpft
Dem Vogelsteller ins Netz.

Des Jägers Abendlied.

Was such ich in den Wäldern auf?
Ist es das scheue Wild?
Es ruhe! denn in meinem Lauf
Umschwebt mich nur dein Bild.

O wenn in gleichem milden Licht
Das meine dir erschien,
Du würdest — ach! du würdest nicht
Des Jägers Anblick fliehn.

Der, von der Sehnsucht Bangigkeit
Ergriffen, und gedrückt
Von Ahnungen, durch Raum und Zeit
Dir nach, zum Himmel blickt.

Er spendet Frieden aus. Warum
Ward nicht auch mir ein Theil?
Ist die Natur für mich nur stumm,
Ihr Gipfel mir zu steil? —

Ob schon der Mond die Wolken theilt,
Zertheilt er doch den Schmerz
In meinem Herzen nicht; es heilt
Das Grab nur solch ein Herz;

Das, als es brach, ins Thal der Ruh
Dein Bild hinüber trug —
Und dieses Herz verschmähtest du,
Als es für dich noch schlug!

Romanze

im Namen und zum Vortheil eines reisenden Jägers, der auf einem Jahrmarkt ein ungewöhnlich großes Hirschgeweihe für Geld sehen ließ.

Hier prunkt, ihr Weiber kommt herbei
Mit euren Bettgenossen,
Ein ungeheures Hirschgeweih
Von zwei und siebzig Sprossen.

Nie hat es einen Hirsch geschmückt,
Es ward mit allen Enden
Auf eines Jünglings Kopf gedrückt
Von zauberischen Händen.

Es ging so zu. Ein Edelmann
Voll Liebesgluth, mit Namen
Acteon, war hold zugethan
Dem Muster keuscher Damen.

Als sie als Reisende erschien,
Fragt' er in allen Thoren,
Wo kommt sie her, wo will sie hin,
Was hat sie hier verloren?

Das Wort fiel ihm kaum ins Gehör,
Sie werde hier verweilen,
So schwur er, lüstern, etwas mehr
Als Lust, mit ihr zu theilen.

Ihr Anblick war ihm nicht genung,
Er brannte für Verlangen,
Dieß fremde Wild, so schön, so jung
In seinem Garn zu fangen.

Doch nie konnt' er auch nur die Spur
Von ihrem Gang ertappen,
Sie ging, vorsichtiger Natur,
Ihm immer durch die Lappen.

Er malte sich die Finger lahm
An Bildern seiner Schmerzen;
Allein, ich weiß nicht wie es kam,
Es ging ihr kein's zu Herzen.

Nun aber, horcht auf! was geschah,
Und wie, eh' ers gedachte,
Ein Zufall ihn nur allzunah
In ihren Zauber brachte.

An einem Hundstag sehnte sich
Das schöne Kind ins Frische,
Warf einen Shawl nur um, und schlich
In abgelegne Büsche.

Dieß hielt der junge Kavalier
Für ein gefundnes Zeichen,
Mit aller Hitze der Begier
Der Fremden nachzuschleichen.

Bald sah er — und der Anblick drang
Ihm bis ins Mark der Hüften —
Die kleine Schöne ohne Zwang
Ihr enges Mieder lüften.

Sie trippelte zum nächsten Bach
Ins Bad, sobald die letzte
Umhüllung fiel, die tausendfach
Des Himmels Strahl ersetzte.

Kein Mädchen mehr, als Cynthia
Blinkt sie nun auf dem Sande
Des Bachs. Doch eh' sie sichs versah,
Stand ihr Amant am Rande.

Unmöglich war ihr, auf Einmal
So Vielerlei zu decken;
Denn fern vom Ufer lag ihr Shawl
Bei ihren Unterröcken.

Doch bald griff sie im höchsten Grimm
Zu ihren Himmelswaffen,
Stand glänzend still und ließ von ihm
Sich, wie sie war, begaffen.

Bis sie ihn tauft' und rief: „Nun lern'
Fortan bescheidner handeln;
Es ist ein Spaß, euch junge Herrn
In Thiere zu verwandeln.

„Gleich einem Hirsch trag ein Geweih
Auf deinem Scheitel prächtig,
Und jedes Weib in Zukunft sey
Desselben Zaubers mächtig!"

Kaum fühlt' er seinen Schmuck, so fühlt'
Er auch davon das Gute;
Denn Hirschhorn ganz vortrefflich kühlt
Die Wallungen im Blute.

Nun hatt' er weiter keine Lust
Am Bache zu verweilen;
Er lief und fing aus hohler Brust
Erbärmlich an zu heulen.

Halb Mensch, halb Hirsch, fühlt überall
Der Arme sich verlassen —
Wie will auf einem Karneval
Ein Domino ihm passen?

Könnt' er der menschlichen Vernunft,
Die ihm noch blieb, entsagen,
Vielleicht wär' er zur Zeit der Brunst
So sehr nicht zu beklagen.

So aber ging's ihm gar zu schlimm
Bei Schmäusen und Visiten:
Wohin er kam, da ließ man ihm
Hof, Stadt und Land verbieten.

Kein seidner Strumpf, kein Gallakleid,
Kein Orden stand ihm ferner; —
Jetzt macht das wenig Unterscheid,
Mit — oder ohne Hörner.

Für Gram starb drauf das edle Thier
Bei seinen Anverwandten;
Aus seinem Nachlaß haben wir
Sein Hirschgeweih erstanden.

Pygmalion

an eine

junge liebenswürdige Wittwe 1807.

Gelockt von Künstler-Ehre
Zu süßerm Lohn,
Träumt' es mir jüngst, ich wäre
Pygmalion.

Kein Träumer ist verlegen
Um sein Modell,
Auf Morpheus sanften Wegen
Kommt es ihm schnell.

Auch rief ich kaum: erscheine
Cecilia!
So stand auch schon das meine
Im Fluge da.

Längst war sie meinen Sinnen,
Im Schlaf zumal,
Von ächten Huldgöttinnen
Das Ideal.

Mit ihr darf auch nicht bange
Dem Bildner seyn;
Denn sie ist ja schon lange
Nicht mehr von Stein.

Um ihren Körper schwebet
Kein Reiz, der nicht,
Von Amors Hauch belebet,
Zur Seele spricht.

Das Herz hoch zu begeistern,
Das für sie schlägt,
War ihr von größern Meistern
Längst eingeprägt.

Wie meißelten, wie feilten
Sie die Natur,
Bis sie ihr Grund ertheilten
Zur Politur.

Sie freuten sich der Flimmer,
Die sie verlor;
Doch brach der holde Schimmer
Der Brust kaum vor,

Als durch Gefühl belehret,
Wie schwer sie wog,
Sie zur Natur gekehret,
Der Kunst entflog.

Wie glich sie da der Rose,
Die eingezwängt
Als Knöspchen, ihre lose
Umwebung sprengt,

Und sich am Abend wundert,
Wie Blatt an Blatt
Dieß Knöspchen an die Hundert
Entfaltet hat.

Voll gleicher Jugendfülle
Erträumt ich Sie
Im Mondschein, den zur Hülle
Die Nacht ihr lieh.

Und auf der Stufenleiter
Der Schönheit stieg
Mein Blick, bis sie ihm weiter
Nichts mehr verschwieg.

Bis, wie im Morgenglanze
Ein Frühlingstag,
Zuletzt vor mir die ganze
Vollendung lag.

Für meine Künstleraugen
O welch ein Reich,
Um Nahrung einzusaugen,
Den Bienen gleich!

Ach als in diesem warmen
Verlobungsstaat
Sie, fertig zum Umarmen,
Mir näher trat;

Auch ich aus dem Gedränge
Der Freuden mich
Durch ihre Blumengänge
Wie weit verschlich;

Und ich dem Götterweibe
Am Busen fiel,
Da, da — doch ich beschreibe
Vielleicht zu viel.

Denn Ihr ward nichts verschoben
In meinem Traum;
So fest schien sie gewoben
Aus Luft und Schaum,

Als ob sie jüngst dem Meere
Durch Zauberei
Der Liebe, wie Cythere,
Entstiegen sey.

Doch bald sah ich mit Staunen,
Was ich gesehn,
Bis an die Augenbraunen
In Nebel stehn;

Der, als er immer dichter
Mein Aug' umzog,
Es um die schönsten Lichter
Der Kunst betrog.

Ein hoher Seelenadel
Verbarg als Schild
Ihr über allen Tadel
Erhabnes Bild.

Im heiligsten Erbeben
Bat ich um Kraft,
Mich aus dem Staub zu heben
Der Leidenschaft.

Ich ward erhört; mein Fieber
Ging allgemach
In stille Ehrfurcht über,
Indem sie sprach:

„Freund! hast du zum Beschauen
Mich hercitirt,
Sag' ich dir im Vertrauen
Ins Ohr: mich friert.

„Selbst Venuspriester werfen,
Ob's ihnen fremd
Gleich dünkt, doch um Minerven
Ein Panzerhemd.

„Wenn ich, ihr gleich an Größe,
Hier vor dir steh',
Denkst du noch an die Blöße
Der Galathee?

„Willst du mich zum Modelle
Der Freundschaft — Nun
Komm mit, an ihrer Quelle
Wünsch' ich zu ruhn.

„Dort kannst du Blumen pflücken
So viel du willst,
Bis du auf deinem Rücken
Mein Körbchen füllst."

Sie sprachs, und weggeräumet
War Amors Tand,
Mein Traum war ausgeträumet
Und sie verschwand.

Und ich erwachte schneller,
Als lieb mir war,
Sah' immer, immer heller
Und endlich klar.

Warf zu des Urbilds Füßen
Mich ungesäumt,
Den Frevel zu verbüßen,
Den ich geträumt.

Seitdem bei edlen Scherzen
Ihr Bundsgenoß,
Nehm' ich das Wort zu Herzen,
Das ihr entfloß.

Und sing vor ihrer Büste
(Wie einst Ovid
An Pontus schwarzer Küste)
Mein Fastenlied.

Doch oft, wenn unserm Bunde
Der Tag entweicht,
Mich manche Schäferstunde
Umsonst beschleicht;

Von ihrem Trauerschalle
Das Ohr mir gellt,
Und mir es däucht, ich walle
Zur Unterwelt;

Säh' schon, vom Sturm ergriffen,
Auf Lethens Fluß
Mich Armen überschiffen
Zum Tartarus;

Wo von dem Licht geschieden
Man die sogar
Vergißt, die ach! hienieden
Uns Alles war;

Dann leitet sie den Kranken,
Der Rettung fleht,
Zum Luftsalz der Gedanken
Und zur Diät;

Stärkt ihn mit Trostgefühlen
Aus der Natur,
Und freuet sich der kühlen
Gelungnen Kur.

Ein Kuß auf ihre Wange
In Plato's Sinn,
Ist, wenn ich ihn erlange,
Dann mein Gewinn.

So philosophisch labend
Sieht sich mein Geist
Sogar am längsten Abend
Rein abgespeist.

Zwar zög' ich, dürft' ich wählen,
Der Liebe Rausch
Beim Austausch unsrer Seelen
Gern mit zum Tausch,

Und löscht' in Amors Becher
Der Sinne Brand,
Schlüg' sie ihn nicht dem Zecher
Schnell aus der Hand.

Doch käm' sie meinen Blicken
Einst nur so nah,
Als ich sie voll Entzücken
Im Traume sah.

Ich tränk' ihn zum Willkommen
Der Freundin leer,
Wenn ich nicht zu beklommen
Vor Andacht wär'.

Das entflogene Haar.

An ebendieselbe.

Dank sey dem Schutzgeist meines Lebens,
Der mir ein Heer von Phantasien
Und leichtes Blut, nicht ganz vergebens,
Zu meines Alters Trost verliehn.

Wie schlau versteckt er nicht am Stege
Zum Grabe mir den Uebergang
Durch treue Blumen seiner Pflege,
Durch Liebe, Freundschaft und Gesang!

Es segnete mit edlem Muthe
Mich die Natur. Aus Muttersinn
Warf sie jedoch dem höhern Gute
Noch eine Kinderklapper hin.

„Nimm diesen Talisman zur Reise
„Des Lebens mit, und fühlst du dich,“
Sprach sie, „zu traurig und zu weise,
„So wend' ihn an und denk an mich.“

Wie lieb und durch Versuch bewähret
Mir dieß Geschenk geworden sey,
Geliebte Freundin, das erkläret
Dir schon mein Hang zur Tändelei.

Drum lass' ich die Gedankenfeste
Gern dem, der sie verdauen mag,
Ess' meinen Kohl, und spar die Reste,
Wenn er mir schmeckt, zum andern Tag.

Drum werf' ich nur den kleinen Engeln
Der Freude meine Küsse zu,
Und laß die Welt mit ihren Mängeln
Und ihrer Prahlerei in Ruh.

Drum wünscht' ich nie ein Ordenszeichen
Als eins von dir: Glück über Glück,
Ein Zephyr im Vorüberstreichen
Ließ es auf meiner Brust zurück.

Ein einzeln Haar der vollen Kette,
Das leis, als sie dein Busen wog,
Auf Amors Hauch, gleich einer Klette
Zu meinem Lorbeer überflog.

Laß es der Stunde mich verweben,
Wo ich, dem Krater allzunah,
Vor Glut im Auge das Entschweben
Des dunkeln Fünkchens übersah.

Kein Stäubchen, das im Tanz der Horen
Sich hebt und durch die Lüfte streift,
Kein Haar ist, das nicht unverloren
Ins große Rad des Schicksals greift.

Ein Apfel trieb aus Edens Schranken
Das Glück der Welt. Ein klügrer fiel
Vor Newtons Fuß und trieb Gedanken
Des größten Sehers an sein Ziel.

Er ließ ihn das Gesetz erklären,
Das in dem Liebesraum der Welt.
Die größern und die kleinern Sphären
Durch Druck und Gegendruck erhält.

So ward er ihm zur Himmelsleiter;
O würde dein entfallnes Haar
Jetzt mir, was jenem Sternendeuter
Ein abgefallner Apfel war!

Dann zög' ich es den Kostbarkeiten
Der Kirche vor, die Josephs Bart
Als Spielwerk der Gebenedeiten
Zu Saint-Denis im Glas verwahrt.

In das Stammbuch der Fräulein Hofdame von L...

während ihres Aufenthalts zu Erfurt in der merkwürdigen Zeit der Zusammenkunft mehrerer gekrönter Häupter daselbst im Oktober 1810.

Vom Gaukelspiel der großen Welt ermüdet,
Lag ich im Arm des Schlafs; doch dießmal schien es kaum
Der Rede Werth, durch welchen Traum
Er mir des Tages Last vergütet.
Denn was er mühsam ausgebrütet,
Genau betrachtet, war nur Schaum.
Ich sah, Gott weiß, auf welchen Thron erhoben,
Gefällig auf mein Volk herab
Und führte, ohne mich zu loben,
Vortrefflich den Kommandostab.
Kein Mädchen funkelte in Mieder und in Roben,
Das nicht zu allen Liebesproben
Sich willig meinem Wink ergab.
Mit einer Schaar von Rittern stolz umgeben,
Den Mücken gleich, die sich durch einen günst'gen Wind
Zum nächsten Sonnenstrahl erheben,
Und unbesorgt, warum sie leben,
Den Menschen nur beschwerlich sind:

Bläht ich mich, im Genuß, den großen Herrn zu machen,
In höchster Selbstzufriedenheit;
Doch bald nachher, auch war es hohe Zeit,
Hieß mich mein guter Geist erwachen,
Und das Phantom von meiner Herrlichkeit
Verflog mir unter lauter Lachen.
Der wackre Genius, der längst schon an dem Tand
Des Hofs sich satt gesehn, ergriff nun meine Hand
Mit brüderlicher Treu, und führte
Mich einer Huldin zu, bei der ich bald empfand,
Daß ich nicht träumte, noch regierte,
Die durch ihr Mitgefühl im zartesten Verband,
Mit Anmuth, Frohsinn und Verstand
Mein wachgewordnes Herz berührte,
Die aber mir, ach nur zu bald! verschwand.
Doch, um den Abstand zu entscheiden
Vom wirklichen und vom erträumten Glück,
Ließ doch mein Genius von beiden
Mir die Erinnerung zurück.

Gespräch.

A. Das deutsche Ordenskreuz? wenn du's erlangen kannst,
Wär' freilich gut für dich und deinen faulen Wanst,
Um ohn' ein lästig Weib und eheliche Erben
Der Tode sanftesten zu sterben.
Doch, unter uns, zählt dein Geschlecht
Auch so viel Ahnen, als der Orden
Verlangt —
B. Wie, zweifelst du? Ist eins wohl noch so echt
Im ganzen deutschen Reich? so alt, so stiftsgerecht?
Schon vor fünfhundert Jahr'n ist es beschworen worden,
Daß einer, der mein Schild und meinen Namen trug,
Zu Kaiser Albrechts Zeit sich zu der Rotte schlug,
Der es gelang, ihn zu ermorden;
Das, dächt' ich, wär' Beweis genug.

Der Leser des Horaz.

Marull greift zum Horaz im Drang der Langenweile,
Er schlägt ihn gähnend auf und liest
Empfindungsvoll die goldne Zeile:
Wohl dem, der fern von den Geschäften ist. *

* Beatus ille, qui procul negotiis.

Gespräch.

A.

Warum so traurig, Freund! darf ich die Ursach wissen?

B.

Mein toll gewordner Hund hat meine Frau gebissen.

A.

Gott! und sie starb?

B.

Pah, Pah, sie ist nur zu gesund.

Wer an dem Biß starb, war der Hund.

An einen Arzt in sein Stammbuch.

Wär' nicht Apoll mein Schutzgott, o wie würden
Nicht meine Tage freudenleer entfliehn!
Als Seelenarzt stärkt er durch süße Harmonien
Den Geist — und, wenn ihn körperliche Bürden
Verstimmen, hat er stets als Gott der Medicin
Aus seiner Dienerschaft den treusten mir geliehn.
Trifft es so glücklich mir, wie es bis jetzt getroffen,
So fürcht' ich keinen Aschenkrug;
Ich darf Unsterblichkeit mehr als kein Dichter hoffen
Und ohne optischen Betrug.

In das

Stammbuch einer jungen Fräulein

aus einem aufgehobenen Kloster.

Dich zog der freche Krieg aus einer Klostermauer
In die belebt're froh're Welt,
Gleich einer Nachtigall, die aus dem finstern Bauer
Ein Sturmwind in das Freie schnellt.
Das Vöglein fühlt sein Glück, wie unter Siegespalmen
Fliegt es von Baum zu Baum gesangreich durch die Flur.
Ahm' seinen Frohsinn nach, und singst du ja noch Psalmen,
So sey's im Tempel der Natur —
Mit diesem frommen Wunsch gibt dir beim Uebergange
Des lauten Carnevals zur stillen Einsamkeit
Ein Feind von allem Klosterzwange
Im Namen Gottes sein Geleit.

In das
Stammbuch eines reisenden Russen.

Der Mensch ist überall der Leidenschaften Spiel;
Du sahst auch hier so manchen Zeitverschwender,
Der Klugen wenige, der Thörichten so viel,
Weil der verbesserte Kalender
Nicht klüger macht, als der nach altem Styl.

Aufschrift

auf das

Grabmal des Ministers von Rothkirch

zu Robdenitz im Altenburgischen.

Das Samenkorn, das er als Vater, Freund und Gatte,
Als Staatsmann und als Christ auf seine Bahn gestreut,
Gedeih dem Redlichen zu Ernten, und beschatte
Den Weg ihm zur Unsterblichkeit.

Auf dessen Frau Gemahlin.

Sanft war der Uebergang, der ihre Lebensreise
Nach treuerfüllter Pflicht der Ewigkeit verband;
Umstrahlt von Tugenden, entwich sie unserm Kreise,
Der Abglanz blieb, nur die Gestalt verschwand.

In das Stammbuch von Dorchen Weisse.*

Sonneborn ** im Mai 1795.

Du, die sonst nur
Dem Mäuschen glichst! —
Die Mutter-Flur
Nie überschlichst! —

Wagst, trotz dem Wink
Der Häuslichkeit,
Dich jetzt so flink,
Wer weiß, wie weit.

Vom Gott des Lichts
Verführt, eilst du
Dem schönen Nichts
Der Dichtkunst zu.

Dein Album in
Der kleinen Hand,
Wirbst du Gewinn
Für den Verstand;

* Dieses liebenswürdige Mädchen starb in der Blüthe ihrer Jahre, bald nach dem Ableben ihres würdigen und berühmten Vaters.

** Landgut des Verfassers.

Störst überall
Im raschen Lauf
Lied, Madrigal
Und Oden auf,

Und legst mit Wahl
Und feinem Plan
Ein Kapital
Von Reimen an.

Ach ihnen zog
Dein jüngres Ohr
Den Dialog
Der Schwalben vor.

Zu früh, wenn sich
Dein Halstuch hob,
Erschreckte dich
Des Kukucks Lob.

Du hörtest gern
Zur Mittagsruh,
Den Leierern
Der Sümpfe zu.

Kein Nötchen war,
Das dir entging,
Vom Kautz und Staar
Und Aemmerling;

Bis, wenn die Uhr
Der Wachtel schlug,
Dich die Natur
Zu Bette trug.

Doch seit dein Wahn
Frisch weg entschied,
Dein Kikelhahn
Sey kein Ovid,

Stürmst du den Berg
Des Helikon,
Nach jedem Zwerg
Von Musensohn,

Und fängst jetzt gar
Im Dichterhain,
Aus ihrer Schaar
Den Schlausten ein,

Den keine Fee,
Dir ähnlich, schreckt,
Den keine je
Umsonst geneckt.

Kind, du verkennst,
Was bei der Jagd
Auf dieß Gespenst
Ein Mädchen wagt!

Paßt dein Gehör
Wohl an das Horn
Des Dorf-Homer
Von Sonneborn?

Den Kindern hold,
Die jung und schön
Noch nicht im Sold
Der Liebe stehn,

Verlockt er sie
Von Sinn zu Sinn,
Man weiß nicht, wie?
Weiß nicht, wohin?

Sieh nur! Beschlich
Sein Lied dein Herz,
Verstrickte dich
In Witz und Scherz;

Zög' Phantasie
Und blauen Dunst
Der Harmonie
In seine Kunst;

Zög' auf der Spur
Wo Psyche fiel,
Zög' die Natur
Mit in sein Spiel;

Prägt alles Gift
Der Schmeichelei'n
Mit Flammenschrift
Dem Herzen ein;

Und seine Hand
Gäb' dir Geleit
In's Feenland
Der Sinnlichkeit,

Aus dessen Bucht
Kein Talisman,
Nichts als die Flucht
Erretten kann,

Wo manche hier
Empfindungskrank
Als Opferthier
Der Dichtkunst sank:

Wie würdest du,
Die immer klug
Ein Herz voll Ruh
Im Busen trug,

Das keinen Schlag,
Seit es sich regt,
Als im Vertrag
Der Unschuld schlägt,

Wie würde jetzt
Das arme Herz,
Zurückgehetzt
Von Dichter=Scherz,

Sich athemlos
Der Jagd entziehn,
Und in den Schooß
Der Mutter fliehn!

Wie würd' ihr Mund
Dir mit dem Hohn
Des Vaters und
Des Bruders drohn!

Ihr Mund verklagt
Dich wohl schon itzt,
Da dich die Jagd
Umsonst erhitzt.

„Sag' an geschwind,"
Ruft sie — „Erklär'
„Von wannen Kind
„Spazierst du her?

„Sieh, wie dein Hut
„Verschoben ist,
„Das, weiß ich, thut
„Kein Prosaist."

Umsonst daß du
Dein Köpfchen drehst,
Sie winkt dir zu
Und du gestehst,

Gestehst, es sey
Dein Morgensang
Nur Dudelei
Und Ohrenzwang;

Mein Lied, ein Span
Gut für den Herd,
Sey ohne Plan
Und ohne Werth,

Und schwörst, für ihn
Werd' ewig dein
Sing=Magazin
Verschlossen seyn.

Die Mutter nimmt
Das Wort: „Ist schon
„Das Lied verstimmt,
„So hat's doch Ton,

„Sey froh, daß es
„Die Wendung nahm,
„Nichts Schlimmeres
„So nah dir kam;

„Denn Männerhirn
„Und Dichterwuth,
„Steht nie der Stirn
„Der Mädchen gut.

„Und hast du nicht
„Schon oft gehört,
„Was das Gedicht
„Von Daphne lehrt?

„Apollo bat,
„Die Schöne floh;
„Nach meinem Rath
„Mach's jede so.

„Der Musengott
„War hitzig — Doch
„Ihr leichter Trott
„Entschlüpft ihm noch.

„Doch hat sie ihn
„Vor ihrer Flucht,
„Um zu entfliehn
„Nicht erst gesucht.

„Was du nun bist
„Beweiset klar,
„Wenn man ermißt
„Was Daphne war."

Dank sey der Frau,
Die dich erzog,
Sie wägt genau
Was ich erwog.

Lohnt meinen Sang
Und hebt sein Nichts
Bis zu dem Rang
Des Lehrgedichts.

Daß, wenn ja Stürme des Lebens
In euerm Staubgang entstehn,
Sie nie des ersten Ergebens
Geheimes Flüstern verwehn.

Daß eurer blühenden Ehe,
Von keinem Nachtfrost verletzt,
Mehr als ein Sprößling erstehe
Der, am Gefühl, euch ersetzt,
Der als ein Fruchtbaum sich hebe,
Und, in des Lebens Gebiet,
Sich einer Nachwelt verwebe,
Die seine Senker erzieht.

Mögt ihr, in Einklang, den Reigen,
Der Gottes Veste durchwallt,
In Symphonien ersteigen,
Wenn dieses Leben verhallt;
Zu euern Enkeln noch rufen:
„Ihr, uns Umringenden, ach!
„Lebt, liebt und folgt auf den Stufen
„Genützter Menschheit uns nach!"

Der
Schulze und die Gemeine zu Ketschendorf

an dem Geburtstage der regierenden

Frau Herzogin von Sachsen-Coburg und Saalfeld.

Den 19. Jenner 1801.

Des Fürsten Hoheit, der sich größer
Als seine Nebenmenschen fühlt,
Wird in den Mauern seiner Schlösser
Durch manchen Wind bald abgekühlt,
Und sucht dann ländliches Gedeihen
In Hütten auf, und hört, wie wir,
Den Kuckuck zehnmal lieber schreien,
Als zweimal seinen Hoffourier.

So lehrte die Natur, Auguste!
Auch dich die Wissenschaft verstehn,
Dem unbelohnten Zeitverluste
Der Etiquette zu entgehn;
Wie gern folgst du aus dem Gewühle
Des stolzen Audienzgemachs
Der Lockung froherer Gefühle
Zum Schatten eines Leimendachs.

Hier, wo aus ihrem stillen Bette
Die Itz befruchtend sich ergießt,
Und mit der schönsten Blumenkette
Dein kleines Ketschendorf umschließt:
Hier steigt oft aus dem niedern Grase
Dein Herz zu geistigem Genuß,
Wie Herschel hinter seinem Glase
In das Gebiet des Uranus.

Hier eilen deine Seherblicke
Der Hoffnung deiner Kinder nach:
Du siehst in mütterlichem Glücke,
Daß jedes hält, was es versprach;
Hier sehnt dein Auge sich nach Annen, *
Sieht sie im Geiste, wie sie noch
Als Kind — als Julchen — unsre Tannen
Nach einem Schmetterling durchkroch.

Auch sie, im Sitze Ihres Glanzes,
Wird dieses Festes sich erfreun,
Zum Schmucke deines Ehrenkranzes
Auch ihr Vergißmeinnicht dir weihn,
Und kindliche Gebet' entschweben,
Und strömen Heiterkeit ins Land,

* Die an den Großfürsten Constantin vermählte Prinzessin von Coburg.

Für deine Wohlfahrt, für dein Leben
Dem Itzgrund und der Newa Strand.

Von allen Freuden ist nicht eine,
Die mir nicht heute, in Bezug
Auf deinen Jahrstag, die Gemeine
Dir auszukramen übertrug.
Ja, ja, die guten Leute fragen
Ihr Herz wohl — aber keins erwägt,
Welch eine Last von Ohrenplagen
Für dich sein Herz mir überträgt.

„Ist er schon klüger nicht und jünger,
„Als wir," hör' ich die Schöppen schrein,
„Muß doch als Schulz' er Ueberbringer
„Der Wünsche unsrer Dorfschaft seyn;
„Und trägt er Scheu mit seiner Stirne
„Voll Runzeln sich dem Hof zu nahn,
„So schieb' er Natteln, * seine Dirne,
„Mit ihrem Tragkorb nur voran."

* Natalie von Thümmel, damals Hofdame bei Ihro Durchlaucht der Frau Herzogin von Coburg. Als Tochter des Autors, der den Schulzen vorstellte, überbrachte sie die Geschenke der Gemeine.

Empfindungen eines alten Astrologen

an dem Geburtsfeste

Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großfürstin Maria Paulowna

Erbprinzessin zu Sachsen-Weimar.

Den 16. Februar 1810.

Hygea wiegte dich, dir lächelte Cythere,
Der Atropos entfiel an jenem Tag die Schere,
Der dich ins Leben rief. Dir reichte das Geschick
Der Czaaren Diadem. Doch alle Kaiserehre
Hielt nicht dein Herz von dem Begehre
Nach einem Myrtenkranz auf Weimars Flur zurück,
Der dir den Reiz des Morgensterns gewähre
Und auf dem Gang zur lieblichsten Mystik
Die Schatten um dich her verkläre.
Dein schönes Leben liegt vor meinem Seherblick,
Wie zu Arkadien ein duftend Blumenstück
In seiner eignen Atmosphäre.
Was könnt' ich dir vom Zevs — gält in der Sternenlehre
Sein altes Ansehn noch — zu so viel Erdenglück
Mehr als Bestand erflehn? Wenn ich der Mufti wäre,

Fleht' ich's vom Mahomet, und stånd' ich im Verkehre
Mit Roms verjagtem Greis, fleht' ich als Katholik
Es von den Puppen aller Hochaltäre;
Doch da nun bald mein Stern auf Luthers Lichtgang mich
Gen Himmel führen wird, zu den geheimen Räthen,
Die etwa droben sind, wirksamer dann hoff' ich
Des Volkes Stimme dort, und deines mütterlich
Gerührten Herzens, zu vertreten;
Und zu der Rebe, die schon deinen Karl und dich
Umrankt, noch einen Sproß der Liebe zu erbeten,
Als keiner markiger, auf Deutschlands Erdenstrich,
Der Würde seiner Abkunft glich,
Und der, nach euern spat erreichten Ruhestätten,
Fortkeimend, wie die Saat auf Edens Blumenbeeten,
Nicht früher, als die Welt, verblich.
Noch schweift mein leiblich Aug' in die azurne Ferne,
Noch freut es sich des Tags, der heute mich bescheint,
Sieht wie die bunte Welt, sieht wie das Chor der Sterne
Zu meinen Wünschen sich vereint.
Ihr Zeugniß steht mir auf die Brust geschrieben,
Nah hat der Hesperus dem frostigen Planet,
Den wir bewohnen, mit den Trieben
Uns zu erfreu'n und uns zu lieben,
Sich deinem Feste zugedreht;
Der Sonne Kern wirft auf sie Beide
Fruchtspendend sein erhabnes Licht,

Und Hoffnung einer nahen Freude
Färbt ihr errröthendes Gesicht.
Denn, treten seiner Gluth die zwei Geschwister näher,
Wie heute, strömt Gedeihn ins Land,
Und jeder fromme Sternenseher
Drückt seinem Bruder froh die Hand.
Täuscht mich nicht meine Himmelskarte
Und alle Sternendeuterei,
Glaub ich, daß schon der längst erharrte
In seine Bahn getreten sey,
Und selbst der Mönch auf Gotha's Warte
Stimmt meiner schönen Ahnung bei.

An Elise.

1784.

Hat die Natur zu deiner Wahl, Elise
Dir ihre Gärten aufgethan;
So wies sie mir nur Blümchen von der Wiese
Zum Spielwerk meiner Jugend an.

Da wand ich Kränze für die andern Götter,
Die mir Anakreon besung,
Den Scherzen streut' ich frischgebrochne Blätter,
Und dürre der Erinnerung;

Indeß du täglich neue Rosen findest,
Seh' ich auf meine Erntezeit
Betrübt zurück — du erntest fort — und windest
Dir Kronen der Unsterblichkeit.

Geringer Beitrag zu der autographischen Sammlung

der Frau Gräfin Constanze Rzewuska

geborne Prinzessin Lubomirska.

Aus dieser Schrift, die, im Vergehn
Des Lebens, noch ein Greis geschrieben,
Wird ein Lavater kaum erspähn,
Wie treu der Frohsinn ihm geblieben.

Vernehmt denn, wie es ihm gelang,
Aus seiner ungeschminkten Beichte,
Daß er die Grillen durch Gesang,
Die Heuchelei durch Spott verscheuchte.

Jung schmückt' ihn schon ein Blumenkranz,
Den die leichtfüßigste der Horen
Von ungefähr, im Ringeltanz
Mit seinem Genius, verloren.

Hinwelkend, durch die Zeit bestaubt,
Blieb dieß ertändelte Geschmeide
Sogar noch seinem grauen Haupt
Ein Denkmal einst genoßner Freude.

„Wenn mir der Horen letzte ruft,
„Mag er, wie Tausend seines Gleichen,“
So sprach der Greis, „an meiner Gruft
„Noch als ein Todtenkranz verbleichen.“

Einst aber warnt ein Nachtgesicht
Ihn, wie ein Faulthier fortzuwandern:
„Welkt dir dein Kranz — o nun so flicht
Das Schicksal dir wohl einen andern.“

„Dich locke deutscher Rittergeist
„Ins Feld, wo Hermanns Lorbeer sprießen,
„Um dich dem Frühlingssänger Kleist
„Und seinem Nachruhm anzuschließen.“

Auch hielt es aus der Heldenzeit
— Des Greises Ehrtrieb zu erregen —
Ihm sein aus der Vergangenheit
Ererbtes Mordgewehr entgegen.

Allein sein weiches Herz entsprach
Zu wenig diesen Hochgefühlen;
Ihm graut, sich Kronen durch die Schmach
Des Vaterlandes zu erwühlen.

„Mich soll nicht jenes Traumgebild,“
Schwur er, „zum Waffenspiel verführen;
„Aus Menschenliebe würd' ich Schild
„Und Schwert, wie einst Horaz, verlieren.“

Kaum hatt' er dieß geträumt, erschien
Ihm Mars, gefolgt von trunknen Schergen,
Es flohn die Grazien, für ihn
Blieb nicht ihr Schatten, sich zu bergen.

Umsonst fleht' er um ihren Schutz,
Sie zitterten, als ob ein Fieber
Sie überfallen, voller Trutz
An dem betroffnen Greis vorüber.

„Du, der als Jüngling schon so frei
„Und keck dich gegen uns benommen,
„Jetzt suchst du, riefen alle drei,
„Zuletzt bei uns dein Unterkommen.

„Geh deine Straße! Müßten wir
„Uns nicht vor Welt und Nachwelt schämen,
„Solch einen dreisten Passagier
„In unsre Mitte aufzunehmen?“

Der Greis, verwundet durch den Stich
Des Chors mit blanken Schwanenhälsen,
Nahm seufzend seinen Stab und schlich
Hin zu Apollos Doppelfelsen.

Des Zutrauns lächelnd wies er ihm
Ein Plätzchen an in seinen Hallen;
„Hier wird dich nicht der Ungestüm
„Der Plündrer," sprach er, „überfallen!

„Zu leicht ist ihnen Dichtersold,
„Ja, sie verkauften, den fünf Sinnen
„Zum Hohn, für eine Hand voll Gold
„Das ganze Chor der Pierinnen.

„Vergiß den Störer unsrer Ruh,
„Sammt allen Siegen, die ihn krönen,
„Und eile den Triumphen zu,
„Die deine Jugendzeit verschönen.

„Auf Flügel der Erinnerung
„Schwing dich zu Margots Kinderspielen,
„Werd' in Gedanken wieder jung
„Und täusche dich mit Nachgefühlen.

„Dem Tauber kann nie, wenn er girrt,
„Ein Feldgeschrei zu Ohren dringen,
„Und Kinder, wenn ihr Fenster klirrt,
„Verjagen ihre Furcht durch Singen.

„Zum Ueberfluß reicht die Natur,
„Des Traums Verheißung zu erfüllen,
„Dir Cäsars Kranz, er diente nur,
„Um seinen Kahlkopf zu verhüllen.

„Ein solcher Hauptschmuck," spöttelt er,
„Der Blößen deckt, ist unsern Tagen
„Sehr passend und weit räthlicher
„Als einen Reiherbusch zu tragen."

Der launige Apoll entschied;
Der Greis verjüngte sich durch Lieder
Der Freude, drum schallt auch sein Lied
So gern an frohe Herzen wieder.

Franzenbrunn, den 22. August 1811.

Die Inoculation der Liebe.

Eine Erzählung.

De l'art d'un Inoculateur
C'est l'Amour qui fut l'inventeur.
Pour l'intérêt d'un jeune coeur,
On fait la piqûre:
La cure
En est sure,
Jeunes Beautés, ne craignez rien;
C'est un mal qui fait du bien.

Favart.

An den Herrn Kreissteuereinnehmer Weisse in Leipzig.

Wie selten fällt des jungen Dichters Wahl
Auf den Gesang, den ihm sein Herz empfahl.
Singt Einer auch von Amors Abenteuern:
So stimmen hundert ihre Leiern
Auf den Trompetenton der festlichen Moral,
Und Jeder schreit mit andern Schreiern,
Und mancher Harlekin wagt einen Todtensprung,
In seiner ersten Angst, zu dem erhabnen Young,
Und tändelt voller Ernst mit allen Ungeheuern
Der Schwermuth, spornt sich selbst zu Rasereien an,
Schweift in die Gegenden der Freuden ein — und stürzet
Mit Murren auf den Wandersmann,
Der durch ein Lied, das ihm sein Genius ersann,
Sich sorglos seinen Weg verkürzet. —

Wie reizend stell' ich mir die freien sichern Zeiten
Horazens und Properzens vor,
Wo nie ein Mensch um Andrer Menschlichkeiten
Das Maul verzog und nur ein Wort verlor.

Man rechnete dem Dichter seine Lieder
Nicht für Verbrechen an, und Cicero rief nicht:
„Wer einen Wieland, lieben Brüder,
„Wer einen Wieland liest, der ist ein Bösewicht!"

Es lebe Billigkeit! Ich räche
An Andern niemals eine Schwäche,
Die ich selbst nicht besiegen kann,
Und sehe diese Welt gern für ein Gasthaus an,
Das Jedem offen steht. — Wer sprechen will der spreche.
Hier ist für Jedermann ein voller Tisch gedeckt:
Ein Jeder esse, was ihm schmeckt,
Und Jeder zahle seine Zeche!

Auch ich, ich höre gern die Sprache des Gefühls
Der Mädchen, die nun statt des langen Kinderspiels,
Den erst erwachten Wunsch erwärmter Herzen stammeln;
Und sehe gern, wie nach und nach
Sie von dem Leitband' an bis in das Brautgemach
Empfindungen der Freude sammeln:
Und überrasche gern die Unerfahrenheit
Mit der Natur und Lieb' im Streit. —

Freund, den die Scherze gern zu ihrem Dichter wählen,
Der zur Erholung auch nach langem Ernste lacht;
So einen Streit laß dir erzählen!
Ein Mann von Welt wie du, wird nicht gleich bitter schmählen,

Wenn es die Muse so, wie unsre Damen macht:
Die ziehn, — wer weiß es nicht? Bescheidenheit dem Schimmer
Des allzufreien Putzes vor:
Doch deckt ihr schönster Theil sich immer
Am liebsten mit dem dünnsten Flor.

Da, wo der dunkle Strom des Maines
Sich in den hellern Rhein verliert;
Wo nebst dem Gott des deutschen Weines
Der erste Fürst des Reichs regiert:
Nicht weit von Mainz — damit es jeder wisse,
Wer sich auf Politik und Flüsse
Und gute Weine nicht versteht, —
Da lebte, kürzlich noch, dem fetten Vaterlande,
Dem Adel und der Welt zur Schande,
Ein altes, geiziges, stiftmäßiges Skelet:
Ich nenn es Harpagon. — In seinen jüngern Jahren
Kam ihm die Grille sich zu paaren
Aus Liebe nicht, aus Raubsucht ein. Er stahl
Zwo Tonnen Golds durch seine schlaue Wahl:
Denn seine Ehe war nichts weiter,
Als nur ein Einbruch ohne Leiter,
Bei dem er noch vor der Gefahr
Gehenkt zu werden, sicher war.

Gewinnst genug für ihn, um einer Art von Drachen
In seinem Bette Raum zu machen!

Es segnete kein Mensch den neuen Ehestand,
Den Trauungssegen ausgenommen.
Gott, welch ein Paar! rief man durch's ganze Land,
Was werden erst für Kinder kommen! —
Dieß Urtheil war sehr übereilt gefällt.

Es kam ein Mädchen an, allein man mußte sagen,
So schön, als an den Hochzeittagen
Sich keine Seele vorgestellt.
Es hatte kaum die Augen aufgeschlagen,
So starb die Mutter schon, da sie zum Glück der Welt
Das Ihrige nun beigetragen. —
Das Kind zog Jedermann mit bittendem Geschrei,
Nur seinen Vater nicht herbei. —
Der arme Mann! wie kann man das begehren?
Er saß, ganz blind von vielen Zähren
Und überrechnete genau
Was zu der Reise einer Frau
In jene Welt für Kosten nöthig wären?
Man stelle sich nur vor, wie so ein Tod zerstreut!
Bald ängstigt ihn die Pflicht, sie ehrlich zu begraben,
Und bald durchschauert ihn in seiner Einsamkeit
Das mächtige Gefühl, sie überlebt zu haben.
Halb froh, halb ängstlich, wie ein Dieb,

Verglich er das, was ihm zurücke blieb,
Und was er ihr zu lassen hätte.
Er stahl der todten Frau die Hälfte von dem Bette,
Schloß jede Kleinigkeit von ihrem Nachlaß ein
Und ließ sein Töchterchen nach fremder Hülfe schrein.
Manch Mädchen lief herbei und hatte zwar den Willen,
Allein sonst nichts, das Kind zu stillen:
Der Himmel mag Vergelter seyn! —
Zuletzt erschien ein Weib mit thätigerm Erbarmen,
Bat weinend sich das Kind von seinem Vater aus.
„Nehmt's hin, wenn's Euch gefällt', ich mache mir nichts
draus.“ —
Die Alte nahm's und trugs mit schmeichelhaften Armen
In ihr armselig Bauerhaus. —
Der Alberne, der Ungerechte
War hier zum Erstenmal für seinen Vortheil blind.
Ich wüßte nicht was so geschwind
Für eine süße Müh so viele Freude brächte,
Als ein gesundes, hübsches Kind,
Zumal von weiblichem Geschlechte. —
Von Tag zu Tag entwickelt sich
Ein neuer Reiz in seinen sanften Zügen.
Sey Vater oder Freund, stets überrascht es dich
Mit einem menschlichern Vergnügen!
Die Wollust kannt' er nicht. Das gute Bauerweib
Nahm das verlass'ne Kind zu ihrem Zeitvertreib

Für ein geringes Kostgeld über.
Mit Seufzen zahlt Er's aus, zur Nahrung für den Leib
Und für die Seele? — Keinen Stüber!
Wenn man, dacht' Er, den Körper nur erhält,
Was kann die Seele noch verlangen?
Wer weiß es, sitzt die nicht zur Straf' in dieser Welt
Gleich einem Züchtlinge, wie auf dem Bau', gefangen.
Die Alte nahm so gut sich dieses Mädchens an,
Als jemals eine Fee gethan.
Ich könnte viel davon erzählen:
Doch will ich nur ein Beispiel wählen,
Von dem man weiter schließen kann.

Es herrschte in dem Dorf ein alter Aberglaube,
Für jedes Kind ein Bäumchen zu erziehn.
Die Alte, der ein Baum noch viel zu wenig schien,
Pflanzt' für ihr Fräulein eine Laube
Von jungem sprossenden Jasmin.
Die Anstalt war sehr gut: denn alle Mädchen hatten
Nach fünfzehn Jahren ihren Schatten:
Die Mühe war gering, doch eine Kleinigkeit
Kömmt manchmal in der Folgezeit
Den guten Kindern wohl zu statten.

Dem droht der Ueberdruß vergebens,
Der manchen Ehemann gleich nach der Trau befällt,
Wer die Gefährtin seines Lebens
Aus einer Beaumont Hand erhält;
Der kluge Mann wird nichts vermissen.
Ihm bleibt zu weiterm Unterricht
Nichts übrig, als die Kunst zu küssen.
O warum konnte doch die gute Mutter nicht
So viel als eine Beaumont wissen!
Das, was sie wußte, lehrte sie:
Sie lehrt das Kind erst reden und dann singen.
Und wußt' ihm ohne viele Müh
Geschmack am Lesen beizubringen.
Sie wagt' es ohne Locks Versuch
Die Unterweisung abzuändern:
Sie lasen manches gute Buch,
Und wechselten mit Hauskalendern.
In diesen Uebungen verfloß
Die lange Zeit von fünfzehn Jahren.
Das Fräulein war nun hübsch und groß,
Empfindlich: aber unerfahren.

Einst las sie Zeitungen, und fing von Frankfurt an
Die seltne Neuigkeit zu lesen:
„Es sey Dimsdal, der große Mann,
„Der Blatternimpfer, da gewesen" —
Drauf, wie man denken kann, drauf fuhr
Die Zeitung fort, die Leser zu belehren,
Wie viele Mädchen schon mit Hülfe seiner Kur
Vor dem Verlust der Reize der Natur
Zu ihrem Trost gesichert wären —
Ihr Krankheitsbändiger mit tödtendem Gesicht,
Ihr habt wohl Recht auf diese Kur zu schimpfen! —
Auch unser Mütterchen, das doch sonst eben nicht
Schwergläubig war, fing an dabei das Maul zu rümpfen. —
Die Blattern? schrie sie, was? die Blattern einzuimpfen? —
Unmöglich ist das gut: doch wollt' ich, der Bericht
Wär' wahr! Ich weiß, was sie mir einst verdarben.
Auch ich war einstens schön. — Da sah mich Jedermann
Mit freundlichen und güt'gen Augen an:
Doch jetzt! — Wie bald ist es um uns gethan!
Bei dieser Larve voller Narben
Denkt weiter keine Seele dran. —
Das junge Fräulein hört, zum erstenmal' erschrocken,
Der Alten zu, und sieht zugleich in ihr,
Mit angstvoll stiller Neubegier
Ein traurig Monument der fürchterlichen Pocken;
Denn wie die Pfirsich nichts von ihrer Güte weiß,

Wenn sie auf der Natur Geheiß
Sich färbt, mit Woll' umzieht und endlich süßgefüllet
Der Lüsternheit entgegen schwillet:
So war bisher auch Fräulein Karolinen
Ihr eigner Werth noch unbewußt.
Sie tändelte noch nicht mit ihrer Schwanenbrust
Und dachte nicht daran, durch schlaugewählte Mienen
Den Ruhm der Schönheit zu verdienen.
Mit sich noch unbekannt und kaum von sich gesehn,
War sie in stiller Anmuth schön.
Doch jetzt, da sie mit ihren feinen Zügen
Der Alten Häßlichkeit verglich;
Jetzt, da ihr Geist mit heimlichem Vergnügen
Des Körpers Lilien beschlich;
Da ihr geschärfter Blick mit lüsternem Bedachte
Die neuen Gegenden durchlief:
Fuhr manche Ahnung auf, und manche Sorg' erwachte,
Die still bisher in ihrem Schooße schlief. —
So wäre, rief sie aus mit traurigen Geberden,
Dieß Alles nur auf kurze Zeit so schön?
Dieß Alles könnte noch ein Raub der Blattern werden?
Und gäb es denn kein Mittel auf der Erden
Der Schönheit Feinden zu entgehn? —
Dürft' ich nur meinen Vater fragen!
Allein ich weiß es schon, es rühren meine Klagen
Ihn niemals: denn sein Kopf ist nur von Zahlen voll,

Und stets schmäht er auf mich ... Es sey! — Man kann ja wohl
Für seine Schönheit etwas wagen? —
Der väterliche Trost war der Erwartung werth.
So heuchlerisch, so schriftgelehrt,
Als ob er ihn in *** studieret: —
„Das ist ein Thor, wer seine Schmerzen häuft,
„Ein Sünder, welcher Gott in seine Rechte greift,
„Ein Bösewicht, — wer sich inoculieret." —
Damit entließ er sie. — Die junge Schöne schlich
Zu ihrer Fee, und fing so weinerlich,
So rührend an ihr Herz dem Mitleid zu entfalten,
Daß jeder Laut der guten Alten
Bis in die Seele drang; und gleich entschloß sie sich,
Die Zeitung in der Hand, im Dorfe öffentlich
Mit ihren Nachbarn Rath zu halten.
Sie lief von Haus zu Haus und fing zu fragen an,
Vom Schulzen bis zum Leiermann;
Doch keiner war, der sie belehrte.
Der Küster selbst, so klug er war, erklärte,
Daß eine Kur, wie die, noch nie erfunden sey. —
Indem sie nun betrübt nach ihrer Hütte kehrte,
Ritt ein geputzter Herr vorbei:
Auch diesen fiel sie an. Er hörte
Mit Lächeln zu, und sprach: Laßt mich das Mädchen sehn!
Es ist nichts leichter zu verstehn.

Ein jeder junger Herr, gesagt zu unsern Ehren,
Wenn ihn nicht die Natur blos für die Oper schuf,
Fühlt stets in sich den gütigen Beruf,
Einfält'ge Mädchen zu belehren.
Der Ritter war von dieser Art,
Empfehlend, freundlich und erfahren
In mancher Kunst, wie Abälard,
Als seine Künste und sein Bart
Noch ungekränkt im Wachsthum waren.
Ihn lehrten nur Ovid und Gleim
Die schwere Wissenschaft, dieß Leben zu empfinden,
Und doch, wer glaubt es wohl? gelockt durch reiche Pfründen
Wagt' er es einst zu Mergentheim
Das Kreuz der Keuschheit umzubinden,
Schwur Haß und Tod (das ging zur Noth noch an)
Den Türken und den Sarazenen;
Und schwur — Was haben denn Unschuldige gethan? —
Auch etwas Aehnliches den Schönen.
Nun sagt man zwar, die strengsten deutschen Herr'n
Veränderten die Pflicht des Türkenkriegs ganz gern
In einen Ritterzug nach kleinen Liebeshändeln,
Und ließen oft die Mädchen ungescheut
In scherzender Vertraulichkeit
Mit ihren Ordenszeichen tändeln.
Ich sage nur, was halb Europa spricht,
Vielleicht ist's wahr, vielleicht auch nicht:

Ich achte nicht auf jede Stimme,
Und wär' es wahr — Nun wohl! Der große Sancho sprach:
Man sey nur Ritter erst, das Uebrige folgt nach;
Ein guter Umweg, keine Krümme.

Nicht Jeder trifft, Bekanntschaften zu machen,
Die Zeit so gut, wie sie der Ritter traf.
Die Schöne lag in einem luft'gen Schlaf,
Ein Viertelstündchen vorm Erwachen.
So mancher Reiz, von dem der schwüle Tag
Die feinen Decken weggeschoben,
Ward durch das halbe Licht der Laube mehr erhoben,
In deren Schattenkreis sie lag. —
Ein solches Kleinod zu entdecken,
War sich der Ritter nicht versehn.
Er sah und blieb mit freudigem Erschrecken
Beim ersten Augenblick, wie eine Säule, stehn:
Beim zweiten wollt' er näher gehn,
Beim dritten . . . aber ach! die Unschuld schläft zu schön;
Es wär' ja Schade, sie zu wecken! —
Nun konnt' er eine lange Zeit
In unentschloßner Trunkenheit,
Bei diesem Gegenstand nicht seinen Blicken wehren:
Doch, als er reiflicher erwog,

Was ihm der Schlaf verrieth und was er ihm entzog,
Wagt er es endlich, ihn zu stören. —
Denn sehn wir wohl die größte Schönheit ganz,
Man seh' auch was man will, so lange wir den Glanz
Von ihren Augen noch entbehren?
Er kniete vor ihr hin, küßt' ihre nächste Hand...
Kein Wunder daß der Schlaf verschwand!
Es war der erste Kuß, den sie in ihrem Leben,
(Beglückt war der, der ihn gegeben!)
Im Wachen und im Traum empfand.
Erröthend sprang sie auf und drehte
Den starren Blick auf den, der ihr die Hand gedrückt.
So steht im Schein der Abendröthe
Der Venus Marmorbild, das einen Garten schmückt.
Man spotte nicht! Der jungen Schönen
War der Besuch von einer Mannsperson
Noch unerhört: doch wird sie schon
Sich mit der Zeit daran gewöhnen. —
Die gute Fee, der wohl an Scenen
Von dieser Art nicht viel gelegen war,
Ermunterte zuletzt das allzustille Paar,
Sich ihrer Sprache nicht zu schämen. —
Hier dieser Herr, schrie sie, das dächten Sie wohl nicht,
Versteht die Wunderkur, von der die Zeitung spricht,
Und würde sich wohl gar bequemen,
Die Kur mit Ihnen vorzunehmen,

Wenn Sie es wünschten. . . . Auf einmal
Faßt, auf das Wort der Fee, die schöne Karoline
Vertrauen zu dem Herrn, den seine gute Miene
Schon ohnedem bei ihr empfahl: . . .
Herr Doctor — oder wie Ihr Titel
Sonst heißen mag, besitzen Sie das Mittel,
Von dem die Zeitung Wunder spricht:
So bitt' ich, retten Sie mein jugendlich Gesicht.
Es ist das einzige, was mir das Glück gegeben,
Was mich noch zu erfreun vermag;
Ging es verloren: keinen Tag
Würd' ich dieß Unglück überleben.
Ich weiß zwar nicht, ob ich die Müh,
So sehr mein Herz es wünscht, verdiene? —
Nun, lieber Herr, — mit unschuldsvoller Miene
Sah sie ihn an, — was meinen Sie? —
Wie pochte nicht das Herz dem jungen Herrn! So nahe
Hatt' ihm noch nie die Lieb' ein Netz gelegt.
Er fühlt', je mehr er auf sie sahe,
Je mehr sie sprach, sein Innerstes bewegt.
Was soll er thun? Das schmeichelnde Vergnügen,
Dies liebe Kind noch oft zu sehn,
Verwehrt ihm jetzt die Wahrheit zu gestehn,
Die Ehrlichkeit verbot es, zu betrügen.
Zuletzt entschloß er sich, durch eine halbe Lügen
Den sichern Mittelweg zu gehn. —

Ich bin ein deutscher Herr, der in der Nachbarschaft
Auf seinen Gütern lebt; doch misch' ich mich zuweilen
Gern in die Medicin, und kann so meisterhaft,
Als Dimsdal nimmermehr, ein hübsches Mädchen heilen.
In meinem Umgang schon steckt die verborgne Kraft,
Die Krankheit Andern mitzutheilen.
Es ist ja überhaupt der Blattern Eigenschaft!
Eins steckt das Andre an . . . doch genug, jetzt muß ich eilen:
Sie werden das schon mit der Zeit verstehn.
Sie leben wohl, auf baldig Wiedersehn! —
Hiermit entriß er sich des Fräuleins Schmeicheleien,
Schwang sich auf's Pferd und zog den Hut...
Da hielt es noch die alte Fee für gut
Ihm diese Warnung nachzuschreien:
Der Himmel segne Sie für Ihre Gütigkeit,
Mein junger Herr, auf viele Jahre!
Nur sorgen Sie, daß vor der Zeit
Des Fräuleins Vater nichts von Ihrer Kur erfahre;
Das ist ein Mann, der für die schönste Haut
Nicht einen Groschen gibt, und (daß Sie Gott bewahre!)
Dem bösen Feinde mehr, als einem Arzte traut.

Dem Leser, welcher das Projekt
Des Ritters nicht etwan von selber schon entdeckt,
Will ich davon, so viel ich weiß, erzählen. —

Er hatte nicht umsonst so manche hübsche Nacht
Des Körpers Wunderbau, das Labyrinth der Seelen,
Als Ritter durchgeirrt, als Weiser durchgedacht,
Und alle Wendungen, die die Verliebten wählen,
Nach Regeln der Natur in einen Plan gebracht.
Er ward seitdem der Liebe nur getreuer,
Und wies, je mehr er jetzt mit kritischem Verstand
Beleuchtete, was er empfand,
Nur desto weniger die kleinen Abenteuer
Mit hübschen Kindern von der Hand. —
Unwissenheit berauscht, Erfahrung machet nüchtern.
Wenn jetzt die Lieb' ihm winkt, flammt seine Einbildung
Nicht mehr so hoch als sonst, und seine Forderung
Ist nicht zu dreist und nicht zu schüchtern.
Sein erster Rausch war zwar schon längst vorbei, doch blieb
Ihm stets davon noch die Erinnerung lieb.
Er sah an Andern gern die Lust, die er empfunden,
Sah gern die Liebenden in ihrem ersten Glück
Und rufte wie ein Kind in seinen Morgenstunden

Den halbvergeßnen Traum zurück.
Noch lieber ließ er sich mit den vertrauten Scherzen
Zum Unterricht so unerfahrner Herzen,
Wie Amor ihm in Karolinen gab,
Mit lehrbegier'ger Lust herab.
Es ist, ihr Mädchen hört's! die feine Kunst zu lieben,
Wie das Basset, ein sehr betrüglich Spiel.
Es gibt der Männer gar zu viel,
Die sich in losen Künsten üben.
Wenn euer Herz, mißtrauisch beim Gefühl
Der Liebe stutzt: gleich unterschieben
Sie euch ein falsches Wort, das, wie der Unschuld dünkt,
Schon mehr erlaubt und besser klingt.
Ein Kuß auf eure Hand ist nur ein Ehrfurchtszeichen,
Das, wenn es sich auf euern weichen
Korallenfarbnen Mund verirrt,
Nicht Liebe, nein, nur Freundschaft wird.
Euch lockt ein süßer Trieb zu schattenreichen Büschen —
Was wollt ihr da? — Ihr wißt es selber nicht:
Doch euer Freund erklärt's. Ihr sucht euch zu erfrischen,
Weil euch — weil euch die Sonne sticht.
Aus Müdigkeit setzt er sich bei dem Bache nieder,
Ihr folgt dem Wink aus gleicher Müdigkeit:
Des Bachs Geräusch ist Schuld an der Zufriedenheit,
Die aus euch scherzt — und Weissens Jugendlieder
Vertreiben euch die kurze Zeit,

Und wenn ihr euch aus Zärtlichkeit nun Beide
So weit vergeßt, wie ich mich oft vergaß —
Was grübelt ihr? — Fragt ihn! Es war nur Uebermaß
Der Liebe nicht, nein nur der Freude.

Nach diesem glücklichen System
Hielt unser junger Herr auch dießmal für bequem,
Das unerfahrne Herz des Fräuleins zu behandeln,
Und eine Kur, von der er nichts verstand,
Durch Sympathie in eine zu verwandeln,
Für die er mehr Beruf empfand. —
Mit dem Entschluß ging er zu Bett' und träumte,
Wie jeder junge Arzt von seiner ersten Kur.
Doch daß er nicht etwa sein krankes Kind versäumte,
Was manchmal selbst Boerhaven widerfuhr,
Zog er zuvor an seiner Uhr
Den Wecker auf. Die Mühe war vergebens,
So klein sie war. Das Herz, der Wecker unsers Lebens,
Ermuntert uns weit sicherer zur Zeit,
Von einer solchen Wichtigkeit.
Kaum war er wach, kaum war der Tag erschienen,
Der doch im Mai nicht langsam ist:
So eilt er schon zu Karolinen.
Er fand das muntre Kind im Grünen,
Mit einem Blick ward er von ihr gegrüßt,
Der leichter anzusehn, als zu beschreiben ist.

Unnöthig suchte sie, daß eine sanfte Sprache
Verständlicher ihn nach und nach beredter mache.
Ein Blick, wie dieser war, ist leichter zu verstehn,
Als manche wohlgesetzte Chrie.
Ich, fing sie stotternd an, komm', wie Sie mich hier sehn,
Erst aus dem Bett'. Und Sie — Sie geben sich die Mühe
Um mich, — ich schäme mich, so früh schon auszugehn? —
„Ein Liebesdienst kann, rief er, nie zu frühe
„Auch selbst um Mitternacht geschehn."
Du armes Kind! So listig hintergangen,
Seitdem es Mädchen gibt, ward keine noch als du;
Du eilest, wie du glaubst, mit löblichem Verlangen
Um die Erhaltung deiner Wangen
Dem Arzt — Betrogene, du eilst der Liebe zu!
Noch unbekannt mit ihren Streitigkeiten
Ergibst du dich ihr gern, nach einer Krankenpflicht.
Wie könntest du mit Amorn streiten,
Du gutes Kind, du kennst ihn nicht! —
Der Arzt fing an zuerst, wie sichs gebührt, zu fragen:
„Wie geht der Puls?" — „So, so; da fühlen Sie, mein Herr"
„Er geht sehr frisch — allein in wenig Tagen"
Fuhr er prophetisch fort, „wird er weit heftiger
In den geschwollnen Adern schlagen.
Und jetzt", sprach er, „halt' ich für gut,"
Und sprachs in jenem Ton, der den verlornen Muth
Bei Kranken wiederbringt, „mit freundschaftlichen Küssen

Das jungfräuliche Winterblut
Vor allen Dingen zu versüßen.
Für eine feurige Natur
Ist dieß die beste Frühlingskur,
Wie wir aus der Erfahrung wissen."
„Ich folge gern," rief das geliebte Kind,
„Und fühle wirklich schon die Süßigkeit gelind
„Mit jedem Kuß durch meine Adern fließen." —
Sie wiederholten oft der Liebe Kinderspiel,
Das beiden Theilen wohlgefiel:
Die Alte nur fing an den Kopf dabei zu schütteln.
„Eh ich noch völlig mündig war,"
Murrt' sie vor sich, „genoß ich zwar
„Auch dann und wann von diesen süßen Mitteln:
„Allein, wenn ich mich recht besinnen kann,
„War etwas anders Schuld daran.
„Doch, wie man manchmal liest, hat Alles sich verwandelt.
„Ein jedes Jahr hat eine neue Kur,
„Und sonsten brauchten Mörder nur
„Den Schierlingssaft, den jetzt der Arzt verhandelt."

Das junge Paar fuhr fort in bester Eintracht froh
Zu küssen, er — und sie — dafür zu danken:
Und wie der erste Tag entfloh,
Verging der andre auch — Doch fingen schon der Kranken

Am dritten an die Knie zu wanken.
Der Puls schlug heftiger, so bald der Ritter kam,
Und stockte, wenn er Abschied nahm.
Dann jagten Wünsche sich mit schreckenden Gedanken.
Die Langeweile zwar beschleunigte die Nacht:
Doch seufzend ward sie hingebracht:
Matt stand sie auf. — Mit schmachtenden Geberden
Erzählte sie der Alten ihre Noth
Und sprach am vierten Tag', um widerlegt zu werden,
Mit süßem Lächeln von dem Tod.
Die Alte ließ an sie, weil doch einmal die Mütter
Viel weiter als die Töchter seh'n
Erfahrungsvoll viel Tröstliches ergeh'n. —
„Mein Kind," sprach sie, „der Tod ist bitter.
„Sie werden, — lassen Sie den Ritter
„Das Seinige nur thun — es besser überstehn,
„Als sich jetzt denken läßt." . . . Zum Glücke
Trat auch, indem sie sprach, der junge Arzt herein
Und mit ihm Trost und Ruh. Sein Kuß und seine Blicke
Verbreiteten (so wie geschwinder Sonnenschein
Ein Schimmern übers Meer) auf Karolinens Wangen
Ein Lächeln, wie man nur in einer Brautnacht sieht,
Das, von dem Herzen ausgegangen,
Sich auf das Herz zurückezieht,
Und unserm jungen Herrn ein feuriger Verlangen
Nach ihm, als nach dem Tod' verrieth.

Der Ritter zitterte, und wär' dem keuschen Orden
Beinah schon ungetreu geworden. —
Wenn ich Deutschmeister wär', hätt' ichs ihm wohl verdacht?
Die Liebe hat schon mehr Meineidige gemacht,
Die dennoch zu Capitel gehen:
Denn, würde Jeder abgesetzt,
Der diese strenge Pflicht verletzt,
So würden weit und breit die Lehen
Des deutschen Reiches offen stehen.
Ach wider eines Mädchens Reiz
Hilft weder Fürstenhut noch Kreuz! —
Und dennoch hielt der junge Herr noch lange
Sein Herz, so sehr es auch nach der Vollendung schlug,
In jenem ungeduld'gen Zwange,
Den nie vor ihm ein deutscher Herr ertrug.
Zwar überließ er noch den unzufriednen Sinnen
So manche schon erlangte kleine Lust
Auf Karolinens Mund und Brust,
Wenn's möglich wär', noch einmal zu gewinnen,
Und schob nur Etwas auf, das, wenn man zärtlich liebt,
Man ungern einen Tag verschiebt.
So überließ Columb ermüdeten Begleitern
Von seiner Tapferkeit das schon entdeckte Land:
Voll Ahnungen, mit sieggewohnter Hand
Sein seltnes Glück noch zu erweitern,

Schifft er in Ruhe fort, und überschifft den Strand,
Wo Helden ohne Vorsicht scheitern. —

Der Schönen ward, nach Sonnenuntergang,
Wo sie ihr Freund verließ, die Zeit gewaltig lang.
Sie sank verlassen und entkräftet
Auf einen alten Lehnstuhl hin,
Und hatte voller Eigensinn
Die Augen auf die Wand geheftet;
„Ach!" seufzte sie mit krankem Ton,
„Ich werde mich bald legen müssen!
„So ausgebreitet fühl' ich schon
„Die Wirkungen von seinen Küssen
„Durch alle meine Adern fließen:
„Drum gute Mutter, haltet nur
„Ein frischgemachtes Bette fertig,
„Ich bin den Ausbruch meiner Kur
„Fast jeden Augenblick gewärtig." —
Drauf legt sie sich, wie manchmal eine Braut
Vor ihrem Hochzeittage, nieder,
Und seufzte leis: „mit heiler Haut
Geschieht es doch gewiß nicht wieder!" —
Die Alte wachte wundersam,
Um ja durch nichts der Kranken Schlaf zu stören.
Und wedelte den Arm sich lahm
Von ihr die Fliegen abzuwehren.

Wer sieht nicht gern den Schlaf von einer solchen Kranken,
Als Fräulein Karoline war?
Da werden oft die heimlichsten Gedanken
In jeder Wendung offenbar.
Wie viel verrieth auch hier die angenehme Röthe,
Die immer mehr sich im Gesicht
Der schönen Träumerin erhöhte,
Wie viel verrieth der Trieb, der ihren Busen blähte,
Den Augen des Bemerkers nicht!
Wenn's eine Wette gält', den Traum wollt' ich erzählen,
Es sollte mir kein Umstand fehlen. —
Das alte Weib, trotz seiner Schläfrigkeit,
Blieb treulich wach bis zu der Morgenzeit,
Wo Karoline sich dem Schlummer
Mit einem Seufzerchen entwand,
Und immer noch ihr Herz voll Kummer
Und nach Besichtigung des Busens und der Hand
Kein Merkmal noch von Blattern fand.

Ein Umstand macht mich jetzt verlegen,
So wenig ich's sonst bin: es regen
Zween Wünsche sich, die auf einmal
Sich selten anzutreffen pflegen;
Bleib' oder bleib' ich nicht? Ich habe bei der Wahl
Mehr als man denket zu erwägen.
Wie ungern möcht' ich jetzt von meinem Posten gehn!

Das Fräulein sucht, um aufzustehn,
Ihr Mieder und ihr Unterröckchen —
Ich läugne nicht, das möcht' ich sehn!
Als Knabe schon trug ich mein Döckchen
Im Hemd herum und fand es schön:
Die kind'sche Lust hat sich erhalten.
Allein beim Blitz! Erst steht mir bei der Alten
Ein böser Augenblick bevor:
Die dehnt sich aus und gähnt empor
Und löst — das ist nicht auszuhalten —
Die Schleifen auf — Gut, gut! ich wünsche wohl zu ruhn;
Ich hab' auch anderwärts zu thun.

Der Ritter hatte kaum gemerkt,
Wie redlich ihn der Schlaf gestärkt,
So stand er auf, von allen Sorgen
Des Alters und der Milzsucht frei,
Und segnete den heitern Morgen
Und seine Jugend und den Mai.
Der Plan, den ihm die Lieb' entwarf,
Das unschuldvollste Herz zu rühren,
War halb erreicht; und es bedarf
Nur einer Kleinigkeit, ihn vollends auszuführen.
Voll Muth klopft sein entschloßnes Herz
Und an der Hand der Zärtlichkeit geleitet,

Eilt er dahin, wo ihm der Scherz
Ein sanftes Lager zubereitet;
Und weil er weiß, daß sich der Liebe Reiz
Mit falschem Putze nicht verträget:
So hatt' er, eh' er ging, sein glänzend Ritterkreuz
Mit klugem Lächeln abgeleget. —
Die Kranke hatte kaum den jungen Arzt erblickt,
So lag sie schon in seinen Armen
Und ward mit tröstendem Erbarmen
An sein verliebtes Herz gedrückt. —
Die Glücklichen! Sie fühlten nur und schwiegen,
Und wechselseitiges Vergnügen,
Das rührend still so wie der Morgen war,
Schien dieß berauschte frohe Paar
In die Vergessenheit zu wiegen;
Und wollustvolle Thränen stiegen
Den Küssenden in's Aug' . . . allein
Wird wohl der armen kranken Schönen
Mit alle dem geholfen seyn?
Ich will nichts Böses prophezeihn:
Allein ich zweifle fast, denn ihre Blicke sehnen
Sich, wenn ich's recht versteh, nach stärkern Arzenein.
Ihr Busen zieht des jungen Mannes Thränen,
Ihr heißer Mund zieht seine Küsse ein,
Und jeder Athemzug vergiftet,
Wie leicht zu denken ist, ihr wallend Blut noch mehr.

Der Puls bleibt aus, der Athem wird ihr schwer.
Nun wankt — nun sinkt sie gar — und er? —
Indem er ihr die Schnürbrust lüftet,
Ruft Hülfe — doch, auf das Gehör
Der Alten, welche schlief, war sich nicht zu verlassen.
Er rufte noch einmal — allein er hätte eh'r
Den Vater aus dem Wald, die Kinder von den Gassen
Herbeigeruft: denn Schlaf und Alter hören schwer,
Und von den Bäumen in dem Garten
War nichts, als Schatten zu erwarten.
Auch der ist gut zu seiner Zeit.
Er trug, — (die Laube war zu gutem Glück nicht weit)
Sein krankes Kind dahin und legt die matten Glieder
Sanft ausgestreckt im weichen Rasen nieder,
Und lobte die Gelegenheit.
Kaum lag die Schöne da, so gingen
Ihr schon die Augen auf, die blassen Wangen fingen
Mit neuem Feuer an zu glühn . . .
Was half denn so geschwind? Kann etwa der Jasmin
Ein Mädchen wieder zu sich bringen?
Wie? oder hat ein Arzt, der seine Kunst versteht,
In seinen Händen schon dieß glückliche Vermögen?
Das weiß ich Alles nicht, das mag die Fakultät
Der Aerzte weiter überlegen. —
Kurz der Genesung schnell Gefühl
Bewies ihr deutlich g'nug, sie habe nun das Ziel

Der Kur erreicht. — Im schnellen Uebergange
Vom Dunkeln in das Licht, und eben dieses war
Der jungen Dame Fall, ist uns vor der Gefahr,
Aus Freuden blind zu werden, bange:
Man klaget lächelnd über Licht,
Hält seine Hände vor's Gesicht
Und traut sich halb und traut sich wieder nicht,
Die scheuen Augen aufzuschlagen:
Doch was man nicht sogleich vermag,
Kommt schon. Wir blinzeln erst bis wir den vollen Tag
So gut als Andere vertragen. —
So saß auch sie in Furcht und Hoffnung da,
Und wußte nicht wie ihr geschah,
Und ob die Kur geendet wäre?
Mit Stammeln fragt sie ihn: doch er erklärt sich nicht
Und führet sie zu mehrerm Unterricht
Noch einmal in die Kinderlehre.
Und nun floh der Betrug und unsre Schöne nahm
Je weiter sie in der Erkenntniß kam,
Nach der Gewohnheit aller Schönen,
Die letzte Zuflucht zu den Thränen.
Bei ihrem süßen nie gefühlten Gram
Schwur sie, mit ihm, der sie in seine Arme nahm,
Mit diesem falschen Mann sich niemals zu versöhnen. —
So martert sich aus Stolz, aus Sehnsucht und aus Scham,
Ein säugend Kind, das wir entwöhnen.

O möchte doch die Scham der Mädchen Wang erhöhn!
Dieß Himmelszeichen macht ein jedes Mädchen schön.
Selbst Psyche ward dadurch dem jungen Amor lieber.
Die Röthe, die wir oft an mancher Schönen sehn,
Wenn wir zu viel uns unterstehn,
Ist nicht von dieser Art; gleich einem Scharlachfieber
Greift sie die Haut nur an, und — wenn wir weiter gehn,
Tritt sie wohl gar ans Herz und geht in Ohnmacht über. —
Die Farbe, welche hier des Fräuleins Wang' umzog,
War ächte Farb', und sie verflog
Nach tausend Küssen erst, und Beide
Genossen nun die seltne Freude,
Die Freude der Beruhigung.
Nur manchmal noch entstand auf Karolinens Wangen
Ein wiederkommendes Verlangen
Aus dankbarer Erinnerung. —
Doch wer beschreibt die Freude, die wir fühlen,
Wenn die entbrannten Triebe nun,
Sich in gelinde Wärme kühlen,
Und unsre Sinne von den Spielen
Der ersten Lieb' ermattet, ruhn! —
O möcht' ich bald zu deinen Füßen,
Gespielin meiner Jugendzeit,
Nach wohlerlangter Müdigkeit
Dies Glück der Wanderer genießen!
Laß nicht, jetzt da der Weg mit Blumen überstreut,

Uns manchen Platz zur Ruhe beut,
Unthätig unsre Zeit verfließen!
Was soll uns denn den Weg versüßen,
Wenn erst der Winter kommt und Berg und Thal verschneit,
Und alle Schritte uns verdrießen?

Die Zeit verstreicht für Liebende geschwind:
Und unser junges Paar verlauschte
Den Mittag schon, als etwas mehr als Wind
Um die verschwiegne Laube rauschte.
Es war die gute Fee. Sie hatte nun die Nacht,
Wo sie die Schlafende bewacht,
So ziemlich wieder eingebracht.
Kaum konnte sie die Glieder regen,
So lief sie nach der Laube hin:
Doch, wenn ich recht berichtet bin,
Kam sie dießmal ein wenig ungelegen.
Als eine seichte Kennerin
Von Schilderein der Art, besah sie Karolinen
Vom Fuß' an bis zum Kopf, und doch verstand sie nicht,
Was ihr dieß glühende Gesicht
Und diese so zufriednen Mienen
Ganz deutlich vorzumalen schienen.
Sie macht die Brille fest, und guckt und fragt dabei,
Ob ihr ein wenig besser sey? —

„Ja," rief das Fräulein, „ja, die Krankheit ist vorüber.
„Ich fühle mich so hergestellt,
„Wie jedes Mädchen wünscht. Mir ist nunmehr die Welt
„Mein Reiz, und selbst mein Leben lieber." —
Sie reicht dem Arzt die Hand, indem sie dieses sprach
Und tausend Küsse folgten nach. —
Die Alte sah den Herrn mit jener Ehrfurcht an,
Die wir für Aeskulapen tragen,
Und wollte schon für ihren hohlen Zahn
Bei der Gelegenheit nach einem Mittel fragen.
Allein, er ließ sie nicht zum Wort,
Stand auf und ging entschlossen fort,
Und sprach: „Noch kennen Sie nicht alle die Gefahren,
„Die mit der Kur verknüpfet sind:
„Drum geh' und sorg' ich jetzt, mein Kind,
„Sie für den Rückfall zu bewahren,
„Der täglich fast bei ihren Jahren
„Zu fürchten ist." — Wohin mag er wohl gehn?
Vielleicht weiß er ein Kraut im nächsten Walde stehn,
Das dazu dient . . . Doch nein! Mit übereiltem Schritte
Ging er nach ihres Vaters Hütte.
Nun die Gesichter möcht' ich sehn!
Doch ich errathe seine Bitte.
Ein Andrer hätte sie so hurtig nicht gethan: —
Er hielt um Karolinen an.
Sobald der junge Herr sich deutlicher erklärte,

Daß, außer Karolinens Hand,
Die ihm auf diesen Fall der Alte zugestand,
Er keine Ausstattung und kein Geschenk begehrte,
Kein Hemd' und neues Kleid: mit einem Worte: nichts
Als nur die Mitgift des Gesichts
Und das, was ihr noch sonst als Mädchen angehörte; —
So sprach er: „Ja" und gab ihm zum Verkauf
Sein Ehrenwort und seine Hand darauf
Und schickte gleich nach Karolinen. —
Die kam geschwind mit ihrer Alten her,
Sah auf den jungen Herrn mit halb verschämten Mienen
Und sagte hurtig „Ja!" und kurz nach ihr erschienen
Zwei Zeugen und ein Geistlicher . . .
Das sieht ja eilig aus! — Ich glaube,
Der Alte weiß wohl gar, was in der grünen Laube
An seinem Töchterchen für eine Kur geschehn?
O nein! Sein Geiz argwöhnte nur, es möchte
Der Kauf noch wohl zurücke gehn,
Sobald der Ritter ihn als Oekonom bedächte. —
Er that es nicht und bot schon seine Rechte
Der schönen Braut mit Freuden dar.
Da ward zum Glück für sein freiherrliches Geschlechte
Die alte Fee noch ein Versehn gewahr:
Die Schöne stand in der Gefahr,
In der wohl öfters Jungfern stehen,
Sich ohne Kranz getraut zu sehen,

Und ließ ihr dunkelbraunes Haar,
Verstört, wie es seit Morgens war,
Uneingedenk in alle Winde wehen.
Die Zeit verläuft indeß! der Abend bricht herein.
Wie ist der Sache wohl in solcher Eil zu rathen? —
Nach manchem Vorschlag, den sie thaten,
Fiel endlich noch der Braut das beste Mittel ein. —
„Auf was," rief sie, „will man noch warten?
„Geh, Marte, lauf! Wie vieles findet sich
„Zu einem Kranz in deinem Garten!
„Lauf nur zur Laube hin und brich
„Drei Stängel ab! Sie, die ich oft in Tagen
„Der schwülen Sommerzeit zu meinem Trost beschlich,
„Sie wird mir nicht den letzten Dienst versagen.
„Nur ihre Blätter will ich tragen,
„Denn man erzog sie ja für mich!" —
Man weiß, ein Kranz ist bald gewunden,
Bald festgesteckt, und manchmal bald zerstört. —
Nun ward dem Geistlichen mit Andacht zugehört;
Und nach Verlauf von wenigen Sekunden
Die Braut, — der Ehre war sie werth:
Zu einer jungen Frau erklärt. —
So ging der Trauungstag zu Ende.
Ein wenig zwar beraubt folgt ihm die erste Nacht:
Doch unser Fräulein ward durch schon bekannte Hände
In alle Sicherheit gebracht.

Denn man liegt doch im Bette, wie ich glaube,
Weit sich'rer, als in einer Laube
Die noch so schönen Schatten gibt.
Hier sieht's kein Mensch, wenn sich die Haube
Auch dann und wann im Schlaf verschiebt: —
Und wenn es ja des Morgens merklich wäre:
So eine Kleinigkeit ficht eine Frau nicht an —
Sie setzt sich wieder recht und schwört bei ihre Ehre,
Der Mann hab' es im Schlafe bloß gethan . . .
Doch wo gerath ich hin? — Das kommt vom vielen Plaudern. —
Wer hieß mich auch so lange zaudern?
Die Leutchen haben schon einander eingewiegt.
Wie süß ist nicht sein Schlaf! Auch unsre Karoline
Liegt neben ihm in der zufriednen Miene,
In der wohl jede Frau beruhigt und vergnügt
Nach einer schweren Krankheit liegt.

Das
Erdbeben von Messina.

An meinen Bruder den Minister von Thümmel

in Altenburg.

Kann der historische Bericht,
Den dir, — mit zwei und siebzig Lenzen
Gekrönt, — dein Bruder reicht, auch nicht
Im Protokoll der Musen glänzen;

So wünsch' ich doch, daß er dich, als
Ein Plätschern ähnliches Geschwätze,
Im Zwinger deines Wasserfalls
Ein Viertelstündchen nur ergötze.

Dieß Viertelstündchen könntest du
Nun zwar, um einen Plan zu enden,
Vielleicht auch wohl zur Mittagsruh
Nach einem Austerschmaus verwenden.

Das sey dir zwar vergönnt; — indeß
Da in der Mähr, die ich erzähle,
Ich alle Sorgfalt trug, daß es
Ihr nicht an Nuditäten fehle;

So ist die Frage, welcher Theil
Von deinem Geist' — von deinem Leibe
Es mehr bedarf, daß ihn ein Keil
In seine alten Fugen treibe?

Dann läg' im Reich der Möglichkeit
Es doch, daß meine Zauberflöte
Nicht ganz zur ungelegnen Zeit
Dir einen guten Abend böte.

Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinae.

„Und ging die Welt zu Trümmern," sang
Horaz, „dringt doch durch ihre Splitter
Der Unerschrockne." Auch gelang
Dieß bei Messina's Untergang
Graf Wolfen, einem ächten Ritter,

Nicht von der traurigen Gestalt,
Des Narren, der mit Mühlen fochte; —
Bei allen schönen Kindern galt
Für einen Mann er, von Gehalt,
Der, was er unternahm, vermochte.

Der Erde Aufruhr warf sein Schloß
Darnieder, doch, bestimmt zu leben,
Stürzt er ins untere Geschoß
Des Weingewölbes — Ein Koloß
Von Burg zerprasselte daneben.

Als Wolf nun den hier nachbarlich
Gelegnen Keller auch gespalten

Vermerkend, dreist hinüberschlich,
Stieß er auf ein Geschöpf, das sich
Noch lebend, schien es ihm, erhalten.

Ihm dient an Lichtesstatt die Hand,
Er fühlt, und seine Sinne schließen
Es lieg' ein Weib im Nachtgewand —
Bei Gott es lag auf Stroh und Sand
Des Nachbars Tochter ihm zu Füßen.

Bist du's, Agnese? schneidend fuhr
Ihr seine Frage durch die Nerven.
„O!“ schrie er, „sie erhalte nur!
„Dann will ich gern, Herr der Natur!
„Mich deinem Rathschluß unterwerfen.“

Sie hört ihn jammern, aber traut
Nicht ihrem eigenen Gehöre,
Im Kampf mit Angst und Schwindel graut
Ihr vor dem zwar bekannten Laut —
Aus Furcht, daß sie ein Geist bethöre.

Sie, die aus einem Dichtertraum
Der Erdsturm mit sich fortgezogen,
Bebt wie ein Vogel, der vom Baum
Gescheucht aus seines Nestes Flaum,
In einen Dachsbau sich verflogen.

Und kam wie eine Uhr sich vor,
Entrissen ihrem Schutzgehäuse;
Denn des verschämten Busens Flor,
Den Shawl mit Rosaband, verlor
Sie auf dem Luftweg ihrer Reise.

Daß jetzt — von einer Hand erschreckt,
Die — was ihr Täufer nur gebührlich
Vielleicht befingert hat, entdeckt —
Sie wenigstens d a s Glied versteckt,
Das gern zu laut wird — ist natürlich.

Auch daß er, dem's am Herzen liegt,
Bald zu erfahren, ob sich Alles
Noch unbeschädigt biegt und schmiegt,
Von einem Puls zum andern fliegt,
Thät unser Eins auch, — nöth'gen Falles.

Doch daß ein Kellerspalt es war,
Durch den zwei Liebende versanken,
Ganz unversehrt an Haut und Haar,
Ist, kläng's auch noch so wunderbar,
Bloß dem Sankt Kilian zu danken.

Agnesens täglicher Bedarf
War, seinen Altar zu beschreiten,
Wo Wolf, als er ihr einst zu scharf
Ins Auge sah, den Plan entwarf,
Dieß blaue Fünkchen abzuleiten.

Oft hörte dort ihr Schutzpatron
Sie zärtlich, wie ein Täubchen, girren,
Sah Wolfens Blicke mehrmals schon,
Gleich Bienen, um gewürzten Lohn,
Ihr Blüthenlabyrinth umschwirren.

So fromm war ihrer Herzen Bund
Entstanden, schnell war er geschlossen,
Nur zählten sie den Vater, und
Des Burgvogts ungestümen Hund,
Noch nicht zu ihren Bundsgenossen.

Denn jener alte Wucherer,
Nur sorgsam für gefüllte Kasten,
Rieth seiner Tochter — Jahre her,
Bei jedem weiblichen Begehr,
Das ihr Beklemmung gab — zu fasten.

Wenn sie vor seinem Aug' erblaßt,
Sich aus dem ihren Thränen schieden,
Verordnet' er, in größter Hast,
Den zarten Armen — Seidelbast —
Dem vollen Busen — Cantrariden.

Trotz dieser feindlichen Diät,
War keine Schöne je gesunder
An Leib und Geist — so fein gedreht
Kein Fuß — kein Haar so dicht gesät,
Und weißer keine Brust und runder.

Ihr Arbeits=, Putz= und Schlafgemach
War eins. Ein Körbchen vor dem Bette
Verwahrte sonst den Almanach
Der Heiligen, doch nach und nach
Verdrängten ihn Petrarchs Sonette.

Seit diesem Einschub schmeckten ihr
Nur noch zur Noth, wie bittersüße
Orangen, Bibel und Brevier;
Doch that sie manchen Schluck dafür
Aus der Fontaine von Vaucluse.

Und konnt' auch sie sich dann und wann
Schwermüthiger Seufzer nicht erwehren,
Ertrug sie doch ihr Herzgespann
So brav als nur ein Mädchen kann,
Den theuern Märtyrern zu Ehren.

Auch diese hätten sie gelehrt,
Sagt man, den Kampf mit fünfzehn Jahren
Fromm zu bestehn' und unversehrt
Ihr Herz und was dazu gehört,
Dem edeln Ritter aufzusparen.

Mein Glaub' ist, daß der Herr der Welt,
Dem unbemerkt im Schöpfungsplane,
Kein Sperling von dem Dache fällt,
Ein Mädchen ungleich werther hält,
Mit einem niedlichen Organe.

So dachte Wolf auch als ein Christ,
Der Gottes Wirthschaft nie bezweifelt,
Und wenn sein Eimer sich ergießt,
Die Milch nicht mit Verdacht genießt,
Es sey der Rahm schon abgeträufelt.

In diesem eignen Glaubensschwung
Flog er, — sein Ideal zu werben,
Zum Vater. — „Nein, sie ist zu jung
„Zur Eh', und ich bin schon genung
„Bestraft," brüllt' er, „mit einem Erben!"

Nach diesem groben Endbescheid,
War jeder Zugang ihm verriegelt,
Zur Tochter, deren Seelenleid
Der Wüthrich noch mit einem Eid,
Der ihr die Haare sträubt, besiegelt.

„So lange Sonn' und Mond mir scheint
(Schwört sie nach des Barbaren Willen),
„Will ich Mariens Chor vereint,
„Das Morgens betet, — Abends weint,
„Mich nie des Ritters Blick enthüllen."

„Und liebst du, gegen mein Verbot,
„Noch einen Augenblick den Grafen:
„Ich drohe nicht!" — schreit er — doch droht
Er, sie dann nur mit Hungersnoth,
In seinen Thurm verbannt, zu strafen.

Still schleicht sie in ihr Kämmerlein
Und mit Muth lügenden Geberden
Fragt sie: „Mein Herz soll ich dir weihn,
„Gebenedeite? Gut, allein —
„Was soll denn aus dem Ritter werden?“

Ein Jeder, welcher Mädchen kennt
Von fünfzehn Jahren oder sechszehn,
Der weiß auch, daß ihr Element
Von Leichtsinn nur noch heller brennt,
Je mehr Verständ'ge ihn beächzen.

So ging's Agnesen auch. — Noch voll
Von hundert kindischen Entwürfen,
War sie noch nicht so klostertoll,
Um das, was ihrem Herz entquoll,
Aus Heiligkeit zurück zu schlürfen.

Und wie ein freundlich Nachtgestirn
Manchmal wohl Lerchen aus den Knoten
Des Garns, in das sie sich verirr'n,
Befreit, — entflog, gesund am Hirn,
Auch sie den Schlingen, die ihr drohten.

Und um in ihr Noviciat,
Wie in ein Maskenspiel zu treten,
Zieht sie ihr Spiegelchen zu Rath,
Und fängt zum Scherz, im Nonnenstaat,
Ein in profundis an zu beten.

Ihr ahnet nicht, wie dieß Gebet,
Viel wahrer aus dem Schoß der Erde,
In Wolfens Arm, weil der Poet
Des Körbchens doch nie untergeht,
Von ihren Lippen tönen werde.

Er war's, der in den Schlaf sie sang; —
Noch summt sein Lied in ihren Ohren,
Als sie der Grund der Burg verschlang,
Wohin nie Mond noch Sonne drang,
Auf deren Schein sie doch geschworen.

So drängt Messina's jüngster Tag
Zwei schwer Getrennte an einander;
Das Fräulein sinkt — ein gleicher Schlag
Trifft auch den Grafen — und nun lag
Das Pechschiff neben einem Brander.

So hat das zornige Geschick
Der Eide peinlichsten erfüllet,
Sie fühlt — und zwiefach war ihr Glück,
Sich Schleierfrei und doch dem Blick
Des Ritters mehr als je verhüllet.

Im Finstern kommt die Sittsamkeit
Oft in die sonderbarsten Lagen,
Wir kennen die Verlegenheit
Des Kinds, — wird's wohl zur rechten Zeit
Den Forscher auf die Finger schlagen?

„Wie zittert er," denkt sie, „wie leis'
„Sucht er bei mir noch Lebenszeichen!
„Wo kaum ich sie zu finden weiß —.
„Hat auf dem ganzen Erdenkreis
„Solch eine Sorgfalt ihres Gleichen?" —

Als sie so dachte, war bis zum
Entzücken sein Gefühl gestiegen,
Und schmeichelnd rief er: „Ach, warum
„Willst du vor deinem Freund so stumm
„Im Staub, statt in dem Arm ihm liegen?

„Fromm falt' ich meine Hand, die mich
„Belehrte, daß die Wuth der Erde
„Dich nicht zermalmte, — Theure! sprich
„Nur einmal noch: ich liebe dich!
„Damit der letzte Trost mir werde!"

Jetzt wecket, unter Seelensturm
Des Vaters Bannstrahl ihr Besinnen, —
Liebst du ihn, sollst du auf dem Thurm
Dein Leben, wie ein Seidenwurm,
Auf einer Schütte Stroh verspinnen.

„Gehorsam ist des Kindes Pflicht,
„Die," ächzt sie, „hab' ich übertreten,
„Drum stieß des Himmels Strafgericht
„Mein Herz ins Grab; doch eh' es bricht,
„Hilf Wolf — wenn du es bist — mir beten? —"

Und gleich dem Blitz umschlang sein Arm
Das Brustbild der erwachten Schöne,
Und voll des Jubels — Gott erbarm'
Sich ihrer — saugt er liebeswarm,
Von ihrem Mund die Klagetöne.

„Wie könnt' ein ungerechter Fluch,"
Rief er: „dich edle Seele drücken?
„Selbst sterbend soll uns der Versuch
„Nichts kosten, unser Leichentuch
„Zuvor mit Lilien zu schmücken.

„In unserm Daseyn liegt die Macht,
„Bis zum Verhauch es zu genießen;
„Auch wird mir diese erste Nacht,
„Holdselige, bei dir verwacht,
„Der Kelche bittersten versüßen!

„Dein Eid ist Sünde, drum vertrau'
„Nur Gott und meinen Ritterwaffen;
„Er hat dich nicht zur Klosterfrau —
„Ach, meine Hand weiß zu genau,
„Zu welchem Zweck er dich erschaffen.

„Stolz will ich hier mich dem Komplott
„Der Mädchenfeind' entgegenthürmen,
„Und jenes Nonnennest, will's Gott! —
„Dem du entflogen bist, zum Spott
„Des Papst's, auf deinen Schooß erstürmen.

„Verarmt, verlassen wie du bist,
„Blieb doch dein Freund dir unverloren,
Wenn gleich dein Herz es nicht ermißt,
„Fühlst du — ich weiß — in kurzer Frist
„Getröstet dich und neugeboren."

Und auf einmal ergreifet ihn
Der Geist von Laurens Leibpoeten;
„Ich sehe deines Mund's Rubin,"
Schwärmt er, „und meine Ketten ziehn
„Der Kraft nach deiner zwei Magneten."

Doch sie, viel zu erfahrungslos,
Aus seinem Pathos sich zu winden,
Spricht kindisch: „Hier gibt es Verstoß —
„Such' ja nicht — keiner Erbse groß,
„Wirst du bei mir Magnete finden."

„Und den Rubin, ich bitte dich,
„Laß weg; denn wär' ich auch des Dünkels,
„Daß mein Mund seiner Farbe glich,
„So sähst du es doch sicherlich
„Nicht vor dem Dunste dieses Winkels."

Bejammernd denkt sie: „er verhehlt,
„Um meinen Schmerz nicht aufzustören,
„Mir seinen eignen, und erzählt
„Darum so tolles Zeug, nur fehlt
„Jetzt Sinn und Ohr mir, d'rauf zu hören."

Und angstvoll, da er d'rauf verfällt,
Sein Herz prosaisch auszuschütten,
Wagt sie, die Königin der Welt,
Um ihren Shawl, der besser hält,
Als unsre irdischen — zu bitten.

Wolf, der indeß so nah sich stahl,
Daß ihre Hände ihm begegnen,
Ließ ihr nun keine andre Wahl
Mehr frei, als sich zum letztenmal
Vor ihrem Hingang einzusegnen.

Ihr ist, als hör' sie aus der Luft,
Die Seelen der Erschlag'nen bangen,
Und eine Stimme, die ihr ruft:
„Wie magst du schon ein Raub der Gruft,
„Noch an des Lebens Klappern hangen?"

War, seit es junge Mädchen gibt,
Eins wohl in einer schlimmern Lage?
So scheu, als keine noch geliebt,
Glaubt sie die Nacht, die sie umgibt,
Gränz' an den letzten ihrer Tage.

Graf Wolf hingegen, seit er heil
In ihrer Haut das Fräulein wußte,
Nahm übermannt von Amors Pfeil,
So wenig an dem Erdriß Theil,
Als an der ganz gebliebnen Kruste.

Und während er, schon ahnend, zollt,
Was er Agnesen schuldig glaubte,
Steht — und er denkt, Gott hat's gewollt,
Messin' in Flammen, und es rollt
Ihr Einsturz über seinem Haupte.

Ihm krümmt, was er nicht sieht, noch hört,
Der Todtentanz des Weltgetümmels,
Kein Haar, der Schönheit zugekehrt,
Fehlt ihm zu ihrem höchsten Werth,
Nur noch der Ueberstrahl des Himmels.

Säh' er in ihrem Augenblau
Die Sehnsucht unter Thränen glimmen,
Er würd' auf diesem Morgenthau,
Leandern gleich, dem Uferbau
Der Lauernden entgegen schwimmen.

Säh' er, bei steigender Gefahr,
Das fromme, rührende Erschwellen
Des scheuen Busens sonnenklar,
Geschmolzen stürzt' er, als Icar,
Sich in den Strudel dieser Wellen.

Ihr aber, lang umsonst, verräth
Er, was ihn drückt, und Amor hüpfte
Nicht eh' an das bestäubte Bett,
Bis dem jungfräulichen Corset
Das letzte Rosaband entschlüpfte.

Obschon nun aller Fesseln frei,
Fiel dennoch, trotz dem, was sie lösten,
Dem Kinde nicht die Frage bei,
Ob es ihm jetzt nicht möglich sey,
Ein männliches Geschöpf zu trösten?

Drum sucht aus Lebensüberdruß
Sie ihre, glaubt sie, letzten Betten
Auf Stroh — doch da bringt Wolfens Kuß
Zur guten Nacht, sie zum Entschluß,
Zuvor, was ihr noch blieb, zu retten.

Und das war viel, denkt euch, geschmückt
Ein Gärtchen voller Nachtviolen,
Die, wenn der Mittag sie gedrückt,
Jetzt durch den Abendthau erquickt,
Vor dem Verwelken sich erholen.

Und saht ihr in der Nähe je
Des Frühlings Durchbruch, saht das Streben
Der Blüthen, und mit zartem Weh,
Das Kraut noli me tangere!
Vom ersten West berührt — erbeben?

So denkt nun, dieß in stiller Pracht
Geheim gehaltne Gärtchen läge —
Nur erst seit dieser Schauernacht,
Von keinem Drachen mehr bewacht,
Bestimmt den Mönchen zum Gehege.

Und damit gut, denn mich besticht
Nicht eure Lust an Grecourts Bildern,
Und auch er selber könnte nicht,
In einem Keller ohne Licht,
Die Gaukeleien Amors schildern.

Ja, wenn zwei Kämpfende im Glanz
Des Monds der Liebe Schuld bezahlen,
Sey, wo es sey, da läßt sich ganz
Gemächlich ein verlorner Kranz
Und der Triumph des Finders malen.

Wenn Beide, um die Lebensbahn
Der Sterblichen nicht zu verlieren,
Sich traulicher einander nahn,
Da braucht man eben kein Alban
Zu seyn, um richtig zu copiren.

Wenn der Erstaunten Wange brennt,
Die Brust sich hebt, die Augen funkeln,
Sie dem Tyrann zuletzt bekennt,
Was er nur will — sagt, welch Talent
Malt solche Scenen wohl — im Dunkeln?

Braucht da ein Mann, von Wolfens Werth,
Um einzusteigen — Sanct Georgen
Zuvor sein ritterliches Pferd
Und sein vom Papst geweihtes Schwert
Und seine Lanze abzuborgen?

Gebt ihm nur zu des äußern Blicks
Ersatz die Fühlkraft eines Blinden
Wird er, kraft männlichen Geschicks,
Schon selbst zum Gipfel seines Glücks
Sich über Thal und Berge winden.

Agnesen nur dient mein Vergleich
Zu nichts. Bei all den Schaugeschenken,
Die ich für sie aus Florens Reich
Zusammenstahl, könnt ihr doch euch
Kein Nachtstück von Albano denken.

So nur gedacht, laßt das Gebiet
Der Fünfzehnjährigen berennen,
Die Wolfens Waffen weder sieht,
Noch, säh sie diese auch, verrieth,
Wie sie im Kloster stürmen können.

Doch laßt ein Stündchen nur vergehn,
Sollt ihr die Strandung von Agnesen,
Wo sich's die Kleine, beim Entstehn
Des Sturms, am wenigsten versehn,
In meinem Protokolle lesen.

Und gäb's kein Gleichniß, das nicht hinkt,
Das meine vom gespaltnen Schiffe —
Geht auf zwei Beinen, wie mich dünkt —
Ich modelte es aus Instinkt
Nach ihrem kindischen Begriffe.

Denn Jede, die den Rubicon
Zuerst befährt, wähnt sich am Rande
Des Styx — des Führers Jubelton
Hält sie für Sturm, und glaubt, wenn schon
Das Schiff vor Anker liegt — es strande.

Schwört gleich der Ritter bei dem Bart
Des alten Charon, bei dem Zeichen
Des Hesperus, nach Schifferart,
Elysium, nach einer Fahrt
Von fünf Minuten, zu erreichen.

Du nur bist in der Dunkelheit
Mir Sonn' und Mond, tönt seine Stimme,
Was kümmert mich der Gang der Zeit,
Wenn in der höchsten Seligkeit
An deinem Busen ich verglimme!

Des Lebens herrlichster Gebrauch
Ward uns in diesem Maulwurfsleben,
Und muß es seyn, so laß uns auch
In einem Kuß, in einem Hauch,
Zur Ewigkeit hinüber schweben.

Ach! diese helle Lebensgluth —
Seh' ich — wie sträubt sich meine Feder
Es zu entwickeln — bald in Wuth
Verraucht — ich seh, statt Rosenblut,
Nur brausend Gift durch ihr Geäder.

Noch aber fühlt' er ungestüm
Sein Herz von Wollust überwallen,
Noch hält der Liebe Cherubim
Den schwarzen, schwebend über ihm,
Verhüllten Vorhang auf im Fallen.

Noch zog sein stolzes Selbstvertraun
Von Blumen, die er für die Freude
Des Lebens morgen anzubau'n
Sich schmeichelt, einen dichten Zaun
Um sein bedrohtes Luftgebäude.

Nur ihr schien die genoßne Lust
Zu unterirdisch und zu theuer
Erkauft, und, schuldlos sich bewußt,
Flog manches Ach der bangen Brust
Durch das gespaltene Gemäuer.

Gefühle von Veränderung
In ihrem Zustand, die bald sanken,
Bald stiegen, trieben sie wie Young
Zuletzt, im höchsten Sittenschwung,
In ein Gewirr von Nachtgedanken.

Noch voll Erstäunen, welch ein Ziel
Graf Wolf erreicht, fragt sie mit Grauen
Sich leis: „Hätt' ich wohl, überfiel
„Der Tag jetzt unser Schattenspiel,
„Noch Herz, den Ritter anzuschauen?

„Der Sturm, der mich zu ihm verschlug,
„Wurd' aufgewühlt von bösen Geistern,
„Um durch unsichtbaren Betrug,
„Beinah' in einem Athemzug,
„Sich meines Herzens zu bemeistern.

„Seitdem ich meine Kinderschuh
„Zerrissen, seit nun fünfzehn Jahren,
„Hat meine heitre Seelenruh,
„Ihr Heiligen, wie ging das zu?
„Solch einen Umsturz nicht erfahren."

Dem guten kleinen Mädchen ging
Es wie der seligen Pamele,
Als sie den Kuß des Lords empfing,
Fehlt' ihr nichts, als der Trauungsring,
Für die Beruhigung der Seele.

Vergib, o Jungfrau! seufzt sie leis,
Dem armen Ritter sein Vergehen,
Wenn anders dir der Geisterkreis,
Dir, die von keinem Manne weiß,
Die Kenntniß gab, mich zu verstehen.

Was mich hier antrieb, ein Gebet
Dem frommen Kinde nachzulallen,
Das — wo Mariens Flagge weht,
So manche Segeltücher bläht,
Geschah — mir selber zu gefallen. —

Denn, wenn gleich einem Nebelstern
Gesunk'ne Unschuld in des Aethers
Gefild sich wieder hebt, — von fern
Schon blinkt, wer mäße da nicht gern
Die Grade ihres Barometers?

Gesunkne Unschuld? — Wie versah'
Mein Mund dieß Schmähwort auszusprechen?
Hier, wo kein Ausweg, fern und nah
Ihr blieb, wo selbst Lucretia
Nichts fände, um sich zu erstechen! —

Hier, wo nur Nacht und Leidenschaft
Dem Ritter für Gesetze galten,
Verlor sie, leider — kinderhaft,
Nicht jenes Kleinod — nur die Kraft,
Den sammtnen Umschlag fest zu halten.

Zu bald nur ihrem Monolog
Durch Wolfs erneuten Kuß entrissen,
Merkt sie zwar wohl, wie viel er wog;
Doch seine Süßigkeit betrog
Nicht ihr sprachseliges Gewissen.

„Was war ich?“ fragt sie ihn, „was bin
„Ich jetzt? — Verschlang denn mich die Erde
„Nur darum, daß ein sechster Sinn
„In mir, auf kurzen Zeitgewinn,
„Entwickelt und begraben werde?

„Du läugnest zwar, daß Kilian,
„Auch wenn er's säh, ein Spiel verböte,
„Das Gott im Paradies ersann;
„Wie kommt's denn aber, denk' ich d'ran,
„Daß ich bis übers Ohr erröthe? —

„Und sprich, verboten Zeit und Ort
„Nicht zur Genüge schon dein Tändeln —
„Dein Girr'n — dein Küssen — und so fort — ?“
Hier stockt sie, und er nimmt das Wort,
Sein Schuldregister zu bemänteln.

Dank seinem Genius! Er gab,
Des Unrechts Last von sich zu wälzen,
Ihm nicht nur einen Pilgerstab,
Wie uns — er gab ihm, um das Grab
Sogar zu überspringen, Stelzen! —

„Wie?“ rief er, „welche seltne Scham?
„Wer leitet dich mit dem zu rechten,
„Der dir als Freund, als Bräutigam,
„Vom Himmel zugeflogen kam,
„Den schönsten Strohkranz dir zu flechten? —

„Da hier ja keine Myrthen blühn,
„Woher sollt' ich denn Myrthen nehmen?
„Wie gerne möcht' ich den Ruin,
„Der uns bedeckt, zum Baldachin
„Und einem Traualtar verbrämen?

„Ja hätte meiner Liebe Stolz
„Macht, dir ein Feenschloß zu zimmern;
„Dann sollt' im Glanz des reinsten Golds,
„Auf einem Thron von Zedernholz,
„Mich deine Schönheit überschimmern.

„Um einen sammtnen Sopha her
„Beleuchteten dich tausend Kerzen —
„Doch wenn es auch die Sonne wär,
„Es wüchs' um keinen Lichtstrahl mehr
„Die Gluth für dich in meinem Herzen.

„Denn daß dein Mund nur mir ertönt,
„Verräther uns hier nicht belauern,
„Ich, auch im Dunkeln schon gewöhnt,
„Dich zu ertappen bin, versöhnt
„Mich mit dem Gräuel dieser Mauern.

„Von deinem Vater ungerügt,
„Sind nun zum Anbau beßrer Freuden
„Die Klosterquecken ausgepflügt,
„Kein Mensch, was Gott zusammenfügt,
„Noch minder soll ein Mönch es scheiden!

„O, daß sich dein Gewissen nur
„Von Kilians Gespenst befreie!
„Vertraue meinem Ritterschwur,
„Wir Eingepfarrte der Natur,
„Bedürfen keines Priesters Weihe! —

„Muß ich mit dir, schuldloses Kind,
„Vereint den letzten Kampf bestehen,
„So denk' ich, daß wohl tausend sind,
„Die nicht so liebend, so gelind,
„Ins bessre Leben übergehen."

Ihr unbemerkbar sagt er dieß,
Erzwungnen Muths, mit einer Thräne,
Ergriff dann ihre Hand und riß
Sie aus dem Drang der Kümmerniß,
Zur endlichen Versöhnungsscene.

Agnese fühlt jetzt ihr Geschlecht,
Und lispelt: „Zum Sophistenstreite
„Schick ich mich nicht — Mein Wortgefecht
„Macht mich nur schläfriger, — das Recht,
„So scheint es, steh' auf deiner Seite."

Sie, als er drauf sein Schiff beschwang,
Nicht mehr, ob Kilian es billigt,
In Zweifel, hab', ohn' allen Zwang,
Sagt man, zum zweiten Uebergang
Des Rubicons, sanft eingewilligt.

Ein abgekühlter Westwind streicht
Durch Wolfens Segel hin, und ihre
Verschämte Weiblichkeit verschleicht
Sich in den Raum. Nie trug vielleicht
Ein Meer vertraut're Passagiere.

Und nach dem stürmischen Vorher,
Geschaukelt, wie in einer Wiege,
Fand sie, daß diese Wiederkehr
In Amors Reich, sie, dreimal mehr,
Als ihre erste Fahrt, vergnüge.

Es war das heimische Gefühl
Der Laubbewohner in den Stunden
Des Abends, wenn das Waldgewühl
Nun aufhört, und sie froh und kühl
Sich in ihr Nestchen eingefunden.

Und das Bewußtseyn, der Barbar
Dort oben sey nun fehl gegangen,
Freut Beide so, daß sie sogar
Gott, an dem rusigsten Altar,
Noch Dank für ihr Verschütten sangen

Agnese sang: „Wenn's dem gefällt,
„Der uns vereinte, schwing ich lieber
„Mit dir, der in dem Arm mich hält
„Seit heute, mich in jene Welt,
„Als gestern, ohne dich, hinüber!"

Und sang, weil sie es nie versah,
Dem Altar-Sänger nachzuahmen:
„Gesegnet sey, was uns geschah
„Und noch geschieht; Halleluja."
Und Wolf schloß, statt des Chors, mit Amen.

Noch ehe sie den Grenzvertrag
Mit dieß- und jenseits abgeschlossen,
War schon der zweite Feiertag
Des Fest's, an dem ihr Herz erlag,
Für Beide unbemerkt verflossen.

So unbemerkt, daß von der Flucht
Der Zeit die Spuren sich verloren,
War's Tag? — War's Nacht? — In dieser Bucht,
Von keinem Lichtstrahl je besucht,
Verhallt' auch nie ein Klang der Horen.

Jetzt merkten sie, als ungefähr
Sie ihre Sinne überzählten,
Daß ihnen, die zwar einen mehr
Gewonnen, doch an den vorher
Fünffachgefühlten, zweie fehlten.

Denn einer wie der andre steckt,
Gleich Lichtern, unter einem Scheffel,
Die Sehlust findet kein Objekt,
Und dem Organ, durch das man schmeckt,
Ermangelt ein gefüllter Löffel.

Jetzt winkt der Schlaf. Die Phantasien
Der Sehnsucht und der Lieb' erstarben;
An der Verschwund'nen Stell' erschien
Des Ritters Bild der Träumerin,
Doch leider nur in Wasserfarben. —

Und hinter seinem Rücken stahl
Ein Kobold sich, der Hungerlaunen,
Verscheucht des Jünglings Ideal,
Und zeigt der Schlafenden ein Mahl
Von Austern, Trüffeln und Kapaunen.

Nicht übel für ein Hochzeitfest,
Wär' es nicht Dunst! — voll Mißvergnügen
Fliegt sie nun nach dem Tafelrest
Des Vaters; keine Mücke läßt
Sich wohl mit Wenigerm begnügen.

Sein Schüsselchen, ganz seinem Geiz
Gemäß, war selber ihres Traumes
Nicht werth, sie stöhnt, sie schlägt ein Kreuz,
Ein Kitzel weckt sie, doch sein Reiz
War dießmal nur ein Spiel des Gaumes.

Und nun ergreift Hyänengier
Die zarte Brust. Für einen Teller
Voll Mehlbrei wär der Ritter ihr,
Sein Kuß, — des Vaters Malvasier —
Ach — Alles feil in diesem Keller.

Wer wagt hier, eines Doppelsinns
Dieß Kind der Tugend anzuklagen?
Solch Erbgut trägt zwar hohen Zins;
Doch seines köstlichen Gewinns
Verwendung leitet nur der Magen.

Er peinigt dich zur Uebelthat,
Fühlt er sich leer. Im Hungerfieber
Entflieht dein Heer, verkrümmt der Staat,
Die Treue geht in Hochverrath,
Zum Gastwirth geht die Unschuld über.

Auch Wolfen träumt, — als Alpenhirt
Umfaß' er einen Topf voll Molken,
Und faßt, durch dieß Phantom gekirrt,
Mit einer Hand, die nie geirrt,
Wie Juno's Buhler einst — nur Wolken. —

Agnese weck' ihn und vergieb
Den Mißgriff ihm; an seinem Willen
Lag's wahrlich nicht, wenn das Getrieb
Des Lebensquells dir trocken blieb,
Längst war sein Wunsch ja, ihn zu füllen.

Wohl gut, daß sie, des Tags beraubt,
Die Primeln, die sie gestern pflückten,
Vergangen — mit gesenktem Haupt
Die Lilien — und wie verstaubt,
Den Hain der Liebe nicht erblickten.

Auch der Erinnrung Wunderkraft,
Der dort erbeuteten Minuten,
Verschlich sich, wie ihr Lebenssaft,
Nur das Gefühl blieb unerschlafft,
Daß hier zwei Herzen sich verbluten.

So floh ein Tag, ein andrer noch;
Der Trieb, sich liebend zu umarmen,
Blieb aus — am dritten Morgen kroch
Freund Hain hervor, um in sein Joch
Die zwei Verschütteten zu spannen.

In welchem Grausen fand er euch,
O ihr, der göttlichen Erbarmung
Entlasseneverstummt und bleich,
Auf Stroh, den Missethätern gleich,
In kalter, schrecklicher Umarmung.

„Ach, unsrer Liebe nicht mehr froh,"
Stöhnt Wolf, und sucht mit welken Händen
Die Hand der Sterbenden. — „Nun so —
„Gefall es Gott — auf seinem Stroh,
„Bald unsre Todesangst zu enden."

Horch, als schon ihre Kraft erlag,
Die Qual des Andern zu bejammern,
Es war ihr fünfter Kerkertag,
Hört Wolf, — auch sie hört Schlag auf Schlag,
Dumpf über ihren Häuptern hammern.

Eilt, eilt, ihr Rettenden — zersprengt
Das Kreuzgewölbe. — Ach! vergebens
Ist alle Müh, die sich verlängt,
Denn nur noch an Sekunden hängt
Der letzte Pulsschlag ihres Lebens.

Ein Ritz blinkt auf und wundersam
Durchschlüpft ein Zephyr ihn. Sein Fächeln
Erfrischt ihr Blut, der laute Gram
Schweigt — und ein Engel übernahm
Der Matten Thränen wegzulächeln.

Preis Gott dem Herrn! der letzte Stein,
Der sie vergrub, ist weggehoben,
Der Korb Petrarchs drängt sich herein
Mit Brod. „Trink' auch von meinem Wein,
„Wenn du noch lebst," schalt es von oben.

„Ja Vater, meine Seele strebt
„Zu dir," tönt sie dem Ruf entgegen,
„Ich lebe, auch der Ritter lebt,
„Er liebt mich — war mein Trost und hebt
„Sein Haupt empor nach deinem Segen."

„Brod!" jauchzen Beide — Jedes theilt
Schnell mit dem Andern seine Bissen,
„Der Sänger Laurens hat geeilt,
„Mit seinem Körbchen — stärkt und heilt,"
Scherzt sie, „nun Magen und Gewissen."

Und eine Leiter klang herab,
Geröthet von dem Morgenschimmer,
Und Beide Eins des Andern Stab,
Verlassen nun ihr finstres Grab,
Zum Aufblick in Messina's Trümmer.

Ein wahres Auferstehungsbild!
Im ersten Schauer des Erweckens;
Umstaunt ihr wundes Auge wild
Das einst so lachende Gefild,
Jetzt eine Siedelei des Schreckens.

„Wo bist du hin, mein Vaterland?"
Entströmet Beiden — doch darüber
Vergessen sie den Unschuldsstand,
In dem Agnese sich befand;
Den Söhnen Adams desto lieber.

So wie, elektrischer Natur,
Ein Blitz, von Franklins Stab gelenket,
Durch tausend an der Leitungsschnur
Gereihte Körper fährt, — so fuhr
Durch Mann an Mann — was Ihr wohl denket.

Der Schönheit Feuerstrom umkreist
Die Abgelebten, wie die Jungen,
Bricht alle Dämme durch und reißt,
Bis ins Verborgne Leib und Geist,
Zur Andacht und zu Huldigungen.

Es läuft ein summendes Getön
Durch den Bezirk des Kirchensprengels:
„Gevatter, habt ihr ein so schön
„Geformtes Kind wohl je gesehn?
„Ist es nicht Abdruck eines Engels?"

Agnese wurde wechselsweis
Bald blaß, bald roth, vor all' dem Lärmen
Der jungen Herrn im dichten Kreis
Um sie herum, die wie Geschmeiß
Um reife Aprikosen schwärmen.

Ein Mönch mit grauem Bart, verdreht
Die Augen, als wär' er verzücket
Im dritten Himmel, und gesteht
Es laut, solch eine Nudität
Hab' er Zeitlebens nicht erblicket.

Der Ritter, der verklärt nun sah,
Was seine Hand selbst ihm zu hoffen
Kein Recht gab — stand wie Jener da,
Den, als ein Glücksfall ihm geschah,
Der Schlag für frohen Schreck getroffen.

Er sah der Schöpfung Meisterstück
In ihr — nur gönnt er keinem Andern
Den herrlich reinen Wonneblick,
Eh' wünscht er in die Kluft zurück
Zum zweiten Mal mit ihr zu wandern.

Wie sie nun, allen Brillen frei,
So da stand, nackt und unbeholfen;
Schickt einer von der Klerisei,
Ein Chorhemd ihr, und nebenbei
Auch einen Ablaßbrief für Wolfen.

So dachten freilich Beide, bis
Das Mönchsthier alle Busenfreunde
Des Zirkels aus dem Irrthum riß,
Zur wahren Seelenärgerniß,
Der frommen weiblichen Gemeinde.

„Der Knabe, der das Hemd gebracht,
„Ist," schwört' er, „irr' im Oberstübchen,
„Lest nur: — der Propst schickt seine Tracht
„Der Wäscherin, und für die Nacht
„Schickt er den Ablaß seinem Liebchen."

Die Weiber schrien: „Was? der Prospect
„Soll doch wohl Heiden nicht bekehren?
„Das Hemd, nach Gottes Willen, deckt,
„Was es beim Propst, zu tief versteckt,
„Nie findet — ein Gefäß der Ehren."

Agnese nun verstärkten Muths,
Hört weiter nicht auf das Getöse
Des Klausners, der von Kirchenguts
Entweihung schnaubt. In schönster Bluts-
Bewegung birgt sie ihre Blöße.

„Die Jungfrau," denkt sie, „reicht das Hemd
„Mir, statt des Shawls, um den ich flehte,
„Als ich, in Allem noch zu fremd,
„In finstern Mauern eingeklemmt,
„Mich nach dem Pol des Ritters drehte."

Des Glaubens, durch den heil'gen Shawl
Sey sie nun ehlich eingeweihet,
Grüßt sie den Ritter als Gemahl,
Den sie zugleich der Höllenqual
Des eifersücht'gen Neids befreiet.

So thut ein Wachsbild der Marie,
Von einem Priester eingekleidet,
Die Menge Wunder, weiß nicht wie?
Der Pöbel liegt vor ihr aufs Knie,
Der Kranke küßt es — und verscheidet. —

Als Monument des Schreckenjahrs,
Das Gott verhängt, stand lang im schwarzen
Gehüll, fern von des jungen Paars
Gesichtskreis — ach! ihr Vater war's,
Gegeißelt von dem Chor der Parzen.

Er naht der Tochter sich und zieht
Ihr heißes Herz zu seinem kältern,
Die jugendliche Gruppe kniet
Ihm schnell zu Füßen und verrieth
Sich so, wie unsre ersten Aeltern.

Und er, der es wie Gott verstand,
Was ihrer Wangen Schmuck bedeutet,
Zürnt, nach dem Ritter hingewandt:
„Nimm, nimm auch du der Dirne Hand,
„Zu Allem, was du schon erbeutet."

„Der Hungerthurm, der ihr gedroht,
„Liegt neben meiner Burg, es liegen
„Geld, Hund und Kasten dort im Koth,
„Nur ihr seyd, wider mein Verbot,
„Zusammen heimlich fortgestiegen.

„Hat euch der Liebe Eigensinn
„Vier Nächte schon in Schutz genommen;
„So sorge sie auch fernerhin, —
„Ich kann es nicht, arm wie ich bin,
„Für euch und euer Unterkommen."

Nun schöpften die Gekränkten Luft;
Dem Hahn gleich, der am Morgen krähet,
Dreht Wolf zur Sonne sich und ruft:
„Froh ernt' ich, was in jener Gruft
„Ich der Verwesung ausgesäet.

„Und wenn der Erde Ball zerfiel,
„Blickt noch von ihrem Staubgerüste
„Ein fester Mann nach seinem Ziel,
„Und flieht aus ihrem Trauerspiel,
„Gleich mir, nach der ersehnten Küste.

„Auf keinem schönern Ankerplatz
„Hätt' ich die Sicherheit gefunden,
„Im Erdengrund lag, zum Ersatz
„Des obern Zeitverlusts, der Schatz
„Von tausend theuern Lebensstunden.

„So förderte aus einem Schacht,
„Verloren für des Kenners Wage,
„Ein Bergmann aus der Urwelt Nacht,
„Vom innern Werth zur äußern Pracht —
„Des Moguls Diamant zu Tage."

Mit diesem Jubel führt der Mann
Sein schwer errung'nes Weib zum Tempel,
Und weihet dem Sanct Kilian
Sein Bild und die Beschreibung d'ran,
Geliebten Mädchen zum Exempel.

Nachrichten

von

Thümmels Leben.

Nachrichten

von

Thümmels Leben.*

Moritz August von Thümmel wurde den 27. Mai 1738 zu Schönfeld, einem Rittergute bei Leipzig, geboren. Sein Vater, Carl Heinrich, war Chursächsischer Landkammerrath und seine Mutter eine geborne v. Böhlau aus dem Hause Wünschendorf. Er war unter vierzehn Geschwistern der zweite Sohn. Seine Eltern waren im schlesischen Krieg um einen großen Theil ihres Vermögens gekommen; trotz dem blieb gute Erziehung ihrer Kinder ihre eifrigste Sorge, und wenn der Unterricht hie und da mangelhaft war, so lag dieß nicht an ihnen. Schon im zwölften Jahre gab unser Thümmel einen Beweis von seltener Geisteslebendigkeit. Sein Hauslehrer, der sich um eine Pfarre beworben, hatte eine

* In dieser kurzen Biographie soll weniger auf die einzelnen Umstände seines im Ganzen einfachen und wenig bewegten Lebens Rücksicht genommen, als vielmehr die Entstehung seiner Schriften besprochen werden, welche den Verfasser als einen der geistreichsten Menschen bezeichnen und der deutschen Literatur zur größten Ehre gereichen.

Probepredigt ausgearbeitet. Sie wurde, bevor sie auswendig gelernt war, unglücklicherweise von einem Raben, der Thümmeln und seinen Geschwistern als Spielzeug diente, in tausend Stücke zerrissen. Der gute Candidat war zu beschränkt, als daß er in der kurzen Frist das mühsame Werk hätte wiederherstellen können; da half ihm der junge Moritz aus der Verlegenheit; er verfertigte schnell eine Predigt, die der geängstigte Lehrer hielt und womit er die Pfarre errang. Es war dieß wohl Thümmels erste Arbeit.

Im Jahr 1754 kam Thümmel auf die Schule zu Roßleben in Thüringen. Er widmete sich hier mit Fleiß und Erfolg den Wissenschaften; die Lehrer gewannen ihn und er die Lehrer lieb. Hier besang er 1755 den Geburtstag seiner Mutter; diese und in den folgenden Jahren bei ähnlichen Anläßen gedichteten Verse bewahrte er sehr sorgfältig auf; in die Sammlung seiner Gedichte ist aber nichts davon übergegangen. — Im Jahr 1756 bezog er unter dem Waffenlärme des siebenjährigen Kriegs die Universität Leipzig und wurde von Gottsched immatrikulirt. Er sollte Rechtswissenschaft studiren, aber bei seinem Hange zu den schönen Wissenschaften wurde bald Gellert sein Hauptlehrer. Voltaire war schon damals sein Lieblingsschriftsteller, und mit Zittern bot er einst in einer Versteigerung auf die Werke desselben, fürchtend, der Preis möchte die Kräfte seiner Kasse übersteigen. Vom glücklichsten Einfluß auf seine Bildung waren die Freundschaftsbande, die er in Leipzig besonders

mit Kleist, Rabener, Gellert, v. Bose und Weisse schloß. Der Letzte namentlich blieb das ganze Leben hindurch sein vertrautester Freund, Korrespondent und literarischer Rathgeber. Weisse hat in jeder Hinsicht den größten Einfluß auf Thümmels Leben und Bildung gehabt. Weisse hat ihn beim Publikum als Schriftsteller eingeführt; ohne seinen Rath, ohne sein Gutheißen ließ Thümmel nichts drucken, und in keinem Lebensverhältnisse hatte er ein Geheimniß vor ihm. Ihr Briefwechsel dauert von 1760 bis zu Weisses Tode im Jahr 1804 fort. — Gellert behielt bis zu seinem Tode für Thümmel die herzlichste Freundschaft und Theilnahme an seinen Schicksalen.

Im Jahr 1761 trat Thümmel in Sachsen-Coburgsche Dienste als Kammerjunker beim Erbprinzen, nachmaligem Herzog Ernst Friderich. Er sah sich hier in jeder Beziehung in den angenehmsten Verhältnissen, wenn er sich auch in die Hofsitten, welche er in seinen Schriften vielfältig so vortrefflich zeichnet, nicht sogleich zu finden wußte. Er gesteht in seinen Briefen an Weisse, daß er einige Jahre gebraucht habe, um in der Quintessenz der Hofmannswissenschaft, in der Kunst, einem unbefangen ins Gesicht zu lügen, recht fest zu werden. — Seit seinem Aufenthalt in Coburg arbeitete Thümmel an der von seinem Freund Weisse herausgegebenen Bibliothek der schönen Wissenschaften mit; dort recensirte er unter Anderm Zachariäs Gedichte, C. F. v. Mosers „Herrn und Diener, Daniel in der Löwengrube u. s. w.“ Bald aber

sollte er mit einem selbstständigen Werke auftreten, das die Blicke des ganzen literarischen Deutschlands auf ihn lenkte. Er führte häufig mit seinem Universitätsfreunde v. Bose, Coburgschem Regierungsrath, einem sehr talentvollen und unterrichteten Manne, Gespräche über Literatur und Kunst, und so stritten sie einmal im Jahr 1762 über den Werth der poetischen Prosa. Bose erkannte hierin der französischen Literatur unbedingt den Vorrang zu und erklärte Fenelons Telemach für ein unerreichtes Muster. Thümmel vindicirte unserer Sprache das Vermögen, sich so kräftig und gewandt in poetischer Prosa auszudrücken, als die französische, und machte sich anheischig, selbst den Beweis dafür zu liefern.

So entstand in wenigen Wochen die Wilhelmine, jenes liebenswürdige schalkhafte Gedicht, das, wie sich auch der Geschmack in unserer Literatur verändern möge, immer als ein Muster der Darstellung hochgeachtet werden wird. Boses Entzücken über dieses geniale Produkt weckte im jungen Dichter natürlich den Wunsch, dasselbe gedruckt zu sehen; zuvor aber appellirte er an seinen Weisse. Dieser machte seine Ausstellungen und Thümmel gab nach, wo er sich von der Richtigkeit derselben überzeugte; in andern Fällen aber blieb er fest bei seiner Ansicht und wollte überhaupt, daß es seine eigene Arbeit bleibe. Weisse besorgte den Druck; Thümmel hatte dem Verleger das Manuscript zum Geschenk gemacht und sich nur zehn Exemplare ausbedungen, und so kam denn

„Wilhelmine oder der vermählte Pedant, ein prosaisch-komisches Gedicht," * aus der Presse.

Der eigenthümlichen Bangigkeit eines jungen Autors, der unbekannt und doch auch bekannt seyn möchte, wie sie auch Thümmeln befiel, machte bald der allgemeine Beifall ein Ende, der sich erfreulich in kritischen Blättern, in freundschaftlichen Briefen, in Gesellschaften und an Höfen kund that. Das sicherste Zeichen der allgemeinen Theilnahme war aber der schnelle Absatz der ersten Auflage. Für die zweite wurde das Gedicht einer strengen Durchsicht unterworfen; die vornehmste Veränderung besteht aber darin, daß im Traume, den Pastor Sebaldus über seine künftige Verbindung hat, Doktor Luther seine Rolle an Amor abtreten mußte. Hiezu wurde Thümmel namentlich durch Zachariä's und Utzens ausdrücklichen Wunsch veranlaßt; er gab aber wohl nur ungerne nach, und ästhetisch war jener Tausch gewiß keine Verbesserung. Der Schatten Luthers konnte durch den Auftrag des Dichters in keiner Weise beleidigt werden, und sein Auftreten war in der Seele des träumenden Pedanten weit natürlicher, als das des Liebesgottes, dessen Rede auch in dem nun vorliegenden Texte weit weniger ansprechend ist, als die des Reformators in der ersten Ausgabe. Diese ist ohne Zweifel so ziemlich ganz verschwunden; wir citiren daher hier aus derselben die betreffende, auf Luthern

* Nur die erste Ausgabe trägt diesen Titel, die folgenden sind bloß „Wilhelmine" überschrieben.

bezügliche Stelle und setzen den Leser in Stand, selbst zu vergleichen und zu urtheilen. Wenn siebter Band Seite 137 der vorliegenden Ausgabe Gott Amor dem Sebaldus erscheint und ihm Rathschläge gibt, so heißt es statt dessen in der ersten Ausgabe, wie folgt:

„Da erschien dem eingeschlummerten Dorfpfarrer jener große Verfolger des Papsts, der herzhafte Doktor Martinus; lebhaft erschien er ihm, wie ihn für alle künftige Zeiten Lucas Kranach gemalt hat. Sein alter getreuer Mantel, wie ihn die Schloßkirche zu Wittenberg sehen läßt, hing ihm über die Schultern; aber er floß nicht mehr, wie ehemals, ehrwürdig den Rücken hinab; eben der Aberglaube hatte davon mehr Stücke zerrissen, als die Alles verderbende Zeit und die Zähne der Motten: und noch vor Kurzem raubte ein unternehmender Schulmeister den halben Kragen des Mantels. In enthusiastischem Hochmuthe glaubt er schon die Kräfte seiner Eroberung, den Zuwachs neuer Verdienste, und den Antheil an Luthers unerschrockenem Geiste zu fühlen; freudig und dumm geht er zurück in sein Dorf, schimpft ungerochen den Papst, und nun versucht er es auch zuversichtlich an seinem Gerichtsherrn. Doch siehe da! der arme Betrogene wird bald von seinem eigenen Gevatter, dem Schützen, ins Trillhaus geführt, von allen den jauchzenden Jungen geführt, die nun Feiertage auf eine ganze Woche bekommen. — Und der Schatten sprach also zu dem träumenden Magister: „Lieber Herr Amtsbruder, oft habe ich mit deinen Thränen meine

besten Schriften befleckt gesehen und deine verliebten Seufzer gehört, wenn dein Fleiß bald eine Stelle der Erbauung aus meinen Briefen, bald aus meinen Tischreden eine lustige Geschichte ausschrieb, womit du die gähnenden Bauern zu rechter Zeit wieder erwecktest. Warum erröthest du? O schäme dich nicht, mir deine keusche Liebe zu gestehen! War' ich nicht selbst der erste unter den Priestern, der es auf Paulus Verantwortung wagte, ein zärtliches Weib zu nehmen? Sollte einem Kenner der Kirchengeschichte, sollte dir unbekannt seyn, wie ich einst dem neidischen Kloster das schönste Fräulein entriß? Ach Katharina, Katharina von Bora! wie sehr beglückte deine Liebe mein einsames Leben! und du — du verzagst, dem Hofe ein Mädchen zu entziehen, das von keiner eisernen Thüre verschlossen, von keiner Aebtissin bewacht, und von dem Klostergelübde weit entfernt ist, eine ewige Jungfer zu bleiben? Höre meinen liebreichen Rath u. s. w."

Dem Verfasser der Wilhelmine wurden bald auch vielfach die Ehre des Nachdrucks und der Uebersetzung zu Theil. Nachgedruckt wurde das Gedicht sogleich zu Erfurt, später zu Wien und Prag; der rechtmäßige Verleger ließ es fünfmal, worunter dreimal mit Kupfern von Oeser, Geyser und Stock auflegen. Uebersetzt wurde es ins Holländische mehrmals (Amsterdam 1769, 1775 und 1776); ins Französische von Huber (Leipzig 1769); ins Italienische von Stockmar (Coburg 1784); ins Russische von Kosodawlew (1783). — Nicht weniger mußte es Thümmeln schmeicheln, daß Nicolai in

seinem bekannten Roman: **Sebaldus Nothanker**, eine Fortsetzung der Wilhelmine herausgab.

Im Jahr 1765 legte Thümmel seinem Fürsten einen Plan zu einer Steinmühle vor, welche den armen Unterthanen buchstäblich aus Steinen Brod schaffen sollte. Das Unternehmen kam auch wirklich anderthalb Stunden von Coburg beim Kammergut Oeslau zu Stande. Auf dieser Mühle wurden jährlich über eine Million kleiner Steinkugeln von verschiedener Größe verfertigt, und zwar besonders aus einem marmorähnlichen Kalkstein, der in kleinen Brocken ringsum die Felder bedeckt, von den Bauern gesammelt, im Winter zu viereckigen Stücken zugehauen und zur Mühle geführt wurde. Der arme Landmann gewann dadurch Winters einen Taglohn, während seine Felder vom Gestein gereinigt wurden. Da es die herzogliche Kammer im Jahr 1771 vortheilhafter fand, diese Mühle zu verkaufen, brachte sie Thümmel an sich, verkaufte sie aber 1805 wieder an den Herzog.

Thümmel wurde nach dem Tode des regierenden Herzogs von Coburg, Franz Josias, zum geheimen Hofrath und Hofmeister, und 1768 zum wirklichen Geheimerath und Minister befördert. Die glücklichsten Jahre seiner Jugend fallen in diese Zeit bis zum Jahr 1771, die er am Hofe zu Coburg ruhig im Kreise geistreicher Freunde und liebenswürdiger Frauen verlebte. Zu den vornehmsten Vergnügungen dieser jungen schönen Welt gehörte das Schauspiel; auf dem artigen Privattheater wurden von der fürstlichen Familie und

dem Adel die damals neuen Stücke von Lessing, Weisse, Brandes, Airenhoff u. A. m. aufgeführt. Thümmel selbst war ein sehr guter Schauspieler, und Rollen, wie der Wachtmeister in Lessings Minna von Barnhelm, spielte er zur völligen Befriedigung der Kenner. Der in seine Werke aufgenommene Prolog wurde auf dieser Bühne vom Erbprinzen von Coburg gesprochen.

In diesem heitern Leben schrieb Thümmel seine Inoculation der Liebe. Auch diese poetische Erzählung unterwarf er vor dem Druck Weisses Kritik, und verbesserte auch Manches nach seinen Ausstellungen, aber eine Stelle ließ er sich vom Kunstrichter nicht anfechten. Gegen die Stelle nämlich:

Manch Mädchen lief herbei, und hatte zwar den Willen,
Allein sonst nichts, das Kind zu stillen:
Der Himmel mag Vergelter seyn!

bemerkte Weisse pedantisch, die Mädchen stillten ja nicht. Diese Stelle ist eine der naivsten im Gedicht, an sich deutlich und durch die dritte Zeile hinlänglich erklärt. Der Dichter that wohl, daß er sie sich nicht nehmen ließ.

Die Kritik erkannte fast allgemein in diesem artigen, geistreichen Werke eine Bereicherung unserer Literatur. Manche Beurtheiler wollten im ungenannten Dichter Wieland erkennen, und dieß war keine geringe Schmeichelei für Thümmel, da Wieland damals in der öffentlichen Meinung so sehr hoch stand. Wieland selbst wünschte in einem Brief an den Verleger Reich, das Gedicht gemacht zu haben: es seyen

Schönheiten darin, die dem größten Dichter Ehre machen würden, und im Ganzen herrsche eine Eleganz, eine Leichtigkeit, ein guter Ton, die bei deutschen Dichtern selten gefunden werden.

Um diese Zeit beschäftigte sich Thümmel auch mit einer Oper, die er: der Guckkasten betitelt hatte. Er ließ aber, zumal ihm Weisse von der Sache abrieth, den Versuch fallen und entriß vom Ganzen nur eine Romanze der Vergessenheit, die in seine Werke aufgenommen wurde. (Romanze im Namen eines reisenden Jägers ꝛc.)

Nachdem er im Jahr 1771 in Angelegenheiten seines Hofs in Wien gewesen war, begannen mit dem Jahr 1772, seine größeren Reisen, meist in Gesellschaft seines jüngern Bruders und der Gemahlin desselben. Letztere war früher an den Oberkammerherrn v. Wangenheim verheirathet gewesen, der ihr nach einer Ehe von wenigen Wochen ein bedeutendes Vermögen an Gütern im Gotha'schen und in Surinam hinterlassen hatte. Das Paar ging 1772 in ostindischen Erbschaftsangelegenheiten nach Holland und Paris, und unser Thümmel begleitete sie.

Der Gedanke, seine Reisen zu beschreiben, scheint frühe in ihm rege geworden zu seyn; er war aber zweifelhaft, in welcher Manier er schreiben sollte. Er schwankte zwischen einer Reisebeschreibung in Sternes und einer in Chapelles Manier; aber während seiner ganzen Reiseperiode kam nichts zu Stande, und erst nach zwanzig Jahren sollte der

völlig gereifte Kopf den eigenthümlichen Weg betreten, auf dem er so Großes, ja Einziges geleistet. Weisse ermunterte den Freund häufig, seine Reisebeobachtungen nicht verloren gehen zu lassen, sondern dieselben durch seine mächtige Phantasie und seinen tiefen Blick ins menschliche Herz zu gestalten. Thümmel fürchtete immer das Lächerliche, in das so viele Nachahmer von Sternes berühmter Reise verfallen; er mochte überhaupt kein Nachahmer seyn, und wollte darum auch die Fußstapfen der geistreichen Franzosen Bachamont und Chapelle vermeiden. Weisse meinte, ein Mann wie er, qui mores hominum multorum vidit et urbes, werde wohl auch etwas Neues erfinden können, und er verlangte von ihm einen Reiseroman, so nationell, wie die Wilhelmine in ihrer Art gewesen. Aber eben die Manier war es, worüber Thümmel so lange nicht mit sich einig werden konnte, und was sich seiner Phantasie erst so spät darbot.

Im August 1772 kamen die Reisenden in Paris an, und im Dezember desselben Jahrs war Thümmel wieder in Coburg. Im Jahr 1774 unternahm er aber schon wieder in derselben Gesellschaft eine Reise nach Holland und Frankreich, und namentlich in die Provence. Er kam auf der Ueberfahrt von Antibes nach Livorno durch einen Sturm in die größte Lebensgefahr und mußte in Porto fino einlaufen. Seine Briefe aus diesen Jahren, die theils an Weisse, theils an Verwandte zu Hause gerichtet sind, und die sein Biograph Gruner im Auszug hat abdrucken lassen, schildern einfach und flüchtig

manches in Avignon, Nismes, Toulouse u. s. w. Erlebte, das er später in seinem Reiseroman als Substrat seiner originellen Bilder benützt hat. Den Sommer und Winter des Jahrs 1776 brachten die Reisenden in Tours zu, und im Februar 1777 verließ Thümmel daselbst Bruder und Schwägerin. Er mußte vor dem Domstift zu Naumburg erscheinen, um als oberster Expectant zu einer Minorpräbende zu gelangen. Auf dem Wege von Paris nach Straßburg übersetzte er die Oper Zemire und Azor. Er kam darüber mit Weisse in einen Streit, der ihm am Ende geradezu sagte: er könne nicht begreifen, wie sich der Verfasser einer Wilhelmine mit etwas befassen möge, worin es ihm jeder kleine Versemacher so ziemlich gleichzuthun im Stande wäre. Nun ließ Thümmel die Oper fallen, und nahm sie auch nicht in seine Werke auf; sie ist indessen doch gedruckt und auch auf einige Bühnen gebracht worden.

Hier muß auch eines Umstandes erwähnt werden, der Thümmeln von Jugend auf zu schaffen gemacht. Schon frühe klagt er, daß bei seiner ersten Erziehung der Unterricht im Französischen vernachlässigt worden sey; dieß wurde zwar nachgeholt, aber noch nach seinem Eintritt in die Welt muß es ihm sehr schwer gefallen seyn, sich in dieser nothwendigen Sprache geläufig auszudrücken. Seine Klagen darüber wiederholen sich noch während seiner großen französischen Reise. So schreibt er im Jahr 1774 an Weisse: „Ich habe nicht das geringste Talent zu Sprachen. Wie viel Mühe habe ich mir

nicht schon gegeben, es im Französischen zu einiger Vollkommenheit zu bringen, aber umsonst. Ich nehme in jeder Stadt, wo ich hinkomme, einen neuen Sprachmeister an; ich bin deswegen nach Paris gereist, und ich kann doch noch so wenig plaudern als ehemals." — Daß Thümmel dabei das Französische als Schriftsprache vollkommen inne hatte, versteht sich von selbst, ja er übersetzte deutsche Epigramme ins Französische, welche La Harpe in den französischen Merkur aufnahm; aber jene Schwerfälligkeit im Sprechen ist bei Thümmels sonstiger Persönlichkeit, namentlich bei der Lebhaftigkeit seiner Phantasie, sehr auffallend und psychologisch merkwürdig, es müßte denn seyn, daß er in dieser Beziehung gar zu große Ansprüche an sich selbst machte.

Thümmel trat nach seinen Reisen zu Coburg in seinen alten Geschäftskreis und die frühern gesellschaftlichen Verhältnisse zurück, und die nächsten Jahre wurden für ihn durch mehrere erfreuliche und traurige Ereignisse bezeichnet. Ein alter Jurist, Namens Balz, der ihn schon in Leipzig während seiner Studien sehr lieb gewonnen hatte, setzte ihn 1776 zum Universalerben seines Nachlasses von 24,000 Thalern ein. Im Jahr 1778 starb sein Bruder, und am 18. Oktober 1779 reichte er der Wittwe desselben die Hand. Er machte fortan zu Coburg das angenehmste Haus für Einheimische und Fremde. So kam unter Andern Nicolai, als er 1781 seine große Reise antrat, über Coburg, und in seiner Reise gedenkt er dankbar der schönen Stunden, die er im Thümmelschen

Hause zugebracht. Aber im Jahr 1783 zerriß Thümmel plötzlich die Bande, welche ihn bisher an Coburg gefesselt. Er glaubte sich in mehreren wichtigen Sachen von seinen Collegen übergangen, und dadurch in der Achtung des Publikums herabgesetzt. Trotz alles Beruhigens und Zuredens seiner Freunde verlangte er seinen Abschied; er erhielt ihn endlich, und zog nun mit seiner Familie nach Gotha, wo er theils in der Stadt, theils auf seinem Gute Sonnenborn lebte. Er richtete sich aufs Angenehmste und Kostbarste ein, wie denn ein gewisser Hang zum Luxus ihm immer eigen gewesen war, und er keineswegs die Grundsätze befolgte, welche er in seiner Reise nach Frankreich einen Landjunker so kräftig und überzeugend predigen läßt.

Trotz seiner sorgenfreien Lage, trotz der angenehmsten Verhältnisse, einem gefälligen Hof, lieben Verwandten und vielen gebildeten Menschen gegenüber, scheint er den Schritt, der ihn von Coburg weggeführt, bald bereut zu haben. Er wollte wieder in Staatsdienste treten, er that zu wiederholten Malen Schritte zu diesem Zweck und wollte zu Zeiten deßhalb sein Gut verkaufen. Besonders träumte er sich in einem der Striche Polens, welche kürzlich an die Kronen Rußland, Preußen und Oestreich gekommen, einen großartigen Schauplatz nützlicher Thätigkeit. Er schreibt unter Anderm an Weisse: „Rußland und Preußen haben ihre Staaten so vergrößert, daß es ihnen nach meiner Rechnung an Menschen fehlen muß, die sie als Pfropfreiser zur Veredlung jener wilden

Stämme benützen können. Katharina kann wohl noch in diesem oder jenem Fach einen thätigen Kopf brauchen, und ihr würde ich am Liebsten angehören, weil ich nun einmal ein entschiedenes Tendre für diese in allem Betracht große und konsequente Regentin habe. Wenn es ihr gelingt, die rohe Menschenmasse, die sie eroberte, in ein klügeres und glücklicheres Volk umzubilden, welcher Philosoph dürfte es mißbilligen, daß sie sich ihrer annahm, und welcher thätige Mann sollte nicht wünschen, nach seinen Kräften zu einem so guten Zweck mitzuwirken, wäre es auch nur als ein Stift in dem ungeheuren Uhrwerk, dessen Seele sie ist." — Seine Freunde Weisse und Garve riethen ihm aufs Dringendste ab; indessen beschäftigten ihn diese Plane, die übrigens nie zur Ausführung kamen, viele Jahre lang. Sie trugen wohl auch viel dazu bei, daß er sich so lange Zeit der schriftstellerischen Thätigkeit völlig entzog.

Von 1771 bis 1791, also zwanzig Jahre lang, hatte Thümmel nichts mehr producirt; als er sich aber endlich wieder dazu entschloß, brauchte er gleichsam nur die Schleußen seines reichen Geistes aufzuziehen. Er hatte sich auf seinen Reisen, im Umgang mit Menschen aller Art einen Schatz von Menschenkenntniß gesammelt; er hatte namentlich Frankreich von allen Seiten kennen gelernt und die Farben zu Schilderung der Natur wie der Sitten sorgfältig gesammelt; ja er hatte sicher längst in seiner mächtigen Phantasie eine Menge Bilder, gemischt aus Dichtung und Wirklichkeit, halb und ganz fertig

gemalt. Wie schon oben bemerkt, zeigen seine während der Reise geschriebenen vertrauten Briefe an zahlreichen Stellen den Stoff, den er endlich so unnachahmlich poetisch verarbeitet, und sehr oft sind eigene Begebenheiten in das große Sittengemälde verflochten.

Der Zufall, den Thümmel in einem seiner Gedichte so schön besungen, scheint auch auf die Entstehung seines Hauptwerkes, der Reise in das mittägliche Frankreich, von großem Einfluß gewesen zu seyn. Er hatte durch den Krieg sehr bedeutende Verluste erlitten, dazu kamen traurige Familienereignisse; seine Stimmung litt durch dieses Alles sehr, und er griff zur poetischen Thätigkeit, wie nach einem Heilmittel. Auf seinem Landgute Sonnenborn besonders überließ er sich wieder dem Spiele der Phantasie und schrieb mit oft jahrelangen Unterbrechungen jene berühmte Reise, eines der originellsten, geistreichsten Werke unserer Literatur.

Der erste Band erschien im Jahre 1791 bei Göschen in Leipzig, der zehnte und letzte 1805; das Werk wurde also im dreiundfünfzigsten Jahre des Dichters begonnen und in seinem siebenundsechzigsten vollendet. Auch dieß ist eine literarische Merkwürdigkeit, und die Zeitgenossen, welche die übersprudelnde Geisteslebendigkeit und die unendliche Fülle der Phantasie in diesem Werke entzückte, hatten nicht Unrecht, wenn die Einen den Dichter für viel jünger hielten, während Andere, denen Thümmels Alter bekannt war, nimmermehr glauben wollten, daß er der Verfasser sey. Thümmel wollte

auch unerkannt bleiben und setzte daher den Zeitpunkt der Reise zehn Jahre später an, als er wirklich in Frankreich gewesen war. Aus demselben Grunde machte er den Reisenden zu einem Berliner, ob er gleich Berlin selbst noch gar nicht gesehen hatte und diese Stadt erst im Jahre 1807 kennen lernte.

Der Beifall, den dieses Werk fand, war allgemein und außerordentlich, und das Publikum sah immer dem Erscheinen eines neuen Bandes mit der größten Ungeduld entgegen. Das Buch war immer längst gelesen und vom Leser gepriesen, wenn die Kritik hinterher kam und das Lob bestätigte. Thümmel, der in seinem ganzen Leben für Lob und Anerkennung sehr empfänglich war, fühlte sich sehr glücklich durch den Enthusiasmus, den sein Werk erregte; am meisten schmeichelte ihm aber der begeisterte Beifall dreier Männer, und diese waren Lichtenberg in Göttingen, Klinger in Petersburg, und Jakobs in Gotha. Die beiden ersten waren Thümmeln ganz unbekannt. Wir geben im Folgenden Einiges von den Urtheilen dieser seiner geistreichen Zeitgenossen.

Lichtenberg schreibt 1791 an Sömmering: „Ich müßte mich sehr irren, oder Einiges im Buche, zumal unter den Versen, läßt sich schlechterdings nicht besser machen. Noch besser wäre vermuthlich nicht mehr für uns. Als ich es las, wußte ich vom Verfasser nichts, und da wünschte ich Deutschland sehr, daß es ein noch unbekannter seyn möchte. Welcher Ausflug, so auszufliegen! So ist es aber eine vielleicht zum

letztenmale zurückkehrende Taube, die dieses Blättchen mitbrachte, das allemal ein Land der Verheißung nahe hoffen läßt. Ich habe manche Verse sechs-, siebenmal gelesen, blos die Applicatur zu bewundern, mit der er sich gleichsam vorsätzlich durch Parenthesen den Weg zu versetzen scheint, um hernach wie die glätteste Schlange durchzuglitschen, ohne auch die kleinste Faser von Sinn und Reim hinter sich zu lassen. Man sagt, Boileau habe seinen zweiten Vers immer zuerst gemacht; Thümmel ist weiter gegangen: er machte erst den dritten, dann den zweiten, und dann den fünften, oder er hat sie, welches mir wahrscheinlicher ist, wie ein Schöpfer, alle zugleich gemacht."

Klinger nennt Thümmels Reisen „ein Buch, wie wir noch keines in Deutschland haben, voll Geist, Jovialität, Genialität, neuer Ansichten, Menschen- und Weltkenntniß, und dieses Alles mit einem so leichten, und wo es nöthig ist, mit einem so feurigen Colorit dargestellt, wovon wir wenige Beispiele haben." — Anderswo sagt Klinger: „Müßte ich einst meinen Ueberfluß von Büchern abschaffen, so habe ich mich, was die sogenannte schöne deutsche Literatur betrifft, im Voraus eingerichtet. Ich werde Lessings Nathan, Wielands Musarion und Oberon, Goethens Göz, Tasso und Iphigenia, Schillers Don Carlos, Vossens Louise und Thümmels Reise ins südliche Frankreich auswählen." — Klinger hatte Thümmeln für fünfzigjährig gehalten; als er sein wahres Alter erfuhr, schrieb er: „Als ich die fünfzig niederschrieb,

zählte dieser nie alternde, immer blühende Dämon siebenundsechzig, wie ich nachher erfuhr, und da ich also in meinem Irrthum nach den gewöhnlichen Zeugungskräften des menschlichen Geistes rechnete, so macht nun mein belehrter Irrthum das Wunder erst recht zum Wunder."

Jakobs Beurtheilung der Wilhelmine und der Reise ins südliche Frankreich ist dieser schönen Werke vollkommen würdig, und wir glauben den Leser zu verbinden, indem wir dieselbe hersetzen:

„Wenige Schriftsteller haben von ihrer ersten Erscheinung an eine lange Reihe von Jahren hindurch die Gunst des gebildeten Publikums so entschieden genossen, als der Verfasser der Wilhelmine, der Inoculation der Liebe und der Reise ins südliche Frankreich. Wenn man diese Werke nennt, so ruft man jedem ihrer Leser aus alter und neuer Zeit einige der genußreichsten Stunden zurück, und bezeichnet zugleich einige merkwürdige Stationen der deutschen Bildung auf einem neuen Gebiete. Die Poesie, welche für die höhern Stände lange nur eine Art von gefälliger Freundin war, die für ihre Unterhaltungen eben nicht geliebt, aber belohnt wurde, und, wenn sie nicht feil werden wollte, sich gern, um alle Verwechslung unmöglich zu machen, in den cynischen Mantel einer spröden Tugend einhüllte, trat durch Thümmel in dem Glanze edler Würde und schönen Anstandes auf, ohne Steifigkeit und höfische Leerheit, und mit allen Grazien zarter Leichtigkeit, zierlichen Witzes, unschuldiger Schalkheit,

und reizender Tändelei umgeben, die der Weltgebrauch zwar nicht schafft, aber erzieht. Zum erstenmale erschien in der Wilhelmine die Hofwelt selbst, von der sichern Hand eines Kenners croquirt, ohne Uebertreibung und dennoch komisch, wie leere Larven, die sich in geistreich gruppirten Arabesken um die Idylle einer ächt deutschen Magisterliebe ziehen. Wie die Heldin des Gedichts, so erschien das Gedicht selbst, ein Kind deutscher Natur und Sitte, durch Weltgebrauch gebildet, durch Erfahrung gewitzigt, eine verschönerte Blüthe, welche die Luft des Hofes aufgehaucht, aber nicht vergiftet hat, reizend durch natürliche Anmuth und gesundes Gefühl, durch leichten Witz und gebildete Sprache. Diese schönen Eigenthümlichkeiten, die ihm alle Stimmen gewannen und seinen Ruf auch zu den Fremden brachten, denen es aber selbst bei einer vollkommenen Dollmetschung dennoch in seiner ächten Nationalität fast ein Räthsel bleiben mußte, wiederholten sich in größerer Vollkommenheit, als nach einem dreißigjährigen, nur selten unterbrochenen Stillschweigen die befreundete Stimme von Neuem ertönte, und der geistreiche, vielgebildete, tieffühlende Reisende das Tagebuch seiner absichtlichen Wanderungen und unabsichtlichen Irren vor den Augen des Publikums aufschlug. Hier nun erscheint jede Seite mit gewählten, schimmernden Farben bedeckt, und von den Orangenwäldern der Provence zieht sich der strahlenreiche Irisbogen mit allen seinen magischen, Phantasie und Gefühl fesselnden Bändern nach Deutschland herüber, die Königin

des Tags in Millionen Tropfen spiegelnd, und durch den tiefen Grund des dunkeln Gewölbes erhöht, das seinen Teppich hinter ihm aufgerollt hat. Wie das Land, das mit seinen sonnigen Fluren die schönsten und rührendsten Scenen dieses Gedichts, wie ein magischer Schauplatz umringt, ist das Gedicht selbst mit zarten und duftreichen Blüthen bestreut, die in der Tiefe ihrer Kronen herrliche Früchte bergen, und wenn der schimmernde, spielende Frühling vorüber ist, dem innern Auge ein neues, goldenes Hesperien zurücklassen. Auch hier werden, wie dort, seidene Fäden — vielleicht nur bisweilen etwas zu lang gesponnen, und in dem zarten, weichen Gespinnst liegt Psyches Ebenbild, das die eigennützige Lüsternheit bloß neugieriger Leser tödtet, die Neugierde der sinnigen und gemüthvollen aber zum frischen Leben erweckt. Wie sich in dem ganzen Werke die wundersamste und gediegenste Prosa mit den inhaltreichsten und sinnvollsten Versen durchflicht, und Beredsamkeit und Poesie, wie Liber und Libera, einen gemeinsamen, herrlichen Triumphzug feiern, so ist auch in ihm Alles, was aus Phantasie und Gemüth aufblüht, Ernst und Scherz, tiefe Empfindsamkeit, lebendige Sinnlichkeit, anmuthiger Spott, zarte Liebe, begeisterte Freundschaft, anspruchslose Weisheit und unschuldige Thorheit in einem dichten, duft- und blumenreichen Kranz verschlungen. Indem der kranke, verstimmte, menschenscheue Reisende seine Gesundheit wieder sucht, findet er zuerst sich selbst in seinem Herzen wieder, indem sich sein inneres

Wesen, von dem schönsten Himmel und der anmuthigsten Natur berührt, unter wohlwollenden und unschuldigen Menschen entfaltet, und die aufgehobene sittliche Harmonie — wie die irdische in freier Luft — wieder zurückkehrt. Die interessante Entwicklung der Persönlichkeit des Reisenden macht den Mittelpunkt des Werkes aus; aber in dem Umkreise desselben schwingen und drängen sich die mannigfaltigsten Gedanken, die reichsten Scenen, und eine Fülle unschätzbarer Zugaben, die in seinen freundschaftlichen Ergießungen, ihm fast unbewußt, aus dem überströmenden Herzen fallen. Eine bunte Welt von Menschen aller Art und aller Stände, jeder mit den Farben der Wahrheit bekleidet, zieht vor unsern bezauberten Blicken vorüber; eine reiche Gallerie, die das einfache Kind der Natur und Unschuld, und alle Arten und Stufen der Bildung und Verbildung mit gleicher Treue und Lebendigkeit aufstellt. Nicht minder mannigfaltig sind die Begebenheiten, die Situationen und Gruppen, und wenn in diesem Zaubergarten der interessantesten Erscheinungen etwas einförmig erscheinen könnte, so wäre es das kunstvolle Verstecken des Ausgangs, der labyrinthischen Pfade, und die Ueberraschungen, die uns am Ende eines jeden Belvedere erwarten. Da geschieht es denn, daß, indem man gewöhnt wird, die Erwartung selbst zu erwarten, der beste Genuß, wie ein leichter Glimmer, auf dem Wege abgewischt und verloren wird. Es ist indeß immer weit gefahrloser, nach dem System des Marquis von St. Sauveur, mit dem folgsamen

Leser, als wie Jener mit dem spröden Leben zu spielen, und der Reisende ist ein so geistreicher und gefühlvoller Begleiter, daß wir an seiner Seite leicht den eben gespielten Betrug vergessen und uns mit der vorigen Unbefangenheit seinen Launen zu neuen Täuschungen hingeben."

Dem flüchtigsten Leser dieses trefflichen Werks kann es nicht entgehen, daß der Dichter dabei eine höhere Absicht hatte, als nur Unterhaltung und Zeitvertreib; es erfordert übrigens, auch von Seiten des minder tiefen Lesers, besondere Aufmerksamkeit, wenn er sich nicht selbst um einen großen Theil des Genusses bringen will. — Hier stehe noch Einiges, was Thümmel selbst über sein Buch geäußert. Er schreibt an Weisse: „Da Sie mein erster Leser sind, lasse ich auch die Bitte, die ich gern an alle meine Leser thun möchte, zuerst an Sie ergehen: das Werk mit einigem Bedacht zu lesen, weil ich glaube, daß es sonst leicht geschehen kann, daß man eine Kleinigkeit oft übersieht, die doch zum Zusammenhang mit dem Folgenden nöthig ist, und Dunkelheiten findet, die nicht allemal in der Flüchtigkeit des Verfassers, sondern des Lesers liegen." — Ferner im Februar 1794: „Es ist mir sehr daran gelegen, daß der fünfte Theil die beiden vorhergehenden begleite, damit der Gedanke, den ich bis dahin ausgesponnen habe, nicht unterbrochen bleibt, — daß nämlich aus Aberglauben Verderbniß der Sitten, und daraus Umsturz des Staates erfolge, um einer andern Generation möglich zu machen, der Natur wieder zu ihren Rechten zu

verhelfen. Die Gräuel, die sich kürzlich in Avignon ereignet haben, kommen meinem Texte gar sehr zu Hülfe und geben meiner Prophezeiung vom Jahr 1786, womit ich diesen Theil endige, ein gewisses Ansehen, ob ich sie gleich nach Art der Propheten erst hinterher gemacht habe."

Nur die Engländer wagten sich an eine Uebersetzung der Reise, und nicht ohne Glück; nur ließ der Uebersetzer alle Verse weg, wodurch nicht nur der Genuß des Lesers geschmälert, sondern auch Manches unverständlich werden mußte.

Ueber Thümmels Schicksale vom Wiedererwachen seiner Produktionskraft bis an seinen Tod können wir rasch weggehen. — Er lebte in diesem Zeitraum abwechselnd in Gotha, auf seinem Gut Sonnenborn, bei seinem Bruder in Altenburg und in Thüngen bei seiner daselbst verheiratheten Tochter. Auch nach Coburg, auf den Schauplatz seines jugendlichen Glücks, zog es ihn zu wiederholten Malen zurück, und er starb auch auf einem Besuche daselbst. Im Jahr 1799 wurde sein schönes häusliches Glück durch den Tod seiner Gattin erschüttert; sie hatte ihm zwei Söhne und eine Tochter gegeben. — Im Jahr 1803 unternahm er abermals eine Reise nach Holland und Frankreich, um wegen der von seiner Frau ererbten Surinamschen Besitzungen Erkundigungen einzuziehen; aber seine Hoffnung auf Erfreuliches schlug fehl. — Im Jahr 1807 besuchte er zum erstenmal Berlin und wurde von den dortigen Celebritäten, die er größtentheils jetzt erst

kennen lernte, Johannes Müller, Iffland, Nicolai, Humboldt, Göking, Wolff, Biester u. s. w. mit Zeichen der Hochachtung überhäuft. Ums Jahr 1807 kam Thümmel in Briefwechsel mit Klinger, den er sehr hoch achtete. Neben Kunst und Wissenschaft war die Befreiung der Menschheit vom Joche, das damals auf ihr lastete, Hauptgegenstand ihrer beiderseitigen Mittheilungen, und die ersehnte Befreiung führte sie immer auch auf Rußlands Alexander. Thümmel baute auf die Persönlichkeit dieses Monarchen die höchsten Hoffnungen, und es sollte ihm auch zu Theil werden, am späten Ende seiner Tage die nahe Aussicht auf die Erfüllung derselben zu erleben.

In den Jahren 1811 und 1812 beschäftigte ihn vornemlich die Herausgabe seiner sämmtlichen Werke, die bei Göschen in sechs Bänden erschienen. Was vor dieser Zeit von ihm gedichtet, aber in diese Sammlung nicht aufgenommen worden, erkannte er nicht als das Seinige an, und die vorliegende Ausgabe gibt alle diese poetischen und prosaischen Werke vollständig wieder.

Eine im Jahr 1814, also im sechs und siebenzigsten Jahr überstandene gefährliche Krankheit ließ ihm ein solches Wohlbehagen zurück, daß er selbst äußerte, sein erschlaffter Körper und Geist haben sich so erholt, daß er glaube, er hätte wieder Laune genug, um noch eine Wilhelmine zu dichten. Dazu kam es nun zwar nicht, aber der Greis bethätigte seine ungemeine Geisteskraft bis an sein Lebensende in zahlreichen,

meist Damen zugeeigneten Gelegenheitsgedichten voll Leben, Witz und Schalkheit.

Im Sommer 1817 führte ihn die Vermählung des Prinzen Ernst von Coburg mit der Prinzessin Louise von Gotha zum letztenmale in sein altes Coburg. Der bejahrte Freund wurde von Jedermann aufgesucht; er hatte vier Regierungsveränderungen erlebt, die Höfe waren während seiner Laufbahn mehr als einmal ausgestorben; er, der an so Vieles erinnern konnte, stand noch allein da und konnte mit seinem Beispiel die Jüngern lehren, daß weise Freude sich bis ins höchste Alter frisch und kräftig erhält. Wie viele Bilder aus seiner alten ausgestorbenen Welt mögen sich da in seinem Gemüthe gedrängt haben! So Manches von dem, was er gebaut und eingerichtet, hatte sich erhalten oder war freudig emporgewachsen, Anderes war spurlos verschwunden; die meisten seiner Freunde waren heimgegangen, dagegen füllten Kinder und Kindeskinder den Schauplatz. Alles predigte ihm den großen, unvermeidlichen Wechsel aller menschlichen Dinge; aber der weise, von der Welt vielfach geprüfte Mann freute sich des Bestandenen und stand bewegt, aber ohne bitteres Gefühl, beim Vorübergegangenen.

Unter den Hochzeitfeierlichkeiten befiel ihn seine letzte Krankheit. Wohl bemerkte er die rasche Abnahme seiner Kräfte und verhehlte sich nicht, daß seine körperliche Natur in ihrem letzten Kampfe liege. Aber wie er dem Leben immer die freundlichste Seite abzugewinnen wußte, so verließ

ihn diese Kunst auch da nicht, als er im Begriffe stand, wie er es selbst nennt, seinen Staubmantel abzuwerfen. Er unterhielt noch die Umstehenden durch muntere Anekdoten und schalkhafte Bemerkungen. Er ersuchte seinen Sohn Moritz, ihm aus La Bruyère das Kapitel über die Freigeister vorzulesen. Bewegt von den Gedanken des Philosophen, unterbrach Thümmel den Vorleser und rief: „Bin ich gegen dieses große All mehr als eines der Thierchen, dem sein ganzes Daseyn nur für wenige Stunden gefristet wird! Und doch erhebe ich mich durch den Gedanken!" Er erinnerte sich hiebei wohl auch seiner Hymne an die Sonne, deren Werth er bei aller ihrer Pracht doch unter den Menschen setzte, da nur dieser seiner selbst bewußt, frei und unsterblich sey. — Wenige Tage vor seinem Tode sagte er unter Anderm: „Es ist doch eine eigene Sache mit dem Menschen: da wird er hieher geschickt, und er muß erst diese Erde bereisen, um dann in eine andere Welt überzugehen; es verlangt mich doch recht sehr, zu erfahren, wie es drüben ist." — Am 16. Oktober 1817 verschied er still und ruhig.

Zur Charakterisirung Thümmels als Schriftsteller und Mensch mögen noch folgende Notizen dienen.

Sein kräftiger Körper war von mittlerer Größe, und sein anziehendes Aeußere wurde besonders durch das sprechende Auge ausgezeichnet. — Seine Kenntnisse waren sehr mannigfaltig, wenn auch nicht immer erschöpfend. Von Sprachen besaß er nur das Lateinische und Französische, diese aber

vollkommen; sie dienten ihm, zu den Schätzen der alten und neuen Literaturen zu dringen, deren Sprachen ihm unbekannt geblieben waren. Er studirte mit Liebe die Naturgeschichte und hatte sich bedeutende Sammlungen angelegt; er war ein anerkannter Kunstkenner, besonders in Gemälden und Kupferstichen. Er scheute das ernste Studium der alten und neuen Geschichte und guten Reisebeschreibungen nicht, um sich mit dem bekannt zu machen, was ihn vornämlich interessirte, mit den Verfassungen der Länder, mit den Sitten, Gebräuchen, Religionen der Völker; kurz, seine Bildung reichte vollkommen zu dem hin, wozu er sie brauchte; zum Umgang in der Welt und zur geistreichen Unterhaltung in seinen Schriften. — Wenn er in letzteren nicht selten der Systeme der Metaphysik spottet, so versteht es sich von selbst, daß der geniale Kopf, der in seinen Schriften so die Tiefen der Menschennatur erschloß, keineswegs ein Verächter der wahren Philosophie war. Sein Freund Garve sagt von ihm: „Ich lerne mehr, wenn mir ein Mann von Genie die geheimen Kreuze des unheiligen Klärchens aufdeckt, als wenn ein gemeiner Kopf die Wissenschaften der Moral und Politik vorträgt."

Thümmel hatte viele und treue Freunde unter den besten, geistreichsten der Zeitgenossen, und auch unter den Fürsten. Auch im Umgang mit diesen verläugnete er nie seinen geraden Charakter; er schmeichelte nicht, und je mehr ihm ein Fürst Vertrauen und Achtung schenkte, desto mehr hielt er sich verbunden, diese durch Offenheit zu verdienen; davon, daß er

sich je eine Demüthigung hätte gefallen lassen, war ohnehin keine Rede. Nie ist ihm ein Orden oder ein Jahrgehalt von einem Fürsten zu Theil geworden; aber der Herzog von Gotha unterstützte den oft mit großer Geldverlegenheit kämpfenden Dichter in seiner letzten Lebenszeit aufs Edelmüthigste und Zartsinnigste. Diese, immerhin auffallende Vernachlässigung von Seiten der Mächtigen hatte keinen Einfluß auf seine politischen Grundsätze: er hielt fortwährend die Monarchie für die beste Regierungsform, ohne im Geringsten die Andersdenkenden anzufeinden.

Thümmel, der Denker und geschmackvolle Schriftsteller, war auch ein geschmackvoller Freund aller Lebensgenüsse. Er liebte den Luxus in Kleidung und Einrichtung, und dieser Hang führte ihn zuweilen zu weit. Er war auch ein Feinschmecker, aber im edelsten, geistigsten Sinn. Er wußte den Genuß und die Freude immer in sittlichen Schranken zu halten und den Vorwurf des gemeinen Epikuräismus von sich abzuhalten. Wenn er die Geschichte seiner selteneren Gerichte erzählte, wenn er das Alter seiner Weine, ihre Herkunft, die feinen Unterschiede derselben mit der Gelehrsamkeit des Kenners und der Gemüthlichkeit des Liebhabers angab, dabei auf politische und moralische Verhältnisse überging, und auf diese Weise seine Gäste in alle Welttheile führte, Gedanken weckte und dem Geistigen den Sieg über den Sinnesgenuß verschaffte, so fühlte Jeder mit Entzücken, daß er an der Tafel des wahren Welt- und Lebemanns saß.

Thümmel arbeitete keineswegs weder leicht, noch leichtsinnig, und er hat dieß mit der Mehrzahl großer Schriftsteller gemein. Kein einziges seiner Werke ist nach dem ersten Entwurf abgedruckt, und selbst Briefe concipirte und arbeitete er um, wie Leibnitz gethan. Aber durch kleine Sprachbedenklichkeiten ließ er sich nicht aufhalten; die Interpunktion, den Casus u. s. w. zu berichtigen, überließ er seinem Weisse oder einem gewandten Corrector. — Sein Hauptwerk ist voll von literarischen Citaten und von Anspielungen auf historische Momente; dergleichen führte ihm nun zwar sein Gedächtniß im Feuer des Producirens zu, aber sehr häufig bedurfte es dabei näherer Nachweisung und Verificirung. Da verdarb er sich nun die poetische Laune selten mit Nachschlagen, sondern überließ meist die weitere Nachforschung Weissen. Nur ein Beispiel dieser seiner Methode:

Sein Reisender, der ein so großer Freund und Sammler von beschriebenen Glasscheiben war, spielt bei der Scheibe, welche die Masque de fer beschrieben haben soll, sehr sinnreich auf die Menechmen des Plautus an. Er schrieb hierüber an Weisse: „Bei meiner Scheibensammlung spreche ich von einer, die ich der Masque de fer unterschiebe. Diese soll darauf anspielen, daß der Gefangene ein Bruder Ludwigs XIV. war, und dieß dient zur Einleitung dessen, was ich weiterhin von dem Vater dieser beiden Zwillingsbrüder zu sagen vorhabe. Ich habe mich auf eine Stelle aus den Menechmen des Plautus berufen, sie aber um deßwillen

nicht angeführt, weil ich keine wußte und selbst keinen Plautus in meiner Bibliothek habe. Hinterher bin ich sogar ungewiß geworden, ob selbst Plautus eine solche Komödie geschrieben hat, in der unter demselben Titel ein paar Zwillingsbrüder vorkommen. Geben Sie mir darüber Aufschluß. Könnten Sie mir gar einen Vers aus ihm oder aus jedem andern Autor angeben, der meinen geheimen Gedanken deutlich durchschimmern ließe, so wäre es desto besser; denn ich kann ja noch mit der Scheibe machen, was ich will." — Weisse wußte sehr glücklich Thümmels ersten Einfall, die Anspielung auf die Menechmen, aufrecht zu erhalten. Und wie ihm von Weisse über die eiserne Maske, über die Briefe der Königin Anna und die Vaterschaft Ludwigs XIII. sein historisches Gewissen geschärft wurde, antwortete er: „Die Auskunft, die ich über die Masque de fer gegeben, ist freilich nur Hypothese von meiner Erfindung, und die Briefe der Königin Anna sind freilich nur aus meinem Gehirn; ich dachte aber, bei einer so veralteten Geschichte wäre es in einem Roman wohl erlaubt, das politische Räthsel nach Gefallen zu behandeln. Sollte die Maske auch kein Sohn des Herrn Fiacre seyn, so bin ich doch überzeugt, daß er Vater von Ludwig XIV. war, und die eiserne Maske ein Bruder vom Letztern, ob ein Zwillings- oder auch Halbbruder, ist freilich ungewiß."

Die feinen Anspielungen, die sich in der Reise finden, verlangen allerdings oft für einen großen Theil der Leser

eine nähere Erklärung. Thümmel sträubte sich Anfangs gegen Anmerkungen, als zu pedantisch, er ließ sich aber von Weisse's Gründen überzeugen und bat diesen selbst für manche Stellen seiner Reise um erläuternde Anmerkungen. So sind die selbst witzigen Anmerkungen bei der Mamsell Cadière und dem Pater Girard, bei der schönen Jo Carls III., bei der Nymphe Clitoris, bei Newton u. s. w. entstanden.

Was seine Verse betrifft, so haben wohl wenige Dichter so viel Ausdauer im Feilen besessen. Nicht nur betrachtete er selbst zu wiederholten Malen jedes Gedicht genau, bevor er es dem Druck übergab; er legte auch Alles erprobten Kennern und Freunden vor. Die Mühe, ein Gedicht mehrmals abzuschreiben, benahm ihm keineswegs die Freude an demselben. Aus diesem rastlosen Bessern und Umschmelzen erklärt sich auch, daß manche in die Reise eingeflochtenen Gedichte allerdings an Dunkelheit leiden. Er scheint bisweilen bei dem ersten Entwurf das, was er darstellen wollte, mehr gefühlt als gedacht zu haben. Bei der Ueberarbeitung wollte er dem abhelfen, und corrigirte sicher durch das viele Feilen und Abschreiben erst manche Dunkelheit hinein, die im Entwurf nicht war.

Thümmel verdiente als Mensch, als Gatte und Vater die höchste Achtung, und dieß macht den Eindruck, den uns dieser große und schöneGeist gibt, zu einem völlig harmonischen. Seinen Werken bleibt ein ehrenvoller Rang in unserer

Literatur gesichert, und sie können desto weniger veralten, je vielseitiger der originelle Kopf war, der sie hervorbrachte, und je seltener sich Witz, Laune, Scharfsinn und Gemüth in einer Persönlichkeit vereinigen.

